

11/2016 Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt

Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung

Am Beispiel eines „Experiments“ von Helmut Kentler
und der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen
& pädophilen Emanzipation“

Studie im Auftrag der

Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Verfasser

Institut für Demokratieforschung
Georg-August-Universität Göttingen



**Göttinger Institut für
Demokratieforschung**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Fragestellungen und Quellenbasis	7
2. Zur Person: Helmut Kentler	14
2.1 Seine Biografie	14
2.2 Sein Bild in der Öffentlichkeit früher und heute	15
2.3 Prolog: Helmut Kentler und die Berliner Polizei im Sommer 1967	17
2.4 Im Zentrum einer Kontroverse: Kentlers <i>Zeit</i> -Artikel „Von Lust ist nicht die Rede“ vom 7. Februar 1969	24
2.5 Eine weitere Begebenheit: Kentler und das Sommerlager der Berliner Falken 1969	26
3. Die Pflegestellen bei pädosexuellen bzw. päderastischen Hausmeistern	33
3.1 Das „Experiment“ von ca. 1970 aus der Sicht Kentlers: Eine kritische Quellenanalyse	33
3.2 Das „Experiment“ in Peter Schults Buch „Gefallene Engel“	47
3.3 Das „Experiment“ von ca. 1970 aus heutiger wissenschaftlicher Sicht	49
3.3.1 Zum Kontext: Die ausgehenden 1960er Jahre und die beginnenden 1970er Jahre	50
3.3.2 Die Aktenlage	75
3.3.3 Ulrich und die „anderen“ Jungen	77
3.3.4 Sexuelle Beziehungen zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen = sexueller Missbrauch?	79
3.4 Das Gutachten von 1988: „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindestverhältnisses“	82
3.4.1. Die Entstehung des Gutachtens	82
3.4.2 Die Reaktionen auf das Gutachten	86
3.4.3 Die Veröffentlichung des Gutachtens und unmittelbare Reaktionen darauf	88

3.4.4 Die Folgen des Gutachtens	96
3.4.5 Die Frage nach dem Warum	102
3.4.6 Wissenschaftliches Fehlverhalten?	105
4. Die „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“	123
4.1 Das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen	123
4.2 „Mann-O-Meter“	125
4.3 Zur Entstehung, zum Inhalt und zur Weiterentwicklung der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“	126
4.4 Der Bundesverband Homosexualität e. V.	134
4.5 Weitere Verbände der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“	142
5. Zusammenfassung und Fazit	145
6. Forschungsperspektiven	148
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	153
7.1 Ungedruckte Quellen	153
7.2 Gedruckte Quellen	155
7.3 Internetquellen	169
8. Abkürzungsverzeichnis	173
9. Abbildungsnachweis.....	173

Abschlussbericht zum Forschungsprojekt

Teresa Nentwig*

1. Einleitung: Fragestellungen und Quellenbasis

Im Jahr 2013 fand eine öffentliche Debatte über den Umgang der Grünen mit dem Thema Pädosexualität¹ in den 1980er Jahren statt.² In diesen Zusammenhang sind auch zwei Artikel einzuordnen, von denen der eine am 2. September 2013 im *Spiegel* erschien.³ Der zweite Artikel wurde kurz darauf, am 14. September desselben Jahres, in der *taz* veröffentlicht.⁴ In dem *Spiegel*-Artikel geht es um die Nähe der FDP zu pädosexuellen Positionen, die anhand mehrerer Beispiele veranschaulicht wird. Unter anderem führen Florian Gathmann, Ann-Katrin Müller und Christian Teevs ein Protokoll an, das zu einer 1981 erfolgten Anhörung der FDP-Bundestagsfraktion über eine mögliche Abschaffung des § 175 des Strafgesetzbuches⁵ angefertigt wurde. Zu den geladenen Experten gehörte der renommierte Psychologe, Sozialpädagoge und Sexualwissenschaftler Helmut Kentler, der den Abgeordneten von einem vom Berliner Senat geförderten Projekt berichtete. „Als Psychologe habe er mit Fürsorgezöglingen gearbeitet, die an ‚sekundärem Schwachsinn‘ litten. Diese Jungen im Alter von 13 bis 15 Jahren habe er ab 1970 bei Päderasten untergebracht. Aus gutem Grund, wie der Professor fand. ‚Diese Leute haben diese schwachsinnigen Jungen nur deswegen ausgehalten, weil sie eben

* Unter Mitwirkung von Hanna Feesche, Marius Becker, Sören Isele und Malte Lübke.

1 Die Verwendung der Begriffe „Pädophilie“ und „Pädosexualität“ lehnt sich in diesem Bericht an Stephan Klecha/Alexander Hensel, Irrungen oder Zeitgeist? Die Pädophilie-Debatte und die Grünen, in: Franz Walter/Stephan Klecha/Alexander Hensel (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 7–22, hier S. 11 f., an. Zu den Begriffen „Pädophilie“ und „Päderastie“ vgl. zudem im vorliegenden Projektbericht S. 46, Anm. 196.

2 Klecha/Hensel, Irrungen oder Zeitgeist?, S. 7–10.

3 Florian Gathmann/Ann-Katrin Müller/Christian Teevs, „Das Tabu durchbrochen“, in: Der Spiegel, 02.09.2013, S. 36 f.

4 Nina Apin/Astrid Geisler (Mitarbeit: Brigitte Marquardt), Der Versuch, in: taz, 14.09.2013.

5 Der § 175 des Strafgesetzbuches – homosexuelle Handlungen betreffend – lautete damals wie folgt: „(1) Ein Mann über achtzehn Jahre, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter achtzehn Jahren vornimmt oder von einem Mann unter achtzehn Jahren an sich vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. (2) Das Gericht kann von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn 1. der Täter zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war oder 2. bei Berücksichtigung des Verhaltens desjenigen, gegen den sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.“ (zit. nach Karl Lackner, Strafgesetzbuch mit Erläuterungen, 14., neubearbeitete Auflage des von Dr. Eduard Dreher und Dr. Hermann Maassen begründeten Werkes, München: Beck, 1981, S. 664).

in sie verliebt, verknallt und vernarrt waren.‘ Man habe diese ‚Beziehungen‘ sehr intensiv betreut.“⁶ Gathmann, Müller und Teevs sprechen von einem „ungeheuerliche[n] Vorgang“:⁷ „Ein Psychologieprofessor liefert schutzbedürftige Jugendliche bekennenden Päderasten aus.“⁸ Eine Vorgehensweise, welche die FDP-Politiker offenbar jedoch nicht irritierte. Denn laut Protokoll gab es weder Zwischenrufe noch Nachfragen.⁹ Auch nach dem *Spiegel*-Artikel blieb ein Aufschrei aus.

Ähnliches gilt für den *taz*-Artikel vom 14. September 2013. Gestützt auf Archivrecherchen und zahlreiche Gespräche, beschreiben Nina Apin und Astrid Geisler darin ebenfalls das Projekt, das unter der Ägide der Berliner Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport stattfand:¹⁰ Helmut Kentler richtete 1969 bei drei Hausmeistern, die wegen sexueller Kontakte mit Minderjährigen¹¹ vorbestraft waren, Pflegestellen ein und brachte dort drei Jungen unter. „Mir war klar, dass die drei Männer vor allem darum so viel für ‚ihren‘ Jungen taten, weil sie mit ihm ein sexuelles Verhältnis hatten“, schrieb Kentler rund zwanzig Jahre später.¹² Damals, im Jahr 1988, war der Professor für Sozialpädagogik an der Technischen Universität Hannover von der Senatorin für Jugend und Familie beauftragt worden, ein Gutachten zu der Frage, ob Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen geeignet sind, anzufertigen. In seinem Gutachten ging Kentler auch auf die drei Pflegestellen bei pädosexuellen Hausmeistern ein.¹³

Die Resonanz auf die Berichterstattung der *taz* vom September 2013 war – wie im Falle des *Spiegel*-Artikels – gering.¹⁴ Forderungen, den „Modellversuch“¹⁵ aufzuarbeiten, blieben aus. Rund zwei Jahre später, Mitte 2015, ergaben Recherchen der *Berliner Morgenpost*, dass die Senatsverwaltung für Jugend und Familie noch im Jahr 1991 die sogenannte Adressenliste zur schwulen, lesbischen und pädophilen Emanzipation unterstützt hatte.¹⁶ „Dabei handelt es sich um eine Liste aller Vereine und Gruppen, die sich bundesweit für die Belange von Schwulen, Lesben und auch Pädophilen einsetzten. Das schwule Informations- und Beratungszentrum Mann-O-Meter stellte die Liste zusammen, ‚mit freundlicher Unterstützung durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Jugend, Frauen und Familie‘, wie es in der Ausgabe von 1991 heißt.“¹⁷ In ihrer Berichterstat-

6 Gathmann/Müller/Teevs, „Das Tabu durchbrochen“, S. 37.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Wenn im Folgenden von „Berlin“ gesprochen wird, ist stets West-Berlin gemeint.

11 Damals betraf die Minderjährigkeit noch alle Personen unter 21 Jahren.

12 Zit. nach Apin/Geisler, *Der Versuch*.

13 Ebd.

14 Der Verfasserin des vorliegenden Berichts ist ein Leserbrief bekannt, der allerdings nicht veröffentlicht wurde.

15 Apin/Geisler, *Der Versuch*.

16 Jens Anker, *Kindesmissbrauch mit Wissen der Jugendbehörde*, in: *Berliner Morgenpost*, 31.05.2015.

17 Ebd.

tung darüber sprach die *Berliner Morgenpost* auch Kentlers umstrittenes Projekt von ca. 1970 an.¹⁸ Die Folge war nun, dass einerseits mehrere andere Zeitungen das Thema aufgriffen und andererseits aus der Politik eine Aufklärung der damaligen Geschehnisse gefordert wurde.¹⁹ „Es ist unfassbar, dass staatliche Stellen Missbrauch mindestens begünstigt haben“, erklärte beispielsweise der jugendpolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Roman Simon.²⁰ Daher sei es „dringend notwendig, mit einer Untersuchung Licht ins Dunkel zu bringen.“²¹ Anfang 2016 war es dann die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, die Kentlers „Experiment“²² aufgriff. Um ihre These zu untermauern, dass die Betreuung von Kindern durch alleinstehende Männer „ein Risiko“ berge, bezog sich die Autorin Antje Schmelcher mehrfach auf den damaligen „Betreuungsskandal“.²³ Das Göttinger Institut für Demokratieforschung wurde schließlich von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft gebeten, die beiden Sachverhalte aufzuarbeiten. Die Senatsverwaltung reiht sich damit in mehrere Organisationen ein, die in den letzten Jahren Untersuchungen zu ihren Verbindungen in pädosexuelle Milieus bzw. zu ihrem Eintreten für pädosexuelle Forderungen in Auftrag gegeben oder diese selbst vorgenommen haben.²⁴ Daneben ist die Beauftragung des Instituts für Demokratieforschung durch

18 Ebd.; Jens Anker, Das Netzwerk der Pädophilen, in: *Berliner Morgenpost*, 31.05.2015.

19 Etwa: Jens Anker, Missbrauch: Senat sagt Aufklärung zu, in: *Berliner Morgenpost*, 01.06.2015; Gerhard Lehrke, Kindesmissbrauch unter den Augen des Senats, in: *Berliner Kurier*, 01.06.2015; Nina Apin, Missbrauch mit staatlichem Siegel, in: *taz*, 02.06.2015; Astrid Geisler, Staat ignoriert Hinweise auf Pädophilen-Netzwerk, in: *taz*, 02.06.2015; Julia Haak, Missbrauch in staatlichem Auftrag, in: *Berliner Zeitung*, 02.06.2015; Nina Apin, Ans Licht mit dem Dunklen!, in: *taz*, 06.06.2015.

20 Zit. nach Anker, Missbrauch.

21 Zit. nach ebd.

22 So Helmut Kentler selbst. Zit. nach Stenographisches Protokoll (unkorrigierte Fassung) der Anhörung zur Frage der Streichung des § 175 StGB am 5. Mai 1981, FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag – Arbeitskreis IV –, S. 98, in: Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Bestand Detlef Kleinert, N81-182. Der Begriff „Experiment“ als Bezeichnung für das Pflegestellen-Projekt wird daher auch im Folgenden in Anführungszeichen gesetzt.

23 Antje Schmelcher, Blind für Unterschiede, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 24.01.2016.

24 Folgende Studien bzw. Berichte liegen bislang vor:

- Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Landesverband Niedersachsen, Bericht des Arbeitskreises Aufarbeitung, Hannover 2014, online einsehbar unter https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/BERICHT_AK_Aufarbeitung_gesamt.pdf [eingesehen am 25.10.2016];

- Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes. Zusammenfassende Analyse der Bedingungsfaktoren sexuellen Missbrauchs, diskursiver Anschlussstellen und institutioneller Schwachstellen aus historischer Perspektive, Göttingen 2015, online einsehbar unter http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2015/05/DKSB_Endbericht-1.pdf [eingesehen am 25.10.2016];

- Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/DIE GRÜNEN zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre, Bericht und Handlungsempfehlungen, hrsg. von Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Landesverband Berlin, Berlin 2015, online einsehbar unter http://gruene-berlin.de/sites/gruene-berlin.de/files/benutzer/henriette.kluge/bericht_komm_aufarbeitung_gruene_berlin_.pdf [eingesehen am 13.09.2016];

- Franz Walter/Stephan Klecha/Alexander Hensel (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015. Zu dieser Studie ist auch eine Zusammenfassung vorhanden: Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, Die Grünen und die Pädosexualität. Ergebnisse des Forschungsprojekts „Umfang, Kontext und die Auswirkungen pädophiler Forderungen in den Milieus der Neuen Sozialen Bewegungen/Grünen“, Göttingen 2014, online einsehbar unter https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Ergebnisse_Gruenenstudie_2014.pdf [eingesehen am 25.10.2016].

Die von „pro familia“ in Auftrag gegebene Untersuchung ist hingegen bislang nicht publiziert worden. Sie sollte „untersuchen, ob und inwieweit damals [= in den 1980er und 1990er Jahren, T. N.] Pädosexuelle die Publikationen oder Verbandsstrukturen von pro familia dazu benutzt haben, um ihre Ansichten zu verbreiten und dafür zu werben.“ (pro familia – Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V. – Bundesverband,

die Senatsverwaltung in dem aktuellen Kontext der Aufarbeitung sexueller Missbrauchsfälle zu sehen. Ihren sichtbarsten Ausdruck findet diese Entwicklung in der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, die im Januar 2016 berufen wurde und bis mindestens 2019 sexuellen Kindesmissbrauch in Institutionen und Familien in der Bundesrepublik Deutschland und der ehemaligen DDR untersucht.²⁵

Schwerpunktmäßig verfolgten mehrere Mitarbeiter/-innen des Instituts die folgenden Untersuchungslinien, um anhand zweier Fallbeispiele die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung herauszuarbeiten:

a) Die Pflegestellen bei pädosexuellen bzw. päderastischen Hausmeistern (seit ungefähr 1970):

Welche Intention hatte die Senatsverwaltung, die anscheinend den Einsatz der pädosexuellen bzw. päderastischen Männer als Pflegeväter befürwortete? Welche grundsätzlichen Erkenntnisse zu pädosexuellen bzw. päderastischen Pflegeverhältnissen können möglicherweise daraus abgeleitet werden? Existieren noch Dokumente zu diesem Vorgang? Wenn ja, welche? Wer stimmte dem Vorhaben in der Senatsverwaltung überhaupt zu? Welche allgemeinen Erklärungsansätze (Zeitgeist und Ähnliches) gibt es dafür, dass die Senatsverwaltung damals ihr Einverständnis gab? Wie erging es den drei betreuten Jungen wirklich?

b) Der Umgang mit diesen Pflegestellen Ende der 1980er Jahre:

Wo befindet sich der Vergabevorgang für das 1989 in dem Buch „Leihväter. Kinder brauchen Väter“ veröffentlichte Gutachten (Titel: „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses. Ein Gutachten“) für den Senat? Wie wurde die Vergabeentscheidung begründet? Wie wurde Ende der 1980er Jahre mit dem Kentler-Gutachten fachpolitisch verfahren? Gibt es hierzu dokumentierte fachliche Positionen der damaligen Senatsverwaltung und/oder des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, die im Zusammenhang mit der Arbeit im Handlungsfeld „gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ stehen? Inwiefern wirkte sich das Gutachten von Kentler auf das Verhalten der Senatsverwaltung für Jugend und Familie in der Frage, ob Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen geeignet sind, aus?

Erklärung der Bundesvorsitzenden zu den aktuellen Vorwürfen gegen pro familia vom 11.10.2013, online einsehbar unter http://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv_berlin/pressemitteilung_paedophilie_vorwurf_2013-10-11.pdf [eingesehen am 26.10.2016]

Daneben sind vor allem Schulen, Heime, Kirchen und kirchennahe Einrichtungen zu erwähnen, die in den vergangenen Jahren Aufklärungsarbeit auf dem Feld des sexuellen Kindesmissbrauchs betrieben haben. Zu bereits vorliegenden Studien und Veröffentlichungen vgl. Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Berichte und Publikationen zum Thema Aufarbeitung von sexuellem Kindesmissbrauch (Stand: 24.10.2016), online einsehbar unter https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Resources/Public/Template/php/download.php?file=/fileadmin/Content/pdf/Aufarbeitung/Berichte/Aufarbeitungberichte_20161028.pdf [eingesehen am 27.10.2016].

25 Johannes Leithäuser, Kindesmissbrauch aufarbeiten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.01.2016; o. V., Kommission arbeitet Missbrauch von Kindern auf, in: Berliner Morgenpost, 27.01.2016.

c) Zur „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ (Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre):

Wurden der Bundesverband Homosexualität e. V. bzw. die Verbände der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ bzw. einzelne Projekte von der damaligen Senatsverwaltung durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen mit Zuwendungen gefördert? War die Erstellung der Liste Teil einer Beauftragung? Wenn ja, wo befinden sich die dazugehörigen Vergabevorgänge? Sind fachliche Positionen der damaligen Senatsverwaltung und/oder des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen allgemein zum Bundesverband Homosexualität e. V. und zu den Trägern der Adressenliste dokumentiert? Wie wurde mit der Liste weiter verfahren?

Diese Fragestellungen betreffen somit zwei Bereiche: die auf Kentlers Initiative eingerichteten Pflegestellen auf der einen Seite und, davon unabhängig, die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation auf der anderen Seite.

Um die unter den Punkten a und b genannten Fragen zu beantworten, sind die beteiligten Mitarbeiter/-innen während des Projektzeitraums (Beginn: 1. Juli 2016, Fertigstellung des vorliegenden Projektberichts: 31. Oktober 2016) auf verschiedene Weise vorgegangen. Erstens wurde in Kentlers eigenen Schriften nach Hinweisen auf dessen „Experiment“ gesucht. Zweitens haben die Mitarbeiter/-innen in Archiven (etwa im Landesarchiv Berlin und im Archiv des Schwulen Museums in Berlin) nach Materialien recherchiert, die bei der Beantwortung der Fragen helfen könnten. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass Anfragen an die Archive von vier Bezirksmuseen sowie an das Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin gestellt worden sind. Drittens wurden diverse Zeitungen und Zeitschriften, die Ende der 1960er, zu Beginn der 1970er, Ende der 1980er und zu Anfang der 1990er Jahre erschienen waren, durchgesehen, um Hinweise auf das „Experiment“ bzw. auf das Gutachten von 1988 und die Reaktionen darauf zu erhalten. Viertens konnten ein Hintergrundgespräch und ein Interview geführt werden. Das Hintergrundgespräch fand mit Lela Lähmann statt, einer langjährigen Mitarbeiterin des Fachbereichs für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (Fachbereich LSBTI) in der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) bei der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Das Interview führte die Verfasserin des vorliegenden Berichts mit einem guten Freund Helmut Kentlers, Wolfgang Eschenhorn, der diesen bereits 1967 kennengelernt hatte. Fünftens schließlich wurden mehrere Personen kontaktiert, die sich wissenschaftlich mit dem Berliner Pflegekinderwesen beschäftigt hatten.

Zur Beantwortung der unter Punkt c genannten Fragen sind die Mitarbeiter/-innen wie folgt vorgegangen. Erstens wurden die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation, zwei nachfolgende Broschüren sowie der Jahresbericht 1991 des schwulen Informations- und Beratungszentrums „Mann-O-Meter“, das die Listen erstellt und

herausgegeben hatte, in der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin eingesehen. Zweitens hat die Verfasserin Kontakt sowohl zu Mann-O-Meter als auch zum Fachbereich LSBTI, dem früheren Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, das die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation finanziell gefördert hatte, aufgenommen. Andreas Sucka, der Geschäftsführer von Mann-O-Meter, stellte daraufhin die Stellungnahme seines Vereins zur Verfügung, die 2015, als verschiedene Veröffentlichungen im Rahmen der öffentlichen Diskussion über das Thema Pädosexualität Bezug auf Mann-O-Meter genommen haben, abgegeben worden war. Außerdem konnte die Verfasserin des vorliegenden Berichts mehrere Tätigkeits- und Sachberichte von Mann-O-Meter vor Ort einsehen.²⁶ Der Fachbereich LSBTI hat währenddessen Ergebnisse einer eigenen, Mitte 2015 erfolgten Aktenauswertung zur möglichen Förderung pädophiler Netzwerke durch den Senat zur Verfügung gestellt.²⁷ Drittens wurden sowohl im Archiv des Schwulen Museums in Berlin als auch in der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen Dokumente zum Bundesverband Homosexualität eingesehen. Viertens hat die Verfasserin des Projektberichts zwei Hintergrundgespräche geführt. Das eine fand mit der bereits erwähnten langjährigen Mitarbeiterin des Fachbereichs LSBTI statt; das andere wurde mit dem Mitglied des Abgeordnetenhauses Thomas Birk (Bündnis 90/DIE GRÜNEN) geführt, dem zahlreiche Unterlagen zur Entstehung des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und zu dessen ersten Tätigkeitsjahren vorliegen. Diese fand er im Abgeordnetenhaus vor, als er im Jahr 2005 Abgeordneter geworden war. Die Dokumente stammen von Albert Eckert, der von 1989 bis 1995 für die Fraktion der Alternativen Liste bzw. Bündnis 90/DIE GRÜNEN (AL)/UFV im Abgeordnetenhaus saß, und werden derzeit im Büro von Thomas Birk im Abgeordnetenhaus aufbewahrt. Mit der Einsichtnahme in die Akten war ein Hintergrundgespräch mit Birk verbunden. Um die unter Punkt c genannten Fragen zu beantworten, ist schließlich fünftens – wie bei den unter den Punkten a und b aufgeführten Fragen – eine Zeitungsartikelrecherche durchgeführt worden. Eine Einsichtnahme in die im Landesarchiv Berlin verwahrten Dokumente des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen²⁸ war hingegen leider nicht möglich, da der Bestand noch unerschlossen ist.²⁹

26 Dafür bedanke ich mich herzlich bei Marcus Behrens, fachlicher Leiter bei Mann-O-Meter.

27 In diesem Rahmen wurden über vierzig Einzelakten aus dem Archivbestand der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen gesichtet.

28 Das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen hat insbesondere das Aktenmaterial aus seiner Anfangszeit an das Landesarchiv Berlin übergeben.

29 Telefongespräch mit Dr. Regina Rousavy vom Landesarchiv Berlin am 4. August 2016.

* * *

Für die Unterstützung bei der Entstehung der vorliegenden Studie möchte ich mich herzlich bei meinen Kolleginnen und Kollegen Hanna Feesche, Marius Becker, Sören Isele und Malte Lübke bedanken. Sie haben mir mit großem Engagement zahlreiche Materialien zur Verfügung gestellt, sich mit mir zu den einzelnen Fragestellungen ausgetauscht und den Bericht Korrektur gelesen. Die Endkorrektur haben meine Kollegen Katharina Rahlf und Dr. Robert Lorenz übernommen; für das Layout war meine Kollegin Julia Bleckmann zuständig. Auch dafür bedanke ich mich sehr, ebenso bei allen anderen Personen, die zur Entstehung des Projektberichts beigetragen haben.

2. Zur Person: Helmut Kentler

2.1 Seine Biografie

Helmut Kentler wurde 1928 in Köln geboren und machte zwanzig Jahre später sein Abitur im südniedersächsischen Hann. Münden. Nach griechischen und hebräischen Sprachstudien vom Februar 1948 bis zum Oktober 1949 absolvierte er ein Praktikum bei den Henschel-Werken in Kassel und immatrikulierte sich im Anschluss an der Technischen Hochschule Aachen, wo er bis 1953 Elektrotechnik studierte. Anschließend widmete sich Kentler erneut den Sprachen: In Hann. Münden und Montreux lernte er von Mai 1953 bis Oktober 1954 Englisch und Französisch bzw. verbesserte seine Kenntnisse darin. Danach wechselte Kentler an die Universität Zürich, wo er sich für das Hauptfach Philosophie immatrikulierte.³⁰ Doch bereits zum 22. März 1955 verließ er die Universität Zürich wieder,³¹ um an die Universität in Freiburg im Breisgau zu wechseln. Dort studierte Kentler Psychologie, Medizin, Pädagogik und Philosophie. 1960 legte er in Freiburg die Diplom-Hauptprüfung für Psychologen ab.³²

Im selben Jahr wurde Kentler Jugendbildungsreferent an der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus. 1962 wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal am Schliersee. 1965/66 arbeitete Kentler dann als wissenschaftlicher Assistent von Prof. Dr. Klaus Mollenhauer an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Anschließend wurde er Mitarbeiter in der Abteilung Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung (seit 1970: Sozialpädagogik) des Pädagogischen Zentrums Berlin. Die Leitung dieser Abteilung übernahm Kentler bereits im Jahr 1967 und behielt sie bis 1974 inne. In diesem Jahr wurde er Leiter der Abteilung Mittelstufe des Pädagogischen Zentrums Berlin.³³

Kentler promovierte 1975 an der Technischen Universität Hannover mit der Schrift „Eltern lernen Sexualerziehung“, die noch im selben Jahr bei Rowohlt erschien und deren Auflage von 1995 mit „36. bis 38. Tsd.“ beziffert ist.³⁴ 1976 wurde Kentler zum Professor für Sozialpädagogik an der Technischen Universität Hannover berufen. In dieser Position blieb er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996.³⁵ Kentler starb 2008 in Hannover. In dem zwei Jahre zuvor

30 Anmeldung zur Immatrikulation an der Universität Zürich vom 2. Oktober 1954, in: Staatsarchiv Zürich (im Folgenden: StAZH) UU 24 115 Nr. 60476; tabellarischer Lebenslauf in seiner Doktorarbeit: Helmut Kentler, *Eltern lernen Sexualerziehung*, Hannover 1975, S. 166.

31 Matrikelbuch, in: StAZH UU 24a.11.

32 Kentler, *Eltern lernen Sexualerziehung*, S. 166; Uwe Sielert, Helmut Kentler (1928–2008), in: Volkmar Sigusch/Günter Grau (Hrsg.), *Personenlexikon der Sexualforschung*, Frankfurt/New York: Campus, 2009, S. 334–338, hier S. 335.

33 Kentler, *Eltern lernen Sexualerziehung*, S. 166.

34 Dies ergab eine Recherche in einem Bibliothekskatalog, dem Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK).

35 Sielert, Helmut Kentler, S. 335; Kurzbiografie Kentlers in: Horst Gerken (Hrsg.), *Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover*, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, 2006, S. 245.

erschienenen zweiten Band des „Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover“ hatte er in der von ihm verfassten Kurzbiografie folgende Forschungsschwerpunkte angegeben: „Arbeit mit sozial auffälligen Jugendlichen, Berufsschulunterricht mit Schulschwierigen, Lehrerausbildung, Sexualerziehung.“³⁶

2.2 Sein Bild in der Öffentlichkeit früher und heute

Lange Zeit war Helmut Kentler ein viel gefragter Mann. Berichtete etwa der *Spiegel* in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren über Themen wie Urlaub, Schule, Erziehung und Sexualität, wurde gern der Psychologe, Sozialpädagoge und Sexualwissenschaftler Kentler zitiert.³⁷ Auch im Radio und im Fernsehen war er präsent. Beispielsweise hatte Kentler mehrfach Auftritte in der WDR-Radiosendung „Hallo Ü-Wagen“,³⁸ stellte sich für die ARD-Ratgeber-sendung „Kinder und ihre Sexualität“ als Gesprächspartner zur Verfügung³⁹ und diskutierte mit dem Reformpädagogen Hartmut von Hentig live im ZDF über „Schulverweigerer“.⁴⁰ In der Wissenschaft gilt Helmut Kentler als Vertreter einer kritisch-emanzipatorischen bzw. kritisch-emanzipativen Sexualpädagogik.⁴¹ Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre machte er sich dafür stark, Sexualerziehung als „politische Bildung“, als „politische Erziehung“ zu betrachten. Seine These lautete, dass die sexuelle Befreiung des Menschen Energien für die politische Arbeit freisetze und damit zu einer Veränderung der bestehenden Normen und Herrschaftsverhältnisse führen könne.⁴² Kentler glaubte somit an die „transformati-ve Kraft des Sexuellen.“⁴³ Gleichzeitig hatte Sexualität für ihn – über den Zweck der Fort-pflanzung hinaus – eine sinnliche, lustvolle Komponente.⁴⁴ Eine wesentliche Aufgabe der Sexualerziehung sah er folglich darin, Kindern und Jugendlichen nicht ausschließlich die

36 Kurzbiografie Kentlers in: Gerken (Hrsg.), *Catalogus Professorum*, S. 245.

37 Beispielsweise o. V., Heia Safari, in: *Der Spiegel*, 04.07.1966, S. 28–39, hier S. 34; o. V., Süßes weises Laster, in: *Der Spiegel*, 06.07.1970, S. 82–100, hier S. 92; o. V., „Kannze nur Kanalarbeiter werden“, in: *Der Spiegel*, 04.07.1983, S. 116–124, hier S. 119 f.

38 Dies erzählte Rose Scholl, Leiterin des Stadtarchivs Garbsen, am 7. Dezember 2015 im Gespräch mit der Verfasserin. Eine Anfrage an das Historische Archiv des WDR, ob die Sendung archiviert wurde, blieb bisher unbeantwortet.

39 O. V., Diese Woche im Fernsehen, in: *Der Spiegel*, 30.09.1974, S. 207 f., hier S. 208.

40 O. V., Diese Woche im Fernsehen, in: *Der Spiegel*, 03.03.1980, S. 255.

41 Sielert, Helmut Kentler; ders., Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim/Basel: Beltz, 2005, S. 21 f. und S. 24; ders., Sexualaufklärung in Deutschland, in: *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung*, Jg. 16 (2011), H. 2, S. 28–32, hier S. 29, online einsehbar unter <http://forum.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=924> [eingesehen am 04.08.2016]; Konrad Weller, Deutschland – eine „unaufgeklärte Nation“?, in: *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung*, Jg. 8 (2003), H. 4, S. 39–44, hier S. 39 f., online einsehbar unter <http://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=221> [eingesehen am 03.10.2016].

42 Beispielsweise Helmut Kentler, Von Lust ist nicht die Rede, in: *Die Zeit*, 07.02.1969; ders., Sexualerziehung, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1970, S. 40.

43 Gunter Schmidt, Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen, 4. Aufl., Gießen: Psychosozial-Verlag, 2014, S. 138.

44 Beispielsweise Helmut Kentler, Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter, in: ders. et al., Für eine Revision der Sexualpädagogik, München 1967, S. 9–48, hier S. 32–34; Helmut Kentler, Kindersexualität, in: *Zeig Mal! Ein Bilderbuch für Kinder und Eltern. Fotografiert und getextet von Will McBride. Erklärt von Helga Fleischhauer-Hardt. Vorwort von Helmut Kentler*, Wuppertal: Jugenddienst, 1974, S. 4–11.

Fortpflanzungsfunktion nahezubringen, sondern ihnen auch „das Akzeptieren von Begierde und Lust zu ermöglichen“.⁴⁵

Daneben setzte sich Helmut Kentler für die „Entkriminalisierung und Entstigmatisierung der Homosexualität“ ein,⁴⁶ etwa mit zahlreichen Publikationen⁴⁷ und Vorträgen,⁴⁸ aber auch praxisorientiert im Rahmen des Bundesverbandes der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen (BEFAH)⁴⁹ und der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK).⁵⁰ Ja: Kentler, der sich Ende der 1960er Jahre outete,⁵¹ war „der erste deutsche Autor, der die Homosexualität als normale Sexualform diskutiert“ hat.⁵²

Doch inzwischen liegt ein Schatten auf Kentlers Wirken. Umstritten ist der gebürtige Kölner vor allem, weil er sich für eine Enttabuisierung sowie Legalisierung von gewaltfreien Sexualkontakten zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen eingesetzt⁵³ und auch darüber hinaus pädosexuellenfreundliche Standpunkte vertreten hat.⁵⁴ Insbesondere die Frauenzeitschrift *Emma* setzte sich schon frühzeitig mit Helmut Kentler auseinander⁵⁵ und steht ihm bis heute kritisch gegenüber.⁵⁶ Immer wieder prangerte sie auch an, dass der Professor Jungen bei Päderasten untergebracht habe.⁵⁷ In der Kritik steht Kentler heutzutage aber auch, weil er als Gutachter in Missbrauchsprozessen sexuellen Missbrauch

45 Helmut Kentler, Sexualerziehung á [sic] la BVerfGE, in: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Jg. 28 (1980), H. 3, S. 177–183, hier S. 180.

46 Sielert, Helmut Kentler, S. 336.

47 Beispielsweise Helmut Kentler, Immer noch mißachtet und verfolgt: zur Situation von Homosexuellen in der Arbeitswelt, in: Pro-Familia-Magazin. Die Zeitschrift für Sexualpädagogik und Familienplanung, Jg. 12 (1984), H. 5, S. 30–32; ders., Was sind das für Menschen, die Homosexuellen?, in: Michael Heuer/Klaus Pacharzina (Hrsg.), Sexualität heute. Das alltägliche Verlangen. ZDF-Programmschwerpunkt „Sexualität heute“. Materialien zu ZDF-Fernsehprogrammen, München: Goldmann, 1986, S. 178–189.

48 Beispielsweise im Dezember 1982 bei der Eröffnung des „Rat und Tat Zentrums für Homosexuelle“ in Bremen. Dazu: o. V. (Kürzel: mg), Sie sind immer noch diskriminiert, in: Weser-Kurier, 11.12.1982.

49 Gespräch mit Sigrid und Uwe Pusch am 20. Juni 2016 in Garbsen. Sigrid Pusch war von 1997 bis 2006 Vorsitzende des 1997 gegründeten und 2016 aufgelösten BEFAH.

50 Gespräch mit Hans-Jürgen Meyer am 18. Mai 2016 in Hannover. Meyer gehört zum Leitungsteam der HuK Hannover.

51 Helmut Kentler, Die APO und ihre Anstöße zu Erziehung und Sexualmoral, in: Evangelische Akademie Bad Boll, Protokolldienst Nr. 18/1998, Dutschke und Bloch damals – Zivilgesellschaft heute. Anstöße zu einer lebensdienlichen Politik von unten. Vom 6. bis 8. Februar 1998 in der Evangelischen Akademie Bad Boll, Bad Boll 1998, S. 85–90, hier S. 85 f. Für die Zusendung von Kentlers Vortrag bedanke ich mich herzlich bei Armin Roether vom Archiv der Evangelischen Akademie Bad Boll.

52 Christin Sager, Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung (1950–2010), Bielefeld: transcript, 2015, S. 174.

53 Franz Walter, „In dubio pro libertate“. Sexualstrafrecht im gesellschaftlichen Wandel, in: ders./Klecha/Hensel (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität, S. 108–135, hier S. 122–124.

54 Ursula Enders, Gibt es einen „Missbrauch mit dem Missbrauch“?, in: dies. (Hrsg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2003, S. 454–484, hier S. 455–457; dies., Die Schreibtischtäter, in: Emma, März/April 1997, S. 48; dies., Selbst ernannte „Kinderfreunde“. Sexueller Missbrauch durch pädosexuelle Täter, in: dies. (Hrsg.), Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2012, S. 54–61, hier S. 59 f.

55 O. V., Falsche Kinderfreunde, in: Emma, September/Oktober 1993, S. 45–54, hier S. 50; o. V., Überrollt die Psychowelle das Recht?, in: Emma, November/Dezember 1997, S. 30–41, hier S. 36 f.

56 Alice Schwarzer, Wie es geschehen kann, in: Emma, Frühling 2010, S. 6 f., hier S. 6; dies., Zur Leugnung der Machtverhältnisse, in: Emma, Sommer 2010, S. 44 f., hier S. 44; dies., Die Fortschrittlichen und die Pädophilie, in: Emma, September/Oktober 2013, S. 54–57, hier S. 57; o. V., Kinderfreunde – es geht weiter, in: Emma, Januar/Februar 2015, S. 37 f.

57 Enders, Die Schreibtischtäter; Schwarzer, Wie es geschehen kann, S. 6; dies., Die Fortschrittlichen und die Pädophilie, S. 57; o. V., Falsche Kinderfreunde, S. 50; o. V., Kinderfreunde – es geht weiter, S. 38.

verharmlost und die Täter in Schutz genommen haben soll.⁵⁸ Wie nun die drei folgenden Kapitel ausführlicher zeigen sollen, war Helmut Kentler bereits zum Zeitpunkt seines „Experiments“ eine in der Öffentlichkeit bekannte und durchaus auch umstrittene Person.

2.3 Prolog: Helmut Kentler und die Berliner Polizei im Sommer 1967

Mit dem 2. Juni 1967 wird heute zuallererst der Tod des damals 26-jährigen Studenten Benno Ohnesorg bei der Demonstration gegen den Schah-Besuch in Berlin verbunden. Ohnesorg starb durch einen Schuss des Polizisten Karl-Heinz Kurras. In den Tagen danach beklagten sich zahlreiche Augenzeugen über die Härte der Berliner Polizei.⁵⁹ Sie habe sich „als wildgewordenes Rollkommando“ gebärdet, schrieb zusammenfassend die *Zeit*.⁶⁰ „Diese Polizei ist nicht nur stärker, sondern auch angeblich besser ausgebildet als die irgendeines Bundeslandes – der besonderen Situation der Stadt entsprechend. Aber sie erwies sich trotz ihrer großen Übermacht als unfähig, eine Ansammlung erregter Studenten mit angemessenen Mitteln unter Kontrolle zu halten.“⁶¹

Dennoch nahm der Senat der Stadt Berlin die Polizei in Schutz, übte keinerlei Kritik an den getroffenen Maßnahmen; ja: Der Regierende Bürgermeister Heinrich Albertz bedauerte in einer ersten Erklärung nicht einmal Ohnesorgs Tod, sondern bedankte sich stattdessen bei der Polizei für deren „äußerste Zurückhaltung“.⁶² Statt für Aufklärung sorgte der Senat durch Falschmeldungen und die Weigerung, Informationen herauszugeben, für eine Verschleierung der Vorgänge während der Demonstration gegen den Schah-Besuch. Auch im Abgeordnetenhaus stellten sich beinahe alle Redner auf die Seite der Polizei.⁶³ Diese erhielt auch aus der Bevölkerung heraus beinahe ungeteilte Unterstützung: In zahlreichen Schreiben an die Medien oder direkt an polizeiliche Dienststellen bekundeten große Teile der Berliner Bevölkerung ihre unveränderte Sympathie für die Polizei und bestärkten diese darin, auch weiterhin hart gegen demonstrierende Studierende vorzugehen.⁶⁴

Einer der wenigen Bürger, die sich über die Härte des Polizeieinsatzes empört zeigten, war Helmut Kentler. Bei der Tagung „Dutschke und Bloch damals – Zivilgesellschaft heute. Anstöße zu einer lebensdienlichen Politik von unten“, die vom 6. bis 8. Februar 1998 in der

58 Gitti Hentschel, Die neue Form der Täterentlastung, in: taz, 24.09.1993; Sager, Das aufgeklärte Kind, S. 181; o. V., Überrollt die Psychowelle das Recht?, S. 37. Zu Kentlers Reaktion auf diese Kritik: Helmut Kentler, Zum Mißbrauch des sexuellen Mißbrauchs, in: Die Berufliche Sozialarbeit, Jg. 6 (1993), H. 6, S. 152–158; ders., Ein Preis in der Kategorie Mann, in: taz, 09.08.1997.

59 Kai Hermann, Die Polizeischlacht von Berlin, in: Die Zeit, 09.06.1967; Jürgen Zimmer, Fuchsejagen in der Bismarckstraße, in: Die Zeit, 09.06.1967.

60 Hermann, Die Polizeischlacht von Berlin.

61 Ebd.

62 Zit. nach Norbert Steinborn/Hilmar Krüger, Die Berliner Polizei 1945 bis 1992. Von der Militärreserve im Kalten Krieg auf dem Weg zur bürgernahen Polizei?, Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 1993, S. 184.

63 Ebd., S. 180 und S. 184 f.

64 Ebd., S. 187.

Evangelischen Akademie Bad Boll stattfand, berichtete er in seinem Vortrag „Die APO und ihre Anstöße zu Erziehung und Sexualmoral“ Folgendes über die damaligen Ereignisse und seine eigene Reaktion:

„Am Vormittag des 2. Juni 1967 (einem Freitag) wurde ich als Abteilungsdirektor des Pädagogischen Zentrums in Berlin verbeamtet. Ich war in den Nächten davor kaum zum Schlafen gekommen, ging abends früh zu Bett und schlief noch immer, als Günter Amendt am Samstag gegen 10:00 Uhr bei mir Sturm klingelte. Von ihm erfuhr ich, was geschehen war. Der Hessische Rundfunk hatte ihn geschickt, um zu recherchieren. Den ganzen Sonntag über schrieb ich eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Senat von Berlin. Senator Evers erhielt meinen Schriftsatz⁶⁵ am Montag vormittag und kam nachmittags zu mir in mein Dienstzimmer. Er war sehr niedergeschlagen, gab mir recht. Zum Schluß meiner Dienstaufsichtsbeschwerde hatte ich einige Verbesserungsvorschläge zusammengestellt; dazu gehörte die sofortige Einstellung eines Polizeipsychologen. Der Senator erklärte: ‚Wenn Sie einverstanden sind, werden Sie sofort an den Innensenator Büsch abgestellt, um ihn in Polizeifragen zu beraten, bis wir einen Polizeipsychologen gefunden haben.‘“⁶⁶

Kentler wie auch Büsch waren einverstanden, sodass der frischgebackene Beamte nun in den folgenden Wochen an den Besprechungen des Senators für Inneres mit der Polizeiführung teilnahm.⁶⁷ „Anschließend“, so Kentler, „fuhr ich zu den fast dauernd tagenden Studentensammlungen in der PH, der FU und der TU, um zu berichten. Abends war ich meist im Republikanischen Club,⁶⁸ vor allem, um mich beraten zu lassen.“⁶⁹

Mit diesem Wissen hielt Kentler am 19. Juni 1967 im Vortragssaal des Berliner Polizeipräsidiums am Platz der Luftbrücke eine Rede. Nach einer kurzen Vorstellung seiner Person bezeichnete er sich als „eine[n] der Exponenten der außerparlamentarischen Opposition in Berlin“.⁷⁰ Für ihn, so Kentler, sei es „kein Widerspruch, wenn ich am vorigen Montag und Dienstag Ratschläge für den Dienst der Polizei gab und am Montag Nachmittag selbst an der Demonstration meiner studentischen Mitbürger teilnahm und sogar eine Rede hielt.“⁷¹ Sein Engagement in der Außerparlamentarischen Opposition (APO) ermöglichte dem frisch

65 Zu Kentlers Schreiben: Uwe Soukup, *Wie starb Benno Ohnesorg?* Der 2. Juni 1967, Berlin: Verlag 1900, 2007, S. 173.

66 Kentler, *Die APO*, S. 85.

67 Ebd.

68 Dieser Verein stellte Ende der 1960er Jahre ein wichtiges Zentrum der linksintellektuellen Opposition in Berlin dar.

69 Kentler, *Die APO*.

70 Helmut Kentler, Referat gehalten am 19. Juni 1967 im Vortragssaal des Polizeipräsidiums Berlin, S. 2, in: Akte „Schahbesuch – 1b – Zuschriften, Gegendarstellungen, Gutachten“, in: *Polizeihistorische Sammlung des Polizeipräsidiums Berlin*.

71 Ebd.

gebackenen Abteilungsleiter am Pädagogischen Zentrum im folgenden Teil seines Vortrags eine ausführliche „Beschreibung der wichtigsten Zentren der Opposition in Westberlin.“⁷² Zu diesen zählte er als erstes einen „lockere[n] Kreis von Linksintellektuellen, zu denen SPD-Stadträte, Journalisten und Wissenschaftler gehören.“⁷³ Sie sähen in der „Entwicklung der Bundesrepublik und Westberlins“ einen „Rückschritt zu autoritär-diktatorischen Zuständen“⁷⁴ und würden beispielsweise „die Übermacht polizeistaatlichen Denkens“⁷⁵ kritisieren. Diese, so Kentler weiter, komme darin zum Ausdruck, dass im Westberliner Haushalt „für die Polizei fast doppelt so viel ausgegeben“ werde „wie für alle fünf Hochschulen, und jede Planstelle im Polizeidienst kostet durchschnittlich das 3- bis 10fache der Kosten für einen Studenten“.⁷⁶ In diesem Zusammenhang zeigte der Sozialpädagoge deutlich, dass er mit den Gedanken der „Linksintellektuellen“ sympathisierte, ja sich selbst zu ihnen zählte. Der 2. Juni, so führte Kentler fort, habe nun alles verändert; denn dieser Tag habe die von ihm beschriebenen Gruppen (etwa den AStA der Freien Universität sowie die Kommunen I und II), die bisher „abgeschnitten von der Öffentlichkeit, nur wenig verbunden nebeneinander her“ existiert und gehandelt hätten, „nicht nur zusammengebracht, er hat ihnen auch eine große Resonanz und damit einen enormen Zulauf verschafft.“⁷⁷ „Aufgabe“ der Politiker sei es nun, „die berechtigten Forderungen der Rebellierenden zu erkennen und sie auf dem Wege einer Liberalisierung und Demokratisierung unserer Gesellschaft und unseres Staatswesens zu erfüllen. Gelingt das, dann wäre der 2. Juni 1967 ein neuer Anfang für ein wirklich freiheitliches Berlin. Begegnet man den Rebellierenden aber weiterhin nur mit Gewalt, dann wird man erleben, daß Druck nur zu einer weiteren Solidarisierung und Radikalisierung führt, daß der Druck Gegendruck erzeugt.“⁷⁸ In der Frage, zu welcher dieser beiden Lösungen man komme, spiele die Polizei eine zentrale Rolle. Kentler kam nun also am Ende seines Vortrags noch auf die Berliner Polizei zu sprechen, wobei er die Politik dafür verantwortlich machte, dass „ihr [= der Polizei, T. N.] immer mehr politische und pädagogische Aufgaben zugemutet wurden“, sie also „mißbraucht wird.“⁷⁹ Am Beispiel der „Springer-Presse“ beschrieb Kentler, was er damit meinte: „Wenn die Springer-Presse nach dem starken Arm der Polizei rief, dann hieß das doch, die Polizei solle den Politikern die Mühe, sich mit der Studentenschaft auseinandersetzen zu müssen, abnehmen und den Studenten einen Denktzettel verabreichen. Daß einige Polizeiführer und durch sie auch einige Polizeibeamte dieses Ansinnen aufnahmen und von ihm ihren Polizeidienst am 2. Juni

72 Ebd., S. 4.

73 Ebd.

74 Ebd., S. 5.

75 Ebd.

76 Ebd., S. 6

77 Ebd., S. 9.

78 Ebd., S. 10.

79 Ebd., S. 11.

bestimmen ließen, wird nur verständlich, wenn man annimmt, daß in weiten Kreisen der Polizei ein vordemokratisches Denken herrscht, daß in der Polizei in erster Linie ein Organ staatlicher Gewalt und damit ein Instrument der den Staat beherrschenden Gruppen sieht. Abgekürzt gesprochen heißt das: Die Polizei tut, was die Mächtigen unserer Gesellschaft fordern.⁸⁰ Als „Folge dieser obrigkeitlichen Einstellung“ beschrieb Kentler im weiteren Verlauf seines Referats „eigenartig undemokratische hierarchische Vorstellungen: So neigt die Polizei z. B. allgemein dazu, die Diskussionen auf dem Kurfürstendamm lediglich unter verkehrstechnischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Es fällt dem Polizeibeamten augenscheinlich schwer zu begreifen, daß es in der Demokratie kein Grundrecht auf fließenden Verkehr, wohl aber auf Diskussion, freie Meinungsäußerung, auf Demonstration usw. gibt und daß darum der Kurfürstendamm als Forum öffentlicher Diskussion für die Demokratie wichtiger ist denn als Verkehrsader Berlins.“⁸¹ Jeder Polizeibeamte müsse sich vor diesem Hintergrund bewusst sein, „daß er für die Mächtigen wie für die Ohnmächtigen da ist, daß er die Minderheiten wie die Mehrheiten zu schützen hat [...]. Angewendet auf den 2. Juni heißt das: Selbstverständlich hat sie [= die Polizei, T. N.] das Leben eines Staatsgastes[,] wie das Leben jedes anderen Menschen zu schützen – andererseits aber muß sie auch das Recht einer Minderheit schützen, die gegen einen Staatsbesuch protestieren will.“⁸² Kentler nahm die Berliner Polizei in diesem Zusammenhang noch einmal in Schutz: „Ich weiß, daß die Erfüllung dieser Aufgaben der Polizei schwer gemacht wird in einer derart unpolitischen Bevölkerung wie der unsrigen, die zudem ohne demokratische Tradition ist.“⁸³ Und er schloss sein Referat auch mit versöhnlichen Tönen: „So sehr ich das Vorgehen der verantwortlichen Polizeiführung wie einzelner Polizeibeamter am 2. Juni verurteile, so sehr haben mir die kritischen Auseinandersetzungen, die seitdem innerhalb der Polizei geführt wurden, Achtung abgerungen. Wenn es heute zwei Gruppen in Berlin gibt, die ernsthaft versuchen, Lehren aus dem 2. Juni zu ziehen, dann sind das die Studentenschaft und die Polizei. Ich bin dankbar, daß ich beiden Gruppen mit meinem Rat zur Verfügung stehen darf.“⁸⁴

Wenig dankbar zeigte sich jedoch die Polizeiführung: Seine Feststellungen, dass in der Polizei vordemokratische, obrigkeitsstaatliche Einstellungen herrschten, seien von den leitenden Beamten „mit Entrüstung zur Kenntnis genommen“ worden, sagte Kentler wenig später der *Berliner Morgenpost*.⁸⁵ Und er legte noch einmal nach: „Aber es ist so, wie ich’s sage.“⁸⁶ Für Einwände hatte auch seine Bemerkung gesorgt, Berlin gebe für seine Polizei fast doppelt so viel Geld aus wie für seine fünf Hochschulen. Kentler musste zwar zugeben, dass die politi-

80 Ebd.

81 Ebd.

82 Ebd., S. 12.

83 Ebd.

84 Ebd., S. 13.

85 Zit. nach J. M., Psychologe urteilt hart über Berlins Polizeiführung, in: *Berliner Morgenpost*, 21.06.1967, in: Landesarchiv Berlin (im Folgenden: LAB), B Rep. 004, Nr. 389.

86 Zit. nach ebd.

sche Lage der Stadt einen besonders hohen Polizeietat erfordere. „Dennoch: Wo so viel Geld ausgegeben wird, sollten auch ein paar Planstellen für Polizeipsychologen drin sein“, so Kentler gegenüber der *Berliner Morgenpost* in Anspielung auf den Münchener Polizeipsychologen Rolf Umbach.⁸⁷ Die Nachfrage der Zeitung, ob er solch einen Posten in Berlin übernehmen würde, beantwortete Kentler „mit einem sehr deutlichen ‚Nein! Ich werde es nicht tun. Ich habe an meinem Arbeitsplatz interessantere Aufgaben.‘“⁸⁸

Einen solchen Posten hätte man ihm damals wohl auch nicht angeboten, denn der 38-Jährige stieß die Polizeiführung auch in der Folgezeit vor den Kopf. In einem Gespräch mit der *Welt*, das am 12. Juli 1967 veröffentlicht wurde, bescheinigte Kentler der Berliner Polizei „paramilitärische Züge“ und kritisierte die Ausbildung des Polizeinachwuchses: Die Lehrpläne seien zu formal gehalten, die Sozialpsychologie bleibe unberücksichtigt.⁸⁹ Einen Tag später, am 13. Juli 1967, war es dann der *Tagesspiegel*, der von einem Gespräch über Kentlers „[e]rste Erfahrungen“ als „beratende[r] Psycholog[e]“ berichtete.⁹⁰ Und wieder ging der Abteilungsleiter am Pädagogischen Zentrum nicht gerade zimperlich mit der Berliner Polizei um. Er warf ihr erneut „obrigkeitsstaatliches Denken“ vor. „Als Beispiel“, so der *Tagesspiegel*, „führt er eine Diskussion nach einem von ihm gehaltenen Referat vor leitenden Polizeibeamten an, in der er nur kritisiert und angegriffen wurde; Beamte, die ihm zustimmen wollten, hätten das nicht in der Diskussion getan, sondern ihn später angerufen.“⁹¹

Gegen Ende des Monats, am 24. Juli 1967, hielt Kentler dann einen öffentlichen Vortrag bei einer Veranstaltung der Humanistischen Union im Berliner „Europa-Center“ und brachte damit sprichwörtlich das Fass zum Überlaufen. „Zahlreiche Polizeibeamte“, so der Psychologe laut *Berliner Morgenpost* vom 25. Juli 1967, „hätten nicht mehr zwischen Ostagenten, auf die sie gedrillt seien, und Studenten unterscheiden können. ‚Ich klage die politische Führung der Stadt an, weil sie die Polizei überfordert.‘ Zum Verhalten der polizeilichen Führung nach den jüngsten Zwischenfällen sagte der Redner: ‚Unsere Regierung ist seit dem 2. Juni von Immobilismus und von einem Totstellkomplex gelähmt.‘“⁹²

In einem Offenen Brief, den die *Berliner Morgenpost* am darauffolgenden Tag veröffentlichte, wies der Berliner Polizeidirektor Günter Dittmann mit scharfen Worten Kentlers Kritik zurück,⁹³ während der CDU-Abgeordnete Jürgen Wohlrabe im Abgeordnetenhaus eine Kleine

87 Zit. nach ebd.

88 Ebd.

89 Hans-Erich Bilges, „Lage Berlins verschärfte Freund-Feind-Verhältnis“. Gespräch mit dem derzeitigen psychologischen Berater des Senats und der Polizei, in: *Die Welt*, 12.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

90 O. V. (Kürzel: schw), Rat und Hilfe für Berlins Polizei. Erste Erfahrungen des beratenden Psychologen, in: *Der Tagesspiegel*, 13.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

91 Ebd.

92 O. V., „Politische Führung überfordert die Polizei“, in: *Berliner Morgenpost*, 25.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389. Unter der Überschrift „Eigenartige Vorstellungen“. Psychologe Helmut Kentler über die West-Berliner Polizei“ sind im *Spiegel* vom 7. August 1967 große Teile des Vortrags abgedruckt.

93 O. V., Berlins Polizisten sind durchaus zivil, in: *Berliner Morgenpost*, 26.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

Anfrage stellte.⁹⁴ Nun sah sich auch Innensenator Büsch zu einer Äußerung veranlasst. Im Gespräch mit der *Welt* zwei Wochen zuvor hatte Kentler noch betont, dass zwischen ihm und Büsch „ein echtes Vertrauensverhältnis, das hoffentlich Früchte tragen werde“, bestehe.⁹⁵ Büsch sah die Situation jetzt aber ganz anders, wandte sich offen gegen einige Vorschläge seines Beraters zur Reform der Berliner Polizei und distanzierte sich infolgedessen mit deutlichen Worten von ihm: „Sollte er sich jetzt als ‚Polizei-Psychologe‘ verstehen, so muß festgestellt werden, daß die Ausführungen des Herrn Kentler in einer Veranstaltung der Humanistischen Union am 24. Juli ihn nicht als einen erfahrenen Polizei-Psychologen ausweisen, sondern ihn eher für eine solche Aufgabe disqualifizieren“, so der Innensenator am 26. Juli 1967 im Senatspressedienst.⁹⁶ Am Tag darauf gab die Presse zudem einen weiteren gegen Kentler gerichteten Offenen Brief wieder. Dieses Mal war es der stellvertretende Vorsitzende des Arbeitskreises christlich-demokratischer Polizeiangehöriger Berlins, Hans-Joachim Lange, der den Diplom-Psychologen scharf angriff.⁹⁷

Kentler hatte just am Morgen dieses 27. Juli 1967 dem Innensenator seine Kündigung als polizeipsychologischer Berater geschickt.⁹⁸ Zunächst hatte auch er mit dem Gedanken gespielt, sein Schreiben zu veröffentlichen; doch „[a]us beamtenrechtlichen Gründen“ habe er darauf verzichtet, wie er der *Welt* gegenüber angab.⁹⁹ „Er wolle keine beratenden Funktionen mehr für Senatsstellen ausüben, die nicht unmittelbar mit seiner Beamten-tätigkeit zusammenhängen. Aber er werde ‚weiterhin in irgendeiner Form‘ tätig bleiben.“¹⁰⁰ Das war bekanntlich bald der Fall. Zuvor aber musste Helmut Kentler noch ein Gespräch mit dem Vertreter von Schulsenator Carl-Heinz Evers, dem Senatsdirigenten Gerhard Eiselt, überstehen. Dessen Ergebnis war zum einen, dass geprüft werden solle, was Kentler bei der Veranstaltung der Humanistischen Union genau gesagt habe. Zum anderen teilte Eiselt im Anschluss mit, dass die Verwaltung nach dem gegenwärtigen Stand nicht disziplinarisch gegen Kentler vorgehen werde.¹⁰¹ Kurz darauf, Anfang August 1967, reichte dann der Berliner Polizeivizepräsident Georg Moch bei Evers eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Kentler ein. Anlass war wiederum dessen Vortrag vor der Humanistischen Union.¹⁰² Bei dieser „politischen Betätigung“

94 O. V. (Kürzel: Go.), „Für eine solche Aufgabe eher disqualifiziert“, in: Berliner Morgenpost, 27.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

95 Bilges, Lage Berlins.

96 Zit. nach o. V. (Kürzel: Go.), „Für eine solche Aufgabe eher disqualifiziert“. Ähnlich: o. V., Psychologische Beratung für die gesamte Verwaltung, in: Der Tagesspiegel, 27.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

97 O. V., Von Sachkenntnis „ungetrübt“?, in: Spandauer Volksblatt, 28.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

98 O. V., Kentler hat genug, in: Berliner Morgenpost, 28.07.2016. Gegenüber der BILD-Zeitung sagte Kentler zur Begründung: „Der Senator hat sich nicht vorher mit mir in Verbindung gesetzt, als er im Senatspressedienst über mich schrieb.“ (zit. nach Klaus Heine, Polizei-Psychologe kündigt, in: BILD [Ausgabe Berlin], 27.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389)

99 O. V. (Kürzel: sh/bi), Büsch will Psychologen-Team einsetzen, in: Die Welt, 28.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

100 Ebd.

101 O. V., Was hat Kentler genau gesagt?, in: Berliner Morgenpost, 29.07.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

102 O. V. (Kürzel: el), Verfahren gegen Kentler und Gottschalch eingeleitet, in: Die Welt, 04.08.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389; o. V. (Kürzel: Go.), Polizei wehrt sich gegen Kentler, in: Berliner Morgenpost, 04.08.1967, in: LAB, B Rep. 004, Nr. 389.

habe Kentler sich nicht die „Mäßigung und Zurückhaltung auferleg[t], wie sie Paragraph 19 des Landesbeamtengesetzes vorschreibt“, so Mochs Begründung.¹⁰³

Norbert Steinborn und Hilmar Krüger, die 1993 das Buch „Die Berliner Polizei 1945 bis 1992. Von der Militärreserve im Kalten Krieg auf dem Weg zur bürgernahen Polizei?“ veröffentlicht haben, sprechen vor diesem Hintergrund von einer „fast hysterische[n] Reaktion polizeilicher Führungskräfte auf Kritik aus den eigenen Reihen“ und bezweifeln deren „Fähigkeit zu einer offenen inhaltlichen Auseinandersetzung mit einem kritischen Umfeld“.¹⁰⁴ Doch Helmut Kentler hatte mit seiner Kritik nicht Unrecht gehabt, im Gegenteil: Rückblickend lässt sich mit Steinborn und Krüger von einer „überwiegend militärisch orientierte[n] Konzeption der Polizei“ während der studentischen Protestbewegung Ende der 1960er Jahre sprechen.¹⁰⁵ „Allzu deutlich zeigte sich auch, daß die tradierten Grundsätze der Polizeiverwendung den politischen und psychologischen Erfordernissen in keiner Weise gerecht wurden. Besonders in den Jahren 1966 bis 1968 mußte die Berliner Polizei eine Menge Lehrgeld zahlen, weil sie sich selbst immer wieder als Aggressionspartner anbot und in dem Bestreben, überholte Vorstellungen von Sicherheit und Ordnung gewährleisten zu können, oftmals die Konfrontation suchte, obgleich sie vermeidbar gewesen wäre.“¹⁰⁶ Das gilt vor allem für die Kundgebung am 2. Juni 1967, bei welcher der „paramilitärisch[e] Einsatz[z]“ der Polizei mit dem Tod Ohnesorgs einen „traurigen Höhepunkt“ fand.¹⁰⁷

Nachdem Heinrich Albertz und Innensenator Wolfgang Büsch infolge der Ereignisse vom 2. Juni 1967 im September desselben Jahres ihren Rücktritt erklärt hatten, musste schließlich auch der Präsident der Berliner Polizei Erich Duensing, Spitzname „Knüppel-Erich“,¹⁰⁸ Ende 1967 in den vorzeitigen Ruhestand treten, unter anderem wegen mehrfacher Falschaussagen.¹⁰⁹ Doch „ehe sich auf der politischen und polizeilichen Führungsebene neue Konzepte und letztlich auch neue Köpfe durchsetzten“, waren noch „[ü]beraus schmerzliche Lernprozesse“ nötig gewesen.¹¹⁰ Denn der Überzeugung, dass „unangemessene polizeiliche Härte zur Frontenbildung“ führe

103 Zit. nach o. V., Feind im Innern, in: Der Spiegel, 07.08.1967, S. 31 f., hier S. 32. Ob der Dienstaufsichtsbeschwerde stattgegeben wurde, ist nicht genau bekannt. Sie und die Reaktionen darauf befinden sich möglicherweise im Archiv der TIB/Universitätsarchiv Hannover, wo die dreibändige Personalakte Kentlers verwahrt wird. Diese ist allerdings noch bis zum 31. Dezember 2018 für die Benutzung gesperrt. Die Verfasserin der vorliegenden Studie hat deshalb am 22. Februar 2016 beim Archiv der TIB/Universitätsarchiv Hannover einen Antrag auf Schutzfristverkürzung gestellt, über den jedoch noch nicht entschieden worden ist. Dem Zwischenruf eines Abgeordneten während der Debatte über das Falken-Sommerlager im Berliner Abgeordnetenhaus am 25. September 1969 ist aber bereits zu entnehmen, dass Kentler damals wahrscheinlich einen Verweis erhalten hatte. Vgl. Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin. V. Wahlperiode. Bd. III von der 44. Sitzung am 23. Januar 1969 bis zur 65. Sitzung am 19. Dezember 1969, Berlin 1969, S. 522.

104 Steinborn/Krüger, Die Berliner Polizei 1945 bis 1992, S. 189.

105 Ebd., S. 179. Ähnlich: Hans-Jürgen Heß, Die Auswirkungen der Tätigkeit innerparteilicher Gruppierungen auf die Regierungsfunktion einer politischen Partei am Beispiel der Berliner SPD in den Jahren von 1963 bis 1981, Berlin 1983 (Dissertation), S. 238–240.

106 Steinborn/Krüger, Die Berliner Polizei 1945 bis 1992, S. 189.

107 Ebd., S. 183.

108 O. V., Nicht zu fett, in: Der Spiegel, 17.07.1967, S. 36–39, hier S. 38.

109 Steinborn/Krüger, Die Berliner Polizei 1945 bis 1992, S. 190.

110 Ebd., S. 194.

und man zu mehr Flexibilität finden müsse, wie sie der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Hans-Ulrich Werner Anfang Dezember 1967 auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Polizeichefs der Bundesrepublik Deutschland äußerte,¹¹¹ waren zunächst nicht viele.

Es war schließlich der am 11. Dezember 1968 vom Berliner Abgeordnetenhaus zum neuen Berliner Polizeipräsidenten gewählte sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Klaus Hübner, der sich starkmachte für ein neues Rollenverständnis „seiner“ Polizei, das den Vorstellungen Helmut Kentlers entsprochen haben dürfte. Den Polizeibeamten neuen Formats sah er als eine „Kombination aus Schutzmann und Sozialpädagoge“.¹¹² Neben psychologischen Kenntnissen bräuchten die Polizisten auch eine „soziologische Vorbildung“, so Hübner, damit sie die Ursachen gesellschaftlicher Unruhen erkennen könnten;¹¹³ dafür hatte Kentler sich indirekt in seiner Rede im Berliner Polizeipräsidium eingesetzt. Statt auf Gewaltanwendung komme es bei Einsätzen auf persönliche Kontakte und Gespräche an, so Hübner weiter.¹¹⁴

Diese Ausführungen zeigen, dass Helmut Kentler mit seinen Einschätzungen der Berliner Polizei richtig lag. Doch seine reformerischen Impulse kamen zu früh, stießen sie doch intern, bei den um ihre Autorität bangenden Führungskräften der Polizei, die noch immer von der Richtigkeit militärisch geprägter Einsatzformen überzeugt waren, auf Ablehnung. Anders dürfte es in linken Milieus gewesen sein. Hier, so ist anzunehmen, dürften sowohl sein Eintreten für die protestierende Studentenschaft und seine Kritik am (Polizei-)Staat als auch sein forsches Auftreten Zustimmung gefunden haben. Zumindest aber machten sie Helmut Kentler stadtweit bekannt.

2.4 Im Zentrum einer Kontroverse: Kentlers Zeit-Artikel „Von Lust ist nicht die Rede“ vom 7. Februar 1969

Wenige Wochen, bevor die *Zeit* eine dreiteilige Serie mit dem Titel „Unfug mit Unschuld und Unzucht“ veröffentlichte, in der Feuilletonchef Rudolf Walter Leonhardt die Tabuisierung sexueller Kontakte zwischen Minderjährigen und Erwachsenen beklagte,¹¹⁵ hatte Helmut Kentler mit einem *Zeit*-Artikel für Diskussionen gesorgt. Unter der Überschrift „Von Lust ist nicht die Rede“ wandte er sich gegen die „staatlich verordnete Sexualerziehung“, durch die „das ursprünglich noch nicht festgelegte und vielgestaltige Sexualverhalten des Kleinkindes eingeengt und reguliert wird, [...] gleichzeitig Training im Verzicht auf eigenwillige Bedürfnisbefriedigung, Disziplinierung eigener Wünsche und Interessen, schließlich Gewöhnung an die allgemein herrschenden gesellschaftlichen Zustände [geschieht].“ Gegenwärtig gehe es vor allem darum, mittels der Sexualerziehung „die traditionelle Arbeits-

111 Zit. nach ebd., S. 198.

112 Zit. nach ebd., S. 201.

113 Zit. nach ebd.

114 Ebd., S. 201 f.

115 Rudolf Walter Leonhardt, Kurzes Kichern, kein Erröten, in: *Die Zeit*, 25.04.1969.

teilung zwischen Mann und Frau und das mit ihr gesetzte Herrschaftsverhältnis aufrechtzuerhalten.“ Damit verbunden sei, dass es nicht um „die Förderung und Kultivierung der Sexualität“, sondern um „deren Ausschaltung, Unterdrückung, Überformung“ gehe. Kentler zitierte in diesem Zusammenhang aus den „Richtlinien für die Sexualerziehung in der Berliner Schule“, wo es heiße, der heranwachsende Mensch solle „lernen, die geschlechtlichen Triebkräfte in den Gesamtbereich seiner Person einzuordnen und damit im Hinblick auf das Geschlechtliche zur Triebbeherrschung, zur sittlichen Haltung und zum verantwortungsvollen Handeln gegenüber sich selbst, den anderen Menschen und der Nachkommenschaft erzogen werden“. Sexualität erscheine auf diese Weise als „etwas Mechanisch-Triebhaftes, als ein Apparat“ und folglich als etwas, das mit Spaß und Lust nichts mehr zu tun habe.

Gegen diese Entwicklung wandte sich Kentler, indem er sich im weiteren Verlauf seines Artikels dafür aussprach, Kinder möglichst früh an die Sexualität heranzuführen. Man werde ihm zwar „entgegenhalten, die Lust, den Genuß, das Glück der Sexualität, den Unterschied zwischen Penis und Phallus, dies alles könne ein fnffhriges Kind noch gar nicht begreifen.“ „Das“, so Kentler weiter, sei „selbstverständlich richtig, wenn bis zum fünften Lebensjahr nichts getan wurde, damit das Kind begreifen kann. Aber warum behandeln wir denn das kleine Kind so, als sei es ein asexuelles Wesen, warum leugnen oder unterbinden wir die frühkindliche Onanie, warum tun wir nichts, um dem kleinen Kind zum Verständnis seiner sexuellen Empfindungen zu verhelfen?“

Um hier Fortschritte zu erreichen, setzte Kentler in erster Linie auf die Eltern, die derzeit, angesichts der „Gefahr [...], wegen Kuppelei angeklagt zu werden“, aber „immer noch Mut“ beweisen müssten, wenn sie „ihren Kindern ein Recht auf Sexualeben in der eigenen Wohnung“ zugestehen wollten. Fortschritte, so zeigte sich Kentler überzeugt, dürften aber auch durch die Antibabypille erreicht werden, deren Erfindung er als „eine der groten Kulturleistungen der Menschheit“ bezeichnete. Denn sie mache „Erziehung der Sexualität überhaupt erst möglich, weil Sexualität nun ohne Begleiterscheinungen und Folgen, die pädagogisch unerwünscht sind, geübt und befriedigendes Sexualverhalten, vielleicht sogar glückliche sexuelle Beziehungen gelernt werden können.“¹¹⁶

„Sein Aufsatz hat, begreiflicherweise, ein sehr lebhaftes Echo gehabt“, schrieb die *Zeit* vom 28. Februar 1969 unter der Überschrift „Lust – ein Thema voller Tücken. Antworten auf Helmut Kentlers provozierende Vorschläge zur Sexualerziehung“. Die Wochenzeitung druckte dazu mehrere – zustimmende wie kritische – Leserbriefe ab.

Im Sommer 1970 wurde Kentlers *Zeit*-Artikel noch einmal auszugsweise in der christlichen Zeitschrift *Laetare. Beiträge zur Erwachsenenbildung* veröffentlicht.¹¹⁷ „Wenige Veröffentlichungen des Laetare-Verlags haben so viel Kritik und Zustimmung, das heißt

116 Helmut Kentler, Von Lust ist nicht die Rede, in: *Die Zeit*, 07.02.1969. Der Untertitel lautet: „Die Sexualerziehung festigt die alten Tabus“.

117 Helmut Kentler, Von Lust ist nicht die Rede. Ein Protest gegen die derzeitige Sexualerziehung, in: *Laetare. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, Jg. 23 (1970), H. 7/8, S. 151–154.

Auseinandersetzung hervorgerufen, wie der Artikel von Helmut Kentler, ‚Von Lust ist nicht die Rede‘, schrieb Liselotte Nold, die Leiterin des Laetare-Verlags, 1971 in ihrer Einleitung zu dem Buch „Sexualität im Gespräch“.¹¹⁸ Darin wurden – neben Kentlers erneut in Auszügen wiedergegebenem Artikel – zahlreiche Ausschnitte aus Leserbriefen sowie längere Stellungnahmen zu dem nunmehr zwei Jahre alten Beitrag veröffentlicht. Kentler selbst stellte seinem Text einige Sätze voran: ‚Ich habe einige Bedenken, daß mein Beitrag ‚Von Lust ist nicht die Rede‘ nun noch einmal abgedruckt werden soll. Es handelt sich um eine journalistische Arbeit: geschrieben in einer bestimmten Situation, ganz auf den Zweck abgestellt, eine Diskussion anzuregen. Mit den inhaltlichen Aussagen stimmte ich zwar auch noch heute überein – manche Formulierung aber hätte ich lieber etwas verbindlicher, weniger schockierend, und einige Gedankengänge müßten ausführlicher vorgetragen werden, um Mißverständnisse zu vermeiden.‘¹¹⁹ Anders als im konservativ-kirchlichen Milieu dürfte seine Kritik an der herrschenden Sexualerziehung damals gerade unter Linken ein positives Echo gefunden haben – ganz ähnlich wie seine kritischen Äußerungen zum Verhalten der Berliner Polizei mehrere Jahre zuvor.

Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre, als der „Modellversuch“ in Berlin begonnen wurde bzw. lief, sorgte Kentler aber nicht nur mit seinem öffentlichkeitswirksamen Plädoyer für eine neue Form der Sexualerziehung für Diskussionsstoff. Zur gleichen Zeit fiel sein Name auch in der heftigen Debatte um das Sommerlager eines Kinder- und Jugendverbandes, wie das nachfolgende Kapitel illustrieren soll.

2.5 Eine weitere Begebenheit: Kentler und das Sommerlager der Berliner Falken 1969

Dass das Sommerlager der Berliner Falken 1969 im Mittelpunkt des politischen wie medialen Interesses stand, hängt mit einem Interview zusammen, das im Juni 1969 im *Blickpunkt*, der Zeitschrift des Landesjugendrings Berlin, erschien. Darin sprach Heinz Beinert, der Zweite Landesvorsitzende der „Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken“ in Berlin, mit Helmut Kentler über das Thema „Jugendtourismus und Sex“. Gegenüber Beinert bezeichnete Kentler, der an der groß angelegten Studie „Jugend im Urlaub“ beteiligt gewesen war,¹²⁰ die pädagogischen Ziele, welche die von Jugendverbänden und von der behördlichen Jugendpflege organisierten Zeltlager verfolgten, als „Verhütungspädagogik“, wobei sich „[d]ieses ‚nichts

118 Liselotte Nold, Einleitung, in: Helmut Kentler et al., *Sexualität im Gespräch*, Stein: Laetare, 1971, S. 7–10, hier S. 7.

119 Helmut Kentler, *Von Lust ist nicht die Rede. Ein Protest gegen die derzeitige Sexualerziehung*, in: ders. et al., *Sexualität im Gespräch*, S. 11–17, hier S. 11.

120 Helmut Kentler/Thomas Leithäuser/Hellmut Lessing, *Jugend im Urlaub. Eine Untersuchung im Auftrag des Studienkreises für Tourismus e. V.*, 2 Bde., Weinheim/Berlin/Basel: Beltz, 1969, und bereits: Helmut Kentler, *Sonne und Amore. Ferienlager-Bericht über einen Typus deutscher Jugendlicher (I)*, in: *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*, Jg. 18 (1963), H. 6, S. 401–410; ders., *Sonne und Amore. Bericht von einem Typus deutscher Jugendlicher (II)*, in: *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*, Jg. 18 (1963), H. 7, S. 465–473; ders., *Sonne und Amore. Bericht von einem Typus deutscher Jugendlicher (III)*, in: *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*, Jg. 18 (1963), H. 8, S. 549–558; ders., *Das Ferienlager in Catania/Schlußbemerkungen*, in: *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*, Jg. 18 (1963), H. 11, S. 764–769.

passieren‘ [...] besonders auf den sexuellen Bereich beziehen [soll].¹²¹ Anders verhalte es sich dagegen bei den professionellen Veranstaltern von Jugendreisen: Hier spiele „die Verhütungspädagogik eine weit geringere Rolle“.¹²²

Basierend auf seinen eigenen Erfahrungen, empfahl Kentler im Folgenden, in einem Zeltlager „einmal experimentell zusammenzuleben.“¹²³ Seinen Vorstellungen zufolge sollte das so aussehen: „Eine solche Pädagogik müßte davon ausgehen, daß junge Menschen hier die Möglichkeit haben, selbst ihr Leben zu organisieren, daß sie für diese Selbstorganisation ungestört – auch ungestört durch Pädagogen – die eigene Verantwortung übernehmen und daß die Pädagogen lediglich Hilfestellungen geben, damit bei Experimenten, bei Erprobungen nicht Folgen sich einstellen, die auch die jungen Menschen nicht wollen.“¹²⁴ Gerade im Bereich des Sexuellen sollten die Jugendlichen Unterstützung bekommen, so Kentler weiter: „Wenn man ein gemischt-geschlechtliches Zeltlager macht, dann wäre heute unbedingt notwendig, meine ich, daß empfängnisverhütende Mittel zur Verfügung stehen. Ich würde auch versuchen, eine Sexualberatungsstelle einzurichten.“¹²⁵

Diese Vorstellungen verband der Leiter der Abteilung Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung am Pädagogischen Zentrum in Berlin mit einem explizit politischen Anspruch:

„Es ist immer bedeutsam, wenn Menschen die Erfahrung von Freiheit machen können. Vielleicht kann von dem, was man dann ausprobiert und entwickelt, ein wenig hinübergerettet werden in den Alltag. Aber man bleibt auf jeden Fall in seinem Alltag dann einer Utopie verbunden, die nicht Wolkenkuckucksheim ist, sondern die man einmal real erlebt hat, und gerade von daher reibt man sich dann oft zum ersten Male an den repressiven Strukturen des Alltags, es entsteht Widerspruchsgeist, es wächst Widerstandstreben und vielleicht dann auch der Wunsch und der Wille, diese Wirklichkeit zu verändern und zu verbessern, einige Züge der erlebten Utopie auch im Alltag anzusiedeln. [...] in keinem Bereich wird die Repression der Gesellschaft für den Menschen so unmittelbar erfahrbar[,] wie gerade im Bereich der Sexualität. [...] Eines verbindet die junge Generation auf jeden Fall, nämlich, daß man ihr sexuelle Befriedigung nicht zugestehen will. Ich habe in Sexualseminaren mit jungen Leuten immer wieder die Erfahrung gemacht: wenn die persönlichen Probleme in diesem Bereich wenigstens teilweise gelöst werden, wenn durchschaut wird, wie die persönlichen speziellen Probleme zusam-

121 Zit. nach Heinz Beinert, Jugendtourismus und Sex. Gespräch mit Helmut Kentler, in: Blickpunkt. Die junge Zeitschrift, Nr. 181 vom Juni 1969, S. 46–48, hier S. 46.

122 Zit. nach ebd.

123 Zit. nach ebd.

124 Zit. nach ebd.

125 Zit. nach ebd.

menhängen mit gesellschaftlichen Verhältnissen, entsteht auch der Wunsch, politisch aktiv zu werden. Die jungen Leute solidarisieren sich miteinander und werden dann politisch tätig.¹²⁶

Als Zweiter Landesvorsitzender der Berliner Falken, deren Zeltlager in Schweden kurz bevorstand, fragte Beinert Kentler nun nach den „Voraussetzungen“, die gegeben sein müssten, „um ein Großzeltlager, sagen wir einmal, mit 1000 bis 1500 Jugendlichen nicht nur als theoretisches Modell vor Augen zu haben, sondern auch in der Praxis als ein Zeltlager durchzuführen, das eine moderne und nichtrepressive Pädagogik – auch auf dem Gebiet der Sexualität – als Leitlinie hat“. Und noch konkreter stellte Beinert die beiden folgenden Fragen: „Was müsste eine Jugendorganisation tun, um diese große Aufgabe bewältigen zu können? Ich meine jetzt nicht nur in der Durchführung, sondern auch in der Vorbereitung einer solchen Maßnahme?“¹²⁷ Helmut Kentler sah den Einbezug der Eltern als sehr wichtig an: „Gerade mit Eltern der Unterschicht müsste man also sehr ausführlich reden, welche Absichten man mit diesem anderen pädagogischen Stil verfolgt, und man müsste ihnen auch helfen, wenigstens in Ansätzen einen solchen Erziehungsstil zu praktizieren. Das kostet bei beiden Gruppen – sowohl bei Eltern der Mittelschicht wie auch bei Eltern der Unterschicht – eine große Aufklärungsarbeit.“¹²⁸ Die „Hauptaufgabe“ eines Jugendverbandes sah Kentler aber „in der Schulung der Mitarbeiter, und zwar eines möglichst großen Mitarbeiterteams“. Nur wenn diese „gründliche Vorbereitung“ – etwa in Form eines mehrtägigen Lehrgangs – geleistet werde, „können Zeltlager Erfolg haben. Andernfalls kann ein Experiment, wie ich es hier andeutungsweise beschrieb, sehr danebengehen.“¹²⁹

Genau das geschah jedoch, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Die Berliner Falken müssen von Kentlers Aussagen jedenfalls so überzeugt gewesen sein, dass sie 14 Tage vor Beginn ihres Sommerlagers im schwedischen Norrahammar, das heißt Ende Juni 1969, dessen Konzeption änderten und Vorschläge des Mitarbeiters des Pädagogischen Zentrums aufgriffen.¹³⁰ Dies geschah auch vor dem Hintergrund, dass die Berliner Falken angesichts der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen (Stichwort „Sexwelle“)¹³¹ bereits seit Ende 1968/Anfang 1969 über eine Fortentwicklung ihrer Zeltlagerarbeit reflektiert hatten.¹³² Begünstigend

126 Zit. nach ebd., S. 47.

127 Ebd., S. 48.

128 Zit. nach ebd., S. 47.

129 Zit. nach ebd.

130 Bodo Brücher, Ferienpädagogik im Spannungsfeld zwischen Partizipation und repressionsfreier Sexualerziehung. Am Beispiel des Zeltlagers der Berliner Falken 1969 in Schweden, Oer-Erkenschwick: Archiv der Arbeiterjugendbewegung, 1999, S. 22; Michael Schmidt, Zwischen kleinen Freuden und großer Politik. Jugendverbände in Aktion, in: Roland Gröschel/Michael Schmidt, Gruppenleben und politischer Aufbruch. Zur Geschichte der Jugendverbandsarbeit und des Landesjugendringes Berlin zwischen den fünfziger und siebziger Jahren, hrsg. vom Landesjugendring Berlin, Berlin: Elefanten Press 1993, S. 9–86, hier S. 81; Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin, S. 524.

131 Vgl. dazu näher S. 50 der vorliegenden Studie.

132 Heinz Beinert, Opas Zeltlager ist tot!, in: Blickpunkt. Die junge Zeitschrift, Nr. 183 vom November 1969, S. 30–32, hier S. 30.

auf die Entscheidung, das Zeltlagerkonzept umzuwandeln, dürfte sich zudem ein im Jahr zuvor erfolgreich abgelaufenes „Experiment“ ausgewirkt haben: Auf der Grundlage zweier Arbeiten von Helmut Kentler¹³³ hatte der Landesverband der Berliner Falken gemeinsam mit dem Arbeitskreis Berliner Studenten und der Pädagogischen Hochschule Berlin ein Zeltlager „nach sozialistischen Prinzipien“ ausgearbeitet und recht erfolgreich mit 150 Teilnehmern/-innen sowie mit finanzieller Unterstützung des Deutsch-Französischen Jugendwerkes im Sommer 1968 im elsässischen Soultzeren durchgeführt.¹³⁴

Die neue Konzeption für das Sommerlager 1969 in Schweden sah unter anderem den „Versuch“ vor, „auf der Basis der freien Entscheidung des einzelnen Wohngemeinschaften von Mädchen und Jungen zuzulassen.“¹³⁵ Zusätzlich sollte eine Sexualberatungsstelle eingerichtet werden.¹³⁶ Allerdings ist die von Kentler geforderte intensive Schulung der Lagermitarbeiter/-innen nicht mehr zustande gekommen, wohl aufgrund der fehlenden Zeit und auch der Tatsache, dass die Mehrheit der Betreuer/-innen nicht mehr dem Verband entstammte. Bei ihnen handelte es sich vor allem um Studierende, die im Rahmen der APO in dem Zeltlager eine Möglichkeit erblickten, „an die ‚proletarischen Massen‘, zu denen sie sonst keinen Zugang fanden, heranzukommen.“¹³⁷ Vor diesem Hintergrund sind Entwicklungen während des Zeltlagers zu sehen, „die den pädagogischen Absichten des Verbandes nicht voll gerecht wurden“, wie Heinz Beinert mehrere Monate später eingestand.¹³⁸ So kam es während des Sommercamps, das die Falken für rund 1.700 Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis 23 Jahren veranstaltet hatten,¹³⁹ anlässlich einer Veranstaltung über die Vermarktung von Sexualität zur Vorführung zweier Pornofilme. Außerdem verletzten Betreuer/-innen ihre Aufsichtspflicht.¹⁴⁰ Doch nicht nur bei der intensiven Vorbereitung der Lagermitarbeiter/-innen, sondern auch auf einem anderen Gebiet – der Aufklärung der Eltern – waren

133 Helmut Kentler, *Jugendarbeit in der Industrielwelt. Bericht von einem Experiment*, 2. Aufl., München: Juventa, 1962; Helmut Kentler, *Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter*, in: ders. et al., *Für eine Revision der Sexualpädagogik*, München: Juventa, 1967, S. 9–48.

134 Alfred Tennstedt, *Soultzeren 1968 – Versuch eines antiautoritären, nichtrepressiven Zeltlagers*, in: *deutsche jugend*, Jg. 17 (1969), H. 9, S. 413–420 (Zitat: S. 414). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Zeltlager: Michael Brühl et al., *Jugendbildungsreferenten in Gauting – oder: Jugendverbandsarbeit auf dem linken Prüfstand*, in: *deutsche jugend*, Jg. 18 (1970), H. 5, S. 195–238, hier S. 206–209.

135 Beinert, *Opas Zeltlager ist tot!*, S. 31. „Wie Sie der am 11. Mai beschlossenen Konzeption entnehmen konnten, ist dort von Gemeinschaftszelten noch gar nicht die Rede. Erst 14 Tage vor Beginn des Lagers wurde auf einem Seminar für die pädagogischen Mitarbeiter des Lagers über die Problematik von Gemeinschaftszelten diskutiert. Das Resultat war, daß im Lager modellartig der Versuch gemacht werden sollte, auf der Basis der freien Entscheidung des einzelnen, Gemeinschaftszelte zuzulassen“, hieß es in einem Schreiben des Falken-Vorstandes an den Senator für Familie, Jugend und Sport Horst Korber vom 29. August 1969. Zit. nach *Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin*, S. 524.

136 Beinert, *Opas Zeltlager ist tot!*, S. 31.

137 Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 78. Zu der unzureichenden Vorbereitung vgl. auch Brücher, *Ferienpädagogik*, S. 24 f.; *Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin*, S. 525.

138 Beinert, *Opas Zeltlager ist tot!*, S. 32.

139 Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 78; o. V., *Gemischte Zelte*, in: *Der Spiegel*, 18.08.1969, S. 62–64, hier S. 62.

140 Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 84; Beinert, *Opas Zeltlager ist tot!*, S. 32. Viele weitere Vorwürfe, etwa die Unzucht mit Kindern, die Verführung Minderjähriger sowie Alkohol- und Rauschgiftmissbrauch, erwiesen sich als haltlos. Vgl. Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 82 und S. 84; *Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin*, S. 520 f.

die Falken Helmut Kentler nicht gefolgt: „Nun ist nicht abzustreiten, daß die ‚Falken‘ die Eltern kaum oder gar nicht informiert haben“, räumte Heinz Beinert im November 1969 ein.¹⁴¹ Dies betraf etwa die Aufhebung der Geschlechtertrennung: Die Lagerteilnehmer/-innen hatten selbst entscheiden können, ob sie in reinen Jungen-, in reinen Mädchen- oder in gemischt-geschlechtlichen Zelten übernachteten.¹⁴²

Vor diesem Hintergrund war das „Südenscamp“¹⁴³ in der zweiten Hälfte des Jahres 1969 bis in das Jahr 1970 hinein ein „Politikum ersten Ranges“¹⁴⁴ – mitten im Bundestagswahlkampf schafften es die Falken mit ihrem pädagogischen Versuch bis ins Abgeordnetenhaus.¹⁴⁵ Die ersten Folgen bekam der Verband noch während des Zeltlagers zu spüren, als der Senat ihm die dafür noch ausstehenden Mittel in Höhe von 95.000 DM sperrte.¹⁴⁶ Die Falken zogen aber auch selbst Konsequenzen aus dem missglückten Experiment: Während der Landesausschuss den Landesvorstand seines Amtes enthob, schloss der Frankfurter Bundesvorstand den bisherigen Ersten Vorsitzenden der Berliner Falken und damit den verantwortlichen Lagerleiter, Peter Bischoff, aus dem Verband aus.¹⁴⁷ Doch da der neue Vorstand gegenüber dem Senat und der Öffentlichkeit die Zeltlagerkonzeption verteidigte und lediglich von Mängeln bei deren Umsetzung sprach, behielt der Senat die Mittelsperre bei und schloss die Berliner Falken auch für das Jahr 1970 von der Zuteilung der Zeltlagermittel aus. Dass zwei von den Falken organisierte Elternhearings erfolgreich verlaufen waren und die öffentliche Kritik wieder verstummt war, hatte der Senat unberücksichtigt gelassen,¹⁴⁸ sah er doch noch immer „in der mangelnden Unterrichtung der Eltern über die Einrichtung von Gemeinschaftszelten einen Eingriff in die von den Eltern bestimmte Grundrichtung der Erziehung, zu dem auch ein verbandlicher Träger der Jugendhilfe nur dann berechtigt sein kann, wenn er vorher über seine Absicht die Eltern in Kenntnis setzt und ihre Zustimmung erhält. [...] Es wäre nur zu wünschen gewesen, die Falkenführung [...] hätte nicht in unverantwortlicher Weise die Eltern hintergangen und ohne ihre Zustimmung pädagogische Experimente durchgeführt“, wie Senator Korber Anfang 1970 in einem Leserbrief an den *Blickpunkt* schrieb, in dem das Interview mit Helmut Kentler erschienen war.¹⁴⁹

Dieses Kapitel soll nun mit zwei Zitaten aus der Debatte über das Falken-Sommerlager im Berliner Abgeordnetenhaus am 25. September 1969 enden. „[...] Herr Kentler ist kein Un-

141 Beinert, *Opas Zeltlager ist tot!*, S. 31.

142 Brücher, *Ferienpädagogik*, S. 24 f.; o. V., *Gemischte Zelte*, S. 62.

143 Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 82.

144 Ebd., S. 83.

145 Zu allen Einzelheiten: ebd., S. 81–84.

146 Ebd., S. 82. Seit 1960 wurden die Großzeltlager der Falken vom Berliner Senat finanziell unterstützt. Vgl. *Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin*, S. 523.

147 Brücher, *Ferienpädagogik*, S. 31; Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 84.

148 Schmidt, *Zwischen kleinen Freuden und großer Politik*, S. 84.

149 Horst Korber, *Nur schwarz und weiß*, in: *Blickpunkt. Die junge Zeitschrift*, Nr. 186 vom Februar 1970, S. 46.

bekannter, sein Wort hat Gewicht“, sagte der CDU-Abgeordnete Winfried Tromp.¹⁵⁰ Diese Feststellung dürfte eine erste und zentrale Erklärung sein, weshalb es Helmut Kentler um diese Zeit herum gelang, in der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport für sein Vorhaben, „bei Päderasten Pflegestellen für jugendliche Herumtreiber einzurichten und dadurch eine soziale Integration zu ermöglichen“,¹⁵¹ Unterstützung zu bekommen. Wie zwar die vorstehenden Abschnitte sowie die beiden vorangehenden Kapitel „Prolog: Helmut Kentler und die Berliner Polizei im Sommer 1967“ und „Im Zentrum einer Kontroverse: Kentlers Zeit-Artikel ‚Von Lust ist nicht die Rede‘ vom 7. Februar 1969“ gezeigt haben, handelte es sich bei Kentler um einen resoluten und durchaus umstrittenen Wissenschaftler und Praktiker: Mit seiner Kritik an der Polizeiführung und der Stadtspitze nach dem 2. Juni 1967 zog er sich deren Unmut zu; mit seiner Kritik an der repressiven Sexualerziehung erzürnte er vor allem das konservativ-kirchliche Lager; und mit seiner Kritik an der „Verhütungspädagogik“ der Jugendverbände brachte er schließlich die Berliner Falken, die seinen Ratschlägen zur Reformierung der Zeltlager gerade in den wichtigsten Punkten nicht gefolgt waren, in den Mittelpunkt einer heftigen politischen Debatte. Aber seinem wissenschaftlichen Renommee tat all dies keinen Abbruch. Im Gegenteil: Gerade im reformorientierten linken Lager der Jugendbehörde, dem damals ein konservativer Mitarbeiterkreis gegenüberstand,¹⁵² dürften Kentlers Ansichten auf Zustimmung gestoßen sein. Ja: Horst Korber nahm Kentler, den der CDU-Abgeordnete Jürgen Wohlrabe zuvor scharf angegriffen hatte, sogar in Schutz: „Aber nun doch zum Schluß noch eins, und daran liegt mir sehr, Herr Abgeordneter Wohlrabe, Sie haben, ich glaube – nein, nicht ich glaube, sondern zu Unrecht –, Beamte oder Angestellte meines Hauses angegriffen, zumindest mit Verdächtigungen und Unterstellungen operiert. Es kann nicht Aufgabe eines Angestellten oder Beamten sein, sich irgendwie nach außen von politischen Vorgängen zu distanzieren. Dazu ist ein Beamter nicht befugt, und ich will Ihnen sagen, aus meiner früheren Tätigkeit als Beamter weiß ich, wie das ist. Ich möchte hier für die Beamten erklären, daß nicht der geringste Anhaltspunkt dafür vorliegt, daß sie sich während der ganzen Zeit dieser Angelegenheit auch nur einmal nicht ihrer Pflicht bewußt gewesen sind.“¹⁵³

150 Zit. nach Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin, S. 522.

151 Helmut Kentler, Leihväter. Kinder brauchen Väter, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1989, S. 55.

152 Apin/Geisler, Der Versuch.

153 Zit. nach Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin, S. 533.

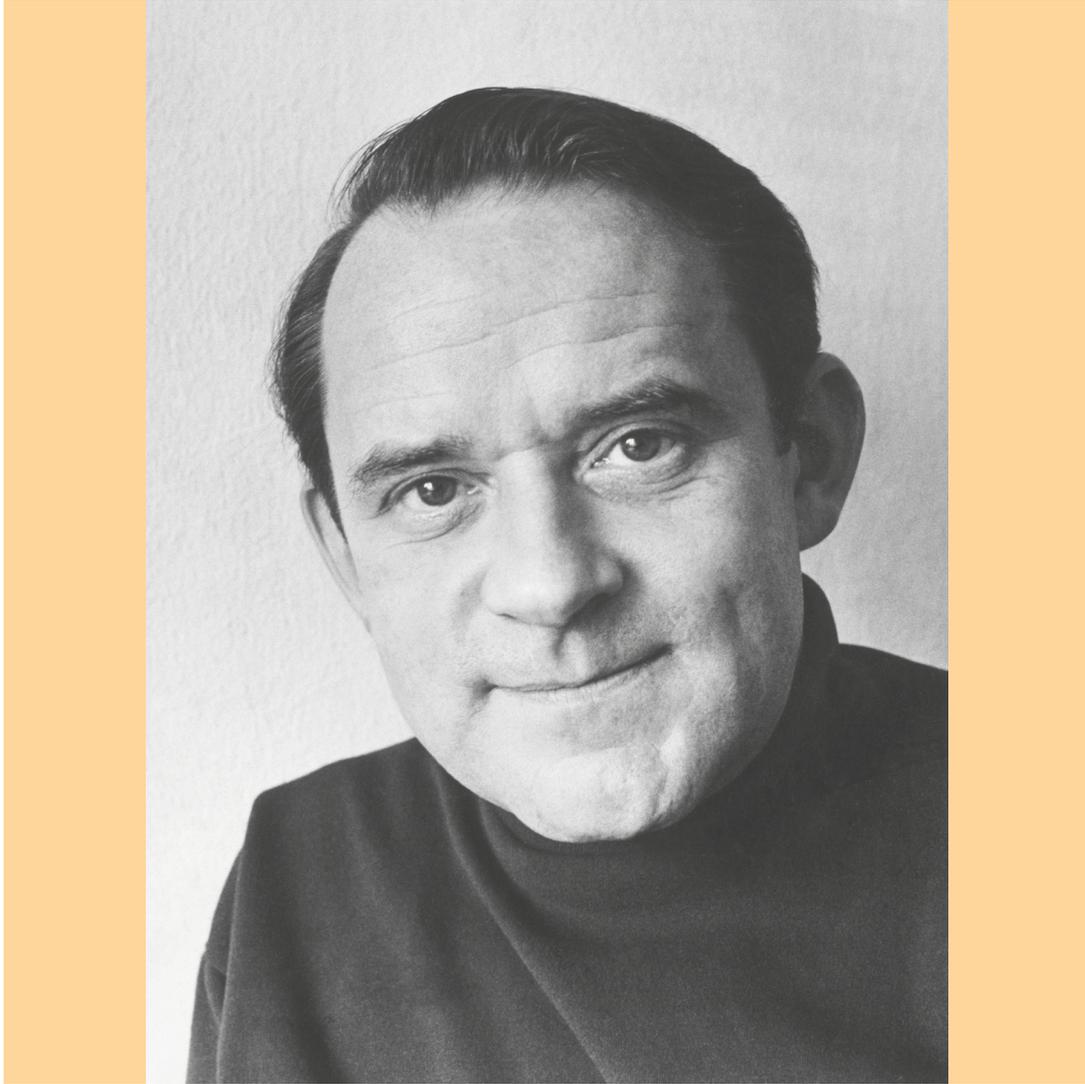


Abb. 1: Helmut Kentler Ende der 1960er Jahre.

3. Die Pflegestellen bei pädosexuellen bzw. päderastischen Hausmeistern

3.1 Das „Experiment“ von ca. 1970 aus der Sicht Kentlers: Eine kritische Quellenanalyse

Sein Gutachten „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses“, das Kentler 1988 im Auftrag des Senators für Jugend und Familie verfasst hatte und das ein Jahr später fast identisch in seinem Buch „Leihväter. Kinder brauchen Väter“ abgedruckt wurde, beginnt er mit einer persönlichen Erklärung: „Ich konnte das gewünschte Gutachten in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, nur darum ausarbeiten, weil ich seit fast drei Jahrzehnten sowohl praktisch wie theoretisch mit Problemen beschäftigt bin, die für dieses Gutachten zentral sind. Dieses persönliche Engagement an der Gutachtenthematik möchte ich eingangs knapp erläutern [...]“.¹⁵⁴ Das erste Unterkapitel der Einleitung zu seinem Gutachten trägt deshalb den Titel „Mein persönliches Engagement“. Es enthält acht Punkte, wobei Punkt vier wie folgt lautet:

„Während der Zeit der ‚Antiheimkampagne‘, als in Berlin zahlreiche ‚Trebegängerinnen‘ und ‚Trebegänger‘¹⁵⁵ buchstäblich auf der Straße lagen, arbeitete ich in einer *sozialpädagogischen Initiative*¹⁵⁶ mit. Ich kümmerte mich besonders um einige Jungen, die sich als ‚Stricher‘ betätigten. Sie wieder ‚seßhaft‘ zu machen, war kaum möglich, da sie sich umworben fühlten, gut verdienten und gar keine Lust hatten, ihr Leben zu ändern. Durch diese Jungen kam ich in Kontakt mit drei Männern, die als Hausmeister tätig waren; sie hatten sich im Gefängnis in Tegel kennengelernt, wo sie wegen sexueller Kontakte mit minderjährigen Jungen Freiheitsstrafen zu verbüßen hatten. Mir fiel auf, daß die Jungen die kleinen Kellerwohnungen der drei Männer als regelrechte Zuflucht benutzten: Hier fanden sie eine Schlafgelegenheit, auch wenn sie keine Lust hatten, mit dem Mann ‚zu pennen‘, sie bekamen etwas zu essen und durften sogar ihre Wäsche waschen – unter sich sprachen sie von diesen Männern als ‚Mutter‘: ‚Dann geh ich eben zu Mutter‘ (und es folgte der Zuname).

Ich hatte damals erste Veröffentlichungen über Versuche in Holland und in den USA gelesen, bei Päderasten Pflegestellen für jugendliche Herumtreiber

154 Kentler, Leihväter, S. 54.

155 Mit diesen Begriffen werden Straßenkinder, jugendliche Herumtreiber bezeichnet.

156 „Am Bahnhof Zoo trafen sich in der Hochzeit der Heimkampagne zwischen 100 und 300 ‚Trebegänger‘“, so Helmut Kentler in seinem bereits erwähnten Vortrag „Die APO und ihre Anstöße zu Erziehung und Sexualmoral“ aus dem Jahr 1998. Mit mehreren anderen Personen – „engagierte[n] Sozialpädagogen“ – habe er damals „in einer ehemaligen Kneipe eine Auffangstelle“ eingerichtet, „wo es Suppe gab und auch einige Schlafstellen.“ (Kentler, Die APO, S. 87) Möglicherweise handelt es sich dabei um die „sozialpädagogisch[e] Initiative“, von der Kentler in seinem Gutachten spricht.

einzurichten und dadurch eine soziale Integration zu ermöglichen. Die Ergebnisse ermutigten mich, etwas ähnliches zu versuchen, und es gelang mir, die zuständige Senatsbeamtin dafür zu gewinnen. So kam es, daß bei den drei Hausmeistern regelrechte Pflegestellen eingerichtet wurden, und ich fand rasch drei Jungen, die bereit waren, hier einzuziehen: Sie waren zwischen 15 und 17 Jahren alt, waren aus Heimen weggelaufen, konnten kaum lesen und schreiben, einer war völliger Analphabet und konnte nicht einmal die Uhr ablesen. Ich übernahm für jede Pflegestelle die Supervision, das heißt, ich kam zweimal in der Woche zu Besuch, sprach zuerst allein mit dem Mann, dann allein mit dem Jungen, schließlich mit beiden zusammen – Schwierigkeiten, Probleme wurden besprochen und gelöst.

Die Jungen blieben in diesen Pflegestellen ungefähr zwei Jahre. In dieser Zeit lernten sie lesen und schreiben, und sie fingen an zu arbeiten, zunächst unregelmäßig, mal hier, mal da als Aushilfe, dann in festen Hilfsarbeiterstellen. Schließlich bezogen sie eigene Wohnungen. Zwei haben geheiratet und führen ein ordentliches, unauffälliges Leben. Dem Dritten laufen die Freundinnen immer wieder weg, wenn sie seine geistige Behinderung bemerken. Manchmal wachsen ihm Geldprobleme über den Kopf (er vergißt zum Beispiel, seine Fernseh- und Radiogebühren zu bezahlen), dann muß ihm geholfen werden (dazu reichen 100,- bis 200,- DM im Jahr). Sonst aber ist er ordentlich, zuverlässig und selbständig – er fällt niemandem zur Last.

Mir war klar, daß die drei Männer vor allem darum soviel für ‚ihren‘ Jungen taten, weil sie mit ihm ein sexuelles Verhältnis hatten. Sie übten aber keinerlei Zwang auf die Jungen aus, und ich achtete bei meiner Supervision besonders darauf, daß sich die Jungen nicht unter Druck gesetzt fühlten. Da die Männer auf die Altersspanne 15 bis 19 Jahre festgelegt waren, versuchten sie nicht, die Jungen an sich zu binden, vielmehr machten sie es mir ziemlich leicht, ihnen dabei zu helfen, das Selbständigwerden ‚ihres‘ Jungen als wichtigstes Ziel ihrer Beziehung zu ihm anzustreben.¹⁵⁷

1988/1989 sprach Helmut Kentler nicht zum ersten Mal über die drei Pflegestellen bei pädosexuellen bzw. pädastischen Hausmeistern. Nach derzeitigem Stand¹⁵⁸ war er erstmals in dem 1979 erschienenen Sammelband „Sexualität. Materialien zur Sexualforschung“ darauf eingegangen. Sein Aufsatz trägt den Titel „Bemerkungen zur ‚sexuellen Entwicklung‘ von

157 Kentler, Leihväter, S. 55 f. (Hervorhebungen im Original).

158 Helmut Kentler hat zeitlebens sehr viel publiziert. Ein Großteil seiner Veröffentlichungen konnte für die vorliegende Studie bereits berücksichtigt werden. Doch da immer wieder Publikationen von ihm ausfindig gemacht werden können, die zum Beispiel in keinen Bibliothekskatalogen verzeichnet sind, ist nicht ausgeschlossen, dass Kentler bereits vor 1979 über die umstrittenen Pflegestellen gesprochen hat.

Kinder [sic] und Jugendlichen“. Darin kommt Kentler auch darauf zu sprechen, was Kinder, die – seiner Definition nach – in einer sie sexuell befriedigenden Umgebung aufwachsen, von Kindern unterscheidet, denen solch ein Umfeld nicht gegeben ist:

„Gute‘ Eltern sind immer Eltern, die eine ‚gute‘ Ehe führen, und dazu gehört, daß sie sexuell miteinander ‚zufrieden‘ sind; diese Eltern mißbrauchen ihre Kinder nicht als Sexualobjekte für sich und haben doch so viel sexuelle ‚Bindungsenergie‘ übrig, um ihren Kindern durch Zärtlichkeit, Wärme, Körpernähe die sexuellen Reize zuzuführen, die sie brauchen – die Sexualität des Kindes ist eine Antwort auf die Sexualreize seiner sozialen Umwelt.

Wie aber sieht das bei Kindern aus, die in einer sexuell sterilen Umgebung, beispielsweise in Heimen, aufwachsen? Die Sexualtabus, die heute noch herrschen, verhindern hier, daß die Heranwachsenden auch nur ein Mindestmaß der notwendigen ‚Streicheleinheiten‘ bekommen [...]. Die schweren Persönlichkeitsstörungen und -ausfälle, die wir bei diesen Kindern beobachten (besonders im Feld sozialer Beziehungen), sind meines Erachtens Auswirkungen eines ‚Sexualmangels‘, Folgeerscheinungen des völligen Entzugs sexueller Reize. Diesen Menschen wurden sexuelle Lernprozesse verwehrt. Mit ihrer Sexualität blieb auch ihre Sozialität und damit ihre Persönlichkeit unterentwickelt.“¹⁵⁹

Nach heutigem Forschungsstand, so führt Kentler fort, seien „solche schweren, bereits in der frühesten Kindheit erlittenen Schäden unaufhebbar.“¹⁶⁰ Er selbst geht jedoch von der Möglichkeit aus, „daß sich die bisher ‚ausgesparten‘ Lernprozesse nachholen lassen, wenn Heilungsmethoden entwickelt werden könnten, die in sexuellen Beziehungen begründet sind und dadurch ein sexuelles Nachlernen ermöglichen.“¹⁶¹ Dieses „sexuelle Nachlernen“ hat Kentler selbst beobachtet, wie er im nachfolgenden Satz berichtet: „Zumindest Ansätze dazu habe ich über Jahre hinweg verfolgen können (so habe ich mehrmals erfahren, daß schwer hospitalismuskranke Jungen arbeits- und ehefähig wurden, nachdem sie zwei bis drei Jahre bei pädagogisch besonders geschulten und ständig supervisierten Homosexuellen gelebt hatten).“¹⁶² An der eingeklammerten Textstelle geht Kentler also kurz auf die bei den Hausmeistern eingerichteten und von ihm beaufsichtigten Pflegestellen ein, um anschließend noch einmal die positiven Folgen hervorzuheben, die sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden für letztere unter bestimmten Bedingungen haben könnten:

159 Helmut Kentler, Bemerkungen zur „sexuellen Entwicklung“ von Kinder [sic] und Jugendlichen, in: Ernest Borneman (Hrsg.), *Sexualität. Materialien zur Sexualforschung*, Weinheim/Basel: Beltz, 1979, S. 157–168, hier S. 164.

160 Ebd.

161 Ebd., S. 165.

162 Ebd. „Unter Hospitalismus versteht man alle körperlichen und seelischen Folgen von Vernachlässigung, mangelnder Umsorgung und liebloser Behandlung.“ (Thomas Müller, *Innere Armut. Kinder und Jugendliche zwischen Mangel und Überfluss*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 53)

„Nach unseren Vorstellungen kann Heranwachsenden nichts Schädlicheres geschehen, als in eine sexuelle Beziehung zu einem Erwachsenen verwickelt zu werden. Daß trotz zahlreicher Untersuchungen bisher nie die erwarteten schädlichen Folgen bei Kindern oder Jugendlichen festzustellen waren, vermag unsere feste Abwehrhaltung nicht zu erschüttern, und damit wird verhindert, daß womöglich positive Folgen auch nur gedanklich erwogen werden können, ganz zu schweigen davon, daß die längst vorhandenen guten praktischen Erfahrungen wissenschaftlicher Erforschung zugänglich gemacht würden.“¹⁶³

Im Jahr darauf, 1980, folgte dann Kentlers ausführlichste Auseinandersetzung mit seinem Praxisbeispiel. In der Zeitschrift *konkret. Sexualität* befasste er sich mit einem damals viel diskutierten Thema: Pädophilie. An mehreren Beispielen aus seiner Praxis zeigt der hannoversche Professor die „Zärtlichkeitsbedürfnisse“¹⁶⁴ von Kindern und die Reaktionen der Erwachsenen auf, wobei er – wie ein Jahr zuvor in seinem Sammelbandbeitrag – auch auf „Problemkinder“ bzw. „Problemjüngliche“ eingeht, zunächst auf junge Strafgefangene:

„Seit über 20 Jahren arbeite ich mit jugendlichen Strafgefangenen. Sie kommen aus schwer gestörten oder zerbrochenen Elternhäusern, die meisten sind in Heimen aufgewachsen – das Gefängnis ist die Endstation jener Kinder, die zu wenig oder nicht die richtige oder gar keine Liebe bekommen haben. Untersucht man, welchen Stellenwert ihre Straftaten in ihrem Leben haben, dann gewinnt man den Eindruck, sie hätten sich rächen wollen für alles, was ihnen in der Kindheit angetan wurde: Vom Tag ihrer Geburt an waren sie unerwünscht, ungeliebt.

Ich weiß aus meiner Arbeit mit diesen Jugendlichen, daß sie nur dann eine Chance haben, ohne ständige Konflikte mit den Gesetzen zu leben, wenn sie eine Beziehung gegenseitiger Liebe finden, in der sie Versäumtes nachholen können und in der sie lernen, liebesfähig und arbeitsfähig zu werden. Die Liebe, die sie brauchen, muß allerdings sehr konkret – ‚fleischlich [sic] lebendig‘ – sein: Verständnis, ein freundlicher Blick, ein liebes Wort genügen nicht. Diese Liebe muß sich beweisen in Körpernähe, Wärme, Zärtlichkeit, Kuscheln und Knuddeln. Wer ist fähig, wer ist bereit, so viel Liebe zu geben?“¹⁶⁵

163 Kentler, Bemerkungen zur „sexuellen Entwicklung“, S. 165. Daran anschließend schreibt Kentler: „Meine letzten Bemerkungen wären gründlich mißverstanden, wollte man sie als Propagierung sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden verstehen.“ (ebd.) Gleichzeitig betont er aber auch: „Je entsexualisierter der Umgang der Erwachsenen mit Heranwachsenden ist, um so mehr sexuelle Fehlentwicklungen gibt es, und um so mehr häufen sich die sexuellen Vergehen an Heranwachsenden. Sexualverbrechen an Kindern und Jugendlichen entstehen nicht durch einen Einbruch sexueller Unholde in eine sonst sexuell geordnete und befriedete Gesellschaft, sondern sie werden miterzeugt, indem bestimmt wird, welche sexuellen Äußerungen Kindern und Jugendlichen erlaubt sind und welche nicht.“ (ebd., S. 166)

164 Helmut Kentler, Pädophilie. Tabus und Vortabus. Ein Widerspruch, in: *konkret. Sexualität*, H. 2 (1980), S. 31 f., hier S. 32.

165 Ebd.

Eine Antwort auf diese Frage gibt Helmut Kentler im nachfolgenden Teil seines Aufsatzes: Es können Pädophile sein. Die entsprechenden Passagen sollen nun vollständig zitiert werden, denn sie enthalten zahlreiche Informationen, die im „Leihväter“-Buch nicht zu finden sind:

„Vor 11 Jahren – ich lebte damals in Berlin in einer Wohngruppe – wurde mir der 13jährige Ulrich gebracht, weil man hoffte, ich würde ihn aufnehmen.¹⁶⁶ Ein Zimmer wäre frei gewesen – aber ich gestehe, daß ich den Jungen nur kurze Zeit ertragen konnte. Er war schwer schwachsinnig. Er redete unkonzentriert, ganz seinen Assoziationen folgend, daher. Er wich einem nicht von der Seite und benahm sich unbeholfen, läppisch.

Ulrich war seit seinem vierten Lebensjahr in verschiedenen Heimen gewesen. Vor vier Monaten war er abgehauen, und nun war er ‚auf Trebe‘ (er trieb sich allein auf sich gestellt herum). Sein Stammplatz war der Bahnhof Zoo. Er ‚arbeitete‘ als Stricher, teils, weil er dadurch Essen, oft auch ein Bett bekam, teils aber auch, weil es ihm Spaß machte, ‚Männer aufzureißen‘ (‚Da fühl‘ ick mich ma so überlejen‘, sagte er). Die Heimerziehung hatte nicht geschafft, ihm Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Er konnte nicht einmal die Uhr lesen. Dafür, daß er schon so lange unterwegs war, sah er erstaunlich gepflegt aus, und er war gut und sauber angezogen.

Was sollte ich mit dem Jungen machen? Ich kam darauf, ihn zu fragen, wo er am liebsten hingehen würde, ob er jemand kenne, bei dem er gern wohnen würde. Zu meiner Überraschung fing er sofort an, von ‚Mutter Winter‘ zu schwärmen. Herr Winter war Hausmeister in einem großen Wohnblock. Die Jungen vom Bahnhof Zoo kannten ihn alle. Er hatte immer ein bißchen Essen für sie, man konnte bei ihm rumsitzen, während einem seine Maschine die Wäsche wusch, und auch zum Schlafen konnte man zu ihm kommen, sogar dann, wenn man keine Lust hatte, mit ihm zusammen in seinem Bett ‚zu schlafen‘. Ich sagte mir: Wenn die Stricher diesen Mann ‚Mutter‘ nennen, kann er nicht schlecht sein. Mutter Winter war bereit, Ulrich aufzunehmen. Das Jugendamt richtete bei ihm eine Pflegestelle ein, so daß er für Ulrich Pflegegeld bekommen konnte. Ich besuchte die beiden zweimal die Woche, um die Probleme zu besprechen, die zwischen ihnen entstanden.

Ulrich war vier Jahre bei Herrn Winter. Er zog aus, weil er angefangen hatte, sich für Mädchen zu interessieren, und das konnte Herr Winter nicht

166 Damals war es nicht ungewöhnlich, dass (studentische) Wohngemeinschaften Trebegänger/-innen aufnahmen. Vgl. Herbert Scherer/Armin Emrich, Jugendwohngemeinschaften und -kollektive in den 70er Jahren und ihr Einfluss auf Reformen in der Heimerziehung, in: Gangway e. V. (Red.), Heimerziehung in Berlin. West 1945–1975. Ost 1945–1989. Annäherungen an ein verdrängtes Kapitel Berliner Geschichte als Grundlage weiterer Aufarbeitung. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin: Bugrim, 2011, S. 146–169, hier S. 148, online einsehbar unter http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Heimerziehung_in_Berlin.pdf [eingesehen am 03.09.2016].

tolerieren. Aber bis dahin hatte Ulrich Riesen-Fortschritte gemacht. Er konnte – wenn auch nur sehr fehlerhaft – schreiben, er las einfache Texte, beispielsweise Comics, er konnte die Uhr lesen, und er achtete beim Einkaufen darauf, daß das Wechselgeld stimmte.

Seit fünf Jahren arbeitet Ulrich als Hilfsarbeiter in derselben Stelle, und er ist wegen seiner Zuverlässigkeit sehr beliebt. Seit zwei Jahren ist er fest mit einem Mädchen befreundet. Die ‚Schwiegereltern‘ mögen ihn, und Ulrich ist auch gern bei ihnen. Wenn ich Ulrich heute besuche, sitze ich keinem Schwachsinnigen gegenüber, sondern einem Kerl, der sein Leben selbstbewußt und selbständig führt.

Ich kann diese Geschichte heute berichten, weil die Straftaten, die alle Beteiligten begingen, inzwischen verjährt sind. Ulrich und ich haben Glück gehabt. Ulrichs Vorteil war, daß er gut aussah und daß ihm Sex Spaß machte; so konnte er pädophil eingestellten Männern, die sich um ihn kümmerten, etwas zurückgeben. Wir haben Glück gehabt mit Herrn Winter. Aber sicher haben meine regelmäßigen Besuche positiv gewirkt. Denn Beziehungen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden leiden häufig darunter, daß sie sich tarnen und verbergen müssen. Ich war ein Außenstehender, vertrat kontrollierende Öffentlichkeit und war als eine Instanz akzeptiert, vor der Herr Winter bereit war, sich zu verantworten.

Ehe ich mich an diesen Beitrag machte, habe ich gelesen, was heutzutage von Wissenschaftlern über Pädophilie geschrieben wird. Ich stehe dazu in einem Widerspruch. Ich will die Pädophilie nicht austreiben, sondern ich frage: Welche Schäden fügen wir uns, vor allem den Kindern und Jugendlichen, zu, wenn wir eine Sexualisierung der Beziehungen zwischen den Generationen unter allen Umständen zu verhindern versuchen.¹⁶⁷

Auffällig an diesen Passagen ist, dass Kentler hier nur von *einem* Jungen und *einem* Hausmeister spricht. Beim Lesen seines Artikels kann daher der Eindruck entstehen, dass es sich nur um dieses eine „Pflegeverhältnis“ handelt, das der Diplom-Psychologe organisiert und supervisiert hat. Auffällig sind darüber hinaus die unterschiedlichen Zeitspannen, die Kentler für die Dauer des „Pflegeverhältnisses“ angibt. Während er in seinem Aufsatz aus dem Jahr 1979 schrieb, dass die Jungen „zwei bis drei Jahre“ bei den homosexuellen Männern gelebt hätten, heißt es in seinem Artikel aus dem darauffolgenden Jahr, dass der Ulrich genannte Junge „vier Jahre“ bei dem pädophilen Hausmeister gelebt habe. In seinem Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung von 1988 schreibt Kentler hingegen, dass die Jungen „ungefähr zwei Jahre“ in den Pflegestellen geblieben seien. Zu erwähnen ist daneben noch

167 Kentler, Pädophilie, S. 32.

eine weitere Inkohärenz: Während Kentler in seinem Gutachten angibt, die drei Jungen im Rahmen seiner Mitarbeit in einer „sozialpädagogischen Initiative“ kennengelernt zu haben, heißt es in seinem Artikel für die Zeitschrift *konkret. Sexualität*, dass ihm Ulrich in seine Wohnung gebracht worden sei. Auffällig ist schließlich aber auch das unterschiedliche Alter der Jungen. Während in dem Gutachten davon die Rede ist, dass die Jungen „zwischen 15 und 17 Jahren alt“ gewesen seien, spricht Kentler in seinem *konkret. Sexualität*-Artikel von dem 13-jährigen Ulrich.

Im selben Jahr, in dem dieser Artikel veröffentlicht wurde, scheint Kentler auch im *Spiegel* auf sein „Experiment“ Bezug genommen zu haben. Damals, im Sommer 1980, widmete sich auch das Hamburger Magazin der aktuellen Debatte um die Straffreiheit sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen, wobei der Hannoveraner Professor als Unterstützer der pädophilen Interessen präsentiert wurde:

„Da die Pädophilen, selber meist kindlichen Gemüts, ein adäquates Interesse an ihren kleinen Liebes-Partnern haben, sprechen ihnen ihre Propagandisten eine besondere Fähigkeit zur Einfühlung in die kindliche Psyche zu. Pädophile kümmern sich liebevoll insbesondere um solche Kinder, die in zerrütteten Familien ohne Wärme und Geborgenheit aufwachsen.

Der Sozialpädagoge Helmut Kentler sieht in derart innigen, ja, auch intimen Beziehungen zu einem erwachsenen Menschen für besonders schwer geschädigte Kinder und Jugendliche sogar ‚eine Möglichkeit der Therapie‘. Seiner Meinung nach verrichten Pädophile mitunter fast so etwas wie eine zärtlichere Variante von Sozialarbeit.

Ob sie nun als Kinderfreiheitskämpfer oder Streichel-Fürsorger wirken – die Gesellschaft reagiert auf die Pädophilen voller Abscheu und Vorurteile.“¹⁶⁸

Doch nicht nur in den Jahren 1979, 1980 und 1988 ging Kentler auf die Pflegestellen ein. In einem Interview, das zu Beginn der 1980er Jahre in der von den Deutschen Jungdemokraten¹⁶⁹ herausgegebenen Broschüre „Solidarität + Erotik“ erschien, wurde ihm die Frage: „Wie schädlich sind eigentlich gewaltfreie sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen?“, gestellt. Nach mehreren einleitenden Sätzen¹⁷⁰ betonte Kentler in seiner Antwort, dass die Folgen von „sexuellen Beziehungen [...] zwischen Kindern und Erwachsenen“ für das

168 O. V., Mächtiges Tabu, in: Der Spiegel, 21.07.1980, S. 148–154, hier S. 150 f.

169 Die Deutschen Jungdemokraten („Judos“) waren bis Ende November 1982 die offizielle Jugendorganisation der FDP.

170 Unter anderem hebt Kentler hier hervor, dass „immer die sogenannte Generationsschranke durchbrochen [wird]“, „wenn es zu sexuellen Beziehungen und auch nur zu Intimitäten zwischen Kindern und Erwachsenen kommt“. (zit. nach Interview von Gerald Jörns mit Helmut Kentler, in: Deutsche Jungdemokraten unter Verantwortung von Dagmar Abramowski und Rüdiger Pieper [Hrsg.], Solidarität + Erotik, Bonn o. J., S. 12–16, hier S. 15, in: Archiv des Schwulen Museums, Berlin [im Folgenden: ASM], Bestand Deutsche Jungdemokraten)

Kind „entscheidend“ davon abhingen, „wie und in welcher Umgebung ein Kind aufwächst.“¹⁷¹
Um diese These zu verdeutlichen, führte er ein Beispiel aus seiner eigenen Praxis an:

„[...] ich habe in Berlin jahrelang mit ausgesprochenen Unterschichtjugendlichen gearbeitet, auch mit Jugendlichen aus regelrechten Randgruppen, die Väter saßen teilweise dauernd im Gefängnis. Da habe ich bei einer ganzen Reihe von Jungen sehr gute Erfahrungen gemacht, die total zu verwahrlosen drohten, selbst schon auf der kriminellen Bahn waren. Wir haben sie teilweise unterbringen können, bei sehr einfach gelagerten Männern[,] z. B. Hausmeistern, die pädophil eingestellt waren. Sie haben dort ein Zuhause gefunden, sie haben Liebe gefunden und ein großer Prozentsatz von ihnen hat sich sehr gut stabilisiert. Nebenbei, sind sie nicht etwa dadurch homosexuell geworden, sondern die meisten sind heute in recht guten Beziehungen verheiratet, einige kann ich noch heute weiterverfolgen. Also das war eigentlich eine sehr positive ausgegangene Sache, man wird aber jeden einzelnen Fall sicher sehr genau zu betrachten haben, und das Strafrecht, das so pauschal urteilt, daß auf jeden Fall Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern bestraft werden müssen, ermöglicht gerade diese differenzierte Beurteilung nicht.“¹⁷²

Kentler erweckt hier den Eindruck, als habe es sich nicht nur um drei Jungen gehandelt, die von Pädosexuellen betreut wurden, sondern um eine weit größere Fallzahl; etwa wenn er von einem „große[n] Prozentsatz von ihnen“ spricht. Gleichzeitig deutet er an, dass sein „Experiment“ nicht in allen Fällen gut ausgegangen ist.

Nicht nur gegenüber den Deutschen Jungdemokraten äußerte sich Kentler damals positiv zu sexuellen Beziehungen zwischen Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen. Auch gegenüber der Mutterpartei FDP liegen – wie schon in der Einleitung erwähnt – entsprechende Ausführungen vor.¹⁷³ Die FDP stand damals, in den 1980er Jahren, wie einige andere (links-) liberale politische Gruppen (neben den Deutschen Jungdemokraten vor allem die Grünen) und Medien (etwa die *taz* und die *Zeit*), pädosexuellen Anliegen positiv gegenüber.¹⁷⁴ Als der Arbeitskreis IV der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag am 5. Mai 1981 eine Anhörung zur Streichung des § 175 des Strafgesetzbuches¹⁷⁵ durchführte, war neben anderen bekannten Wissenschaftlern¹⁷⁶ auch Helmut Kentler als Sachverständiger geladen. Was sich bisher

171 Zit. nach ebd.

172 Zit. nach ebd.

173 Zur Nähe der Liberalen zum Pädophilie-Thema: Franz Walter, Im Schatten des Liberalismus. Die Pädophiliedebatte begann nicht mit den Grünen, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, Jg. 3 (2014), H. 4, S. 121–133.

174 Walter/Klecha/Hensel (Hrsg.), *Die Grünen und die Pädosexualität*; Schmidt, *Das neue Der Die Das*, S. 11.

175 Zum damaligen Wortlaut des § 175 vgl. im vorliegenden Bericht S. 7, Anm. 5.

176 Darunter beispielsweise der Mainzer Strafrechtler Prof. Dr. Ernst-Walter Hanack und der Bremer Soziologe Prof. Dr. Rüdiger Lautmann.

schon angedeutet hatte, setzte sich hier fort: Die Fakten, die Kentler zu seinem „Experiment“ nannte, unterschieden sich erneut in Teilen von dem, was er zuvor dazu gesagt bzw. geschrieben hatte. In dem stenografischen Protokoll der Anhörung heißt es:

„Vor einiger Zeit habe ich von einem ganz anderen Experiment in Berlin berichtet, an dem beteiligt zu sein ich um 1970 anfang. Ich arbeitete damals mit ehemaligen Fürsorgezöglingen zusammen, die an sekundärem Schwachsinn litten. Ich habe schon gesagt, worum es sich da handelt: um einen Schwachsinn, der durch Vernachlässigung in Heimen oder bei schlechten Pflegeeltern entstanden ist. – Sie waren zwischen 13 und 15 Jahre alt. Die meisten konnten nicht lesen und nicht schreiben; die meisten konnten noch nicht einmal die Uhr lesen. Teilweise gelang es, diese Jungen bei Pädagogen unterzubringen. Das waren meist sehr einfach strukturierte Leute, vor allem Hausmeister, in einem Falle ein Trödler. Diese Leute haben diese schwachsinnigen Jungen nur deswegen ausgehalten, weil sie eben in sie verliebt, verknallt und vernarrt waren.

Wir haben diese Beziehungen sehr intensiv betreut und beraten, also in diesen Fällen die Supervision geleistet. In allen Fällen sind diese Jungen heute fähig, ihren Lebensunterhalt selbständig zu verdienen, und – auch dies wieder nur nebenbei – kein einziger von ihnen ist homosexuell geworden.“¹⁷⁷

Dieses ist eines der beiden „Beispiele“, mit denen Kentler in seiner „pädagogischen Praxis ständig zu tun hatte“.¹⁷⁸ Es sollte zeigen, dass „die ersatzlose Streichung des § 175 – und damit eine Senkung des Schutzalters für Jungen auf 14 Jahre –“ auch „Vorteile“ habe.¹⁷⁹ Verglichen mit bisherigen Schilderungen seines „Experiments“, fällt hier erstens auf, dass erneut das Alter der betreuten Kinder/Jugendlichen changiert. Im Gegensatz zu dem Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung, wo davon die Rede sein wird, dass die Jungen „zwischen 15 und 17 Jahren alt“ gewesen seien, gibt Kentler hier an, dass es sich um 13- bis 15-jährige Jungen gehandelt habe. Zweitens ist die ungenaue Zeitangabe zu erwähnen. „[U]m 1970“ herum habe das „Experiment“ begonnen – ob das nun 1969 war, wie Kentler in seinem Artikel für *konkret. Sexualität* nahegelegt hatte, oder 1970 oder auch erst 1971, bleibt unklar. In diesem Zusammenhang ist eine dritte Auffälligkeit zu nennen: Anders als in seinen bislang dargestellten Äußerungen zu seinem „Experiment“ bezeichnet sich Kentler während der Anhörung vor FDP-Bundestagsabgeordneten nicht als dessen Initiator. Im Gegenteil: Kentler distanziert sich von dem „Wohnprojekt“ bzw. von dessen Urheberschaft, indem er lediglich

177 Stenographisches Protokoll (unkorrigierte Fassung) der Anhörung zur Frage der Streichung des § 175 StGB am 5. Mai 1981, FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag – Arbeitskreis IV –, S. 98.

178 Ebd., S. 96.

179 Ebd., S. 94.

sagt, er sei daran „beteiligt“ gewesen, indem er das Passiv benutzt – „Teilweise gelang es, diese Jungen bei Päderasten unterzubringen.“ – und indem er, was die Supervision betrifft, von „wir“ statt wie bisher von „ich“ spricht: „Wir haben diese Beziehungen sehr intensiv betreut und beraten, also in diesen Fällen die Supervision geleistet.“ Viertens ist bemerkenswert, welche Berufe Kentler für die „Pflegeväter“ angibt: Während er in seinem Gutachten von „drei Männern, die als Hausmeister tätig waren“, spricht, gibt er während der Anhörung des Arbeitskreises IV der FDP-Bundestagsfraktion an, dass es sich „vor allem“ um „Hausmeister“, „in einem Falle“ um einen „Trödler“ gehandelt habe. In diesem Zusammenhang sind noch zwei weitere Auffälligkeiten zu nennen. Wie schon in seinem Interview mit den Deutschen Jungdemokraten erweckt Helmut Kentler den Eindruck, dass es sich um eine relativ große Fallzahl gehandelt haben muss, jedenfalls nicht um lediglich drei Jungen. Doch anders als in seinem Interview mit den „Judos“, wo angeklungen war, dass nicht alle Jungen wieder auf die richtige Bahn gekommen waren, berichtete Kentler vor der Mutterpartei von einem rundum gelungenen Beispiel aus seiner beruflichen Praxis.

Neun Jahre später, am 20. Januar 1990, äußerte sich Helmut Kentler nochmals mündlich zu den Pflegestellen, die bei Päderasten eingerichtet wurden. An diesem Tag hielt er in Braunschweig bei einer Veranstaltung des Berufsverbandes der Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, Landesgruppe Niedersachsen, einen Vortrag zu der Frage: „Sind Homosexuelle als Pflegeväter geeignet?“. Dieser wurde anschließend, mit wenigen Anmerkungen versehen, in der Verbandszeitschrift *Die Berufliche Sozialarbeit* (DBS) abgedruckt. Anders als vor den FDP-Bundestagsabgeordneten spricht Kentler hier nicht direkt seinen „Versuch“ an, sondern er lässt lediglich seine eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse einfließen, ohne diese konkret zu erläutern:

„Ich vertrete sehr stur die Auffassung, daß sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern unterbunden werden sollten. Bei Beziehungen zu Jugendlichen ab Pubertätsbeginn aber ist das anders. Sind die Beziehungen freiwillig – auch ohne indirekten Druck, beispielsweise durch Geschenke –, so ist mir kein einziger Fall bekannt, in dem sich beim jüngeren Partner Schäden herausstellten. Mir sind im Gegenteil eine ganze Reihe von Fällen bekannt, in denen ein durchaus positiver Einfluß festzustellen ist. Einige dieser Fälle kenne ich sehr gut, weil ich sie in Gerichtsverfahren zu begutachten hatte.

In den USA gibt es inzwischen zu dieser Problematik eine Langzeituntersuchung. [...] Jungen, die eine länger dauernde Beziehung zu einem Mann haben, der sich auch um ihr seelisch-geistiges Wohl kümmert, lernen ihre Aggressionen besser zu beherrschen, entwickeln eine Leistungsmotivation und übertragen ihre sexuellen und partnerschaftlichen Erfahrungen später so auf ihre heterosexuelle Beziehung, daß sie im allgemeinen eine sehr stabile Ehe

führen und ihrer Frau sehr treu sind. Ich habe bei meinen bisherigen eigenen Untersuchungen keine Widersprüche zu diesen Ergebnissen gefunden.

In Dänemark, Holland und an einigen Brennpunkten in den USA haben Jugendämter längst daraus Konsequenzen gezogen. Sie suchen die Zusammenarbeit mit päderastisch, also an Jungen orientierten Männern und richten bei ihnen Pflegestellen für verhaltensauffällige Jungen ein – Aggressive, Wegläufer, Schulversager, Stricher, Jungen, die eine kriminelle Karriere beginnen. Die Männer erhalten im allgemeinen eine Supervision – die Erfahrungen sind bei guter Auswahl der Männer erstaunlich positiv.¹⁸⁰

Vier Jahre später schließlich, 1994, nutzte Helmut Kentler in seinem Aufsatz „Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen“ abermals seine Erfahrungen von Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre, um sexuelle Beziehungen zwischen Kindern/Jugendlichen¹⁸¹ und Erwachsenen zu legitimieren.¹⁸² So schrieb er zu „echten“ päderastischen Verhältnissen:

„Der familienfremde echte Päderast (unter ‚echt‘ verstehe ich hier einen Mann, der seine sexuelle Festgelegtheit kennt, akzeptiert und lebt) braucht im allgemeinen keine Gewalt, auch nicht im Sinne der strukturellen Gewalt,¹⁸³ anzuwenden, um zu männlichen Jugendlichen sexuelle Kontakte herzustellen und aufrechtzuerhalten. Es bedarf der Gewalt und des Zwanges auch nicht. Viele Jungen – niemand weiß, wie viele – machen eine – wie ich das nenne – ‚homosexuelle Durchgangsphase‘ durch und sind über mehr oder weniger lange Zeiten ausschließlich an mehr oder weniger älteren Geschlechtsgleichen interessiert, und es gibt zahlreiche andere Jungen, die ich als ‚Probierer‘ bezeichnen möchte. Sie probieren aus, wie es ist, wenn sie auf die sexuellen Angebote eines älteren Geschlechtsgleichen eingehen.

Von Mißbrauch kann hier nur in wenigen Ausnahmefällen die Rede sein. Bei päderastischen Anfängern kommt es vor, daß sie einen Jungen durch Geschenke verwöhnen oder daß sie eine Notlage des Jungen ausnutzen. Das ist nicht gut, aber Persönlichkeitsschäden müssen dadurch nicht entstehen. Ich habe im Gegenteil in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Erfahrung

180 Helmut Kentler, Sind Homosexuelle als Pflegeväter geeignet?, in: Die Berufliche Sozialarbeit, Jg. 3 (1990), H. 4, S. 57–59, hier S. 58.

181 Kinder, so Kentler in seinem Aufsatz, seien „Menschen vor der Pubertät“, Jugendliche „Menschen in der Pubertät, also [...] vom Beginn bis zum Abschluß der Pubertät.“ (Helmut Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, in: Katharina Rutschky/Reinhart Wolff [Hrsg.], Handbuch Sexueller Mißbrauch, Hamburg: Klein, 1994, S. 143–156, hier S. 149)

182 Fünf Jahre später erschien der Aufsatz nahezu identisch ein weiteres Mal: Helmut Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, in: Katharina Rutschky/Reinhart Wolff (Hrsg.), Handbuch Sexueller Mißbrauch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1999, S. 199–217. In der vorliegenden Studie wird stets auf die Version von 1994 Bezug genommen.

183 Zu Kentlers Definition von struktureller Gewalt vgl. S. 80, Anm. 424, des vorliegenden Projektberichts.

gemacht, daß sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können, vor allem dann, wenn der Päderast ein regelrechter Mentor des Jungen ist. [...] Mir fällt immer wieder bei Langzeitbeobachtungen auf, daß päderastisch erfahrene Jungen im allgemeinen sehr gute, partnerschaftlich orientierte und außerordentlich treue Ehemänner werden und Väter, die sich um ihre Kinder intensiv kümmern. Offensichtlich fällt es den Jungen leicht, das in einer päderastischen Beziehung Gelernte später für eine Ehe auszuwerten.¹⁸⁴

Zuvor hatte Kentler die folgende Definition angeführt: „Die auf Kinder fixierten [Männer, T. N.] nenne ich ‚Pädophile‘, die auf männliche Jugendliche festgelegten nenne ich ‚Päderasten‘.“¹⁸⁵ Kinder seien „Personen bis 14 Jahre“, schreibt Kentler in seinem Aufsatz „Für eine Angleichung der Schutzaltersgrenzen“ aus dem Jahr 1978.¹⁸⁶ Bezieht man sich auf sein Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung für Jugend und Familie, wo es heißt, dass die drei von ihm betreuten Jungen „zwischen 15 und 17 Jahren alt“ gewesen seien, dann waren es – definitorisch gesehen – Päderasten, bei denen Kentler die Pflegestellen einrichtete. Dass er in seinem Aufsatz „Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen“ auf diese Pflegeverhältnisse Bezug nimmt, bestätigt sich, wenn man die im gerade zitierten Abschnitt aufgeführte Endnote liest. Sie steht im Anschluss an den Satz: „Ich habe im Gegenteil in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Erfahrung gemacht, daß sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können, vor allem dann, wenn der Päderast ein regelrechter Mentor des Jungen ist.“, und lautet: „In meinem für den Senat von Berlin (West) erstellten Gutachten habe ich ausführlich über diese Problematik berichtet: Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses. In: H. Kentler: Leihväter – Kinder brauchen Väter, 2. Teil, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek 1989.“¹⁸⁷

184 Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, S. 149 f. An der zitierten Stelle überträgt Kentler die Sichtweise Pädophiler auf Päderasten, wie ein Vergleich mit dem folgenden Zitat aus dem Sammelband „Pädosexualität ist Gewalt – (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen?“ ergibt: „Laut pädophiler Selbstaussage[,] legt der ‚echte‘ Pädophile seinem sexuellen Kontakt mit Kindern und Jugendlichen eine Art Ehrenkodex zu Grunde. Diese ‚Moral‘ schließt die Anwendung körperlicher Gewalt in der sexuellen Verführung von Kindern und Jugendlichen aus, es wird die Gleichberechtigung und Partnerschaftlichkeit hervorgehoben. Geleugnet wird das Macht- und Abhängigkeitsgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen. Ebenso wird das sexuelle Neugier- und Ausprobierverhalten von Heranwachsenden den eigenen Interessen gemäß umgedeutet. Die ‚echten‘ Pädophilen stellen sich als Kinderliebhaber und wahre Kinderschützer dar. [...] Schädigungen für das Kind entstünden nur über die konservativen Reaktionen im Bereich des Kinderschutzes oder der Justiz durch fehlendes Verständnis für die pädosexuelle Orientierung von Kindern und Jugendlichen, so die Interpretation der Pädosexuellen.“ So Gisela Braun/Marianne Hasebrink/Martina Huxoll, Einführung, in: dies. (Hrsg.), Pädosexualität ist Gewalt – (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen?, Weinheim/Basel/Berlin: Beltz, 2003, S. 7–12, hier S. 10. Diese „in der pädophilen Standardpropaganda etwa von Brongersma übliche Unterteilung in ‚gute‘ und ‚böse‘, in ‚echte‘ und ‚unechte‘ Pädophile“ (Gerhard Amendt, Pädophilie: Pathologie ohne Krankheitseinsicht, in: ebd., S. 32–58, hier S. 41) bzw. Päderasten findet sich also auch bei Kentler.

185 Kentler, Täterinnen und Täter, S. 149.

186 Helmut Kentler, Für eine Angleichung der Schutzaltersgrenzen, in: Herbert Jäger/Eberhard Schorsch (Hrsg.), Sexualwissenschaft und Strafrecht, Stuttgart: Ferdinand Enke, 1987, S. 37–53, hier S. 37.

187 Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, S. 156, Endnote 8.

Neben den genannten Quellen liegen noch drei Aufsätze und ein gedruckter Vortrag vor, in denen Kentler die Pflegestellen nicht explizit anspricht, aber indirekt auf seine Erfahrungen damit eingeht. So spricht er in seinem 1978 erschienenen Aufsatz „Sexualpädagogische Aufgaben bei Jugendlichen der Unterschicht“ über Jugendliche, mit denen er „in den letzten zehn Jahren pädagogisch gearbeitet habe“.¹⁸⁸ Diese Jugendlichen hätten „häufig homosexuelle Erfahrungen. Einige waren in Fürsorgeerziehungsheimen und hatten hier sexuelle Kontakte zu Gleichaltrigen und Älteren, einige betätigen sich als Stricher, nicht nur aus materieller Not, sondern auch, weil sie das Umworbensein von älteren Männern genießen.“¹⁸⁹ Vier Jahre später, 1982, spricht Helmut Kentler von dem „umfangreiche[n] Erfahrungsmaterial“, welches er in seiner „Berufspraxis“ gesammelt habe, und bezeichnet darauf aufbauend die „Angst, Homosexuelle könnten unsere heterosexuellen Kinder oder Jugendlichen ‚umkrepeln‘ zu Homosexuellen“, als „völlig unbegründet“.¹⁹⁰ „Ich habe“, so Kentler weiter, „Kinder und Jugendliche kennengelernt, die jahrelang intensive Beziehungen zu Homosexuellen hatten – dennoch haben sie eines Tages angefangen, Mädchen und Frauen zu lieben, sie haben geheiratet und seitdem nur noch heterosexuell gelebt. Von ihren Frauen wurde mir häufig bestätigt, daß sie besonders verständnisvolle und zärtliche Partner sind. Die Angst vor Verführung wird jedoch immer neu geschürt, weil viele Menschen glauben, Kinder seien unsexuelle Wesen, die vor so etwas Negativem und Schlechtem wie der Sexualität geschützt werden müssen. Tatsächlich aber ist nicht der Sexualverkehr, sondern der Straßenverkehr schädlich für Kinder.“¹⁹¹

Im Jahr 1987 dann begründet Kentler in seinem Aufsatz „Für eine Angleichung der Schutzaltersgrenzen“ seine Forderung, den § 175 des Strafgesetzbuches¹⁹² ersatzlos zu streichen, mit den positiven Folgen, die homosexuelle Beziehungen für Jungen und junge Männer haben könnten: „Bei nicht wenigen Jungen und jungen Männern – beispielsweise bei denjenigen, die ohne positive Leitbilder aufgewachsen sind – wären positive Wirkungen zu erwarten, wenn sie vorübergehend emotionale, auch erotische Beziehungen zu einem Erwachsenen haben könnten, denn diese sind geeignet, Schwierigkeiten, Probleme und Konflikte, die in

188 Helmut Kentler, Sexualpädagogische Aufgaben bei Jugendlichen der Unterschicht, in: Klaus Pacharzina/Karin Albrecht-Désirat (Hrsg.), *Konfliktfeld Kindersexualität. Sexualwissenschaftliche, institutionelle und rechtliche Aspekte der Sexualerziehung*, Frankfurt am Main: päd. extra buchverlag, 1978, S. 141–147, hier S. 141.

189 Ebd., S. 145.

190 Zit. nach Hans Georg Wiedemann, Ein Gespräch mit Helmut Kentler, in: ders., *Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik. Mit einem Vorwort von Manfred Josuttis und einem Gespräch mit Helmut Kentler. Unter Mitarbeit von Paul Berbers, Hans-Peter Föhrding, Rolf Gindorf und den Beantwortern eines Fragebogens*, Stuttgart/Berlin: Kreuz Verlag, 1982, S. 26–38, hier S. 33 f.

191 Ebd., S. 34.

192 Der § 175 des Strafgesetzbuches – homosexuelle Handlungen betreffend – lautete damals wie folgt: „(1) Ein Mann über achtzehn Jahre, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter achtzehn Jahren vornimmt oder von einem Mann unter achtzehn Jahren an sich vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. (2) Das Gericht kann von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn 1. der Täter zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war oder 2. bei Berücksichtigung des Verhaltens desjenigen, gegen den sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.“ (zit. nach Karl Lackner, *Strafgesetzbuch mit Erläuterungen*, 17., neubearbeitete Auflage des von Dr. Eduard Dreher und Dr. Hermann Maassen begründeten Werkes, München: Beck, 1987, S. 759 f.)

der bisherigen Sozialisation entstanden, zu bearbeiten. Diesen Jugendlichen schadet der § 175 StGB am meisten.“¹⁹³

Zuletzt soll noch ein Vortrag erwähnt werden, den Kentler am 28. Mai 1994 bei der Tagung „(K)eine Liebe wie jede andere – gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche?“ in der Evangelischen Akademie Bad Boll gehalten hat. Er sprach zum Thema „Humanwissenschaftliche Erkenntnisse zur Homosexualität“ und ging in diesem Zusammenhang auch auf das „Vorurteil ‚Prägung durch Verführung‘“ ein.¹⁹⁴ Als einen der „drei Beweise dafür, daß eine solche Prägung unmöglich ist“, führte Kentler folgendes Beispiel an: „Zahlreiche Jungen machen in ihrer Pubertät eine homosexuelle Durchgangsphase durch und schließen sich eng einem älteren gleichgeschlechtlichen Partner an. Ich habe viele solcher Partnerschaften kennen gelernt. Die Jungen verlieben sich ziemlich regelmäßig, wenn sie erwachsen sind, in ein Mädchen, oft heiraten sie ihre erste Liebe, sie werden partnerschaftliche und sehr treue Ehemänner und gute Väter ihrer Kinder. Sie übertragen ihre Sozialerfahrungen aus der homosexuellen Partnerschaft auf ihre späteren Lebensverhältnisse. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, wie positiv es sich auswirken kann, wenn die Sexualität in der Phase der Pubertät in einer verantwortlichen sozialen Beziehung gestaltet werden kann. Die verbreitete Vorstellung, die Sexualität entwickle sich am besten ungestört und in Einsamkeit, allenfalls Onanie sei erlaubt, ist wahrscheinlich falsch.“¹⁹⁵

Abschließend ist zu betonen, dass Helmut Kentler selten eine klare Trennlinie zwischen Kindern und Jugendlichen zog, wenn er über seinen „Versuch“ sprach. Infolgedessen ging bei ihm meist eine präzise Abgrenzung zwischen Pädophilie und Päderastie¹⁹⁶ verloren.¹⁹⁷ Während Kentler an einer Stelle nahelegte, es habe sich um pädophile Verhältnisse gehan-

193 Für eine Angleichung der Schutzaltersgrenzen, S. 52.

194 Helmut Kentler, Humanwissenschaftliche Erkenntnisse zur Homosexualität, in: Evangelische Akademie Bad Boll, Protokoll Nr. 13/1994, (K)eine Liebe wie jede andere – gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche? Tagung vom 27. bis 29. Mai 1994 in der Evangelischen Akademie Bad Boll, Bad Boll 1994, S. 18–37, hier S. 30. Für die Zusendung von Kentlers Vortrag bedanke ich mich herzlich bei Armin Roether vom Archiv der Evangelischen Akademie Bad Boll.

195 Kentler, Humanwissenschaftliche Erkenntnisse zur Homosexualität, S. 30 f.

196 Als Pädophilie gelten sexuelle Neigungen zu (vorpubertären) Kindern, als Päderastie das sexuelle Interesse an (pubertären, aber bereits geschlechtsreifen) männlichen Jugendlichen. Vgl. Christoph Josef Ahlers, Paraphilie und Persönlichkeit – Eine empirische Untersuchung zur Prävalenz von Akzentuierungen der Sexualpräferenz und ihrem Zusammenhang mit dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, Berlin 2010 (Dissertation), S. 14–16, online einsehbar unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000007439/Ahlers_Dissertation.pdf [eingesehen am 04.10.2016]. 13-jährige Jungen können noch vorpubertär und damit für Pädophile attraktiv sein. Sie können sich aber auch bereits in der Pubertät befinden und so das Interesse von Päderasten wecken. Es hängt somit von den sexuellen Präferenzen des Mannes wie auch von der körperlichen Entwicklung des Jungen ab, ob ein pädophiler oder ein päderastisches Verhältnis vorliegt. In der Sexualwissenschaft wird deshalb heute – mit Bezug auf das männliche Geschlecht – zwischen Hebephilie (der sexuellen Präferenz für frühpubertäre Jungen), Ephebophilie (der Neigung zu männlichen Jugendlichen mit spätpubertären Körperschemata) und Pädophilie als erotisch-sexuellem Begehren nach geschlechtsunreifen Kindern differenziert. Zentral ist zudem die Differenzierung zwischen der sexuellen Präferenz auf der einen Seite und dem sexuellen Verhalten auf der anderen: Nicht alle Pädophilen begehren sexuellen Kindesmissbrauch. Vgl. Klaus M. Beier et al., Hebephilie als sexuelle Störung, in: Fortschritte der Neurologie • Psychiatrie, Jg. 81 (2013), H. 3, S. 128–137, hier S. 129 f.; ders. et al., Pädophilie und Hebephilie im Kontext sexuellen Kindesmissbrauchs, in: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft, Jg. 22 (2015), H. 3/4, S. 127–136, hier S. 131–133.

197 Eine uneinheitliche Begriffsverwendung ist zum Teil auch in der (fach-)wissenschaftlichen Literatur festzustellen, ebenso in der medialen Berichterstattung und der öffentlichen Diskussion.

delt, sah es an anderer Stelle so aus, als ob päderastische Verhältnisse vorgelegen hätten. Das erschwert teilweise die Beurteilung seiner Ausführungen.

3.2 Das „Experiment“ in Peter Schults Buch „Gefallene Engel“

In dem 1982 veröffentlichten Buch „Gefallene Engel. Erzählungen, Essays, Streitschriften“ des bekennenden Päderasten Peter Schult¹⁹⁸ ist ein Interview abgedruckt, das der frühere *Stern*-Redakteur Niels Kummer mit Schult geführt hat. Dieser berichtete darin unter anderem über zwei 13-jährige Jungen, die von zu Hause weggelaufen seien und eine Nacht bei ihm verbracht hätten: „[...] aber da ist doch im Grunde nichts passiert, ich habe sie bloß ein bißchen gestreichelt und abgeknutscht, aber nachdem sie geschnappt wurden, kamen die Bullen und haben mir sofort 'ne Geschichte angehängt, aus dem Streicheln wurde dann ein Berühren der Geschlechtsteile.“¹⁹⁹ Kummer kam daraufhin unter anderem auf die Eltern der Jungen zu sprechen, die zu Schult gekommen seien, und fragte: „Aber was ist, wenn 'ne Mutter merkt, daß ihr Bübchen es mit 'nem Mann treibt, und dann noch mit 'nem älteren wie dir?“²⁰⁰ In seiner Antwort ging Schult auch auf Kentlers „Experiment“ von ca. 1970 ein; diese Stelle des Interviews soll deshalb im Folgenden vollständig zitiert werden:

„PS: Erstmal kriegt sie einen unheimlichen Schock, der fällt nichts anderes ein, als die Bullen zu rufen. Aber manche Mütter merken dann auch, daß es vielleicht besser so ist, als wenn ihr Junge klauen geht und dann im Knast landet. Letzten Sommer habe ich da 'ne interessante Geschichte gehört, da habe ich so einen Psychologen vom Bundeskriminalamt getroffen. Der hat mal in Berlin ein Experiment gemacht mit der stillen Genehmigung der Gesundheitssenatorin [sic], der Ilse Reichelt [sic]. Die haben Trebegänger bei Päderasten untergebracht ...

NK: Mit der offiziellen Billigung vom Senat, das gibt es doch nicht?

PS: Doch, doch. Aber natürlich wurde das Ganze ganz heimlich gemacht. Dieser Psychologe, der heute beim BKA ist, der hat das mal in einem Seminar über Pädophilie erzählt. Die haben dann gemerkt, daß diese Trebegänger, die bei Päderasten lebten, sich stabilisiert hatten, während die anderen auf'm Strich gelandet sind oder kriminell wurden ... Aber dann haben sie doch

198 Zu Schult: Florian Mildener, Beispiel: Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs, Hamburg: Männerschwarm, 2006; Sven Reichardt, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin: Suhrkamp, 2014, S. 768–771.

199 Peter Schult, Meine größten Niederlagen erleide ich im Bett. Interview mit Niels Kummer, in: ders., *Gefallene Engel. Erzählungen, Essays, Streitschriften*, Berlin: Bruno Gmünder, 1982, S. 7–13, hier S. 9.

200 Zit. nach ebd., S. 10.

Schiff gekriegt, daß die Sache bekannt wird, und da haben die das ganze Experiment wieder abgebrochen.“²⁰¹

Bei dem erwähnten Psychologen vom Bundeskriminalamt (BKA) scheint es sich um Michael C. Baurmann zu handeln, der 1983 in der „BKA-Forschungsreihe“ die knapp achthundert Seiten umfassende Schrift „Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längsschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexuellen Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten“ veröffentlicht hat.²⁰² Zwanzig Jahre später, Anfang September 2013, hat das BKA diese Studie wegen des Verdachts der Verharmlosung von Pädophilie von seiner Webseite genommen und eine externe wissenschaftliche Überprüfung des Buches veranlasst.²⁰³ Nachdem diese im Januar 2014 abgeschlossen war, entschied das BKA, Baurmanns Studie „nicht mehr zu veröffentlichen“.²⁰⁴ Das BKA lehne Gedankengut ab, „das die Strafschärfung oder gar Legalisierung“ sexueller Kontakte mit Kindern befürworte. Die Studie enthalte jedoch „Formulierungen, die mit dieser Position nicht vereinbar“ seien, teile die Behörde mit.²⁰⁵

Baurmann war von 1985 bis in die 1990er Jahre hinein Mitglied der 1982 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität“ (AHS),²⁰⁶ auf die an späterer Stelle der vorliegenden Studie noch näher eingegangen wird.²⁰⁷ Kentler gehörte zeitweise dem Kuratorium der AHS an,²⁰⁸ das offensichtlich 1987 eingerichtet worden war.²⁰⁹ Wahrscheinlich haben sich

201 Ebd.

202 Michael C. Baurmann, *Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längsschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexuellen Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten*, Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 1983. Im Jahr 1996 erschien eine zweite, „nahezu unveränderte Auflage“ der Studie.

203 Göran Schattauer, BKA lässt Sex-Studie überprüfen, in: *Focus Magazin*, 09.09.2013; Ansgar Siemens, Pädophilie-Verdacht. Polizei will Klarheit über Sex-Studie, in: *Focus Magazin*, 04.11.2013.

204 So eine Sprecherin des BKA. Zit. nach Ansgar Siemens, Pädophilie verharmlost: Polizei-Studie kommt auf Index, in: *Focus Magazin*, 27.01.2014.

205 Zit. nach ebd. Zu Baurmanns Nähe zur Pädophilen-Bewegung vgl. auch Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, *Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes. Zusammenfassende Analyse der Bedingungsfaktoren sexuellen Missbrauchs, diskursiver Anschlussstellen und institutioneller Schwachstellen aus historischer Perspektive*, Göttingen 2015, S. 11, online einsehbar unter http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2015/05/DKSB_Endbericht-1.pdf [eingesehen am 25.10.2016].

206 Schattauer, BKA. Gegenüber dem *Focus* hat Baurmann 2013 angegeben, in der AHS-Arbeitsgruppe „Männer gegen Männergewalt“ aktiv gewesen zu sein. Aufgrund eines Strafverfahrens, das gegen ein Vorstandsmitglied der AHS wegen sexuellen Missbrauchs lief, sei er aus dem Verein ausgetreten. Vgl. Petra Hollweg/Ansgar Siemens/Göran Schattauer, „Kinder können zu wenig sexuelle Erfahrung sammeln“, in: *Focus.de*, 10.09.2013, online einsehbar unter http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-33418/bizarre-studie-im-auftrag-des-bka-sex-mit-kindern-ist-normal-wie-zwischen-mann-und-frau_aid_1096245.html [eingesehen am 27.09.2016]; Enders, Gibt es einen „Missbrauch mit dem Missbrauch“?, S. 457. Zu Baurmanns Austritt aus der AHS vgl. auch Institut für Demokratieforschung, *Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes*, S. 17 f.

207 Siehe S. 129 f.

208 Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS), *Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen*, in: Frits Bernard, (Hrsg.), *Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis*, Frankfurt am Main: Foerster, 1997, S. 390–421, hier S. 421; Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, *Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext. Erste und vorläufige Befunde zum Forschungsprojekt*, Göttingen 2013, S. 67, online einsehbar unter <http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2013/12/Paedophiliedebatte-Gruene-Zwischenbericht.pdf> [eingesehen am 24.08.2016]; o. V., *Falsche Kinderfreunde*, S. 50.

209 Institut für Demokratieforschung, *Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes*, S. 11.

Baurmann und Kentler bereits früher kennengelernt, denn Schults Buch war schon 1982 erschienen. Gesichert ist jedenfalls, dass sich die beiden Diplom-Psychologen kannten. Kentler, so erinnert sich Baurmann aber, habe ihm persönlich nicht von der Unterbringung von jugendlichen Berliner Trebegängern bei pädosexuellen Männern erzählt. Er habe darüber lediglich vor Publikum bei einer Veranstaltung gesprochen.²¹⁰ Baurmann war sich daraufhin „unsicher, ob dies der Realität entsprach oder von ihm erfunden war. Ich war skeptisch. Ich bin dem nie nachgegangen, habe es nicht weiter recherchiert.“ Deswegen habe er auch „nicht über ein solches ‚Experiment‘ und auch nicht über einen Abbruch berichtet.“²¹¹ Schult muss demnach die Zusammenhänge teilweise falsch wiedergegeben haben. Dennoch sind seine Ausführungen zu dem „Experiment“ in dreierlei Hinsicht interessant. Erstens geht aus ihnen hervor, dass das „Modellprojekt“ (eventuell) erst unter Ilse Reichel-Koß durchgeführt wurde, die Horst Korber 1971 als Senatorin für Familie, Jugend und Sport abgelöst hatte und wie ihr Vorgänger Mitglied der SPD war. Schult sagt sogar, dass das „Experiment“ mit der Genehmigung Reichel-Koß’ durchgeführt worden sei (die er jedoch fälschlicherweise als Gesundheitssenatorin bezeichnet). Zweitens sind Schults Ausführungen insofern von Relevanz, als Kentler auch über das Ende seines „Experiments“ berichtet zu haben scheint. Das, was schriftlich nirgendwo dokumentiert ist – zumindest ließen sich derartige Stellen bisher nicht finden –, scheint Kentler immerhin mündlich erzählt zu haben: dass die Pflegestellen aufgrund ihrer Brisanz wieder aufgegeben worden waren. Drittens schließlich sind Schults Schilderungen auch deshalb aufschlussreich, weil es darin deutlich heißt, dass das „Experiment“ „ganz heimlich“ durchgeführt worden sei.

3.3 Das „Experiment“ von ca. 1970 aus heutiger wissenschaftlicher Sicht

Heute gilt die Einrichtung von Pflegestellen bei wegen pädophiler Handlungen vorbestraften Männern, für die Helmut Kentler um 1970 herum gesorgt hat, als nicht vertretbar, da sie als übergriffig, ja als missbräuchlich angesehen wird. Wie es dazu kommen konnte, dass Kentler dafür die Unterstützung der Senatsverwaltung erhielt, ist Thema des folgenden Abschnitts. Dazu sollen verschiedene Erklärungsansätze vorgestellt werden.

210 Baurmann kannte zudem Kentlers Artikel über die Pflegestellen aus der Zeitschrift *konkret. Sexualität* von 1980. Vgl. Baurmann, *Sexualität, Gewalt und psychische Folgen*, S. 305, Anm. 775, und S. 762.

211 E-Mail von Michael C. Baurmann an Dr. Teresa Nentwig vom 23. September 2016.

3.3.1 Zum Kontext: Die ausgehenden 1960er Jahre und die beginnenden 1970er Jahre

Der Wandel der Sexualität und Veränderungen in der Pädagogik

Die 1960er Jahre waren in der Bundesrepublik Deutschland eine Zeit der sexuellen Liberalisierung; eine neue Sexualmoral, die auf Aufklärung und Selbstbestimmung setzte und mit der Lustfeindlichkeit der Vergangenheit den Kampf aufnahm, bahnte sich ihren Weg.²¹² Das Beziehungs- und Sexualverhalten der Deutschen wandelte sich grundlegend.²¹³ Diese Entwicklung drückte sich auch in einer medialen und konsumistischen „Sexwelle“ aus:²¹⁴ Der 1963 auf Deutsch veröffentlichte Kinsey-Report über „Das sexuelle Verhalten der Frau“ fand reißenden Absatz;²¹⁵ Beate Uhse expandierte in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre mit ihren Erotikläden in den deutschen Innenstädten;²¹⁶ Oswald Kolles Filme zogen die Menschen in Scharen in die Kinosäle der Republik;²¹⁷ Ratgeberrubriken in den Illustrierten und Jugendmagazinen genossen große Beliebtheit;²¹⁸ und im August 1970 wurde in Offenbach die erste „Sex-Messe“ in der Bundesrepublik veranstaltet.²¹⁹

Parallel dazu setzte sich auch die Studentenbewegung für eine „Befreiung“ der Sexualität ein. Unter Berufung auf den Psychoanalytiker und Sexualforscher Wilhelm Reich wurde ein Zusammenhang zwischen sexueller und politischer Emanzipation hergestellt; eine „befreite Sexualität“ galt als Voraussetzung für die Herausbildung eines „befreiten Individuums“ und somit auch einer „neuen Gesellschaft“. Das Kind und seine Sexualität, so die Überzeugung, spielten auf diesem Weg zum „neuen Menschen“ eine zentrale Rolle: Die Erwachsenen müssten dem Kind eine Umgebung schaffen, in der es seine Sexualität repressionsfrei entfalten könnte.²²⁰ Zwischen diesen beiden Entwicklungen – der Sexualisierung in den Medien und im Alltag eines breiten Teils der Bevölkerung auf der einen Seite und dem Ruf der protestierenden Jugend nach einer „sexuellen Revolution“ auf der anderen Seite – bestand aber kein Kausalzusammenhang.²²¹ Es handelte sich „eher“ um „ein atmosphärisches Phänomen.“²²² Die beschriebenen Liberalisierungs- und Emanzipationsbestrebungen waren begleitet von mehr oder weniger starken „Gegentendenzen und Polarisierungen“,²²³ die sich auch gegen Helmut Kentler richteten. So veröffentlichte die katholisch-konservative Psychotherapeutin

212 Grundlegend dazu Dagmar Herzog, *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*, München: Siedler, 2005, S. 173–222; Sybille Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München: Siedler, 2011.

213 Sven Reichardt, *Linke Beziehungskisten*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 05.05.2014.

214 Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 295.

215 Ebd., S. 304.

216 Ebd., S. 317.

217 Ebd., S. 329–331.

218 Ebd., S. 332–335.

219 Ebd., S. 337.

220 Ebd., S. 300 f.; Sager, *Das aufgeklärte Kind*, S. 131 und S. 179.

221 Steinbacher, *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 335.

222 Ebd.

223 Klatt/Hensel/D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten*, S. 229.

Christa Meves bereits 1971 das Buch „Manipulierte Maßlosigkeit“, in dem sie gegen die von ihm propagierte Form der Sexualerziehung Stellung bezieht.²²⁴ Auf dem Cover der 12. Auflage von 1974 prangt der Hinweis „Taschenbuch-Bestseller jetzt 210 000 Exemplare“. Trotz dieser guten Resonanz konnten die Gegenbewegungen keinen bestimmenden Einfluss erlangen; die Liberalisierung der Sexualität war nicht mehr aufzuhalten.

Betrachtet man nun noch einmal die 68er-Bewegung näher, dann lassen sich die Jahre 1967 bis 1972 mit Meike Sophia Baader als eine Zeit der „pädagogischen Aufbrüche“²²⁵ charakterisieren. Denn damals gab es im Bereich der Pädagogik eine Vielzahl von Initiativen und Experimenten. In diesem Zusammenhang ist etwa die Kinderladenbewegung zu nennen, die – zunächst in den Großstädten Berlin, Frankfurt am Main und Stuttgart, dann aber auch in vielen mittleren und kleineren deutschen Städten – zur Gründung zahlreicher Kinderläden als Alternative zu den bestehenden Kindergärten führte.²²⁶ Als problematisch gelten aus heutiger Perspektive „Tendenzen zur Aufhebung einer Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen“,²²⁷ die in den Kinderläden, aber beispielsweise auch in Wohngemeinschaften – wie etwa in der Kommune II –²²⁸ zu beobachten waren.

Auch für Helmut Kentler ist kennzeichnend, dass er in seinem „Experiment“ die Frage nach den Grenzen zwischen erwachsener und kindlicher bzw. jugendlicher Sexualität nicht gestellt zu haben scheint; in der „Kultivierung und Pädagogisierung“ homosexueller Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, für die er sich auch 1980 in einer Stellungnahme zum Textentwurf „Gegen die Diskriminierung von sexuellen Außenseitern“ der Grünen starkmachte,²²⁹ sah er keinerlei Gefahren. In dieser Hinsicht äußerte sich Uwe Sielert in der 2015 erschienenen zweiten Auflage seines Buches „Einführung in die Sexualpädagogik“ kritisch zu den Pflegestellen, nachdem er in der zehn Jahre zuvor veröffentlichten ersten Auflage noch nicht darauf eingegangen war:²³⁰ Der 68er-Bewegung hätten sich einige Akteure angeschlossen, „die sich mit der altgriechischen Vorstellung des pädagogischen Eros verbunden fühlten, und mit viel ‚Griechenzauber‘ ihre pädophilen, pädosexuellen Interessen umsetzten. Dazu gehört auch das Berliner Experiment der Unterbringung von ‚schwierigen‘ Jugendlichen bei pädophilen Männern, mit der eine der zentralen Leitpersonen der Sexualpädagogik,

224 Meves bezieht sich im Kapitel „Zur Sexualität befreit – zur Abartigkeit verführt. Eine Kritik an modischen Empfehlungen zur Sexualerziehung“ wiederholt auf Kentler: Christa Meves, *Manipulierte Maßlosigkeit. Psychische Gefahren im technisierten Leben. Über die Schwierigkeit, im Wohlstand glücklich zu sein. Zur Sexualität befreit? Konkurrenzkampf als Ventil*, 12. Aufl., Freiburg im Breisgau: Herder, 1974, S. 83–114.

225 Meike Sophia Baader, Vorwort: *Erziehung und Bildung: übersehene Dimensionen in der 68er-Perspektive*, in: dies. (Hrsg.), *„Seid realistisch, verlangt das Unmögliche“*. Wie 1968 die Pädagogik bewegte, Weinheim/Basel: Beltz, 2008, S. 7–13, hier S. 9.

226 Ebd., S. 8 f.

227 Ebd., S. 12.

228 *Kommune 2* (Christel Bookhagen, Eike Hemmer, Jan Raspe, Eberhard Schultz), *Kindererziehung in der Kommune*, in: *Kursbuch 17* (Juni 1969), S. 147–178.

229 Stellungnahme Helmut Kentlers vom 11. Februar 1980 zum Textentwurf „Gegen die Diskriminierung von sexuellen Außenseitern“, S. 3, in: *Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung e. V., C NRW I.1 LaVo/LGSt*, Nr. 437.

230 Uwe Sielert, *Einführung in die Sexualpädagogik*, Weinheim/Basel: Beltz, 2005.

Helmut Kentler, die Legalisierung einer angeblich gewaltlosen Pädophilie dokumentieren wollte und noch Jahre später veröffentlichte (Kentler 1989). Sein kritisch-emanzipatives Verständnis von Pädagogik bezog die Gefahren des strukturellen Machtgefälles in pädagogischen Beziehungen nicht auf pädosexuelle Kontakte und nahm die Differenzen zwischen Jugend- und Erwachsenensexualität trotz diverser Einsprüche anderer Sexualpädagogen (Amendt 1980) nicht ernst genug.²³¹

„Der Paukenschlag des Helmut Kentler“:²³² Die Anhörung im Sonderausschuss des Deutschen Bundestages im Jahr 1970

Vom 23. bis 25. November 1970 wurden in Bonn 31 Fachleute vom Sonderausschuss für die Strafrechtsreform angehört. Dieser war eingerichtet worden, nachdem Justizminister Gerhard Jahn (FDP) im Sommer desselben Jahres den Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Reform des Strafrechts vorgelegt hatte. Die Sachverständigen stammten aus ganz unterschiedlichen Disziplinen – Rechtswissenschaftler und Kriminologen waren natürlich dabei, aber auch Philosophen und Sexualwissenschaftler. Auffällig ist, dass wiederholt die Ansicht geäußert wurde, dass Kinder und Jugendliche, die aus einer intakten Umgebung kämen, bei gewaltfreiem sexuellen Verkehr mit Erwachsenen keine bzw. keine nennenswerten Schäden davontrügen.²³³

Helmut Kentler war es, der diese Ansicht am rigorosesten vertrat, als er am Morgen des 25. November 1970 zu den Mitgliedern des Sonderausschusses sprach. In seiner Stellungnahme plädierte er mehrfach für eine „frühzeitige und gründliche“ Sexualerziehung, welche „die sexuellen Bedürfnisse“ von Kindern und Jugendlichen nicht unterdrückt,²³⁴ sondern diese „anerkennt und [...] in Humanisierung und Kultivierung des Sexuallebens ihre Ziele sieht“.²³⁵ Dazu zählte für Kentler auch, „libidinös-erotische Beziehungen in Kindergruppen“ zu unterstützen.²³⁶ Eine solche Sexualerziehung sei ein Weg, „die Sexualkriminalität zu verringern“,²³⁷ denn „[j]e aufgeklärter ein Kind ist, je vertrauter ihm sexuelle Vorgänge sind und je sicherer es sein kann, daß die Eltern keine die Sexualität verneinenden Einstellungen vertreten, um so weniger können sich sexuelle Handlungen an dem Kind oder vor dem Kind

231 Uwe Sielert, Einführung in die Sexualpädagogik, 2. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz, 2015, S. 15. Ausführlich zum sogenannten pädagogischen Eros: Manfred Kappeler, Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen, Berlin: Nicolai, 2011; Magdalena Klinger, Pädagogischer Eros. Erotik in Lehr-/Lernbeziehungen aus kontextanalytischer und ideengeschichtlicher Perspektive, Berlin: Logos, 2011; Jürgen Oelkers, Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik, Weinheim/Basel: Beltz, 2011.

232 Walter, „In dubio pro libertate“, S. 122.

233 Ebd., S. 118–122.

234 Zit. nach: Deutscher Bundestag. 6. Wahlperiode. Stenographischer Dienst, 28., 29. und 30. Sitzung des Sonderausschusses für die Strafrechtsreform, Bonn, 23., 24. und 25. November 1970, in: Deutscher Bundestag. 6. Wahlperiode. Sonderausschuß für die Strafrechtsreform, Beratungen des Sonderausschusses für die Strafrechtsreform, Bonn: Bonner Universitäts-Druckerei, o. J. [1971], S. 843–1162, hier S. 1027 und S. 1029.

235 Zit. nach ebd., S. 1028.

236 Zit. nach ebd., S. 1029.

237 Zit. nach ebd., S. 1027.

schädlich auswirken“ und umso besser könnten Kinder gegen sexuelle Übergriffe von Erwachsenen „immun“ gemacht werden.²³⁸

Das bestehende Strafrecht, so war Kentler überzeugt, „verhindert oder mindestens erschwert“ es jedoch, eine „positive, die seelischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen bejahende Sexualerziehung durchzuführen.“²³⁹ Noch aus vier weiteren Gründen empfahl Kentler den anwesenden Bundestagsabgeordneten deshalb die „völlige Straffreiheit“²⁴⁰ sexueller Beziehungen von Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen. Erstens hätten sich Strafanrohungen „bisher kaum als geeignet erwiesen [...], sexuelle Handlungen von Erwachsenen an oder vor Kindern einzudämmen.“²⁴¹

Zweitens sprach sich Kentler für eine Abschaffung des Sexualstrafrechts aus, weil er annahm, dass Arbeits-, Betreuungs- und Erziehungsverhältnisse, die sexuell ausgenutzt werden könnten, nicht mehr vorkämen: „Ich vermute“, so der Diplom-Psychologe, „daß die Arbeits- und Betreuungsverhältnisse heute so geregelt sind, daß Abhängigkeitsverhältnisse, die sexuell ausgenutzt werden können, nicht mehr bestehen.“²⁴² Überhaupt: „Ich neige“, so Kentler weiter, „zu der Annahme, daß sexuelle Beziehungen im Berufsbereich oder in Bereichen der Erziehung heute weniger durch Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen als durch freiwilligen Entschluß der Jugendlichen zustande kommen.“²⁴³ Es waren persönliche Erfahrungen, die den Abteilungsleiter am Pädagogischen Zentrum zu dieser Annahme veranlassten: „In meiner Praxis habe ich mehrmals den Fall kennengelernt, daß Erzieher, Ausbilder oder Vorgesetzte in Verlegenheit gerieten, weil sie dem starken Werben eines ihnen anvertrauten Mädchens nicht standgehalten hatten.“²⁴⁴ Sollte es doch einmal Arbeits-, Betreuungs- oder Erziehungsverhältnisse geben, die sexuell ausgenutzt würden, dann hätten die Kinder und Jugendlichen nichts zu befürchten: „Wir haben in den Heimen oder in anderen Bereichen, wo so etwas vorkommen kann, doch vorwiegend Teamerziehung, so daß diejenigen, die möglicherweise ausgenutzt werden, sich zur Wehr setzen können. Vor allen Dingen bekommen die anderen Erzieher Einblick in solche Verhältnisse und können dafür sorgen, daß sie abgestellt werden.“²⁴⁵ Kentler hielt es deswegen „für absolut unmöglich, daß in Krankenhäusern, in Gefängnissen oder vor allen Dingen auch in Heimen, in denen Jugendliche sind, ein Intimverhältnis entsteht, auf das keiner der anderen Betreuer oder der anderen Kinder und Jugendlichen aufmerksam wird.“²⁴⁶

238 Zit. nach ebd., S. 1029.

239 Zit. nach ebd., S. 1028.

240 Mit diesen Ausführungen fasste die FDP-Bundestagsabgeordnete Emmy Diemer-Nicolaus Kentlers Ausführungen zusammen. Zit. nach ebd., S. 1035.

241 Zit. nach ebd., S. 1029.

242 Zit. nach ebd., S. 1030.

243 Zit. nach ebd.

244 Zit. nach ebd.

245 Zit. nach ebd., S. 1035.

246 Zit. nach ebd.

Die dritte Ursache für Kentlers Plädoyer zugunsten einer vollständigen Legalisierung sexueller Beziehungen zwischen Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen ist in seiner Überzeugung von deren positiven Auswirkungen auf die Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen zu sehen:

„Wenn nun die Mitglieder dieses Ausschusses pädagogische Probleme berücksichtigen wollen, dann können sie, glaube ich, davon ausgehen, daß sich in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion immer mehr die Meinung durchsetzt, Sexualerziehung dürfe nicht mehr einen Schon- und Schutzraum aufbauen, der die Heranwachsenden vor sexuellen Reizen schützt und sexuelle Betätigungen möglichst weithin unterbindet. Es darf nämlich als wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis angenommen werden, daß Kinder unfähig zu kritischer Realitätsbewältigung werden, wenn ihnen auf Grund bestimmter Schonraumkonzeptionen in der Familien-, Schul- und Freizeiterziehung Auseinandersetzungen mit der ‚unkindlichen‘, womöglich ‚bedrohlichen‘ und ‚gefährlichen‘ Realität erspart werden. Die für mündiges Verhalten konstitutive Ich-Funktion (Ich-Stärkung) kann nur gefördert werden, wenn jungen Menschen Dissonanzerfahrungen nicht vorenthalten werden, sondern wenn man ihnen erlaubt, auch Erfahrung mit recht gefährlichen Momenten der Realität zu sammeln. Das gilt nun auch und besonders für den Bereich der Sexualität. Nur dann, wenn Kinder und Jugendliche die Gelegenheit haben, auch die möglicherweise problematischen Aspekte der Sexualität zu erfahren, und wenn Pädagogen ihnen helfen können, diese Erfahrungen zu verarbeiten, kann Urteils- und Entscheidungsfähigkeit entstehen, können sich die Heranwachsenden auch als Sexualwesen emanzipieren, kann eine Personalisierung des Sexualverhaltens, kann humane Kultivierung des Sexuallebens erreicht werden.

Zugespißt und auf eine Formel gebracht, würde das heißen, nicht Schutz der Jugend vor Sexualität ist die Aufgabe, sondern Sexualerziehung ist geboten.“²⁴⁷

Viertens sprach sich Kentler für die „völlige Straffreiheit“ sexueller Kontakte zwischen Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen aus, weil er in den anschließenden Strafverfahren das eigentliche Übel sah: „Ganz allgemein kann man sagen, die Schäden, die Kinder dadurch erleiden können, daß sie in Strafverfahren verwickelt werden, sind fast immer schwerwiegender und wirken nachhaltiger als die sexuellen Handlungen, die an ihnen begangen oder deren Zeugen sie wurden. Die Wahrscheinlichkeit eines dauernden Schadens ist um so grö-

²⁴⁷ Zit. nach ebd., S. 1032. In dieser Stellungnahme ist eine Reaktion auf die „Überbehütung und Pervertierung des Begriffs ‚Jugendschutz‘ in der Adenauerära“ zu sehen (Florian Mildenerger, Die Verwandlung vom Täter zum Opfer, in: *Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft*, Jg. 22 [2015], H. 1/2, S. 91–96, hier S. 94).

ßer, je mehr die nächsten Beziehungspersonen des Kindes – z. B. Eltern – dem Strafverfahren eine wichtige Bedeutung [beimessen] und je weniger bei Vernehmungen und Untersuchungen die psychische Individuallage des Kindes berücksichtigt wird.“²⁴⁸ Die Folgen eines Strafprozesses könnten, so war Kentler überzeugt, aber auch insofern gravierend sein, als „möglicherweise eine sexuelle Beziehung zwischen dem Betreuer und dem Betreuten“ gestoppt werde, die „für den weiteren Entwicklungsgang des Betreuten höchst positiv wäre. Nun kann es vorkommen, daß aus irgendwelchen Gründen der Mißgunst oder aus einem ähnlichen Grund eine Anklage erfolgt. Dann wird womöglich ein pädagogischer Prozeß gestört, der sich höchst wertvoll auswirken kann.“²⁴⁹ Nach einer kritischen Nachfrage von Ministerialdirektor Krüger vom Bundesministerium für Jugend wiederholte Kentler seine Überzeugung, dass „[e]rotische Elemente in Erziehungsprozessen [...] sicher höchst wertvoll“ seien und dass der Gesetzgeber deshalb „hier seine Finger heraushalten sollte.“²⁵⁰

Zwar flossen seine „radikal-libertären Empfehlungen“²⁵¹ nicht in das neue Strafrecht ein, aber es ist anzunehmen, dass Helmut Kentler in der Senatsverwaltung auch mit seiner Auffassung von den positiven Elementen sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern bzw. Jugendlichen für sein „Experiment“ geworben hat. Falls er die Genehmigung dafür erst nach seiner Anhörung vor dem Sonderausschuss für die Strafrechtsreform erhalten haben sollte, könnte er auch darauf Bezug genommen haben, um die Pflegestellen in der Senatsverwaltung durchzusetzen. Denn brachte seine Einladung in den Deutschen Bundestag nicht sein fachwissenschaftliches Renommee zum Ausdruck? Konnte man einem derart ausgewiesenen Experten ein wissenschaftliches Projekt verwehren?²⁵²

Kentler dürfte damals aber nicht nur aufgrund seiner fachlichen Reputation auf Anerkennung gestoßen sein. Er scheint gleichzeitig vermittels seines Charismas überzeugt zu haben, das ihm Freunde und Bekannte übereinstimmend bescheinigen.²⁵³ In einer Gesellschaft, die in den 1960er Jahren noch sehr autoritär strukturiert war, verfolgte Kentler einen Arbeits- und Führungsstil „von unten her“, dessen Hauptcharakteristikum ein Kollege an der Technischen Universität Hannover, der Sozialwissenschaftler Oskar Negt, als „regulierte Anarchie“ bezeichnete.²⁵⁴ Kentler galt, wie schon 1960 der Schweizer Psychiater Adolf Friedemann geschrieben hatte, als „ein hochbegabter Psychologe, der das ‚Charisma‘ des Jugendführers mit praktischer, psychologischer Begabung, dem Bedürfnis nach lebensnaher Betätigung und

248 Zit. nach Deutscher Bundestag, 28., 29. und 30. Sitzung des Sonderausschusses für die Strafrechtsreform, S. 1029.

249 Zit. nach ebd., S. 1036.

250 Zit. nach ebd.

251 Walter, „In dubio pro libertate“, S. 124.

252 Die genauen Abläufe bei der Antragstellung sind jedoch aufgrund lückenhafter Dokumentation nicht nachzuvollziehen. Vgl. dazu auch Kapitel 3.3.2 des vorliegenden Projektberichts.

253 Etwa: Gespräch mit Hans-Jürgen Meyer am 18. Mai 2016 in Hannover. Auch: Apin/Geisler, Der Versuch.

254 So Negt 1996 in seiner Abschiedsrede für Kentler, die er am Ende der letzten von Kentler geleiteten Fakultätssitzung an der Technischen Universität Hannover hielt. Zit. nach Kentlers Brief „Zwischen den Jahren 1996/1997“, den er an seine Freunde und Bekannten schickte. Für die Einsichtnahme in diesen und weitere Rundbriefe bedanke ich mich herzlich bei Rainer Hoffschmidt vom Schwullesbischen Archiv Hannover.

der Fähigkeit zu wissenschaftlicher Abstraktion verbindet.²⁵⁵ Mit diesem Auftreten dürfte Kentler auch bestimmte Kreise in der Politik und Verwaltung beeindruckt haben.²⁵⁶

Das Pädagogische Zentrum in Berlin

Der Publizist Eugen Kogon forderte 1961, Berlin zum „wissenschaftlichen Planungszentrum der Welt“ zu machen.²⁵⁷ Im Jahr darauf sprach sein Kollege Robert Jungk in der Akademie der Künste über das Thema „Welthauptstadt der Wissenschaft“; um die politischen Spannungen hinsichtlich Berlins zu verringern, plädierte er für eine umfassende wissenschaftliche Zusammenarbeit der dortigen Einrichtungen.²⁵⁸ Aus der Politik kamen damals ähnliche Vorschläge. Während beispielsweise der Bundesvorsitzende der FDP, Erich Mende, eine „Weltuniversität Berlin“ forderte,²⁵⁹ sprach sich der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Ulrich Lohmar für die Errichtung eines internationalen Forschungszentrums in Berlin aus.²⁶⁰ In diesem Kontext ist die Gründung eines Pädagogischen Zentrums im Jahr 1965²⁶¹ zu sehen: „Berlin sollte zu einem ‚Bildungszentrum‘ ausgebaut werden.“²⁶²

Die Arbeitsfelder des Pädagogischen Zentrums, das von allen Parteien des Abgeordnetenhauses mitgetragen und stufenweise ausgebaut wurde,²⁶³ waren von Anfang an weit ausgelegt: Neben schulpädagogischen Themen sollten die vorschulische Erziehung, die Sozialpädagogik, die Sozialarbeit, die Betriebspädagogik und auch die Erwachsenenbildung Berücksichtigung finden.²⁶⁴ Finanziert wurde das Pädagogische Zentrum durch die Senatsverwaltung für Schulwesen; Drittmittel kamen beispielsweise von der Stiftung Volkswagenwerk und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.²⁶⁵ Ziel der Aktivitäten – darunter diverse Projekte und Tagungen, aber auch zahlreiche Veröffentlichungen – war es, „wenn auch nicht immer unmittelbar, so doch mittelbar mitzuhelfen, die tägliche Praxis von Erziehung und Unterricht zu verbessern.“²⁶⁶ Infolgedessen bestanden teils intensive Kontakte mit „Praktikern“ und Be-

255 Adolf Friedemann, Besprechung von: Kentler, Helmut: Jugendarbeit in der Industrielwelt. Juventa Verlag München, 1959, in: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Bd. 19 (1960), S. 110.

256 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

257 Eugen Kogon, Macht Berlin zum wissenschaftlichen Planungszentrum der Welt!, in: atomzeitalter. Information und Meinung. Sonderdruck aus Heft 12/1961, S. 2–5, enthalten in: LAB, B Rep. 002, Nr. 7017.

258 Schreiben des Senators für Volksbildung an den Regierenden Bürgermeister von Berlin vom 20. Februar 1962, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 7017.

259 Schreiben von Prof. Dr. Gerd Burkhardt an den Regierenden Bürgermeister von Berlin vom 5. Mai 1962, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 7017.

260 Ebd.

261 Bericht über die bisherige und die geplante Tätigkeit des Pädagogischen Zentrums Berlin entsprechend dem Beschluss des Abgeordnetenhaus vom 12. Juni 1975, S. 4, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 18327; Horst Laube, Pädagogisches Zentrum in Berlin, in: Die Deutsche Berufs- und Fachschule. Monatsschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Jg. 61 (1965), H. 10, S. 772–774, hier S. 773.

262 Carl-Ludwig Furck, Das Pädagogische Zentrum in Berlin – eine Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Rückblick auf ein gescheitertes Projekt, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 9 (2003), S. 269–282, hier S. 269.

263 Ebd., S. 282; Bericht über die bisherige und die geplante Tätigkeit des Pädagogischen Zentrums Berlin entsprechend dem Beschluss des Abgeordnetenhaus vom 12. Juni 1975, S. 6; Laube, Pädagogisches Zentrum in Berlin, S. 773.

264 Furck, Das Pädagogische Zentrum, S. 270 f.

265 Ebd., S. 274.

266 Ebd., S. 276 f.

hördenmitarbeitern/-innen, so auch im Bereich der Sozialpädagogik, etwa „bei der Entwicklung eines Modells für die Jugendarbeit mit devianten Gruppen und bei der Beratung von Abenteuerspielplätzen [...]“.²⁶⁷

Zum Zeitpunkt seines Pflegestellen-„Experiments“ war Helmut Kentler Leiter der Abteilung Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung (bzw. Sozialpädagogik)²⁶⁸ des Pädagogischen Zentrums, wobei zu den Tätigkeitsschwerpunkten seiner Abteilung zwischen 1966 und 1972 unter anderem die „Arbeit mit sozial schwierigen Gruppen“ sowie die „Heimerziehung und Alternativen zur Heimerziehung“ zählten.²⁶⁹ Möglicherweise gelang es Kentler in diesem Rahmen, seine Pläne durchzusetzen. Denn folgt man Carl-Ludwig Furck, dem ersten Leiter des Pädagogischen Zentrums, herrschte damals ein „pädagogische[r] ‚Zeitgeist‘, der die Chance zu eröffnen schien, Theorie und Praxis miteinander zu ‚versöhnen‘ und zur ‚Verbesserung‘ der pädagogischen Verhältnisse beizutragen“, wobei die Mitarbeiter/-innen „relativ frei von administrativen Zwängen initiativ werden konnten und weder nur der Praxis oder nur der Theorie verpflichtet waren.“²⁷⁰ Kam Helmut Kentler nicht genau solch ein Klima entgegen?

Das Pflegekinderwesen in Berlin und die Problematik der „Treibegänger/-innen“

Laut Jürgen Blandow begann im deutschen Pflegekinderwesen ungefähr Mitte der 1960er Jahre eine neue Entwicklungsphase.²⁷¹ Damals geriet die Erziehung in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge aufgrund der teilweise dort herrschenden menschenunwürdigen Zustände in die Kritik; beeinflusst auch durch die Studentenbewegung der ausgehenden 1960er Jahre, flohen in der Bundesrepublik Deutschland unzählige Kinder und Jugendliche aus Erziehungsheimen oder auch aus ihren Familien. Im Rahmen der sogenannten Heimkampagne (1968 bis 1970) setzten sich Angehörige der antiautoritären Bewegung für eine Verbesserung der völlig unzureichenden Lebensbedingungen in Heimen und für mehr Perspektiven für Heimkinder ein.²⁷² Diese Entwicklungen sorgten für einen Aufschwung des Pflegekinderwesens. So kam es, dass sich die Zahl der in Familienpflege befindlichen Kinder allein zwischen 1969 und 1975 um 20.000 erhöhte, während die Zahl der in Heimen untergebrachten Kinder gleichzeitig um 17.000 sank.²⁷³

267 Ebd., S. 277.

268 Zu der 1970 erfolgten Umbenennung und zu deren Begründung siehe diverse Dokumente in: LAB, B Rep. 002, Nr. 18327, LAB, B Rep. 004, Nr. 1566 und LAB, B Rep. 006, Nr. 3286.

269 Zit. nach Schreiben des Senators für Schulwesen, Gerd Löffler, an den Vorsitzenden des Hauptausschusses des Abgeordnetenhauses, o. D. [1973], in: LAB, B Rep. 006, Nr. 3286.

270 Furck, Das Pädagogische Zentrum, S. 280 f.

271 Jürgen Blandow, Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektiven des Pflegekinderwesens, Weinheim/München: Juventa, 2004, S. 55.

272 Allgemein zur Heimkampagne: Herbert E. Colla-Müller, Zum Wandel der Konzepte in der Erziehung in Heimen im Verlauf der letzten 20 Jahre – Versuch einer Bilanz –, in: Materialien zur Heimerziehung, H. 4/5 (1987), S. 17–20, hier S. 17 f.; Marita Schölzel-Klamp/Thomas Köhler-Saretzki, Das blinde Auge des Staates. Die Heimkampagne von 1969 und die Forderungen der ehemaligen Heimkinder, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2010.

273 Blandow, Pflegekinder, S. 55–60.

Auch und gerade in Berlin als einem der Zentren der außerparlamentarischen Protestbewegung brachen in den 1960er Jahren, insbesondere gegen Ende des Jahrzehnts, zahlreiche Jungen und Mädchen wegen der schlimmen Bedingungen aus Heimen aus.²⁷⁴ Beispielsweise flüchteten 1967 pro Tag durchschnittlich sechs Jugendliche aus den zentralverwalteten Berliner Heimen.²⁷⁵ Ein wachsender Teil der über diese Zustände empörten Sozialarbeiter/-innen, Sozialpädagogen/-innen, Soziologen/-innen, Psychologen/-innen und Erzieher/-innen sowie kritischer Studierender ergriff deshalb die Initiative und begann 1968 – „[m]it dem gesellschaftlichen Rückenwind der späten 60er Jahre, der in Berlin West besonders stark wehte“ –,²⁷⁶ mit unterschiedlichen Aktionen auf die unzureichenden Verhältnisse in den staatlichen oder staatlich anerkannten und geförderten Heimen aufmerksam zu machen. Unterstützt wurde diese „Berliner Heimkampagne“ von Anfang an von Mitarbeitern der von Helmut Kentler geleiteten Abteilung Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung des Pädagogischen Zentrums.²⁷⁷

Für die Gruppe der aus Heimen geflüchteten und nun illegal lebenden Jugendlichen sowie für diejenigen, die vor der drohenden Heimeinweisung aus ihrer Familie geflohen waren, wurde der Begriff „Trebegänger“ gebräuchlich;²⁷⁸ diese hielten sich in einem bestimmten Milieu auf, zum Beispiel am Bahnhof Zoo, der als eine der „Strich-Regionen“²⁷⁹ in Berlin galt,²⁸⁰ und sie waren „der stärkste Hinweis auf das Scheitern der Öffentlichen Erziehung und der dominanten Jugendhilfepolitik“, wie Manfred Kappeler, einer der Mitinitiatoren der Berliner Heimkampagne, festhält.²⁸¹ Nach offiziellen Angaben der Polizei und des Landesjugendamtes belief sich die Zahl der Trebegänger/-innen in Berlin auf knapp 1.200 Minderjährige. Inoffizielle Schätzungen gehen aber sogar von 3.000 aus,²⁸² wobei ihre Zahl in Berlin „höher als in anderen städtischen Großräumen der Republik [war], weil die Westberliner Jugendämter und das La[ndes]Jug[enda]mt] auf Grund der ‚Insellage‘ der eingemauerten Millionenstadt eine beträchtliche Anzahl ‚schwererziehbarer und verwahrloster‘ Kinder und Jugendlicher nach West-Deutschland in abgelegene Heime ‚inmitten der Natur‘ brachten, mit der offiziellen Begründung, sie müssten aus ihrem verderblichen großstädtischen Milieu entfernt werden.“²⁸³

274 Sylvia Conrad/Dietlinde Peters, Bei fremden Leuten. Pflegekinder von 1900 bis heute, hrsg. vom Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e. V., Berlin: Graph Druckkula, 1994, S. 36 f.; Jürgen Gries/Malte-Friedrich Ebner von Eschenbach/Nils Marvin Ruhl, Rahmenbedingungen, Struktur und Erscheinungsformen der Heimerziehung der 1950/1960er Jahre in West-Berlin, in: Gangway e. V. (Red.), Heimerziehung in Berlin, S. 25–67, online einsehbar unter http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Heimerziehung_in_Berlin.pdf [eingesehen am 03.09.2016].

275 Rüdiger Barasch/Michael Hütte/Eva Nolte, Trebebericht. Zusammenfassende Stellungnahme zur Trebeproblematik in Berlin, hrsg. vom Senator für Familie, Jugend und Sport – Pressestelle –, Berlin o. J. [1973], S. 8.

276 Manfred Kappeler, Kritik und Veränderung – Die Berliner Heimkampagne und ihre Folgen, in: Gangway e. V. (Red.), Heimerziehung in Berlin, S. 76–133, hier S. 82, online einsehbar unter http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Heimerziehung_in_Berlin.pdf [eingesehen am 03.09.2016].

277 Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 92.

278 Zu der zeitgenössischen Bedeutung des Begriffes und zu seiner Entwicklung vgl. Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 5, und vor allem: Margot Dietrich, Trebegänger, in: Der Sprachdienst, Jg. 17 (1973), H. 9, S. 129 f.

279 Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 12.

280 Ebd., S. 11 f.

281 Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 109.

282 Ebd., S. 108.

283 Ebd., S. 109.

Die Zahl der Trebegänger/-innen stieg in Berlin zudem in dem Maße an, „wie die Heimkinder auf Unterstützung in sozialkritischen Milieus der Stadt hoffen konnten“.²⁸⁴ Auch Helmut Kentler engagierte sich im Rahmen der Berliner Heimkampagne in diesen sozialkritischen Milieus: „Scharenweise brachen die Jungen und Mädchen aus den Heimen aus. Am Bahnhof Zoo trafen sich in der Hochzeit der Heimkampagne zwischen 100 und 300 ‚Trebegänger‘ [...]. Wir – engagierte Sozialpädagogen – richteten in einer ehemaligen Kneipe eine Aufnahmestelle ein, wo es Suppe gab und auch einige Schlafstellen.“²⁸⁵ Hier könnte Kentler einen Teil der Jungen, die er später bei Pädosexuellen bzw. Päderasten untergebracht hat, kennengelernt haben.²⁸⁶

Die Behörden standen im Umgang mit den Trebegängern/-innen vor einem Problem:

„Der Zugang zu jugendlichen Trebegängern war der institutionellen Jugendhilfe und dem öffentlichen Fürsorgeapparat von jeher dadurch erschwert, daß die betroffenen Minderjährigen in ihrer bisherigen lebensgeschichtlichen Entwicklung vielfältig negative Erfahrungen mit der Sozialbürokratie gemacht hatten. Betreuende Maßnahmen wurden durch die betroffenen Jugendlichen – nicht zuletzt auch durch historisch bedingte Darstellungsweisen der Jugendämter im Sinne von Aufsichts- und Kontrollbehörden – als unmittelbare Eingriffe (wie z. B. die Einleitung der Heimunterbringung) erlebt. [...]

Problemzentrierte, partnerschaftliche Hilfebeziehungen, die etwa an case-work-Methoden der amerikanischen Sozialarbeit orientiert sind und in ambulanten Verfahren Beratung und Hilfe anbieten, konnten sich im Arbeitsalltag der Berliner Jugendämter bisher nur unzureichend durchsetzen. Dies mag insbesondere in der allgemeinen Arbeitsüberlastung und der daraus notwendigen Beschränkung auf die sogenannte ‚Maßnahmenfürsorge‘ und auf staatliche Pflichtaufgaben (z. B. Berichte bei Sorgerechtsmaßnahmen) begründet sein.

Weitere Zugangsschwierigkeiten zum Personenkreis sind dadurch begründet, daß es kaum möglich ist, örtlich lokalisierbare Lebens-Mittelpunkte bei jugendlichen Trebegängern festzustellen. Die Aufenthaltsort [sic] wechseln vielmehr von Bezirk zu Bezirk in relativ kurzer Zeitfolge. Da aber behördliche Zuständigkeiten in diesem Bereich weitgehend nach Territorialgesichtspunkten und weniger nach Aufgabenschwerpunkten festgelegt sind

284 Ebd.

285 Kentler, Die APO, S. 87.

286 Zu dieser These vgl. im vorliegenden Bericht bereits S. 33, Anm. 156.

(Jugendamtliche Zuständigkeit ergibt sich aus ‚gewöhnlichem Aufenthalt‘ im Jugendamtsbereich), sind Kompetenzen für die Minderjährigen unübersichtlich und Kontaktaufnahmen kaum möglich. Zudem fehlt den Mitarbeitern der bezirklichen Jugendämter als Voraussetzung für eine Kontaktaufnahme die Möglichkeit, die Berliner Gesamtszenarie zu verfolgen und wechselnde Schwerpunkte zu berücksichtigen“,

wie es in dem 1973 vom Senator für Familie, Jugend und Sport herausgegebenen „Trebebericht. Zusammenfassende Stellungnahme zur Trebeproblematik in Berlin“ heißt.²⁸⁷ Dennoch gab es zu diesem Zeitpunkt bereits diverse Betreuungs- und Hilfsangebote für Trebegänger/-innen, darunter die 1971 eröffnete „Kontakt- und Beratungsstelle Kantstraße“.²⁸⁸ Außerdem richteten sich damals in Berlin „etwa 25 kleinere Wohngemeinschaften“²⁸⁹ an Jugendliche „auf Trebe“. In diesen Wohngemeinschaften, die „mit sozialpädagogischer, sozialtherapeutischer oder sozialintegrativer Zielsetzung gegründet“ worden waren, lebten „etwa drei bis 15 Personen“.²⁹⁰ Sie alle waren seit 1971 angesichts der „sich unter den Kindern und Jugendlichen in den Heimen um 1970 ausbreitende[n] Revolte- und Bambule-Stimmung“ entstanden.²⁹¹

Damals wurde aber auch versucht, mittels Pflegefamilien „die Heimerziehung zu ergänzen und teilweise abzulösen.“²⁹² „Vor allem die Dauerpflege wird als Alternative zur Heimerziehung wegen ihres individuell-familiären und privaten Charakters reformeuphorisch begrüßt [...]“.²⁹³ Anfang 1965 waren innerhalb Berlins um die 3.330 Kinder in Vollzeitpflege untergebracht; 1969 waren es rund 4.000, wobei dieser Anstieg auch mit einer stadtweiten Werbeaktion für Pflegestellen in den Jahren 1965 und 1966 zusammenhängt. Diese war durchgeführt worden, weil Anfang der 1960er Jahre rund 3.000 Kinder auf der Warteliste für einen Platz in einem der 150 ständig überbelegten Heime inner- und außerhalb Berlins gestanden hatten.²⁹⁴

Als weitere Alternative zur geschlossenen Unterbringung in Heimen wurde seit 1969 im Referat III A – Heim- und Familienpflege – der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport

287 Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 18.

288 Ebd., S. 19 und S. 26; Erwin Jordan/Gitta Trauernicht, Ausreißer und Trebegänger. Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns, München: Juventa, 1981, S. 121–132.

289 Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 22.

290 Ebd.

291 Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 112.

292 Martin Bonhoeffer/Peter Widemann, Einführung, in: dies. (Hrsg.), Kinder in Ersatzfamilien, Stuttgart: Ernst Klett, 1974, S. 9–20, hier S. 10. Ausführlich dazu: Martin Bonhoeffer, Aus Kritik am Heim: Ersatzfamilien, in: ebd., S. 124–140.

293 Conradt/Peters, Bei fremden Leuten, S. 37. Zum Einfluss der Heimkampagne auf das Pflegekinderwesen vgl. auch Jugendamt (Abteilung Jugend und Sport) des Bezirksamtes Kreuzberg von Berlin (Hrsg.), 10 Jahre Pflegekinderdienst Kreuzberg, Berlin 1991, S. 22 f.

294 Conradt/Peters, Bei fremden Leuten, S. 34; Blandow, Pflegekinder, S. 54 und S. 59.

die sogenannte Schutzhilfe entwickelt.²⁹⁵ Sie startete Anfang 1971 als „Modellversuch“²⁹⁶ mit zwei Sozialarbeitern und einem Heimerzieher. Kurz darauf, um 1972/1973, waren dann bereits sieben Sozialarbeiter und eine Verwaltungsbeamtin mit der Schutzhilfe befasst, die auf Erfahrungen aus Niedersachsen aufbaute und eine Einrichtung des Berliner Landesjugendamtes war.²⁹⁷ Die Schutzhilfe war bezirksübergreifend organisiert, wurde also zentral verwaltet. Es bestand aber eine enge Kooperation der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport mit den Bezirksjugendämtern.²⁹⁸

Die Schutzhilfe basierte auf der Einsicht, „daß in vermehrtem Maße Minderjährige nicht mehr mit den üblichen Mitteln der Heimerziehung zu erreichen waren oder daß sie von den Heimen aufgrund ihrer Verhaltensweisen, ihrer psychischen Auffälligkeiten, ihrer betont gemeinschaftsfeindlichen Haltung als nicht mehr tragbar erlebt und abgelehnt wurden. Die Erfahrung, daß sich viele Jugendliche trotz Betreuung durch die Jugendhilfe zu ‚Trebegängern‘ entwickelten, gab den Anstoß für die Einrichtung der Schutzhilfe.“²⁹⁹ Sie fand ambulant, das heißt außerhalb von Familie und Heim, statt und beinhaltete, dass den Jugendlichen im Rahmen der Fürsorgeerziehung (FE) oder der Freiwilligen Erziehungshilfe (FEH) ein Schutzhelfer zur Seite gestellt wurde, der beispielsweise ihre finanziellen Ausgaben für den Lebensunterhalt verwaltete, bei der Regelung persönlicher Angelegenheiten mit den Behörden half und als ein soziales Lernfeld auch das soziale Umfeld des Jugendlichen berücksichtigte (Freunde, Partner, eventuell Eltern). Darüber hinaus konnten die unter die Schutzhilfe fallenden Jugendlichen bei Bedarf Hilfen bekommen, um die eigene leidvolle Vergangenheit aufzuarbeiten.³⁰⁰ Leitend war jeweils die „sofortige Einzelhilfe, unkonventionell und flexibel in den Mitteln“.³⁰¹

Nachdem anfangs ein Sozialarbeiter die Zuständigkeit für 35 Jugendliche besessen hatte, wurde diese Fallzahl bald auf zwanzig bis 25 und dann auf 15 gesenkt, wobei die Altersgruppierung in der zweiten Hälfte des Jahres 1973 wie folgt aussah: Betreut wurden 19 Minderjährige im 15. bis 17. Lebensjahr, 47 im 18. und 19. Lebensjahr, 18 im 20. Lebensjahr und neun im 21. Lebensjahr.³⁰² Bestimmte Voraussetzungen, wie zum Beispiel ein regelmäßiger Schulbesuch, mussten die Jugendlichen nicht erfüllen. Lediglich Problematiken, die mit dieser Form

295 Dagmar Hosemann/Wilfried Hosemann, *Trebegänger und Verwahrloste in sozialpädagogischer Betreuung außerhalb von Familie und Heim*, Berlin: Hofgarten, 1984, S. 22. Zur Entstehung und Entwicklung der Schutzhilfe vgl. auch Ruth Dröge et al., *Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe. Zeitraum April 1971 bis Januar 1972*, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 3 (1972), H. 3, S. 53–56.

296 Christiane Seitz, *Schutzhilfe*, in: *Sozialmagazin*, Jg. 6 (1981), H. 5, S. 4 f., hier S. 4.

297 Ebd.; Hosemann/Hosemann, *Trebegänger und Verwahrloste*, S. 23–25; Barasch/Hütte/Nolte, *Trebebericht*, S. 23.

298 Dröge et al., *Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe*, S. 55; Hosemann/Hosemann, *Trebegänger und Verwahrloste*, S. 24; Telefongespräch mit Winfried Flemming von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft am 6. Juli 2016.

299 Hosemann/Hosemann, *Trebegänger und Verwahrloste*, S. 23.

300 Ebd., S. 12, S. 24–28 und S. 39 f.; Barasch/Hütte/Nolte, *Trebebericht*, S. 24; o. V., *Hilfe ohne Zwang*, in: *Sozialmagazin*, Jg. 6 (1981), H. 5, S. 60–65, hier S. 64.

301 Hosemann/Hosemann, *Trebegänger und Verwahrloste*, S. 24.

302 Ebd.; Barasch/Hütte/Nolte, *Trebebericht*, S. 23; Dröge et al., *Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe*, S. 54.

der umfassenden Intensivbetreuung unvereinbar waren, wie etwa massive Suchtprobleme, schlossen die Aufnahme in das Schutzhilfekonzept aus. Untergebracht waren die jungen Leute zunächst vorübergehend in einem Aufnahme- und Durchgangsheim, in einem Jugendhotel, in einer Pension, in der schon vorhandenen eigenen Wohnung, bei Verwandten, Partnern, Freunden usw. oder in einer von der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport angemieteten Gemeinschaftswohnung. Ab September 1971 lebten die Jugendlichen dann bevorzugt in Wohnungen, die von der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport angemietet worden waren.³⁰³ 1973 standen auf diese Weise insgesamt 37 Wohnungen zur Verfügung.³⁰⁴ Der Schutzhilfe lag das Prinzip der Freiwilligkeit zugrunde.³⁰⁵ Es fand „seinen deutlichsten Ausdruck im Bestreben, den Jugendlichen einen eigenständigen Lebensraum zu schaffen.“³⁰⁶ In der Regel dauerte die Schutzhilfe bis zur Volljährigkeit, die damals erst mit 21 Jahren erreicht wurde.³⁰⁷ Mit Blick auf die Schutzhilfe zog Christiane Seitz 1981 folgendes Fazit: „Gäbe es keine Schutzhilfe, würden die Jugendlichen wieder ‚auf Trebe gehen‘, untertauchen, in wechselnden Wohnungen leben, sich mit Gelegenheitsjobs, Klauen oder Prostitution durchschlagen. [...] Wenn auch einige Trebegänger mit der finanziellen Unterstützung wieder abtauchen, gibt der Erfolg dem Konzept doch recht: viele ehemalige Heimzöglinge wohnen jetzt selbständig, arbeiten oder haben sogar eine Familie gegründet.“³⁰⁸ Alle Alternativen zur Heimerziehung, welche die Situation von Trebegängern/-innen verbessern sollten, auch die Schutzhilfe also, waren mit dem Problem der Legalisierung konfrontiert, das Manfred Kappeler wie folgt beschreibt:

„Für das Leben in einem Kollektiv, einer Wohngemeinschaft, im Rauch-Haus oder Weisbecker-Haus musste die Zustimmung der Personensorgeberechtigten und/oder der Jugendbehörde/Amtsvormundschaft erreicht werden. Wie aber die Legalisierung einleiten, wenn die große Gefahr bestand, dass beim ersten ‚Auftauchen‘ des geflohenen Kindes/Jugendlichen die Behörden und die Polizei ‚zugreifen‘ und ‚zuführen‘ würden? Schließlich gab es fast immer eine Vermisstenanzeige oder einen amtlichen Suchauftrag. Die SozialpädagogInnen/SozialarbeiterInnen, die mit den Geflohenen Kontakt hatten, durften nichts unternehmen, was das fragile Vertrauen der TrebegängerInnen zu ihnen zerstören konnte. Sie mussten also mit den Behörden verhandeln, ohne

303 Barasch/Hütte/Nolte, Treberbericht, S. 24 f.; Hosemann/Hosemann, Trebegänger und Verwahrloste, S. 28 f., S. 32–34 und S. 38; Seitz, Schutzhilfe, S. 4. In mehreren weiteren Fällen wurden zudem „Mietsgarantien, Erstmieten und Maklergebühren übernommen. So konnten etwa 15 Schützlinge ihr ‚persönliches Zuhause‘ gründen.“ (Dröge et al., Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe, S. 56)

304 Barasch/Hütte/Nolte, Treberbericht, S. 24.

305 Hosemann/Hosemann, Trebegänger und Verwahrloste, S. 13 und S. 38.

306 Ebd., S. 38.

307 Ebd., S. 23 und S. 27; Seitz, Schutzhilfe, S. 5.

308 Seitz, Schutzhilfe, S. 4 f. Zu den Inhalten und einer Einschätzung der Schutzhilfe vgl. auch Jordan/Trauernicht, Ausreißer und Trebegänger, S. 104–121.

preiszugeben, wo die ‚Minderjährigen‘, die unter bestimmten Bedingungen bereit waren sich ‚legalisieren‘ zu lassen – d. h. wenn ihnen die Selbstbestimmung über ihren künftigen legalen Aufenthalt zugesichert wurde –[,] sich aufhielten. Das war in jedem einzelnen Fall für alle Beteiligten eine schwierige Gratwanderung. Zum Glück gelang es, die zuständigen FachbeamtInnen im La[ndes]Jug[endamt] von der Notwendigkeit der Geheimhaltung des Aufenthalts der Legalisierungsbereiten während der Verhandlungen zu überzeugen. Es wurde beschlossen – und das war jugendpolitisch ein mutiger Schritt des Jugendsenats – die ‚Kontakt- und Beratungsstelle Kantstr.‘ einzurichten, die den Jugendlichen die notwendige Verschwiegenheit zusichern konnte. Sie besteht bis heute und wurde eine der erfolgreichsten und wichtigsten Verbesserungen in der Jugendhilfelandchaft Berlins.“³⁰⁹

Im Rahmen der Schutzhilfe war es der Schutzhelfer, der sich um die Legalisierung des Aufenthalts seines Klienten kümmerte.³¹⁰

Möglicherweise entstanden die (mindestens) drei Pflegestellen, die um 1970 auf Initiative Helmut Kentlers bei wegen sexueller Kontakte mit Minderjährigen vorbestraften Männern eingerichtet wurden, im Rahmen dieser umfassenden Neuorganisation der Hilfen für die besonders schwierigen Jugendlichen. So könnte es sein, dass Ende der 1960er Jahre, als Überlegungen einsetzten, eine andere Art der Betreuung aufzubauen, und die Schutzhilfe kurz darauf wie erwähnt als „Modellversuch“ begann, die Offenheit der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport gegenüber weiteren „Experimenten“ besonders groß war, zumal es sich bei den Jungen, die Kentler in Pflegestellen brachte, genau um solche Kinder/Jugendlichen handelte, auf welche die neuen Maßnahmen abzielten: Minderjährige, zu denen die administrative Sozialarbeit keinen Zugang (mehr) hatte.

Für die These, dass die Pflegestellen im Rahmen der beginnenden Schutzhilfe errichtet wurden, spricht des Weiteren, dass die Aufenthaltsorte der betreuten Jugendlichen zu Beginn der 1970er Jahre nicht immer „den gesellschaftlichen Normen“ entsprachen, wie dem „Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe“ für den Zeitraum von April 1971 bis Januar 1972 zu entnehmen ist.³¹¹ Als derartige Aufenthaltsorte werden genannt: „Absteige, Wohnung des Zuhälters, homosexuelle Wohngemeinschaft“.³¹² Im Laufe des Jahres 1972 hat die Schutzhilfe dann „das Modellstadium [...] verlassen“,³¹³ die Senatsverwaltung zeigte sich zufrieden mit dem neuen Instrument.³¹⁴

309 Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 112.

310 Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 24; Hosemann/Hosemann, Trebegänger und Verwahrloste, S. 32.

311 Dröge et al., Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe, S. 56.

312 Ebd.

313 Der Senator für Familie, Jugend und Sport, III AbtL/Georg Zimmermann, 2. Bericht über den Stand der bisherigen Bemühungen und Entwicklung aufgrund des Heimberichts (August 1972), 15. September 1972, S. 16, in: Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv (im Folgenden: FU Berlin, UA), Bestand Nachlass Heide Berndt, Box 1.

314 Ebd.

Neben der Umbruchs- und Aufbruchsstimmung der ausgehenden 1960er Jahre könnte Kentler damals aber auch von der erst wenige Jahre zurückliegenden berlinweiten Werbeaktion für Pflegestellen profitiert haben. Unter Umständen waren die zuständigen Mitarbeiter/-innen in der Senatsverwaltung über jede Person froh, die ein Pflegekind übernahm.

Denkbar ist schließlich aber ebenso, dass Kentlers Pflegestellen zu den Wohngemeinschaften zählten, die im „Trebebericht“ von 1973 erläutert werden. Dort ist explizit von „sozialpädagogischen Wohngemeinschaften“ die Rede, „in denen Minderjährige gemeinsam mit erwachsenen Bezugspersonen leben bzw. in denen sie von sozialpädagogischen Fachkräften regelmäßig täglich intensiv betreut werden“.³¹⁵ Zwar gibt Kentler an, dass im Falle seines „Experiments“ die Supervision wöchentlich erfolgt sei, aber dies schließt nicht aus, dass an anderen Tagen weitere Sozialpädagogen/-innen die jungen Männer aufgesucht haben, zumal Kentler an einer Stelle von „wir“ spricht.³¹⁶

Daneben ist in dem „Trebebericht“ davon die Rede, dass fünf dieser „sozialpädagogischen Wohngemeinschaften“ von freien Trägern und zwei weitere von der Senatsverwaltung eingerichtet worden seien. Auch dies stützt die These, dass Kentlers „Experiment“ im „Trebebericht“ der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport unter diese sozialpädagogischen Wohngemeinschaften fallen könnte. Die drei Autoren des Berichts beurteilen sie positiv; zwar würden die Wohngruppen „wie der größere Teil der Heime an sich keinen unmittelbaren Beitrag zur Bewältigung des derzeitigen Trebeproblems [leisten]. Sie bieten jedoch ein soziales Milieu, das – wie die Praxis bewies – Trebegängertum in geringerem Maße provoziert als andere Institutionen, die Minderjährige ganztägig betreuen.“³¹⁷ 1974, im Jahr nach Erscheinen des „Trebeberichts“ also, gab es in Berlin bereits „etwa 25 Wohngemeinschaften (Projekte für Drogenabhängige nicht eingerechnet), die sozialpädagogisch beraten oder betreut werden und mit sehr unterschiedlichen Konzepten und Zielsetzungen arbeiten.“³¹⁸ Diese Gegebenheit unterstreicht noch einmal die Offenheit von Teilen der damaligen Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport gegenüber sozialpädagogischen Versuchen.³¹⁹ Diese Haltung dürfte umso stärker ausgeprägt gewesen sein, als es damals außerhalb der Heime nur sehr wenige Pädagogen/-innen gab, die sich der Trebegänger/-innen (und damit auch der sogenannten Kinder vom Bahnhof Zoo) annahmen.³²⁰

Anzunehmen ist, dass zumindest ein Teil dieser sozialpädagogischen Wohngemeinschaften auf eine Tagung zurückging, die vom 24. bis 26. Juni 1970 in der von Helmut Kentler geleiteten Abteilung Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung des Pädagogischen Zentrums

315 Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 23.

316 „Wir haben diese Beziehungen sehr intensiv betreut und beraten, also in diesen Fällen die Supervision geleistet.“ (Stenographisches Protokoll [unkorrigierte Fassung] der Anhörung zur Frage der Streichung des § 175 StGB am 5. Mai 1981, FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag – Arbeitskreis IV –, S. 98)

317 Barasch/Hütte/Nolte, Trebebericht, S. 23.

318 Eva Nolte, Wohngemeinschaften denken nicht an Abschied!, in: Neuer Rundbrief, Jg. 5 (1974), H. 3/4, S. 45–47, hier S. 45.

319 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

320 Ebd.

stattgefunden hatte. Sie sollte „Stellungnahmen zu der Frage erarbeiten [...], welchen Beitrag Wohngruppen zur Emanzipation von Jugendlichen aus der Unterschicht, insbesondere solchen, die von Deklassierung bedroht sind, leisten können“, wie es in der Vorbemerkung zum Protokoll der Konferenz heißt, an der auch Mitarbeiter/-innen des Berliner Landesjugendamtes teilnahmen.³²¹ Manfred Kappeler beschreibt das Ergebnis und die Konsequenzen der Tagung wie folgt: „Es wurden, anknüpfend an schon in der Stadt bestehende Initiativen, konkrete Projekte und Konzepte erarbeitet, die als ‚Modellversuche‘ – begleitet von WissenschaftlerInnen des PZ – in den folgenden Monaten auch genehmigt und finanziert wurden.“³²² Fiel darunter möglicherweise auch Kentlers Projekt?³²³

Überraschend ist dessen Zustandekommen dennoch insofern, als erst im Juli 1962 in einem Berliner „Pflegerest“³²⁴ zwei Pflegekinder durch Misshandlungen des Pflegevaters gestorben waren. Die laufenden Untersuchungen der Vorfälle sollen den 56-jährigen Leiter des Berliner Landesjugendamtes, Kurt Urban, im November 1962 so sehr schockiert haben, dass er einen tödlichen Herzinfarkt erlitt. Im Monat darauf übernahm die Senatorin für Jugend und Sport Ella Kay die politische Verantwortung für den Tod der beiden Kinder, indem sie den Rücktritt von ihrem Amt erklärte, obwohl ihrer Amtsleitung „keinerlei Anteil an den Umständen des Todes der beiden Pflegekinder nachzuweisen“ war.³²⁵ Der Pflegevater wurde zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.³²⁶ Die Jugendämter hofften damals, dass es sich „um einen bedauerlichen Einzelfall handelt, wie er nun einmal im Erziehungswesen leider nie ganz auszuschließen ist“;³²⁷ dennoch wurden Maßnahmen getroffen, um künftige Misshandlungsfälle in Pflegestellen zu verhindern.³²⁸

Die Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport

„Die Gesellschaft war Anfang der 70er Jahre in Bewegung gekommen, und wenn sich die Gesellschaft zu ändern beginnt, zeigt sich dies am deutlichsten an ihren Rändern. Die Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport hatte den Ruf der ‚Randgruppenverwaltung‘. Sie war mit Jugendgerichtshilfe

321 Zit. nach Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 110.

322 Ebd.

323 Manfred Kappeler, der im Auftrag des Pädagogischen Zentrums das Protokoll über den Verlauf und die Ergebnisse der Konferenz verfasste und anschließend für mehrere Wohngemeinschaften die Supervision übernahm, konnte dazu bisher leider nicht befragt werden.

324 Dabei handelte es sich um familienähnlich aufgebaute Pflegestellen, in deren Rahmen mehr als drei und maximal acht Pflegekinder betreut wurden. Vgl. Conradt/Peters, Bei fremden Leuten, S. 34; Lutz Dickfeldt, Pflegekinder in einer geteilten Stadt (Teil I) – Berliner Pflegekinder 1945 bis 1948 – West-Berliner Pflegekinder 1949 bis 1989 –, in: Pflegekinder, Jg. 13 (2013), H. 2, S. 40–64, hier S. 53 f., online einsehbar unter http://www.pflegekinder-berlin.de/files/pk_heft_2013_2.pdf [eingesehen am 14.06.2016].

325 Dickfeldt, Pflegekinder, S. 53.

326 Ebd.; Franz Amrehn, Kurt Urban ging von uns, in: Der Rundbrief. Fachliches Mitteilungsblatt des Senators für Jugend und Sport/Berlin, Jg. 13 (1963), H. 1/2, S. 3.

327 Georg Zimmermann, Probleme des Pflegesatzes und der Gestaltung des Pflegekinderwesens in Berlin, in: Soziale Arbeit, Jg. 14 (1965), H. 4, S. 149–161, hier S. 157.

328 Ebd., S. 157–159; Dickfeldt, Pflegekinder, S. 54.

und Fürsorgeerziehung zuständig für ‚verwahrloste‘, sozial gestörte und delinquente Kinder und Jugendliche, kümmerte sich um junge Stricher und Nutten. Aber sie kümmerte sich auch um die Integration von Migranten, die Rechte der Frauen [...] und um viele alternative pädagogische Projekte.“³²⁹

Angesichts der wachsenden öffentlichen Kritik an der Heimerziehung kamen zum 1. Januar 1969 die beiden Sozial- und Heimerziehungspädagogen Martin Bonhoeffer und Peter Widemann in die Abteilung Öffentliche Erziehung der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport.³³⁰ Bonhoeffer leitete das Referat für Heimerziehung und war dadurch Tag für Tag mit den schlimmen Bedingungen in den Berliner Heimen und den daraus flüchtenden Kindern konfrontiert.³³¹ Seine Absicht war, „dieses tradierte und bürokratisch verhärtete System von Fürsorgeerziehung, von Heimerziehung, von öffentlicher Erziehung“ zu reformieren.³³² In diesem Rahmen nahm Bonhoeffer auch Kontakt zu den Trebegängern/-innen sowie zu den Einzelpersonen und Wohngemeinschaften auf, die diese Kinder und Jugendlichen betreuten,³³³ wobei er mit Blick auf die Einzelpersonen „eine möglichst enge und unkonventionelle Zusammenarbeit“ empfahl.³³⁴ Doch Kritik an seinem Arbeitsstil führte dazu, dass Bonhoeffer seine Position 1972 oder 1973 verlor und fortan als bloßer Referent in der Heimplanung der Senatsverwaltung arbeitete, bis er schließlich 1976 kündigte.³³⁵

Widemann, der zunächst wie Bonhoeffer im Referat für Heimerziehung tätig war und dann von 1974 bis 1994 das Sachgebiet Familienpflege in der Senatsjugendverwaltung leitete,³³⁶ „war Anreger und Motor für verschiedene Projekte, z. B. für das Modellprojekt ‚AIDS und Kinder‘.“³³⁷ Sowohl Bonhoeffer als auch Widemann zählten nicht zu den Akteuren der

329 Dolf Straub, Wie mich Ilse Reichel zum Segler machte, in: Ingrid Stahmer/Enrico Troebst (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend. Eine Berliner Senatorin im Aufbruch der 70er Jahre. Erinnerungen zum 10. Todestag von Ilse Reichel, Berlin: August-Bebel-Institut/Franz-Neumann-Archiv e. V., 2003, S. 48–52, hier S. 48 f. Straub war von 1971 bis 1981 Pressereferent von Ilse Reichel-Koß.

330 Heinke Bartels/Manfred Kappeler/Axel Schildhauer/Peter Widemann, Das Podium über die Berliner Zeit, in: Anne Frommann/Gerold Becker (Hrsg.), Martin Bonhoeffer. Sozialpädagoge und Freund unter Zeitdruck, Mössingen-Talheim: Talheimer, 1996, S. 117–136, hier S. 117 f.; Dickfeldt, Pflegekinder, S. 57 f.; Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 77.

331 Bartels/Kappeler/Schildhauer/Widemann, Das Podium über die Berliner Zeit, S. 118–121; Anne Frommann, Internationale Gesellschaft für Heimerziehung. Gemeinsame Anliegen, Freundschaften, Horizonte, in: dies./Gerold Becker (Hrsg.), Martin Bonhoeffer, S. 96–113, hier S. 99 und S. 108 f.; Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 77–79.

332 So Manfred Kappeler. Zit. nach Bartels/Kappeler/Schildhauer/Widemann, Das Podium über die Berliner Zeit, S. 124.

333 Anne Frommann, Berliner Splitter und Balken, in: dies./Gerold Becker (Hrsg.), Martin Bonhoeffer, S. 137–166, hier S. 142–146.

334 Zit. nach ebd., S. 146.

335 Bartels/Kappeler/Schildhauer/Widemann, Das Podium über die Berliner Zeit, S. 129–131; Frommann, Berliner Splitter und Balken, S. 137 und S. 155–160; Manfred Kappeler, Fürsorge- und Heimerziehung – Skandalisierung und Reformfolgen, in: Meike Sophia Baader/Ulrich Herrmann (Hrsg.), 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik, Weinheim/München: Juventa, 2011, S. 65–87, hier S. 72 f.; Jürgen Oelkers, Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2016, S. 130.

336 Werner Freigang, Das Porträt: Peter Widemann, in: Forum Erziehungshilfen, Jg. 3 (1997), H. 1, S. 36 f., hier S. 37; Kappeler, Die Berliner Heimkampagne, S. 77.

337 Jürgen Blandow, Peter Widemann. Nachhaltiger Reformator des deutschen Pflegekinderwesens, in: Pflegekinder, Jg. 4 (2004), H. 2, S. 48–56, hier S. 49, online einsehbar unter http://www.kindertagespflege-bb.de/files/pk_heft_2004_2.pdf [eingesehen am 16.08.2016].

Heimkampagne, stimmten auch nicht mit deren radikaler Gesellschaftskritik überein, gelten aber heute als richtunggebend für die Reform der Heimerziehung in Deutschland.³³⁸ Als Gesprächspartner stehen sie jedoch leider nicht mehr zur Verfügung, da beide verstorben sind. Möglicherweise profitierte Helmut Kentler von dem großen Handlungsdruck, unter dem die kinder- und jugendpolitisch Verantwortlichen Ende der 1960er Jahre standen, und dem daraus folgenden Klima der pädagogischen Reformoffensiven, das auch „unkonventionellen“ Initiativen Raum gab. Gerade vor dem Hintergrund einer in die Kritik geratenen Heimerziehung dürften Veröffentlichungen über Versuche in den Niederlanden und den USA, „bei Päderasten Pflegestellen für jugendliche Herumtreiber einzurichten und dadurch eine soziale Integration zu ermöglichen“,³³⁹ mit denen Kentler bei der zuständigen Senatsbeamtin für sein eigenes „Experiment“ zu werben schien, überzeugt haben. Denn war es – auch aus der Sicht der Senatsverwaltung – nicht besser, wenn diese jungen Leute statt auf der Straße in einer Wohnung lebten, bei jemandem, der sich um sie kümmerte? Potenzielle Gefahren könnten angesichts des damaligen sexualfreundlichen Klimas, das – wie geschildert – auch eine Abschwächung, teilweise gar Aufhebung der Differenzierung zwischen kindlicher/jugendlicher und erwachsener Sexualität zur Folge hatte, ausgeblendet worden sein.

Doch wer war „die zuständige Senatsbeamtin“, die Kentler für sein Experiment „gewinnen“ konnte?³⁴⁰ Zu dieser Frage schreiben Nina Apin und Astrid Geisler von der *taz*: „Mehrere Weggefährten Kentlers tippen auf Eva Nolte, 1969 eine einflussreiche Senatsmitarbeiterin, die zum linken Flügel der Verwaltung unter Jugendsenator Horst Korber, SPD, gehörte und Betriebsgenehmigungen für neue Wohnprojekte erteilte. Winkte sie auch den Pädophilenversuch durch? Nolte lebt seit Jahren in Süddeutschland. ‚Das könnte ich gewesen sein,‘ sagt sie am Telefon. ‚Aber daran kann ich mich nicht erinnern.‘ Das Projekt sage ihr nichts. Damals, entschuldigt sie, habe es ‚so viele Projekte, so viele Experimente‘ gegeben.“³⁴¹

Eva Nolte war es, die zu Beginn der 1970er Jahre den vom Senator für Familie, Jugend und Sport herausgegebenen „Trebebericht. Zusammenfassende Stellungnahme zur Trebeproblematik in Berlin“ mitverfasste. Sie war es auch, die damals Aufsätze mit Titeln wie „Das Kleinkind im Heim und seine Entwicklungs- und Sozialisationschancen“,³⁴² „Heimerziehung als Lückenbüßer“³⁴³ oder „Chronologie und Einschätzung des sozialpädagogischen Projekts in Bethanien“³⁴⁴ publizierte. Aber Nolte war zur damaligen Zeit nicht die einzige Senatsmitarbeiterin, die sich mit Alternativen zur Heimerziehung befasste. So gab es in der

338 Freigang, Widemann; Kappeler, Fürsorge- und Heimerziehung, S. 70 f.

339 Kentler, Leihväter, S. 55.

340 Ebd.

341 Apin/Geisler, Der Versuch.

342 Eva Nolte, Das Kleinkind im Heim und seine Entwicklungs- und Sozialisationschancen, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 1, S. 31–35.

343 Eva Nolte, Heimerziehung als Lückenbüßer, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 2, S. 2–5.

344 Rüdiger Barasch/Eva Nolte, Chronologie und Einschätzung des sozialpädagogischen Projekts in Bethanien (Stand: 27. Mai 1972), in: Neuer Rundbrief, Jg. 3 (1972), H. 3, S. 36–45.

Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport beispielsweise um 1971 eine „Arbeitsgruppe Familienfürsorge“, der neben Heinz Gaeding und Bernhard Michalke unter anderem Charlotte Noffke angehörte. Die drei Mitarbeiter publizierten den Aufsatz „Alternativen zur Heimerziehung – Intensivierung offener sozialer Hilfen“.³⁴⁵

Als Senatsbeamtin, mit deren Zustimmung Kentler sein „Experiment“ begann, kommt aber auch Erna Johansen infrage, die bis Mitte der 1970er Jahre im Sachgebiet Familienpflege der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport arbeitete.³⁴⁶ Johansen entwarf im Jahr 1960 die Informationsbroschüre „Unser Pflegekind“ für künftige Pflegeeltern und überarbeitete sie 1970 für eine Neuauflage, die unter dem Titel „Ein Kind kommt in Familienpflege“ erschien.³⁴⁷ Zu Beginn der 1970er Jahre beschäftigte sie sich zudem in weiteren Publikationen mit Themen wie „Familienpflege – eine Alternative zur Heimerziehung?“.³⁴⁸ Kurz vor ihrem Tod schrieb Johansen Folgendes über ihre Tätigkeit in der Berliner Verwaltung:

„In zentraler Position – im Landesjugendamt – wie als Expertin für das Sachgebiet Familienpflege in der Senatsverwaltung, arbeitete ich 15 Jahre lang mit den bezirklichen Sachbearbeitern zusammen. Von den Problemen der Praxis her baute ich die Referentenentwürfe zu den Ausführungsvorschriften für den Schutz und die materielle Besserstellung von Pflegekindern auf und für die pädagogische Beratung von Pflegepersonen. Was mir vorschwebte, war, die rein karitative Einstellung zu überwinden und dem Kind mit seinen eigenen Bedürfnissen und Ansprüchen gerecht zu werden. [...]

Berlin war zum Vorreiter neuer Einstellungen geworden, wobei die Prozesse des Umdenkens einhergingen mit der damals bundesweit aufkommenden Kampagne gegen die Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern in Heimen, in denen sie dem Hospitalismus ausgesetzt waren.“³⁴⁹

Helmut Kentler könnte Erna Johansen persönlich kennengelernt haben im Rahmen des „Arbeitskreises Neue Erziehung“ (ANE), in dem sich die Senatsmitarbeiterin engagiert haben soll³⁵⁰ und der ab 1960 mit der Verteilung der aus den USA kommenden Peter-Pelikan-Briefen

345 Heinz Gaeding/Bernhard Michalke/Charlotte Noffke, Alternativen zur Heimerziehung – Intensivierung offener sozialer Hilfen, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 2, S. 10 f.

346 Dickfeldt, Pflegekinder, S. 59; Ilse Brehmer/Karin Ehrich, Johansen, Erna M., in: dies., Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd. 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1993, S. 122 f., hier S. 123; Erna M. Johansen, Notizen zur persönlichen Geschichte, in: Astrid Kaiser/Monika Oubaid (Hrsg.), Deutsche Pädagoginnen der Gegenwart, Köln/Wien: Böhlau, 1986, S. 43–50, hier S. 48.

347 Brehmer/Ehrich, Johansen, Erna M., S. 123.

348 Dickfeldt, Pflegekinder, S. 58 f.; Erna Johansen, Familienpflege – eine Alternative zur Heimerziehung?, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 2, S. 12–15.

349 Johansen, Notizen zur persönlichen Geschichte, S. 48 f.

350 In dem Wikipedia-Eintrag zu Erna Johansen heißt es: „1951 beteiligte sie sich unter der Leitung von Grete Sonnemann an der Gründung des Arbeitskreises Neue Erziehung in Berlin. Sie initiierte Anfang der 1960er Jahre im Rahmen dieses Arbeitskreises die Elternbriefe („Peter-Pelikan-Briefe“).“ (Wikipedia, Erna Maria Johansen, online einsehbar unter

begann.³⁵¹ In der Abteilung Sozialpädagogik, die Kentler am Pädagogischen Zentrum leitete, war damals ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt zum Thema „Inhaltsanalyse der Peter-Pelikan-Briefe“ angesiedelt,³⁵² sodass darüber möglicherweise Verbindungen zum Arbeitskreis Neue Erziehung und damit zu Johansen bestanden.

Schließlich: Möglicherweise war „die zuständige Senatsbeamtin“, die Helmut Kentler die Genehmigung für dessen „Experiment“ erteilte, aber auch Ilse Reichel-Koß, wie in Peter Schults Buch „Gefallene Engel“ zu lesen ist.³⁵³ Statt von „Senatorin“ könnte Kentler einfach von „Senatsbeamtin“ gesprochen haben, um angesichts der Brisanz der Pflegestellen Spuren zu verwischen. Vor ihrer Zeit als Senatorin für Familie, Jugend und Sport war Reichel-Koß von 1959 bis 1965 Leiterin des Referats Jugendpflege beim Senator für Jugend und Sport und von 1965 bis 1971 Bezirksstadträtin für Jugend und Sport in Berlin-Reinickendorf gewesen. Sie engagierte sich zudem auf vielfältige Weise. So war Reichel-Koß 1947 Mitbegründerin der Berliner Falken und betätigte sich, wie Erna Johansen, im Arbeitskreis Neue Erziehung, unter anderem von 1968 bis 1971 als dessen Vorsitzende.³⁵⁴ Kentler dürfte die SPD-Politikerin schon in diesen Jahren, also vor ihrer Senatszeit, kennengelernt haben. Denn 1967 oder 1968 bat Reichel-Koß in ihrer Funktion als Bezirksstadträtin für Jugend und Sport das Pädagogische Zentrum um ein pädagogisches Gutachten über den Abenteuerspielplatz im Märkischen Viertel, der am 26. April 1967 vom Bezirksamt Reinickendorf, Abteilung Jugend und Sport – Jugendpflege –, eröffnet worden war. Es waren Helmut Kentler und der Diplom-Soziologe Peter Nimmermann, die dieses Gutachten im Juli 1968 vorlegten,³⁵⁵ und darin ganz im Sinne Reichel-Koß' zu der Einschätzung kamen: „Es ist zu hoffen, daß sich das Bezirksamt durch die bisherigen Erfolge dazu ermutigen läßt, bald weitere Abenteuerspielplätze einzurichten.“³⁵⁶ Kentler dürfte nicht nur Reichel-Koß' Engagement für den Abenteuerspielplatz³⁵⁷ gefallen haben. Auch dass Reichel-Koß trotz aller Probleme zu dem von ihr gegründeten Reinickendorfer Jugendclub „Prisma“ stand, dürfte bei ihm einen günstigen Eindruck hinterlassen haben.

https://de.wikipedia.org/wiki/Erna_Maria_Johansen [eingesehen am 11.10.2016]) Diese Aussagen, die plausibel erscheinen, konnten bisher allerdings nicht verifiziert werden. Der ANE konnte dabei leider nicht weiterhelfen. Eine Kontaktaufnahme der Verfasserin mit dem Ehrenvorsitzenden des ANE, Tobias Rülcker, ist ebenfalls bisher nicht gelungen.

351 Zur Übernahme der Peter-Pelikan-Briefe in Deutschland und der ab 1960 durch den ANE erfolgten Verschickung vgl. Hans-Peter Mayer, Peter-Pelikan-Briefe – eine empirische Untersuchung über das Erziehungs- und Gesundheitsverhalten junger hessischer Eltern, Marburg 1979 (Dissertation), S. 34.

352 Furck, Das Pädagogische Zentrum in Berlin, S. 277. Helmut Kentler selbst schreibt in seiner 1974 eingereichten Dissertation: „In der von mir geleiteten Abteilung ‚Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung‘ des Pädagogischen Zentrums, Berlin, führte Helgard Ulshoefer eine gründliche Untersuchung über die vom ‚Arbeitskreis Neue Erziehung‘ produzierten ‚Peter-Pelikan-Briefe‘ und ihre Wirkungen durch. Ich stütze mich auf die bisher unveröffentlichten Ergebnisse dieser Untersuchung, die inzwischen zu einer Neufassung der Elternbriefe geführt haben.“ (Kentler, Eltern lernen Sexualerziehung, S. 163, Anm. 11)

353 Vgl. dazu in der vorliegenden Studie S. 47.

354 Holger Hübner/Enrico Troebst, Ilse Reichel-Koß, online einsehbar unter <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/l-z/reichel-koss-ilse/> [eingesehen am 15.09.2016]; Gisela Notz, Wer war ... Ilse Reichel (1925–1993), in: Sozialmagazin, Jg. 34 (2009), H. 10, S. 6 f.; Stahmer/Troebst (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend.

355 Peter Nimmermann/Helmut Kentler, Gutachten über den Abenteuerspielplatz im Märkischen Viertel vom 9. Juli 1968, in: LAB, B Rep. 013, Nr. 563.

356 Ebd., S. 21.

357 O. V., Makel am Modell, in: Der Spiegel, 14.02.1972, S. 50.

Denn konzeptionell verdankte der Club seine Eröffnung im Jahr 1967 zum einen der Theorie-
debatte, die 1964 durch Kentlers gemeinsam mit Hermann Giesecke, Klaus Mollenhauer und
Carl Wolfgang Müller veröffentlichtes Buch „Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer
Theorie“³⁵⁸ ausgelöst worden war, und zum anderen der Bereitschaft der für die Jugendpoli-
tik im Bezirk Verantwortlichen, neue Wege der Jugendarbeit zu gehen. Im „Prisma“ sollten
junge Leute die Möglichkeit erhalten, ihre Freizeit nach eigenen Interessen zu gestalten. So
konnten sie etwa Billard spielen oder sich einfach mit Freunden unterhalten. Sie hatten aber
auch die Möglichkeit, an dem angebotenen Programm teilzunehmen (Diskussionen mit Po-
litikern, Filmvorführungen, Seminar über sexuelle Probleme und Ähnliches).³⁵⁹ Obwohl sich
die Konflikte im Club häuften – beispielsweise versteigerte die Gruppe „Sexpol Nord“ in einer
überregional aufsehenerregenden Aktion öffentlich Antibabypillen –,³⁶⁰ durfte er nach einer
längeren Schließung wieder öffnen.³⁶¹ Polizeieinsätze versuchte Reichel-Koß zu vermeiden
und setzte beim „Prisma“ auf „staatlich geschützte experimentelle Versuchsbeispiele.“³⁶² In
einem 1969 veröffentlichten Aufsatz lobte Kentler den Club als eine „besonders fortschritt-
lich[e] Einrichtung der Berliner Jugendpflege“.³⁶³

Die Einrichtung eines Abenteuerspielplatzes – er gewann Modellcharakter für Westdeutsch-
land –³⁶⁴ und die Gründung eines politisch-kulturellen Jugendzentrums waren nur zwei der
neuen Wege, die Reichel-Koß nicht nur als Bezirksstadträtin, sondern auch später als Se-
natorin ging. Sie zählte, wie Eva Nolte, zum linken Flügel der SPD³⁶⁵ und wurde immer
wieder von der konservativ ausgerichteten Presse angegriffen, die sie gern „die Rote Ilse“³⁶⁶
nannte oder sie auch als „Senatorin für Trebegänger und Sinti“³⁶⁷ sowie allgemein als „Rand-
gruppensensorin“³⁶⁸ etikettierte. Reichel-Koß gab den Anstoß zu zahlreichen kinder-,

358 Carl Wolfgang Müller/Helmut Kentler/Klaus Mollenhauer/Hermann Giesecke, Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, München: Juventa, 1964.

359 Helmut Kentler, Jugendarbeit mit emanzipierter Jugend, in: deutsche jugend, Jg. 17 (1969), H. 5, S. 201–208, hier S. 202.

360 Ebd., S. 202 f.; Hellmut Lessing, Halbierte Reformen: Anmerkung zur Entwicklung der Berliner Jugendarbeit, in: Dieter Kreft (Hrsg.), Partei ergreifen: Beiträge zur Entwicklung einer Neuen Fachlichkeit in der Jugend- und Familienhilfe. Festschrift für Ilse Reichel, Berlin: Sozialpädagogisches Institut, 1985, S. 43–55, hier S. 44. Die Aktion wandte sich gegen den Rezeptzwang für die Antibabypille und gegen das ärztliche Verbot, Minderjährigen die Pille zu verschreiben. Außerdem richteten sich die Jugendlichen mit der Versteigerung gegen das Jugendamt, dem sie autoritäres Verhalten vorwarfen. Vgl. Thomas P. Becker/Ute Schröder (Hrsg.), Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer – Chronik – Bibliographie, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2000, S. 226; Kentler, Jugendarbeit, S. 202 f.

361 Lessing, Halbierte Reformen, S. 43–47.

362 Ebd., S. 47. Zu Reichel-Koß' Engagement für das „Prisma“ vgl. auch Hanna Biamino, PRISMA – Soziale Jugendarbeit in Reinickendorf, in: Stahmer/Troebst (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend, S. 26–28.

363 Kentler, Jugendarbeit, S. 202.

364 Anfang 1972 waren in der Bundesrepublik Deutschland mindestens vierzig Abenteuerspielplätze nach dem Muster des Abenteuerspielplatzes im Märkischen Viertel in Planung oder schon in Betrieb. Vgl. o. V., Makel am Modell.

365 E-Mail von Ingrid Stahmer an Dr. Teresa Nentwig vom 14. September 2016; Trauerrede von Manfred Rexin, online einsehbar unter <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/l-z/reichel-koss-ilse/> [eingesehen am 15.09.2016].

366 Zit. nach E-Mail von Ingrid Stahmer an Dr. Teresa Nentwig.

367 Zit. nach Trauerrede von Manfred Rexin.

368 Zit. nach Bernd Zenke, Legendär waren die „Runden“, in: Stahmer/Troebst (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend, S. 56 f., hier S. 56.

jugend-, frauen- sowie familienpolitischen Initiativen, darunter das erste Frauenhaus für misshandelte Frauen und die erste therapeutische Wohngemeinschaft für Drogenabhängige. Außerdem setzte sie auf heilpädagogische Pflegestellen statt auf Heimunterbringung.³⁶⁹ Ihre Politik in der Senatsverwaltung beschrieb der *Tagesspiegel* daher auch als „Sozial-Arbeit im Sinne des Wortes“; Reichel-Koß sei damit „schnell zur Symbolfigur des gesellschaftlichen Wandels nach 1968“ avanciert.³⁷⁰

Ilse Reichel-Koß, die bis 1981 Senatorin für Familie, Jugend und Sport geblieben war, steht leider nicht mehr als Gesprächspartnerin zur Verfügung, da sie 1993 verstorben ist. Eine Kontaktaufnahme mit ihrer engen Mitarbeiterin Ingrid Stahmer blieb insofern ergebnislos, als diese von dem „Experiment“ „nichts wahrgenommen“ hat.³⁷¹ Ähnlich geht es Dieter Kreft, der von 1971 bis 1981 als Senatsdirektor mit Reichel-Koß „auf das engste zusammengearbeitet“ hat.³⁷² Gegenüber der *taz* sagte er 2013, dass er von dem „Versuch“ „nicht die leiseste Ahnung“ besessen habe. „So etwas hätte ich nie zugelassen. Das hätte mich elektrisiert.“³⁷³ Wer auch immer Helmut Kentler am Ende die Zustimmung zu seinem „Experiment“ gab: Er oder sie schien damals keine hohen Hürden überspringen zu müssen. Diametral entgegengesetzt sah es hingegen zur gleichen Zeit bei einem anderen Wohnprojekt aus. Ein evangelischer Jugendverband, das Burckhardthaus, plante damals die Eröffnung zweier Wohngemeinschaften für Jugendliche, um ihnen „zur Heimunterbringung [...] eine echte Alternative anzubieten.“³⁷⁴ Im Herbst 1969 fanden die ersten Vorgespräche mit den zuständigen Stellen in der Senatsverwaltung statt, aber am Ende dauerte es „mehr als ein Jahr und bedurfte zum Teil langwieriger Verhandlungen, bis endlich Mitte November 1970 die ersten drei Jugendlichen zusammen mit zwei pädagogischen Beratern in die Wohngemeinschaft Berlin 31, Maxdorfer Steig 6, einzogen.“³⁷⁵

Neben der Senatsbeamtin, die Kentler die Zustimmung zu seinem Projekt gab, muss es aber noch weitere Eingeweihte gegeben haben. Denn zum Beispiel dürfte mindestens ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin die Pflegegelder angewiesen haben, damit sie bar bei der Verwaltungskasse ausgezahlt oder als Gutscheine ausgegeben werden konnten, zum Beispiel an die Hausmeister. Anzunehmen ist, dass er oder sie dem Finanzbereich der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport angehört hat.³⁷⁶

369 Brigitte Grunert, Vorwärts mit der Roten Ilse, in: *Tagesspiegel Online*, 18.12.2003, online einsehbar unter <http://www.tagesspiegel.de/berlin/vorwaerts-mit-der-roten-ilse/475246.html> [eingesehen am 15.09.2016].

370 Zit. nach Holger Hübner/Enrico Troebst, Ilse Reichel-Koß in der Presse, online einsehbar unter <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/1-z/reichel-koss-ilse/> [eingesehen am 15.09.2016].

371 E-Mail von Ingrid Stahmer an Dr. Teresa Nentwig. Stahmer war von 1971 bis 1981 Leiterin der Arbeitsgruppe Kindertagesstättenaufsicht, weshalb sich ihre enge Zusammenarbeit mit Ilse Reichel hauptsächlich auf Reformen im Kita-Bereich bezog. „Aber ich habe natürlich viele Dinge im Hause auch wahrgenommen, von diesem ‚Experiment‘ aber nichts“, so Stahmer (ebd.).

372 Dieter Kreft, Vorwort, in: ders. (Hrsg.), *Festschrift für Ilse Reichel*, S. 1–8, hier S. 1.

373 Zit. nach Apin/Geisler, *Der Versuch*.

374 Johanna Vogel, *Wohngemeinschaften*, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 1 (1970), H. 3, S. 44–48, hier S. 45.

375 Johanna Vogel, *Jugendwohngemeinschaft Maxdorfer Steig*, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 3 (1972), H. 2, S. 26–31, hier S. 26.

376 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass die Senatsverwaltung für Jugend und Sport seit 1955 den *Rundbrief. Fachliches Mitteilungsblatt des Senators für Jugend und Sport/Berlin* veröffentlichte, ein – wie Horst Korber 1970 schrieb – „eher langweilige[s] und verdächtig nach bürokratischem Staub riechende[s] Druckerzeugnis [...], das im Laufe des vergangenen Jahres bereits nach mehrjähriger Existenz infolge chronischen Siechtums verschieden ist.“³⁷⁷ Korbers Behörde legte daher Anfang 1970 den *Neuen Rundbrief* auf, wobei als Kooperationspartner das Pädagogische Zentrum in Berlin gewonnen werden konnte.³⁷⁸ Ab Heft 2 des Jahres 1970 wird deshalb im Impressum nicht mehr nur der Senator für Familie, Jugend und Sport als Herausgeber genannt; vielmehr heißt es dort fortan: „Hrsg.: Senator für Familie, Jugend und Sport, Berlin in Zusammenarbeit mit dem ‚Pädagogischen Zentrum‘, Berlin.“ Die Erwartungen an die neue Zeitschrift waren hoch:

„Der ‚Neue Rundbrief‘ soll in nichts seinem Vorgänger gleichen. Der ‚Neue Rundbrief‘ soll ein Forum sein für die in den Bereichen Familie, Jugend und Sport tätigen Mitarbeiter der staatlichen Administration und der freien Verbände in Berlin. Diese neue Vierteljahres-Zeitschrift soll deshalb nicht nur gelesen werden, sondern zugleich zur Mitarbeit auffordern. Nur so kann sie ihrem Anspruch gerecht werden: Informationen aus der Arbeit zu liefern, Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu vermitteln, Diskussionen anzuregen, kritische Stellungnahmen zu Zuständen oder Entwicklungen zu provozieren – insgesamt schließlich ein Bild der Arbeit für Familie, Jugend und Sport in Berlin zu vermitteln.

Eine derartige Zeitschrift muß offen sein. Sie braucht viele Mitarbeiter, um wirklich als Forum funktionieren zu können. Gerade die Politik in den Bereichen Familie, Jugend und Sport wird immer kontrovers sein müssen, wenn sie den Anforderungen einer sich ständig wandelnden Gesellschaft und neuen Erkenntnissen gerecht werden will. Deshalb wird der ‚Neue Rundbrief‘ notwendigerweise auch sehr kritische Beiträge enthalten müssen. Deshalb kann und soll diese Zeitschrift nicht als Organ einer Verwaltung mißverstanden werden. Gerade die vergangenen Monate und Jahre haben gezeigt, wie notwendig aber auch eine Zeitschrift in Berlin ist, die als Plattform für die Diskussion kontroverser Standpunkte dienen kann und zugleich von allen an unserer Arbeit Interessierten gelesen wird. So können nicht nur unterschiedliche Auffassungen in aller Klarheit dargelegt, sondern Mißverständnisse infolge mangelnder oder falscher Information von vornherein vermieden werden.“³⁷⁹

377 Horst Korber, An den Leser!, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 1 (1970), H. 1, S. 1.

378 Ebd.

379 Ebd.

Doch Helmut Kentlers „Experiment“ dürfte nicht nur zu kontrovers gewesen sein, um Eingang in den *Neuen Rundbrief* zu finden.³⁸⁰ Dass sich darin kein Hinweis auf die Pflegestellen findet, liegt zudem daran, dass im Rahmen seines „Versuches“ Straftaten begangen wurden. Denn das Strafgesetzbuch besagte damals:

Fassung bis zum 31. August 1969:

§ 174 [Unzucht mit Abhängigen]:

„Mit Zuchthaus oder mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten wird bestraft,

1. wer einen seiner Erziehung, Ausbildung, Aufsicht oder Betreuung anvertrauten Menschen unter einundzwanzig Jahren oder
2. wer unter Ausnutzung seiner Amtsstellung oder seiner Stellung in einer Anstalt für Kranke oder Hilfsbedürftige einen anderen zur Unzucht mißbraucht.“³⁸¹

§ 175 [Unzucht zwischen Männern]:

„(1) Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft.

(2) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen.“³⁸²

§ 175 a [schwere Unzucht zwischen Männern]:

„Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird bestraft:

1. ein Mann, der einen anderen Mann mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben nötigt, mit ihm Unzucht zu treiben, oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
3. ein Mann über einundzwanzig Jahre, der eine männliche Person unter einundzwanzig Jahren verführt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
4. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.“³⁸³

§ 176 [schwere Unzucht]:

„(1) Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer [...] 3. mit Personen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet.“

380 Auch in seinem Vorgänger, dem Rundbrief, konnten keine Hinweise auf Kentlers Experiment gefunden werden.

381 Horst Schröder, Strafgesetzbuch. Kommentar, 14., neubearbeitete und erweiterte Auflage des von Dr. Adolf Schönke begründeten Werkes, München: Beck, 1969, S. 941.

382 Ebd., S. 950.

383 Ebd., S. 953.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein.³⁸⁴

Fassung ab dem 1. September 1969:

§ 174 [Unzucht mit Abhängigen]:

„(1) Mit Freiheitsstrafe nicht unter sechs Monaten wird bestraft,

1. wer einen seiner Erziehung, Ausbildung, Aufsicht oder Betreuung anvertrauten Menschen unter einundzwanzig Jahren oder
2. wer unter Ausnutzung seiner Amtsstellung oder seiner Stellung in einer Anstalt für Kranke oder Hilfsbedürftige einen anderen zur Unzucht mißbraucht.

(2) Der Versuch ist strafbar.³⁸⁵

§ 175 [Unzucht zwischen Männern]:

„(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren wird bestraft

1. ein Mann über achtzehn Jahre, der mit einem anderen Mann unter einundzwanzig Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt,
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen,
3. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.

(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.³⁸⁶

§ 176 [Nötigung zur Unzucht. Unzucht mit Kindern]:

„(1) Mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer [...] 3. mit Personen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet.“

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren ein.³⁸⁷

Anzunehmen ist, dass Kentler sein „Experiment“ erst nach der am 1. September 1969 in Kraft getretenen Strafrechtsreform durchgeführt hat, denn wie die vorstehende Aufzählung verdeutlicht, waren bis dahin *alle* homosexuellen Kontakte verboten gewesen. Zwar stand auch ab dem 1. September 1969 gleichgeschlechtlicher Sex für Männer unter 21 Jahren unter Strafe, aber das Strafmaß war jetzt geringer als zuvor. Angesichts der also weiterhin be-

384 Ebd., S. 957.

385 Eduard Dreher, Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, 32., neubearbeitete Auflage des von Otto Schwarz begründeten Werkes, München: Beck, 1970, S. 701.

386 Ebd., S. 707.

387 Ebd., S. 712.

stehenden strafrechtlichen Relevanz homosexueller Handlungen widmete Helmut Kentler seine Artikel im *Neuen Rundbrief* nicht den Pflegestellen, sondern allgemein der sexuellen Entwicklung im frühen Kindheitsalter³⁸⁸ oder der Familie als Erziehungsinstanz.³⁸⁹ Forschungsethisch war sein „Versuch“ viel zu fragwürdig, um zu diesem Zeitpunkt in die Öffentlichkeit zu gelangen.

3.3.2 Die Aktenlage

Unterlagen über Kentlers „Experiment“ lägen der Verwaltung nicht mehr vor, teilte der Sprecher der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Ilja Koschembar, im Mai 2015 mit.³⁹⁰ Auch darüber hinaus ist die Aktenlage zu Kentlers „Experiment“ sehr dürftig. Im Landesarchiv Berlin hat die Verfasserin des vorliegenden Berichts in der Datenbank „AUGIAS-Archiv“ recherchiert. Außerdem hat sie vor Ort mehrere Findbücher³⁹¹ durchgesehen. Auf dieser Basis bestellte sie sich rund zwanzig Akten,³⁹² die jedoch keine Hinweise auf den „Modellversuch“ lieferten. In dem Bestand der Senatsverwaltung für Jugend und Familie wird ein 16-seitiger „Bericht über ein ‚Experiment‘ in der Steglitzer Jugendpflege“ aus dem Jahr 1966 verwahrt, der von Odilia Bode vom Bezirksamt Steglitz von Berlin – Abteilung Jugend und Sport – Jugendpflege verfasst worden ist.³⁹³ Entsprechendes zu dem Pflegestellen-Projekt Kentlers oder auch nur Hinweise in internen Vermerken darauf ließen sich im Berliner Landesarchiv nicht finden.

Dass die Recherche im Landesarchiv Berlin ergebnislos verlief, muss jedoch nichts heißen, denn große Teile der infrage kommenden Bestände sind noch unerschlossen. Der Bestand der Senatsverwaltung für Jugend und Familie (Laufzeit: 1945/51 bis 1983) beispielsweise umfasst derzeit (Stand: 26. September 2016) 615 erschlossene Akteneinheiten, die einem Umfang von 27.60 lfm entsprechen. Nicht erschlossen sind 49.60 lfm. Im Bestand der Senatsverwaltung für Schule, Beruf, Bildung und Sport (Laufzeit: 1945/51 bis 1989) sind lediglich 72 Akteneinheiten im Umfang von 27.70 lfm erschlossen, während der unerschlossene Teil 91.60 lfm beträgt.³⁹⁴ Möglicherweise befinden sich also darunter doch noch Unterlagen zu Kentlers „Experiment“.

388 Helmut Kentler, Die sexuelle Entwicklung in der frühen Kindheit, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 1 (1970), H. 2, S. 46–49.

389 Helmut Kentler, Erziehungsfeld „Familie“, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 1 (1970), H. 4, S. 4–7.

390 Anker, Kindesmissbrauch. Nach Angaben von Koschembar hat in der Senatsjugendverwaltung im Jahr 2013 eine umfassende Recherche stattgefunden, jedoch ohne Ergebnisse. Vgl. Haak, Missbrauch in staatlichem Auftrag.

391 Es handelte sich um die vier folgenden Findbücher: 1. Landesarchiv Berlin, B Rep. 004. Senatsverwaltung für Inneres. Findbuch, Berlin o. J., 2. Landesarchiv Berlin, B Rep. 013. Senatsverwaltung für Jugend und Familie. Findbuch, Berlin o. J., 3. Landesarchiv Berlin, B Rep. 015. Senatsverwaltung für Schule, Beruf, Bildung und Sport. Findbuch, Berlin o. J., 4. Landesarchiv Berlin, B Rep. 020. Der Polizeipräsident in Berlin. Findbuch, Berlin o. J.

392 Unter anderem aus dem Bestand der Senatsverwaltung für Jugend und Familie sowie aus dem Nachlass von Ilse Reichel-Koß.

393 Bericht in: LAB, B Rep. 013, Nr. 597.

394 Diese Angaben wurden über die Beständeübersicht des Landesarchivs Berlin ermittelt, online einsehbar unter <http://content.landearchiv-berlin.de/php-bestand/> [eingesehen am 26.09.2016].

Eine Anfrage wurde an das Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin gestellt, da dort das sogenannte APO-Archiv verwahrt wird. Doch in Bezug auf Helmut Kentler konnten die Mitarbeiter/-innen leider „nicht weiterhelfen, zumindest ist sein Name beim bisherigen Erschließungsstand unserer Überlieferung nicht erfasst.“³⁹⁵ Auch eigene Recherchen in ausgewählten Akten des Universitätsarchivs blieben ergebnislos.

Darüber hinaus befinden sich weder im Archiv des Museums Charlottenburg-Wilmersdorf noch im FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum Unterlagen zu Kentlers „Experiment“.³⁹⁶ Gleiches gilt für das Archiv zur Geschichte von Tempelhof und Schöneberg.³⁹⁷ Im Archiv des Mitte Museums Berlin konnte die Anfrage wegen umfangreicher Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten, die noch bis 2018 andauern, nicht bearbeitet werden.³⁹⁸ Ebenfalls ergebnislos blieben interne Recherchen und Nachfragen der Abteilung Jugend, Ordnungsamt, Bürgerdienste des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg von Berlin.³⁹⁹ Da Helmut Kentler um 1970 in unmittelbarer Nähe des Straßenstrichs am Nollendorfpfplatz in einer Wohngemeinschaft wohnte und dort häufigen Besuch von einem der Jungen bekam,⁴⁰⁰ könnten auch die Hausmeister, die schließlich mit der Betreuung der Jungen beauftragt wurden, in der Umgebung gelebt haben.

Auch die Kontaktaufnahmen mit Personen, die sich wissenschaftlich mit dem Berliner Pflegekinderwesen beschäftigt haben, blieben ergebnislos. Karl-Heinz Struzyna, der zu Beginn der 1980er Jahre an der Freien Universität Berlin eine Diplomarbeit mit dem Titel „Das Pflegekinderwesen in Berlin (West). Sein Aufbau und die Problematik organisatorischer Veränderungen“, verfasst hat, kann sich nicht daran erinnern, im Zuge seiner Recherchen auf den Namen Helmut Kentler und auf bei Päderasten eingerichtete Pflegestellen gestoßen zu sein.⁴⁰¹ Gleiches gilt für Dagmar Hosemann und Wilfried Hosemann, die 1984 die Studie „Trebegänger und Verwahrloste in sozialpädagogischer Betreuung außerhalb von Familie und Heim“ vorgelegt haben.⁴⁰²

Über einen Nachlass Kentlers ist nichts bekannt. Da seine Söhne Michael und Hajo verstorben sind und die Verfasserin einen Kontakt zu seinem dritten Sohn Sven bisher nicht herstellen

395 E-Mail von Dr. Birgit Rehse, Leiterin des Universitätsarchivs der Freien Universität Berlin, an Dr. Teresa Nentwig vom 4. Juli 2016.

396 E-Mails von Dr. Sabine Witt, Leiterin des Museums Charlottenburg-Wilmersdorf, an Dr. Teresa Nentwig vom 15. und 20. Juli 2016; E-Mail von Gerhard Grosche vom Archiv des FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum an Dr. Teresa Nentwig vom 21. Juli 2016.

397 E-Mail von Veronika Liebau vom Archiv zur Geschichte von Tempelhof und Schöneberg an Dr. Teresa Nentwig vom 21. Juli 2016.

398 Telefongespräch am 27. Juli 2016 mit Sigrid Schulze, die im Mitte Museum Berlin für das Archiv zuständig ist.

399 Schreiben von Christine Hucklenbroich, Kinderschutz- und Pflegekinderdienstkoordinatorin in der Abteilung Jugend, Ordnungsamt, Bürgerdienste des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg von Berlin, an Dr. Teresa Nentwig vom 11. August 2016.

400 Apin/Geisler, Der Versuch.

401 Telefongespräch mit Karl-Heinz Struzyna vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 11. Juli 2016. Da seine Diplomarbeit nicht in der Bibliothek der Freien Universität Berlin vorhanden ist, wurde Karl-Heinz Struzyna telefonisch kontaktiert.

402 E-Mail von Wilfried Hosemann an Dr. Teresa Nentwig vom 8. Juli 2016; E-Mail von Dagmar Hosemann an Dr. Teresa Nentwig vom 11. Juli 2016.

konnte, ließ sich nicht in Erfahrung bringen, ob sich Kentlers Unterlagen noch in Familienbesitz befinden. Freunde bzw. Bekannte von ihm konnten in diesem Punkt bislang ebenfalls nicht weiterhelfen.

Infolgedessen bleiben zahlreiche Fragen offen: Fand das „Experiment“ im Rahmen von Kentlers Tätigkeit am Pädagogischen Zentrum Berlin statt? Oder führte er es auf privater Basis, etwa in Form eines Werkvertrags, durch? Floss überhaupt Geld an Kentler? Oder bezahlte die Senatsverwaltung nur die Pflegegelder? Musste Kentler über seine Erfahrungen eine Art Projektbericht schreiben? Wurde das „Experiment“ lediglich mündlich vereinbart? Falls es schriftlich fixiert wurde: Wird der Vergabevorgang noch irgendwo aufbewahrt oder ist er längst vernichtet worden? Oder wurde das „Experiment“ wegen seiner Brisanz unter einem anderen Namen schriftlich festgehalten? Und waren es überwiegend Kinder oder aber Jugendliche,⁴⁰³ für welche die Pflegestellen eingerichtet wurden? Eine weitere, zumindest teilweise offen gebliebene Frage ist auch, wie es den „betreuten“ Kindern bzw. Jugendlichen wirklich erging. Lediglich in Bezug auf Ulrich, wie der Junge von damals auch hier genannt werden soll, lassen sich bislang konkretere Angaben machen, wie das folgende Kapitel zeigen soll.

3.3.3 Ulrich und die „anderen“ Jungen

Es gibt Fälle, in denen Kinder sexuelle Erfahrungen gemacht haben, von denen sie als Erwachsene sagen, diese hätten ihnen in der damaligen Situation geholfen, „weil sie keinen anderen Schutz gehabt hätten“.⁴⁰⁴ „Ob ein Kind geschädigt wird“, so lässt sich mit Volkmar Sigusch festhalten, „hängt also [...] sehr davon ab, in welcher sozialen und seelischen Verfassung es mit welcher Vorgeschichte in welchem sozialen Umfeld in eine Beziehung zu einem Pädosexuellen gerät.“⁴⁰⁵ Ähnliches lässt sich für Jugendliche sagen.

Die Schlussfolgerung, dass es von unterschiedlichen Variablen abhängt, ob und, wenn ja, wie geschädigt ein Kind/Jugendlicher aus einem pädosexuellen/päderastischen Verhältnis hervorgeht, lässt sich wohl auch aus Ulrichs Biografie ziehen. Wie in Kapitel 3.1 „Das ‚Experiment‘ von ca. 1970 aus der Sicht Kentlers: Eine kritische Quellenanalyse“ dargestellt, beschreibt Kentler in seinem Artikel für die Zeitschrift *konkret. Sexualität* Ulrich sehr genau und zeichnet ein positives Bild von dessen Entwicklung: Er habe Ulrich, der seit seinem vierten Lebensjahr in verschiedenen Heimen gelebt habe und schließlich von dort weggelaufen sei, „nur kurze Zeit ertragen“ können, unter anderem weil dieser „schwer schwachsinnig“

403 Als Kinder werden im vorliegenden Bericht Personen angesehen, die noch nicht 14 Jahre alt sind, als Jugendliche Personen zwischen 14 und 17 Jahren. Diese Definition folgt dem Jugendschutzgesetz. Vgl. Claudia Burgsmüller, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung nach dem 13. Abschnitt des Strafgesetzbuches (StGB), in: Jörn M. Fegert et al. (Hrsg.), Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich, Berlin/Heidelberg: Springer, 2015, S. 51–62, hier S. 54.

404 Volkmar Sigusch, Sexualwissenschaftliche Thesen zur Missbrauchsdebatte, in: Zeitschrift für Sexualforschung, Jg. 23 (2010), H. 3, S. 247–257, hier S. 250. Ähnlich: ders., Sexueller Kindesmissbrauch. Zum Stand von Forschung und Therapie, in: Deutsches Ärzteblatt, Jg. 108 (2011), H. 37, S. 1898–1902, hier S. 1898 und S. 1900.

405 Sigusch, Missbrauchsdebatte, S. 250.

gewesen sei. Doch im Rahmen der vier Jahre, die Ulrich als Pflegekind bei einem „pädophil eingestellten“ Hausmeister gelebt habe, seien für ihn „Riesen-Fortschritte“ festzustellen gewesen, die sich auch nach Ende des Pflegschaftsverhältnisses fortgesetzt hätten, so Kentler. Denn Ulrich habe bald Arbeit gefunden und sei auch eine feste Beziehung eingegangen. „Wenn ich Ulrich heute besuche, sitze ich keinem Schwachsinnigen gegenüber, sondern einem Kerl, der sein Leben selbstbewußt und selbständig führt“, so Kentlers Fazit.

Ulrich hat in der Tat Arbeit gefunden, hat geheiratet und ist Vater geworden.⁴⁰⁶ Doch es gibt auch noch eine andere Seite. Über seine damaligen Erfahrungen könne Ulrich „haufenweise berichten, über das, was da losgewesen ist und wer“ daran beteiligt war, so sein Bekannter Wolfgang Eschenhorn.⁴⁰⁷ Doch er wolle darüber nicht sprechen, „weil das für mich viel zu sehr alte Sachen aus Kindheit und Jugend wieder hochholt, die mich dann einfach wieder krankmachen.“⁴⁰⁸ Mehrere Therapien habe Ulrich bereits abbrechen müssen – zu schlimm seien die dabei ausgelösten Erinnerungen gewesen.⁴⁰⁹ Eschenhorn spricht deshalb auch davon, dass es Ulrich „geschafft hat, schon so lange zu überleben.“⁴¹⁰ Das „Projekt“ habe ihm dabei geholfen, „für sich auch ein Stück materielle und soziale Sicherheit zu schaffen, die ihn auch ein Stück selbstbewusster und zufriedener mit sich selbst hat werden lassen und ihm geholfen hat, kriminelles Verhalten und Drogenkonsum abzulegen und weder seine Beziehungen zu zerstören noch seine Frau zu schlagen. Aber er ist trotzdem ein leidender Mensch geblieben.“⁴¹¹ Dass es Ulrich geschafft habe, durch das „Experiment“ „länger zu leben“,⁴¹² sei nach dessen eigenen Worten auch Helmut Kentler zu verdanken, der bis zu seinem Tod 2008 eng mit Ulrich befreundet gewesen sei und ihn auch über das Pflegestellen-Projekt hinaus beraten habe (ohne dass es zwischen ihnen jemals zu einer sexuellen Beziehung gekommen sei).⁴¹³

Zieht man nun noch einmal die Zitate von Sigusch hinzu, lässt sich festhalten, dass Ulrich in seiner damaligen Situation als Kind bzw. Jugendlicher⁴¹⁴ in einem sozialpädagogischen Projektversuch bei einem Pädosexuellen bzw. Päderasten genügend Halt und Vertrauen gefunden hat, um die von ihm nicht gewollten Alternativen einer Rückkehr in die Familie oder eines Lebens im Heim umgehen zu können.⁴¹⁵ Durch Kentlers Begleitung des Projektes und die damit angebotene, mit Unterbrechungen von Ulrich angenommene Beratung

406 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

407 Ebd.

408 Mit diesen Worten gibt Eschenhorn Ulrichs Empfindungen wieder (Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin). Außerdem möge Ulrich darüber nicht reden, weil er niemanden schädigen wolle. Denn sowohl unter den Jungen als auch unter den Erwachsenen, die damals an dem „Versuch“ beteiligt gewesen seien, gebe es noch Lebende (ebd.).

409 Telefongespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 24. Juni 2016.

410 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin (Hervorhebung T. N.).

411 Ebd.

412 Ebd.

413 Ebd.

414 Ulrich war laut Helmut Kentler 13 Jahre alt, als er ihn kennenlernte. Der Definition des Jugendschutzgesetzes entsprechend (vgl. dazu in der vorliegenden Studie S. 77, Anm. 403), war er also noch ein Kind. Laut Eschenhorn soll Ulrich zum Zeitpunkt des Pflegestellen-Projekts aber bereits im Jugendalter gewesen sein.

415 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

konnte dieser in ein einigermaßen normales Leben finden, ohne allerdings jemals die deprivierenden Kindheitserfahrungen vollständig zu verarbeiten. Für andere Jungen, die an Kentlers „Versuch“ teilgenommen haben, ist es hingegen laut Ulrichs von Wolfgang Eschenhorn übermittelter Auskunft weniger gut ausgefallen. Ob Gefängnis oder Drogen: Anders als Kentler es dargestellt hat, sollen sie aus dem schädlichen Milieu der Stricher, Drogenabhängigen, Kleinkriminellen und Gewalttätigen, dem Umfeld der „Kinder vom Bahnhof Zoo“, „nicht rausgekommen“ sein.⁴¹⁶

3.3.4 Sexuelle Beziehungen zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen = sexueller Missbrauch?

Sexueller Missbrauch von Minderjährigen liegt vor, wenn sexuelle Handlungen (mit oder ohne direkten Körperkontakt) gegen den Willen des Kindes oder Jugendlichen geschehen.⁴¹⁷ Gerade Mädchen und Jungen sagen jedoch zum Teil, dass sie zugestimmt hätten. „Für betroffene Kinder“, so schreibt der Erziehungswissenschaftler Dirk Bange, „kann eine solche Aussage eine wichtige Strategie sein, um die Situation auszuhalten.“⁴¹⁸ Aus diesem „Dilemma der ‚scheinbaren Einwilligung‘ von Kindern“ hilft das „Konzept des wissentlichen Einverständnisses“ heraus.⁴¹⁹ Damit ist gemeint, dass „Kinder gegenüber Erwachsenen keine gleichberechtigten Partner sein können, weil sie ihnen körperlich, psychisch, kognitiv und sprachlich unterlegen sind. Hinzu kommt, daß Kinder auf die emotionale und soziale Fürsorge Erwachsene angewiesen und Erwachsenen rechtlich unterstellt sind. Kinder können aus diesen Gründen sexuelle Kontakte mit Erwachsenen nicht wissentlich ablehnen oder ihnen zustimmen. Aufgrund dieses strukturellen Machtgefälles ist jeder sexuelle Kontakt zwischen einem Kind und einem Erwachsenen sexueller Mißbrauch [...]“⁴²⁰

In Helmut Kentlers Schriften hingegen tritt zutage, dass er das Konzept des wissentlichen Einverständnisses ablehnte, da für ihn sexuelle Kontakte zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen keineswegs zwangsläufig ungleiche Beziehungen mit unterschiedlichen Machtpositionen bedeuteten.⁴²¹ Besonders offensichtlich wird dies in seinem bereits zitierten Aufsatz „Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen“ aus dem Jahr 1994, wo er schreibt, dass bei „echten“ päderastischen Verhältnissen „[v]on Mißbrauch [...]

416 Ebd.

417 Dirk Bange, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, in: FORUM Sexuaufklärung und Familienplanung, Jg. 2 (1997), H. 1, S. 14–21, hier S. 14, online einsehbar unter <http://publikationen.sexuaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=171> [eingesehen am 04.08.2016]; Andreas Jud, Sexueller Kindesmissbrauch – Begriffe, Definitionen und Häufigkeiten, in: Fegert et al. (Hrsg.), Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, S. 41–49, hier S. 42–44. Auf die Debatte über den Begriff „sexueller Missbrauch“ und verwandte Termini kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vgl. dazu aber unter anderem Sophinette Becker, Sex mit Kindern – Diskurse und Realitäten, in: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft, Jg. 19 (2012), H. 3/4, S. 135–142; Jud, Sexueller Kindesmissbrauch, S. 42 f.; Sigusch, Missbrauchsdebatte.

418 Bange, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, S. 15.

419 Ebd.

420 Ebd.

421 Ebd.

nur in wenigen Ausnahmefällen die Rede sein“ könne.⁴²² „Gewalttaten“, so Kentler weiter, seien „den echten Pädophilen fremd“.⁴²³ „In den weitaus meisten Fällen ist nur strukturelle Gewalt im Spiel und Schädigungen entstehen allenfalls sekundär: weil das Kind sein Verhältnis zu dem Mann verbergen und verschweigen muß, weil es anderen Kindern entfremdet wird, weil, wenn das Verhältnis entdeckt wird, die Eltern, die Vernehmungsbeamten, Gutachter und Richter in einer Weise reagieren, die das Kind schädigen. Die Pädophilie ist im allgemeinen eine so differenziert ausgeformte Perversion, daß das Kind zumindest bei Pädophilen, die erfahren sind und ihre Neigung zu Kindern integriert haben, also bejahen und nicht ablehnen, vor Schäden bewahrt ist. Pädophile sind im allgemeinen nicht, indem sie sich mit Kindern sexuell befriedigen, Schädiger oder gar Schänder.“⁴²⁴ Mit Dirk Bange ist jedoch festzuhalten: „Eine Reihe von internationalen und auch einige wenige deutschsprachige Untersuchungen lassen [...] keinen Zweifel daran, dass die sexuellen Handlungen für viele Jungen nicht folgenlos bleiben und sie auch dann schädigen können, wenn sie ohne die Anwendung von körperlicher Gewalt oder Zwang durchgesetzt werden. In den letzten Jahren haben sich vermehrt Männer zu Wort gemeldet, die Opfer von Pädosexuellen waren. Auch ihr Urteil fällt eindeutig aus: Die sexuellen Handlungen haben uns geschadet.“⁴²⁵ Noch prägnanter drückt es Gerhard Amendt aus:

„Für Kinder [...] ist das vermeintlich Gewaltfreie grundsätzlich nichts anderes als das Gewalttätige. Wird allein anhand des Merkmals Gewalttätigkeit, die körperlich überwältigt und kindliche Gegenwehr überwindet, die Frage entschieden, ob Säuglinge, Vierjährige, Kinder und Pubertierende durch pädophile Akte geschädigt werden oder nicht? Im Hinblick auf die Interessen der Kinder aber ist die Unterscheidung zwischen Gewalt und Gewaltfreiheit gänzlich unerheblich. Jede Form der Pädophilie überschreitet die Grenze zwischen Erwachsenen und Kindern. Die Gewalttätigkeit verleiht dem kindlichen Erlebnis ‚nur‘ eine zusätzliche Dimension des Schreckens, macht alles

422 Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, S. 149.

423 Ebd., S. 151.

424 Ebd. Am Anfang seines Aufsatzes schreibt Kentler zu „struktureller Gewalt“, dass die Sexualität eines Kindes „von der des Erwachsenen grundverschieden“ sei (ebd., S. 145). Kinder könnten daher „die sexuelle Erregtheit eines Erwachsenen nicht nachempfinden, sie sind unfähig, bestimmte Äußerungen eines Erwachsenen als sexuelle zu identifizieren, sie können die allmähliche Erotisierung und Sexualisierung einer Situation nicht erkennen. Insofern herrscht in allen sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern eine *strukturelle* Gewalt, mögen sie von tatsächlichen Gewalttätigkeiten auch noch so frei sein. Ursache dieser strukturellen Gewalt ist das Definitionsmonopol der Erwachsenen: Während das Kind noch dabei ist, seine Neugier zu befriedigen, während es genießt, gestreichelt und geknuddelt zu werden, hat der Erwachsene das Spielen mit dem Kind längst als ein sexuelles Geschehen definiert, und dementsprechend reagiert und agiert er; das Kind nimmt das nicht wahr, kann es nicht verstehen und deuten und kann daher auch nicht nein sagen. Weil ich Kinder gewaltfrei aufwachsen lassen will, bin ich gegen sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Das dem Kind entsprechende Sexualobjekt ist das Kind.“ (ebd., S. 146, Hervorhebung im Original) Doch indem Kentler wenige Seiten später von den positiven Wirkungen pädophiler Verhältnisse spricht, relativiert er die auch diesen per se inhärente strukturelle Gewalt. Zu dieser Diskrepanz vgl. auch Institut für Demokratieforschung, Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinder-schutzbundes, S. 51 f.

425 Dirk Bange, Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens, Göttingen u. a.: Hogrefe, 2007, S. 99.

noch schlimmer, als es ohne Gewalt schon ist. [...] Und so gesehen sind Erfahrungen mit einem Pädophilen für Kinder immer schädigend. In welcher Art und Weise sie die Glücks- und Beziehungsfähigkeit der Kinder einschränken, läßt sich nicht vorhersagen. Nicht jede Erfahrung muß in ein Trauma münden. Aber auch unterhalb dieser Schwelle sind Schädigungen noch immer so schwer, daß jedem Übergriff vorgebeugt und jede Zuwiderhandlung verfolgt werden muß.⁴²⁶

Diese Schädigungen können sich durchaus auch erst viele Jahre nach der pädophilen Erfahrung auswirken.⁴²⁷ Gerhard Amendt kommt denn auch zu einem eindeutigen Urteil über Kentlers „Experiment“: „Aus der pädagogischen Betreuung von Trebegängern und männlichen Prostituierten aus Norddeutschland ist bekannt, dass sie in Pflege bei Pädophilen gegeben wurden. Das geschah im Wissen, dass sie missbraucht werden würden und dass durch diese pädagogische Maßnahme der Bock zum Gärtner gemacht wird.“⁴²⁸

Auch über die zitierten Passagen hinaus verharmlost Helmut Kentler in seinem Aufsatz „Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen“ Pädophilie, etwa wenn er schreibt, dass „echte Pädophile“ „hochsensibel gegen Schädigungen von Kindern“ seien.⁴²⁹ Das Machtungleichgewicht zwischen Kindern und Erwachsenen hingegen thematisiert er in diesem Zusammenhang nicht mehr.⁴³⁰ Vielmehr wappnet sich Kentler in seinem Buch „Leihväter“ gegen mögliche Kritiker/-innen mit der Behauptung, dass zwischen den drei Jungen und ihren „Pflegevätern“ Einvernehmen und Freiwilligkeit bestanden habe: „Mir war klar, daß die drei Männer vor allem darum soviel für ‚ihren‘ Jungen taten, weil sie mit ihm ein sexuelles Verhältnis hatten. Sie übten aber keinerlei Zwang auf die Jungen aus, und ich achtete bei meiner Supervision besonders darauf, daß sich die Jungen nicht unter Druck gesetzt fühlten.“⁴³¹

Sexueller Missbrauch, so definiert Kentler, in seinem Text „Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen“, sei die „Ausbeutung des kindlichen Körpers zur sexuellen Befriedigung des Erwachsenen“.⁴³² Genau das war es, was die drei Hausmeister, die bereits „wegen

426 Gerhard Amendt, Verständigung über Pädophilie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.02.2004. Ähnlich auch sein Bruder: Günter Amendt, Sexueller Mißbrauch von Kindern. Zur Pädophiliediskussion von 1980 bis heute, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 64 (2010), H. 739, S. 1161–1172, hier insbesondere S. 1164.

427 Amendt, Pädophilie, S. 45.

428 Ebd., S. 56, Anm. 1.

429 Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, S. 151.

430 Zu Beginn seines Aufsatzes beschreibt Kentler, aus welchen Gründen er „das Verbot sexuell-genitaler Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern in unserer heutigen Gesellschaft für gerechtfertigt [halte]“ (ebd., S. 145). Unter anderem führt er an, dass „Kinder [...] für heutige Erwachsene nie und nimmer vollwertige, gleichberechtigte Partner“ seien (ebd., S. 146).

431 Kentler, Leihväter, S. 56. Kentler geht davon aus, dass „etwa ab dem 12., 13., 14. Lebensjahr [...] von einverständlichen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden gesprochen werden [kann].“ (Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, S. 146)

432 Kentler, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, S. 147.

sexueller Kontakte mit minderjährigen Jungen Freiheitsstrafen zu verbüßen hatten“,⁴³³ mit den früheren „Trebegängern“ machten. Sie „standen auf Jungen“, das heißt, ihr zentrales Motiv für ihre Fürsorglichkeit gegenüber den Kindern war ihr Wunsch nach sexuellen Handlungen mit ihnen. Die Jungen gaben diesem körperlichen Begehren nach, wohl auch, um die „Bemutterung“ durch die Hausmeister nicht zu verlieren. Mit anderen Worten: Die Jungen ließen sich als Preis für die Zuwendung und die Geborgenheit, die sie von den Hausmeistern bekamen, auf sexuelle Handlungen ein. Die Männer beuteten die emotionale, soziale und auch materielle Bedürftigkeit der Kinder bzw. Jugendlichen aus, profitierten von deren psychischer wie physischer Unterlegenheit und begingen erneut Straftaten. Laut Wolfgang Eschenhorn soll Kentler den Hausmeistern zwar gesagt haben, dass sie an den zu ihnen kommenden oder ihnen anvertrauten Jugendlichen keine sexuellen Handlungen vornehmen dürften, auch sonst nichts „zwangsweise“ im Umgang mit ihnen passieren dürfe und dass ein Nein auch ein Nein bedeute; aber auch er schließt nicht aus, dass es damals zu Übergriffen kam.⁴³⁴

3.4 Das Gutachten von 1988: „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses“

„Ich glaube, es kommt nicht von ungefähr, daß gerade in Berlin die Problematik der Lesben und Homosexuellen im Betreuungs- und Erziehungsbereich und ausgerechnet im Zusammenhang mit der Versorgung HIV-infizierter und AIDS-kranker Kinder aufgebrochen ist und nun heftig diskutiert wird. Berlin war immer der Schrittmacher auf neuen Wegen der Jugendarbeit und der Jugendfürsorge. Wo neue Wege gegangen werden, muß auch der Streit geführt werden, ob diese Wege richtig sind. Aber neue Wege müssen gefunden werden, denn anders sind die Lebensprobleme unserer Gesellschaft, die in Berlin immer zuerst und deutlich verstärkt sichtbar werden, nicht zu lösen.“⁴³⁵

3.4.1. Die Entstehung des Gutachtens

Im Februar 1987 erhielt ein gelernter Erzieher, der in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft lebte, vom Jugendamt Berlin-Schöneberg die Erlaubnis, einen rund sechs Monate alten HIV-infizierten Jungen als Pflegekind aufzunehmen. Anfang Dezember 1987 wurde der Junge von seiner Großmutter, zwei Polizisten, dem Amtsvormund und zwei Sozialarbeitern des Jugendamtes aus der Pflegestelle entfernt;⁴³⁶ am 14. Dezember desselben Jahres

433 Kentler, Leihväter, S. 55.

434 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

435 Kentler, Leihväter, S. 165 f.

436 Zu den genauen Hintergründen vgl. ausführlich Kentler, Leihväter, S. 25–27; ders., Sind Homosexuelle als Pflegeväter geeignet?, S. 57; Jutta Kramm, Schwule dürfen nicht erziehen, in: taz, 17.02.1988.

bestätigte das Berliner Landgericht diese Maßnahme, nachdem der Pflegevater dagegen Beschwerde eingelegt hatte. In der Urteilsbegründung heißt es, dass sich die Kammer nicht vorstellen könne, dass das Kind „dem Beschwerdeführer für lange Zeit anvertraut werden kann.“⁴³⁷ Es sei „unverantwortlich“, „das Kind noch im schulpflichtigen oder gar pubertären Alter von einem homosexuellen Paar in dessen gemeinsamer Wohnung erziehen zu lassen“, denn diese langfristige Betreuung würde „zwangsläufig die Integration in die Gesellschaft gefährden“ und sei zudem „mit Gefahren für die Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung eines Jugendlichen verbunden“.⁴³⁸

Dieses Urteil wurde laut der *taz* erst im Februar 1988 öffentlich bekannt. Von der Zeitung dazu befragt, erklärte Johann Legner, der damalige Sprecher der Senatorin für Familie und Jugend Cornelia Schmalz-Jacobsen: „Wir teilen die Meinung des Landgerichts nicht.“⁴³⁹ Legner, so die Zeitung, bedauere, „daß sich der Senat nun mit dem Urteil der Richter auseinandersetzen müsse. Er betonte, es gebe in der Stadt inzwischen viele homosexuelle Paare, die Pflegekinder betreuten.“⁴⁴⁰

Bereits unmittelbar nach dem Urteil, am 23. Dezember 1987, hatte Michael Eggert, der für die Alternative Liste (AL) im Abgeordnetenhaus saß, eine Kleine Anfrage an den Senat, die „illegale Wegnahme eines Pflegekindes und die Berliner Linie in Sachen AIDS“ betreffend, gestellt.⁴⁴¹ Frage drei lautete:

„Ist es nun im Rahmen der Berliner Linie beabsichtigt, auch gleichgeschlechtlichen Partnern Möglichkeiten zur Aufnahme von Pflegekindern zu geben?

a) Wenn nein, wieso dürfen Senatsvertreter beim Kongreß ‚AIDS bei Frauen und Kindern‘ vom 9./10. Oktober 1987 dies fordern, als es darum ging, auch AIDS-infizierten Kindern ein vorurteilsfreies Leben in der Gemeinschaft zu bieten, wobei unter dem Zitat ‚Wir müssen ganz neue Zielgruppen suchen‘ auch gleichgeschlechtliche Paare genannt wurden?

b) Wenn ja, wie beabsichtigt der Senat seine Absicht in Realität umzusetzen, solange das Landgericht sich nicht vorstellen kann, daß ein später schulpflichtiges Kind von einem homosexuellen Paar gemeinsam erzogen werden kann (83T425/87)?“⁴⁴²

437 Zit. nach Kentler, Leihväter, S. 30.

438 Zit. nach ebd.

439 Zit. nach Kramm, Schwule dürfen nicht erziehen.

440 Ebd.

441 Ein Artikel im *Tagesspiegel* brachte die „Berliner Linie“ im Umgang mit Aids wie folgt auf den Punkt: „Nur mit Forschung einerseits und andererseits Toleranz statt Ausgrenzung war der Erfolg im ‚Kampf gegen Aids‘ möglich.“ (Justin Westhoff, Ein Kämpfer gegen AIDS, in: Der Tagesspiegel, 20.03.2008)

442 Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Eggert (AL) über illegale Wegnahme eines Pflegekindes und die Berliner Linie in Sachen AIDS – Nr. 4177 –, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 19: Nr. 2121–2140, Berlin 1988, S. 7.

Schmalz-Jacobsens Antwort auf diese Frage stammt vom 29. Februar 1988 und lautet:

„Die persönlichen und sonstigen Voraussetzungen, die Pflegepersonen erfüllen müssen, sind in den Pflegekindervorschriften (PKV) geregelt (Nr. 15 f in Verbindung mit Nr. 19 Abs. 3; Nr. 20 Abs. 1 und 3; Nr. 21 Abs. 3). Des weiteren bestehen detaillierte Bestimmungen zur Eignungsprüfung und zum Vermittlungsverfahren (vgl. insbesondere die Nr. 13 f, 17 und 24).

Der Vermittlung von Pflegekindern zu gleichgeschlechtlichen Paaren stehen weder Gesetze noch die Pflegekindervorschriften entgegen. Unabhängig von der AIDS-Problematik sind vereinzelt, nach eingehender Prüfung der Bezirke und im Rahmen ihres Ermessens, Minderjährige zu gleichgeschlechtlichen Paaren vermittelt worden. Anhaltspunkte über spezifische negative Betreuung- und Erziehungsverläufe liegen dem Senat nicht vor.

Die Betreuung eines aidsgefährdeten oder -kranken Kindes gehört nach dem derzeitigen Erkenntnisstand zu den schwierigsten sozialpädagogischen Aufgaben im Spektrum der Fremdbetreuung. Erfahrungen zeigen, daß gerade Menschen, die vom konventionellen Familienbild abweichen (z. B. Alleinerziehende, nicht verheiratete Paare, Menschen in Wohngemeinschaften, gleichgeschlechtliche Paare und ältere Menschen), bereit und in der Lage sind, diese immungeschwächten Kinder, die eine ungewisse Lebenserwartung haben, zu betreuen. Die Erfahrungen mit diesen Pflegefamilien sind bisher insgesamt gut.

Der Senat nimmt die im Beschluß des Landgerichts zum Ausdruck gebrachten Bedenken unabhängig von seinen eigenen Erkenntnissen zum Anlaß, zur Frage der Betreuung von Minderjährigen durch gleichgeschlechtliche Paare ein sozialwissenschaftliches Gutachten einzuholen.⁴⁴³

Genau einen Monat später, am 29. März 1988, wurde Helmut Kentler, der damals als Professor für Sozialpädagogik an der Technischen Universität in Hannover lehrte, von der Senatorin für Jugend und Familie beauftragt, ein Gutachten zum Thema „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses“ zu verfassen.⁴⁴⁴ Zu diesem Zeitpunkt hatte Kentler sowohl

443 Antwort (Schlussbericht) auf die Kleine Anfrage Nr. 4177, in: ebd., S. 7 f., hier S. 8.

444 Kentler, Leihväter, S. 54.

Publikationen,⁴⁴⁵ Forschungen⁴⁴⁶ und Tagungsbeiträge⁴⁴⁷ zum Thema „Homosexualität“ als auch eine umfassende Gutachtertätigkeit⁴⁴⁸ – auch in Berlin –⁴⁴⁹ vorzuweisen. Die Recherche nach dem Vergabevorgang blieb allerdings ergebnislos,⁴⁵⁰ sodass beispielsweise nicht ermittelt werden konnte, wie viel Geld Kentler für die Erstellung des Gutachtens erhalten hat. Eine Fassung des Gutachtens befindet sich heute unter der Signatur Pā/100/Ken/2 in der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin. Dabei handelt es sich um ein 166 Schreibmaschinenseiten umfassendes Exemplar, das auf Helmut Kentler zurückzugehen und somit ein Original darzustellen scheint.⁴⁵¹ Die Akten des ehemaligen Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen enthalten hingegen lediglich eine Kopie des Gutachtens.⁴⁵² Wegen der besseren Nachvollziehbarkeit wird im Folgenden – wie bisher und wenn nicht anders angegeben – aus der Fassung des Gutachtens zitiert, die in Kentlers Buch „Leihväter. Kinder brauchen Väter“ abgedruckt ist.

445 Helmut Kentler, *Unsere Homosexualität*, in: Christoph Wulf (Hrsg.), *Lust und Liebe. Wandlungen der Sexualität*, München/Zürich: Piper, 1985, S. 295–312; Helmut Kentler, *Zu Hirschlers Anthropologie*, in: ders./Hans Georg Wiedemann, *Antwort auf Horst Hirschlers Vorlage „Homosexualität und Pfarrerberuf“*, o. O., o. J. [1985/1986], S. 1–10, in: Privatarchiv von Hans-Jürgen Meyer (Hannover). Vgl. außerdem das 26-seitige Dokument „Hilfen bei der Diskussion über Homosexualität“, verfasst von Helmut Kentler und einsehbar in der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin. Laut einem handschriftlichen Vermerk auf S. 2 war es als Broschüre der Gruppe RAUSS vorgesehen, diente zunächst aber als „Diskussionsvorlage für AK-Sitzung am 12.12.1981“, wie ein weiterer handschriftlicher Vermerk auf S. 3 lautet.

446 Stenographisches Protokoll (unkorrigierte Fassung) der Anhörung zur Frage der Streichung des § 175 StGB am 5. Mai 1981, FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag – Arbeitskreis IV –, S. 91 f.

447 Am 9. März 1985 beispielsweise hielt Kentler im Rahmen einer von dem Evangelischen Studienzentrum Heilig Geist und der Evangelischen Akademie in Tutzing veranstalteten Tagung einen Vortrag mit dem Titel „Ursachen der Homosexualität“. Vgl. Helmut Kentler, *Ursachen der Homosexualität*, in: Evangelisches Studienzentrum Heilig Geist/Evangelische Akademie Tutzing (Hrsg.), *Die einen und die anderen – Unruhestifter Homosexualität. Dokumentation*, Nürnberg/Tutzing 1985, S. 14–29. Im Jahr darauf, am 12. Juni 1986, sprach Kentler im Rahmen der vom AStA der Freien Universität Berlin veranstalteten Vortragsreihe „Homosexualität und Wissenschaft“ in der Kirchlichen Hochschule Berlin zum Thema „Homosexualität und Homophobie“. Vgl. dazu Angela Göbel/Lars Fischer, *Gastvortrag Helmut Kentler an der KIHO*, in: Referat für homosexuelle und homophobe Frauen und Männer im AStA der Kirchlichen Hochschule Berlin (Hrsg.), *Homovieles. Kleiner Reader zum Wochenendseminar „Homosexualität und Homophobie als Anfrage an kirchliche Sexualethik“*, Hans Georg Wiedemann 4.–6.7.1986, Berlin 1986, S. 26–28.

448 Zu nennen sind hier etwa die „Gutachtliche Stellungnahme“ zu den *St. Pauli-Nachrichten* vom 22. Mai 1970 (in: Bundesarchiv, Koblenz, N 1134, Nr. 376) und das „Gutachten über die Spruchpraxis der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“ vom 19. November 1984 (in: Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, W2-7 Nr. 2557). Die „Gutachtliche Stellungnahme“ zu den *St. Pauli-Nachrichten* wurde der Verfasserin von Moritz Liebeknecht (Hamburg) zur Verfügung gestellt, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

449 Helmut Kentler, *Gutachten über den Jugendclub „ça ira“ in Berlin-Wilmersdorf, Münstersche Straße 4*, vom 13. Februar 1967, in: LAB, B Rep. 015, Nr. 317; Peter Nimmermann/Helmut Kentler, *Gutachten über den Abenteuerspielplatz im Märkischen Viertel* vom 9. Juli 1968, in: LAB, B Rep. 013, Nr. 563; Manfred Kappeler/Helmut Kentler/Michael Lachmund/Hellmut Lessing/Manfred Liebel/C. Wolfgang Müller/Gunther Soukup, *Selbsthilfe im Kollektiv. Gutachtliche Stellungnahme über die sozialpädagogische Bedeutung und Entwicklungsperspektiven des Georg-von-Rauch-Hauses in Berlin Kreuzberg*, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 3 (1972), H. 3, S. 46–53.

450 Anzunehmen ist, dass die Vergabeakte und die weiteren Dokumente entweder bereits vernichtet worden sind oder sich in den noch unerschlossenen Beständen des Landesarchivs Berlin befinden. Im Archiv der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft sind interne Recherchen erfolglos geblieben.

451 Helmut Kentler, *Gutachten. Homosexuelle als Betreuungs-/Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses*, o. O., o. J. [1988].

452 Die Kopie des Gutachtens wird unter der Signatur 9.891/4830/28.4.3 im Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS), aufbewahrt.



Abb. 2: Helmut Kentlers Gutachten „Homosexuelle als Betreuungs-/Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses“ von 1988.

3.4.2 Die Reaktionen auf das Gutachten

Obwohl erst am 29. März 1988 in Auftrag gegeben, war das Gutachten bereits Anfang Juli desselben Jahres fertig gewesen, wie die *taz* in zwei Artikeln vom 10. und 13. September 1988 berichtete.⁴⁵³ Anlass für den Artikel vom 10. September war der Fall zweier schwuler Pflegeväter, denen zunächst einer ihrer beiden HIV-infizierten Pflegesöhne entzogen worden war. Sie befürchteten nun, dass ihnen auch das zweite Pflegekind, ebenfalls ein HIV-infizierter Junge, weggenommen würde. Dem zuständigen Jugendamt Reinickendorf warfen die beiden Männer vor, „systematisch die Pflege des kleinen Manuel von zwei schwulen Pflegevätern unterbinden“ zu wollen.⁴⁵⁴ „Seit ihrem Umzug von Schöneberg nach Reinickendorf ist ihnen keine Pflegeerlaubnis mehr ausgestellt, der Mietanteil für Pflegekinder gestrichen und ein für Beratungen geeigneter ‚Supervisor‘ nicht genehmigt worden. Obwohl es für den Staat viel billiger wäre, durften sie Manuel

⁴⁵³ Elmar Kraushaar, Erneuter Kampf ums Sorgerecht, in: *taz* (Berlin-Ausgabe), 10.09.1988; ders., Gutachten zu positiv, in: *taz* (Berlin-Ausgabe), 13.09.1988.

⁴⁵⁴ Kraushaar, Erneuter Kampf ums Sorgerecht.

nicht bei sich krankenversichern lassen. In den Begründungen würde es immer heißen, daß den beiden Vätern die Pflegeerlaubnis ja gar nicht mehr obliege“, so die *taz*.⁴⁵⁵

Die Vorwürfe der beiden schwulen Pflegeväter richteten sich allerdings nicht nur gegen das Reinickendorfer Jugendamt, sondern auch gegen die Senatsverwaltung für Jugend und Familie: „Das zum Thema schwule Pflegeväter von der Familiensensorin Schmalz-Jacobsen in Auftrag gegebene und seit Anfang Juli vorliegende Gutachten werde auch nicht beachtet. Darin heißt es, daß in bezug auf das Wohl des Kindes homosexuelle Pflegeeltern in keiner Weise weniger geeignet seien als heterosexuelle. Dieses Gutachten, an das sich eigentlich die Beamten des Jugendamtes in Reinickendorf halten müßten, werde jedoch bewußt unter Verschuß gehalten. Die Familiensensorin habe es bisher nicht für nötig gehalten, es der Öffentlichkeit vorzulegen.“⁴⁵⁶

Drei Tage später griff die *taz* diese Berichterstattung auf und kritisierte nun selbst die Senatsverwaltung für Jugend und Familie: „Obwohl inzwischen mehreren betroffenen Männern nachträglich die Pflegeerlaubnis entzogen und das Kind abgenommen wurde, ist das Gutachten bislang weder veröffentlicht noch wenigstens dessen Existenz bekanntgegeben worden.“⁴⁵⁷ Johann Legner, der bereits erwähnte Sprecher von Schmalz-Jacobsen, soll damals auf Nachfrage der *taz* zur Erklärung gesagt haben, „daß sich durch die Sommerpause die Lektüre des Gutachtens verzögert habe. Die Senatorin sei im Besitz des Gutachtens und werde es lesen, habe aber noch nicht entschieden, ob es überhaupt veröffentlicht werden soll. Schließlich handele es sich nur um eine ‚Entscheidungshilfe‘, die keine politischen Konsequenzen nach sich [zu] ziehen brauche.“⁴⁵⁸ Recherchen der Zeitung ergaben jedoch, dass das Gutachten auch deshalb bis dahin nicht bekanntgegeben worden war, „weil sich die Senatorin etwas anderes davon erhofft hatte. Der beauftragte Psychologe, der die Einleitung mit dem Titel ‚Mein persönliches Engagement‘ beginnt, habe dem Gutachten durch eine subjektive Herangehensweise die Seriosität genommen. Obwohl der ‚subjektive‘ Bezug des Autors bekannt ist, hätte sich die Senatorin ein ‚neutraleres‘ Gutachten gewünscht, daß [sic] stärker Zweifel berücksichtige und somit auch von Gegnern schwuler Pflegeväter ernstgenommen werde. Inhaltlich habe die Verwaltung nichts einzuwenden. Schwule Eltern seien nicht schlechter und nicht besser geeignet, Kinder zu erziehen, als heterosexuelle. Das ist auch das Ergebnis des Gutachtens.“⁴⁵⁹ Die Recherche nach internen Dokumenten, welche die Reaktionen der Senatsverwaltung auf das Gutachten zeigen,⁴⁶⁰ blieb ergebnislos. Weder im Landesarchiv Berlin noch im Archiv des Schwulen Museums in Berlin ließen sich derartige Stellungnahmen finden. Und

455 Ebd.

456 Ebd.

457 Kraushaar, Gutachten zu positiv.

458 Ebd.

459 Ebd.

460 So wurden die beiden Zeitschriften der Schwulenbewegung *Siegessäule* und *magnus* ausgewertet (die Jahrgänge 1988 bis 1991 bei der *Siegessäule* und die Jahrgänge 1989 bis 1991 des erst 1989 erstmals erschienenen Magazins *magnus*). Berichte über das Gutachten oder etwa eine Rezension des „Leihväter“-Buches konnten dort nicht gefunden werden.

im Archiv des Liberalismus befindet sich zwar ein 264 Akteneinheiten umfassendes Depositum von Cornelia Schmalz-Jacobsen, aber dieses enthält keinerlei Dokumente zu ihrer Tätigkeit als Senatorin in Berlin; die Überlieferung beschränkt sich allein auf ihre Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag von 1990 bis 1998 und ihre Zeit als Ausländerbeauftragte der Bundesregierung von 1991 bis 1998.⁴⁶¹ Schmalz-Jacobsen selbst kann sich weder an das Gutachten erinnern, noch verfügt sie über Unterlagen dazu. Auch ihr Sprecher in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie kann nicht mehr weiterhelfen, da er im November 2015 verstarb.⁴⁶²

3.4.3 Die Veröffentlichung des Gutachtens und unmittelbare Reaktionen darauf

Rund zehn Monate nach der Fertigstellung, im Mai 1989, erschien Kentlers Gutachten in seinem bei Rowohlt veröffentlichten Buch „Leihväter. Kinder brauchen Väter“.⁴⁶³ Ob er dafür die Zustimmung der Senatsverwaltung für Jugend und Familie benötigt und diese gegebenenfalls eingeholt hatte, ist nicht bekannt – Schriftstücke dazu konnten nicht gefunden werden. Im Mainzer Verlagsarchiv am Institut für Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo ein großer Teil des Rowohlt-Verlagsarchivs verwahrt wird, sollen zu Helmut Kentlers Büchern⁴⁶⁴ zwar „ein paar Dokumente zu Lizenzverhandlungen und etwas Korrespondenz (überwiegend aus dem Jahr 1970)“⁴⁶⁵ vorhanden sein, aber eine Einsichtnahme war der Verfasserin des vorliegenden Berichts bisher nicht möglich. Das Mainzer Verlagsarchiv verlangt „zur Wahrung von Urheber- und Persönlichkeitsrechten sowohl die schriftliche Erlaubnis der Erben Kentlers als auch die Erlaubnis des Rowohlt-Verlages“.⁴⁶⁶ Weil erstere bislang nicht eingeholt werden konnte, bat die Verfasserin des Projektberichts den Rowohlt Verlag um Einsicht in die Dokumente auch ohne Genehmigung der Erben. Rowohlt teilte daraufhin mit, gegen eine Nutzung der in Mainz liegenden Unterlagen nicht vorzugehen⁴⁶⁷ woraufhin sich die Verfasserin erneut an das Verlagsarchiv gewandt hat. Dieses ist nun jedoch bis einschließlich 31. Oktober 2016 ausnahmslos für alle Benutzer/-innen

461 Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Gummersbach, Vorwort zum Bestand N76 – Schmalz-Jacobsen, Cornelia –, online einsehbar unter <https://faust.comdok.de/szeig.FAU?sid=8C6B025229&dm=2&erg=J&qpos=250> [eingesehen am 25.08.2016].

462 Telefongespräch mit Cornelia Schmalz-Jacobsen am 12. September 2016. Auch Schmalz-Jacobsens damalige persönliche Referentin im Senat für Jugend und Familie hat keine Erinnerung an das Gutachten (E-Mail von Cornelia Schmalz-Jacobsen an Dr. Teresa Nentwig vom 25. September 2016).

463 „Ausgangspunkt“ des Buches sei der „Gutachtenauftrag des Senats von Berlin“ gewesen, so Kentler in der Einleitung (Kentler, Leihväter, S. 12). Bei dem Buch handelt es sich um ein Plädoyer für eine aktive (auch homosexuelle) Vaterschaft.

464 Vor dem Buch „Leihväter. Kinder brauchen Väter“ erschienen bereits zwei Bücher von Helmut Kentler bei Rowohlt: im Jahr 1970 „Sexualerziehung“ und fünf Jahre später „Eltern lernen Sexualerziehung“. Beide wurden wegen ihres Erfolgs mehrfach wieder aufgelegt.

465 E-Mail von Cornelia Gisevius vom Mainzer Verlagsarchiv an Dr. Teresa Nentwig vom 11. Mai 2016. Manuskripte hingegen liegen nicht vor (ebd.).

466 Ebd.

467 E-Mail von Cordula Proescher, Rechtsanwältin/Justiziarin bei der Rowohlt Verlag GmbH, an Dr. Teresa Nentwig vom 2. August 2016.

geschlossen.⁴⁶⁸ Sollte das Verlagsarchiv der Verfasserin auch ohne Zustimmung der Erben Einsicht in die verwahrten Dokumente gewähren, könnten eventuell noch Aussagen zu der Frage getroffen werden, wie das Gutachten Eingang in Kentlers Buch fand. Da die Kentler betreffenden Schriftstücke jedoch vermutlich nicht sehr umfangreich sind, erscheint es derzeit unwahrscheinlich, im Verlagsarchiv Erhellendes zum „Leihväter“-Buch und insbesondere zum darin enthaltenen Gutachten zu finden.

Vergleicht man die Fassung des Gutachtens, die in dem „Leihväter“-Buch abgedruckt ist, mit der Fassung des Gutachtens, die in der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin vorhanden ist,⁴⁶⁹ fallen bis auf wenige stilistische und formale Überarbeitungen, die Korrektur von Rechtschreibfehlern und kleine Ergänzungen⁴⁷⁰ nur mehr oder weniger marginale inhaltliche Veränderungen⁴⁷¹ auf – mit einer Ausnahme. Das Kapitel „Mein persönliches Engagement“ schließt Kentler im „Leihväter“-Buch mit folgendem Satz: „Ich habe über meine persönlichen Erfahrungen so ausführlich berichtet, weil ich offenlegen möchte, welche Interessen meine eigenen Forschungen entscheidend bestimmt haben; in dieses Gutachten bringe ich sie jedoch selbstverständlich nur dann ein, wenn sie von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen bestätigt werden.“⁴⁷² In der ursprünglich für die Senatsverwaltung verfassten maschinenschriftlichen Version des Gutachtens heißt es hingegen abschließend: „Meine persönlichen Erfahrungen werde ich ebenso für dieses Gutachten auswerten wie die einschlägige wissenschaftliche Literatur. Dabei werde ich über meine Quellen stets genau Auskunft geben. Persönliche Erfahrungen bedürfen der Konfrontation mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung.“⁴⁷³ An dieser Stelle kann wohl unzweifelhaft festgehalten werden, dass diese textliche Änderung auf der Kritik der Senatsverwaltung beruhte. Stehen Kentlers persönliche Erfahrungen im ursprünglichen Gutachten auf einer Ebene mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, so treten sie in der Version für das „Leihväter“-Buch dahinter zurück.

468 Telefongespräch mit Cornelia Gisevius vom Mainzer Verlagsarchiv am 4. August 2016.

469 Helmut Kentler, Gutachten. Homosexuelle als Betreuungs-/Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses, o. O., o. J. [1988].

470 Die größte Ergänzung betrifft Kapitel 3.3 – „Zur Hypothese der ‚Prägung durch Verführung‘“ –, das Kentler für die Veröffentlichung des Gutachtens in seinem „Leihväter“-Buch um rund ein Dutzend Absätze erweitert hat. Im ursprünglichen Gutachten war das Kapitel 3.3 nicht untergliedert. Nach der Überarbeitung enthält es die Kapitel 3.3.1 – „Zur Verführungshypothese“ – (S. 96 f.) und 3.3.2 – „Zur Prägungshypothese“ – (S. 97–100). Kapitel 3.3.2 ist komplett neu.

471 Als Kentler beispielsweise über die Fähigkeiten von Pflegeeltern spricht, heißt es in der ursprünglichen Fassung des Gutachtens: „Sie haben Interesse am Fremden, akzeptieren sich und andere wie sie sind und verlangen weder von sich noch anderen Perfektion.“ (Kentler, Gutachten, S. 32, Hervorhebungen im Original) In dem später veröffentlichten Gutachten wurde das Satzende umformuliert: „Sie haben *Interesse am Fremden*, *akzeptieren* sich und andere *wie sie sind* und verlangen keine Vorleistungen, um einen Menschen lieben zu können.“ (Kentler, Leihväter, S. 75, Hervorhebungen im Original)

472 Kentler, Leihväter, S. 58.

473 Kentler, Gutachten, S. 8 (Hervorhebungen im Original).

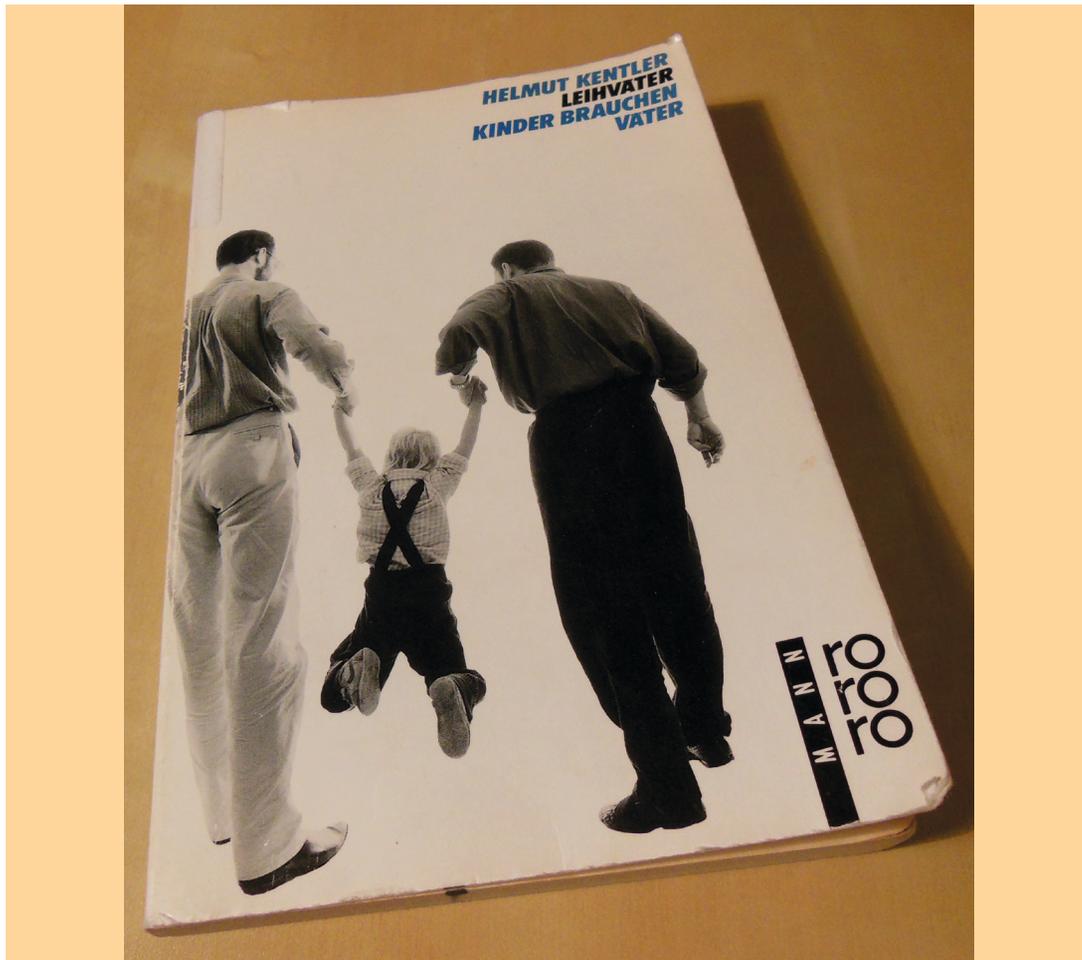


Abb. 3: Die Titelseite des Buches „Leihväter. Kinder brauchen Väter“ von 1989.⁴⁷⁴

Unmittelbare Reaktionen auf das „Leihväter“-Buch sind rar. In der Zeitschrift *Psychologie Heute* erschien im August 1990 eine Besprechung. Darin werden allerdings lediglich sachlich der Inhalt des Buches und die wesentlichen Thesen wiedergegeben; das „Experiment“ von ca. 1970 wird nicht angesprochen.⁴⁷⁵ Doch beeinflusst von dem in den 1980er und 1990er Jahren durch die Frauenbewegung aufkommenden „Selbstbestimmungsdiskurs“,⁴⁷⁶ der sexuelle Gewalt „in allen ihren Gestalten, Verkleidungen und Verdünnungen (Vergewaltigung, Pornografie, sexueller Missbrauch, sexuelle Belästigung, Sexismus im Alltag und in den Medien)⁴⁷⁷ thematisierte und zu einer größeren Sensibilisierung gegenüber sexuellen Grenzverletzungen führte – gerade auch solchen, die aus dem Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern resultierten –,⁴⁷⁸ wurden Kentlers Ausführungen zu dem „Modellversuch“ in

474 Für die Abdruckgenehmigung des Covers bedankt sich die Verfasserin herzlich bei Tatiana Jandt vom Rowohlt Verlag.

475 Rolf Winiarski, Geeignet als Adoptivväter, in: *Psychologie Heute*, Jg. 17 (1990), H. 8, S. 70, in: Schwullesbisches Archiv Hannover, Ordner zu Helmut Kentler.

476 Schmidt, *Das neue Der Die Das*, S. 8.

477 Ebd.

478 Meike Sophia Baader, History and gender matters. Erziehung – Gewalt – Sexualität in der Moderne in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Claudia Mahs/Barbara Rendtorff/Thomas Viola Rieske (Hrsg.), *Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 2016, S. 13–36, hier S. 27 f.; Sager, *Das aufgeklärte Kind*, S. 183.

seinem „Leihväter“-Buch ab ungefähr 1993 angegriffen.⁴⁷⁹ In der Ausgabe September/Oktober 1993 beispielsweise schrieb die *Emma* in dem Artikel „Falsche Kinderfreunde“ über Kentler, dass dieser „in seinen wissenschaftlichen Schriften die Unterbringung straffälliger Jungen ‚bei pädagogisch interessierten Päderasten‘ [empfiehlt].“⁴⁸⁰ Dieses Zitat griff die *taz*-Redakteurin Gitti Hentschel in ihrem Artikel vom 24. September 1993 über die „neue Form der Täterentlastung“ bei Missbrauchsprozessen auf.⁴⁸¹

Zwei Jahre später dann setzte sich Ursula Enders, heute Leiterin der Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen „Zartbitter Köln e. V.“, in dem von ihr herausgegebenen Buch „Zart war ich, bitter war’s. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen“ kritisch mit Helmut Kentler und dessen „Versuch“ auseinander:

„Seine unkritische Haltung gegenüber Pädophilie offenbart der Autor in Schriften, in denen er die Position vertritt, daß homosexuelle Beziehungen zwischen Pflegepersonen und Pflegekind nicht unbedingt eine Schädigung des Kindes zur Folge habe. (Kentler 1989, 1991) Er empfiehlt nicht nur die Unterbringung von straffälligen Jungen ‚bei pädagogisch interessierten Päderasten‘ (zit. n. Gitti Henschel [sic] 1993), sondern vertritt die These, ‚daß sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können, vor allem dann, wenn der Päderast ein regelrechter Mentor des Jungen ist‘ (Kentler in: Rutschky/Wolff 1994). Nach Helmut Kentlers Einschätzung sind – männliche und weibliche – Päderasten keine Schädiger, hingegen ihr Nutzen groß. Es wirke sich offensichtlich sehr positiv aus, wenn die sexuelle Entwicklung nicht sozial isoliert, sondern in einer sozial verpflichtenden Beziehung geschehe. (ebenda)

Die Aussagen des Professors bagatellisieren zudem die Folgen sexueller Gewalt. In seinem bis heute auflagenstarken Ratgeber für Sexualerziehung kommt er zu der Einschätzung: ‚Unsere Kinder müssen im Laufe ihres Lebens mit Schlimmerem fertig werden als mit sexuellen Angriffen‘. (Kentler 1975, Neuauflage von 1992)

Bei aller berechtigten Kritik an den teilweise kinderfeindlichen Positionen des ‚Sexualexperten‘ ist es jedoch nicht statthaft, diesen als pädophil zu bezeichnen. Richtig ist vielmehr die Behauptung, daß Helmut Kentler pädophil

479 Enders, Die Schreibtischtäter.

480 O. V., Falsche Kinderfreunde, S. 50. In ähnlicher Weise schrieb die *Emma* in den darauffolgenden Jahren:
- „Und Professor Helmut Kentler, Psychologe und ausgewiesener Experte für Knaben-Sexualität, empfiehlt in seinen wissenschaftlichen Schriften allen Ernstes die Unterbringung straffälliger Jungen ‚bei pädagogisch interessierten Päderasten‘.“ (Barbara Lukesch, Die Lust am Kind, in: *Emma*, Januar/Februar 1996, S. 28–31, hier S. 29)
- „Der Pädagoge und Sexualforscher Prof. Kentler empfiehlt die Unterbringung straffälliger Jungen ‚bei pädagogisch interessierten Päderasten‘.“ (o. V., Freibrief für Pädophile?, in: *Emma*, Januar/Februar 1997, S. 124 f., hier S. 125)

481 Hentschel, Die neue Form der Täterentlastung.

philienfreundliche Positionen vertritt und damit die kindlichen Opfer aus seinem Blickfeld verliert.⁴⁸²

In ihrem Artikel „Die Schreibtischtäter“, veröffentlicht in der *Emma*-Ausgabe vom März/April 1997, ging Enders dann noch einmal ausführlich auf Kentlers „Experiment“ ein:

„Ein anderer Hauptvertreter der These, daß Pädophile ‚keine Schädiger oder gar Schänder‘ seien, ist der Hannoveraner Hochschullehrer Prof. Dr. Helmut Kentler, der behauptet, päderastische Verhältnisse könnten sich sehr positiv auf Jungen auswirken. Auch durch weibliche Päderasten entstehen nach Kentlers Theorie keine Schädigungen, ihr Nutzen sei hingegen groß.

In seinem Buch ‚Leihväter‘ berichtet Prof. Kentler über ein von ihm initiiertes Projekt, jugendliche Trebegänger und Stricher in ‚Pflegestellen‘ bei Päderasten unterzubringen. Die drei von Kentler ausgesuchten ‚Leihväter‘ waren Hausmeister und hatten sich zuvor im Gefängnis kennengelernt, wo sie wegen sexuellen Mißbrauchs Minderjähriger Gefängnisstrafen zu verbüßen hatten. Auf Vermittlung des Hochschullehrers bekamen die drei Päderasten eine Pflegeurlaubnis für drei 15- bis 17jährige Jungen. Kentler begleitete das ‚Projekt‘ als Supervisor und schreibt wörtlich:

‚Mir war klar, daß die drei Männer vor allem darum soviel für ‚ihren‘ Jungen taten, weil sie mit ihm ein sexuelles Verhältnis hatten. Sie übten aber keinerlei Zwang auf die Jungen aus, und ich achtete bei meiner Supervision besonders darauf, daß sich die Jungen nicht unter Druck gesetzt fühlten. Da die Männer auf die Altersspanne 15 bis 19 Jahre festgelegt waren, versuchten sie nicht, die Jungen an sich zu binden, vielmehr machten sie es mir ziemlich leicht, ihnen dabei zu helfen, das Selbständigwerden ‚ihres‘ Jungen als wichtigstes Ziel ihrer Beziehung zu ihm anzustreben.‘

Lautmann,⁴⁸³ Kentler und Wolff⁴⁸⁴ sind nicht die einzigen Hochschullehrer, die bei hohen Bezügen aus Steuergeldern ungehindert täterfreundliche Positionen an StudentInnen und Öffentlichkeit vermitteln.⁴⁸⁵

Mehrere Wochen nach Veröffentlichung dieses Artikels, am 15. Mai 1997, sollte Helmut Kentler den erstmals verliehenen Magnus-Hirschfeld-Emanzipationspreis⁴⁸⁶ in der Katego-

482 Ursula Enders, Statt eines Nachworts: Gibt es einen „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“?, in: dies. (Hrsg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1995, S. 307–326, hier S. 310.

483 Gemeint ist der Bremer Soziologe Rüdiger Lautmann.

484 Gemeint ist der Erziehungswissenschaftler und Soziologe Reinhart Wolff von der Alice Salomon Hochschule Berlin.

485 Enders, Die Schreibtischtäter.

486 Der Preis wurde (und wird) von der SPD Berlin und der Arbeitsgemeinschaft Lesben und Schwule (Schwusos) in der

rie „Mann“ für seinen Einsatz gegen anti-homosexuelle Vorurteile in der Kirche erhalten. Doch rund eine Viertelstunde vor der Verleihung wurde ihm der Preis aberkannt, nachdem Hinweise auf seine „pädophilenfreundlichen Thesen“⁴⁸⁷ aufgetaucht waren.⁴⁸⁸

„Herr Kentler wurde von der Gruppe ‚Homosexuelle und Kirche‘ vorgeschlagen. In einem kurzen Papier war sein Wirken für die Homosexuellen in der Kirche beschrieben. Wir haben, das muß ich selbstkritisch für die gesamte Jury sagen, uns zuwenig mit der Persönlichkeit befaßt. Kurz vor der Preisverleihung kamen Hinweise aus einer Schwulenberatungsstelle, daß Kentler wegen seiner umstrittenen Positionen zur Pädophilie eine recht problematische Person für den Preis sei. [...] Wir haben kurzfristig noch einmal getagt und festgestellt, daß wir angesichts der Kontroverse um seine Person den Preis nicht vergeben können. Der Wissensstand in der Jury war allerdings sehr unterschiedlich. Einige kannten nur den Emma-Artikel.⁴⁸⁹ Wir haben entschieden, den Preis zunächst auszusetzen und uns mit Kentlers Positionen intensiver auf einer weiteren Sitzung zu befassen. Das haben wir im Juni getan und die Ablehnung Kentlers bestätigt.“⁴⁹⁰

Diese Ablehnung kam vor allem dadurch zustande, dass Kentler, so das Fazit der Jury, „in seinen Aussagen sehr widersprüchlich“ sei.⁴⁹¹ In diesem Zusammenhang kritisierte Jurymitglied Ida Schillen auch Kentlers Berliner „Experiment“ und bezog sich dabei eindeutig auf das Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung für Jugend und Familie:

„Er beurteilt sexuelle Kontakte, die von Männern ausgehen, für die betroffenen Jungen als sehr positiv. Er verwischt selbst häufig die Grenzen zwischen Päderastie und Pädophilie. Die Hilfsbedürftigkeit, Unsicherheit und Weiblichkeit von Jungen wird von Kentler als sehr attraktiv für den erwachsenen Mann dargestellt. Er führt Versuche mit Jugendlichen aus zerrütteten Familien an, die er zur Therapie in die Obhut von erwachsenen Männern brachte, die selbst einschlägig wegen Pädophilie vorbestraft waren. Er produziert das

SPD Berlin verliehen. Vgl. Holger Wicht, Hirschfeld-Preis auf Eis gelegt, in: taz, 16.05.1997; o. V., Peinlich. Kein Hirschfeld-Preis für Helmut Kentler, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.09.1997.

487 So Ida Schillen, damals Mitglied der Grünen und der Jury für die Vergabe des Magnus-Hirschfeld-Preises. Zit. nach Harry Nutt, „Leicht verführbar“, in: taz, 03.09.1997.

488 O. V., Peinlich. Kein Hirschfeld-Preis; Wicht, Hirschfeld-Preis auf Eis gelegt.

489 Dabei handelt es sich zum einen um den Artikel „Die Schreibtischtäter“ von Ursula Enders, erschienen in der *Emma*-Ausgabe vom März/April 1997 (Wicht, Hirschfeld-Preis auf Eis gelegt). Zum anderen wurde Kentler in der *Emma*-Ausgabe vom Mai/Juni 1997 mit den Worten zitiert, „daß sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können“. (zit. nach o. V., Der Angriff, in: *Emma*, Mai/Juni 1997, S. 26–30, hier S. 30)

490 So Ida Schillen. Zit. nach Nutt, „Leicht verführbar“.

491 So Ida Schillen. Zit. nach ebd.

Bild eines Unterschichtenzöglings, für den das pädophile oder päderastische Verhältnis zu einem erwachsenen Mann die einzige Chance sei, der prekären Situation zu entkommen und darüber den Weg ins geordnete heterosexuelle Familienleben anzutreten. Kein Wort über eigenständige Kinderrechte. Wer als Kind weder über die eigenen Rechte, geschweige denn öffentliche Hilfsangebote informiert ist, wer als Kind weder über Geld noch sonstige Annehmlichkeiten verfügt, wer als Kind kaum freundliche Außenkontakte hat und aus gewalttätigen familiären Verhältnissen kommt, ist eben leicht verführbar durch die ‚gewaltlose Liebe‘ eines erwachsenen Mannes. Kentler thematisiert an keiner Stelle das offenkundige Problem, daß die soziale Situation von Kindern und Jugendlichen ausgenutzt wird, um sexuelle Verhältnisse zu erwachsenen Männern zu ermöglichen. Helmut Kentlers Positionen sind anti-emanzipatorisch gegenüber Kindern und Jugendlichen. Deshalb halte ich ihn für nicht preiswürdig.⁴⁹²

In einer Stellungnahme zur Aberkennung des Preises, für welche die *taz* Helmut Kentler in ihrer Ausgabe vom 9. August 1997 viel Raum gewährte, sprach der hannoversche Professor sofort den *Emma*-Artikel „Die Schreibtischtäter“ an und schrieb in diesem Zusammenhang: „Ausführlich wird dann aus meinem Buch ‚Leihväter‘ zitiert: Ich hätte dort über ein von mir ‚initiiertes Projekt‘ berichtet, ‚jugendliche Trebegänger und Stricher in Pflegestellen bei Päderasten unterzubringen.‘⁴⁹³ An späterer Stelle seiner Einlassung ging Kentler noch einmal kurz auf dieses Projekt ein: „In der Einleitung zu meinem gründlichen Gutachten habe ich meine eigenen Erfahrungen und mein forschungsleitendes Interesse dargestellt und dabei auch über einen Versuch berichtet, in der Zeit der ‚Antiheimkampagne‘ drei Trebegänger vom Bahnhof Zoo bei Männern unterzubringen, die päderastisch orientiert waren. Der Versuch lief unter streng eingehaltenen Bedingungen mit Genehmigung der zuständigen Senatsrätin und war ein voller Erfolg (ich habe das genauer ausgeführt).“⁴⁹⁴ Statt diesem Praxisbeispiel wandte sich Kentler in seiner Stellungnahme näher einem anderen Beispiel aus seiner Praxis zu: Er ging auf seine Gutachtertätigkeit in Missbrauchsprozessen ein und warf *Emma* und Beratungsstellen zu sexueller Gewalt wie „Wildwasser“ oder „Zartbitter“ vor, zu versuchen, „mich als Gutachter unmöglich zu machen.“⁴⁹⁵ Mit seiner Aussage: „Ich habe schreckliche Fälle kennengelernt und bin sehr stolz darauf, daß bisher alle Fälle, in denen ich tätig geworden bin, mit Einstellungen der Verfahren oder sogar Freisprüchen für die Eltern beendet worden sind“, sorgte er bei *taz*-Lesern/-innen für Empörung.⁴⁹⁶ Danach glätteten sich die Wogen wieder; Kentlers „Versuch“ wurde nicht weiter hinterfragt.

492 So Ida Schillen. Zit. nach ebd.

493 Kentler, Ein Preis in der Kategorie Mann.

494 Ebd.

495 Ebd.

496 Leserbriefe von Torsten Joél (Lübeck), Monika Schröttle (München) und Sillaro (Berlin), abgedruckt in der *taz* vom 15. August 1997.

Im Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, das 1989 bei der Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie eingerichtet worden war,⁴⁹⁷ konzentrierte man sich damals auf andere Inhalte des Gutachtens: Eine ABM-Mitarbeiterin setzte sich zu Beginn der 1990er Jahre mit zwei von Kentler verwendeten Quellen auseinander, welche die Übernahme von Pflegekindern durch lesbische und schwule Paare legitimierten,⁴⁹⁸ zog weitere Literatur zum Thema hinzu (vor allem englischsprachige Publikationen)⁴⁹⁹ und erstellte diesbezüglich für alle „an der Problematik Interessierten bzw. von ihr Betroffenen oder/und von berufswegen [sic] mit ihr Befassten“ eine „Lesemappe“.⁵⁰⁰ Das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen betrieb also einen großen Aufwand, um Kentlers These zu überprüfen; dies umso mehr, als die Aufsätze und Bücher zum Teil in den USA angefordert werden mussten.⁵⁰¹ Auch das Gutachten von Kentler selbst wird in der Lesemappe mit Blick auf das von ihm erarbeitete Anforderungsprofil von Pflegepersonen analysiert.⁵⁰² Dabei wird sowohl auf die im „Leihväter“-Buch abgedruckte Fassung des Gutachtens als auch auf eine „Fassung in Skriptform“ verwiesen, die im Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen vorhanden sei.⁵⁰³

Von Interesse waren für das Referat damals vor allem Erkenntnisse über die psychosoziale Entwicklung von Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern, über die Entwicklung von Geschlechtsrollenverhalten und sexueller Orientierung sowie über den Umgang mit möglichen Diskriminierungserfahrungen. Auch in den nachfolgenden Jahren verfolgte das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen die wissenschaftlichen Publikationen zur Elternschaft gleichgeschlechtlicher Paare weiter.⁵⁰⁴ Darauf konnte wenig später, im Jahr 1996, die in der eigenen Schriftenreihe „Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation“ erschienene Veröffentlichung „Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern“ Bezug nehmen. Darin geht die für das Thema Lesben und Schwule mit Kindern zuständige Referatsmitarbeiterin ausführlich auf zwei von Helmut Kentler in dessen Gutachten beschriebene Untersuchungen⁵⁰⁵ ein. Diese und eine weitere Studie dienen exemplarisch dazu, zu zeigen, dass es keine signifikanten Unterschiede in der Entwicklung

497 Ausführlich zur Entstehung des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen vgl. S. 123–125 des vorliegenden Berichts.

498 Richard Green, *Sexual Identity of 37 Children Raised by Homosexual or Transsexual Parents*, in: *American Journal of Psychiatry*, Jg. 135 (1978), H. 6, S. 692–697; Susan Golombok/Ann Spencer/Michael Rutter, *Children in Lesbian and Single-Parent Households: Psychosexual and Psychiatric Appraisal*, in: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, Jg. 24 (1983), H. 4, S. 551–572.

499 Beispielsweise Jerry J. Bigner/R. Brooke Jacobsen, *Adult Responses to Child Behavior and Attitudes Toward Fathering: Gay and Nongay Fathers*, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 23 (1992), H. 3, S. 99–112.

500 Karla Heine-Heiß, *Vorbemerkung*, in: *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Lesemappe: Lesbische Mütter/schwule Väter. Zusammengefasst von Karla Heine-Heiß, Stand: Januar 1993, Berlin: Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie, 1993, S. 2*. Für die Einsichtnahme in diese Lesemappe bedankt sich die Verfasserin des vorliegenden Berichts herzlich bei Lela Lähnemann vom Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (Fachbereich LSBTI).

501 Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich LSBTI am 1. September 2016 in der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen.

502 *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Lesemappe: Lesbische Mütter/schwule Väter*, S. 157–161.

503 *Ebd.*, S. 157 und S. 161.

504 Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich LSBTI am 1. September 2016.

505 Green, *Sexual Identity*; Golombok/Spencer/Rutter, *Children in Lesbian and Single-Parent Households*.

von Kindern homosexueller und heterosexueller Eltern gibt.⁵⁰⁶ Die konkreten, praxisrelevanten Auswirkungen des Gutachtens sollen nun im folgenden Kapitel noch eingehender betrachtet werden.

3.4.4 Die Folgen des Gutachtens

In dem *Spiegel*-Artikel „Rosa Stachel“, der Anfang Oktober 1989 über das im folgenden Monat seine Arbeit aufnehmende Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen erschien, ist zu lesen, dass das Referat „etwa Rechtsvorschriften von Bestimmungen befreien [soll], die Homosexuelle benachteiligen – etwa bei der Übernahme von Pflegekindern oder dem Bezug von Wohnberechtigungsscheinen“.⁵⁰⁷ In der Tat wurde ein halbes Jahr, nachdem das Referat mit seiner Arbeit begonnen hatte, eine Mitarbeiterin eingestellt, die fortan unter anderem für das Thema Lesben und Schwule mit Kindern zuständig war.⁵⁰⁸ Doch der Weg hin zu Verbesserungen war weit. In einer Stellungnahme eines Mitarbeiters der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen aus dem Jahr 2015 heißt es: „Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter empfahl bereits in den 90er Jahren, auch gleichgeschlechtliche Paare als Pflegeeltern zu gewinnen. Ob und inwieweit die örtlichen Jugendämter und Träger dieser Empfehlung gefolgt sind und ob es bereits zuvor Belegungen von Frauen- und Männerpaaren gab, ist leider nicht genauer bekannt. Es ist durchaus möglich, dass es auch zuvor Pflegekindschaften von Personen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen gab, die aber als Einzelpersonen und deren Partner/in als ‚helfende Mitbewohner/in‘ geführt wurden, so dass die Identität des Paares nicht weiter thematisiert wurde.“⁵⁰⁹

Für Berlin ist in der Tat gesichert, dass dort bereits in den 1980er Jahren homosexuelle Paare Pflegekinder aufnehmen konnten – der Fall des Pflegevaters, dem sein Kind weggenommen worden war und der den Anlass für ein sozialwissenschaftliches Gutachten gebildet hatte, zeugt davon. In seinem „Leihväter“-Buch berichtet Helmut Kentler außerdem zum einen von einer Pflegeelterngruppe in Bremen, mit der er nach seiner Berufung an die Universität Hannover 1976 zwei Jahre lang zusammengearbeitet habe. In dieser Gruppe seien auch zwei lesbische Paare und ein schwules Paar gewesen. Während das eine lesbische Paar für ein Pflegekind gesorgt habe, sei das andere für zwei Pflegekinder zuständig gewesen; das schwule Paar habe ein Pflegekind versorgt.⁵¹⁰ Kurzum: In Bremen war es bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre möglich, dass gleichgeschlechtliche Paare Pflegekinder

506 Lela Lähnemann, *Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern*, hrsg. von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, 1996, S. 20–35.

507 O. V., *Rosa Stachel*, in: *Der Spiegel*, 09.10.1989, S. 69.

508 Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich LSBTI am 1. September 2016.

509 So Andy Jespersen von der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen, in: *Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), Lesben und Schwule als Pflegeeltern*. Interview mit Andy Jespersen, Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen, LSVD-Blog, 27.02.2015, online einsehbar unter <http://www.lsvd-blog.de/?p=9634> [eingesehen am 05.08.2016].

510 Kentler, *Leihväter*, S. 56 f. und S. 124.

aufnahmen. Zum anderen schreibt Kentler in seinem „Leihväter“-Buch zur Situation von homosexuellen Pflegevätern:

„In der wissenschaftlichen Literatur über die Verhältnisse in der *Bundesrepublik* fand ich bisher nirgends Hinweise auf homosexuelle Pflegeväter. Ich weiß jedoch aus persönlichen Mitteilungen und aus meiner Beratungspraxis, daß es vor allem in Großstädten, teilweise aber auch auf dem Land einzelne Homosexuelle und homosexuelle Paare gibt, bei denen ein Kind, häufiger jedoch über dreizehnjährige Jugendliche leben. In den meisten Fällen bestehen diese Pflegekindschaftsverhältnisse im Einvernehmen mit den leiblichen Eltern (ohne Wissen des zuständigen Jugendamtes), seltener mit dem Amtsvormund (dann handelt es sich meist um ehemalige Heimkinder). Mir sind aber auch Pflegekindschaftsverhältnisse bekannt, die mit Zustimmung des Jugendamtes zustande gekommen sind. Seit Jahren betreue ich beratend einige homosexuelle Männer, die Jungen als Pflegekinder bei sich wohnen haben (zwei haben die Zustimmung des Jugendamtes und erhalten auch Pflegegeld). Einen dieser Fälle will ich knapp skizzieren [...].“⁵¹¹

Letztlich scheint die Praxis im Umgang mit gleichgeschlechtlichen Pflegepersonen Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre von Jugendamt zu Jugendamt unterschiedlich gewesen zu sein. Dies verdeutlicht auch ein Auszug aus dem 1990 veröffentlichten Endbericht der Enquete-Kommission „Gefahren von AIDS und wirksame Wege zu ihrer Eindämmung“: „Die behördliche Akzeptanz sogenannter unkonventioneller Pflegepersonen, zum Beispiel Alleinerziehender, unverheirateter oder gleichgeschlechtlicher Paare ist gering, auch wenn diese als Pflegepersonen qualifiziert sind und keine geeigneten Pflegefamilien gefunden werden können. Einzelne HIV-infizierte Kinder sind beispielsweise bei Homosexuellen untergebracht. Es wird die Ansicht vertreten, daß eine Pflegefamilie nicht immer aus Vater und Mutter oder aus Vater, Mutter und Kind bestehen muß. Auch Homosexuelle und Alleinerziehende könnten zur Erziehung fremder Kinder gut in der Lage sein. In Bezug auf diese Fragen gibt es jedoch tiefgreifende moralische und gesellschaftliche Kontroversen. Einzelne Jugendbehörden akzeptieren solche Unterbringungsformen; andere Jugendämter lehnen sie ab.“⁵¹² Was die Betreuung HIV-positiver Kinder betrifft, nahm die Enquete-Kommission schon damals einen klaren Standpunkt ein: „Bei der Vermittlung von HIV-infizierten Kindern an Personen, die nicht dem traditionellen Familienbild entsprechen, wie nicht eheliche oder

511 Ebd., S. 133 (Hervorhebung im Original). Später schreibt Kentler noch einmal: „Ich habe eine größere Zahl informeller Pflegeverhältnisse bei Homosexuellen kennengelernt, die überhaupt nur möglich waren, weil sie von den leiblichen Müttern der ‚Pflegekinder‘ unterstützt und gefördert wurden.“ (ebd., S. 160)

512 Drucksache 11/7200 des Deutschen Bundestages – Endbericht der Enquete-Kommission „Gefahren von AIDS und wirksame Wege zu ihrer Eindämmung“ gemäß Beschluss des Deutschen Bundestages vom 8. Mai 1987 und vom 5. Februar 1988, S. 103, online einsehbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/11/072/1107200.pdf> [eingesehen am 12.09.2016].

gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und Alleinerziehende[,] bestehen in der Praxis Unsicherheiten. Die Kommission ist der Meinung, daß jeweils eine Einzelprüfung stattzufinden hat, die sich am Wohle des Kindes orientieren muß. Dabei sollten auch Personen, die nicht dem traditionellen Familienbild entsprechen, nicht generell abgelehnt werden.“⁵¹³

Dieser Auffassung schloss sich die Berliner Senatsverwaltung für Jugend und Familie zwei Jahre später, im November 1992, an.⁵¹⁴ Zum damaligen Zeitpunkt hatte lediglich ein Jugendamt Kenntnis von der Betreuung zweier Pflegekinder durch ein homosexuelles Paar. Beide Männer waren als Pflegepersonen anerkannt. „Bei den übrigen Jugendämtern liegen keine Erkenntnisse vor“, heißt es in einer Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie auf die Fragen drei und vier einer Kleinen Anfrage: „3. Wie viele Kinder werden von lesbischen Pflegemüttern bzw. schwulen Pflegevätern betreut? 4. Leben diese Pflegepersonen mit einem/einer Partner/in zusammen und ist bei Zusammenlebenden der/die Partner/in (gegebenenfalls in wie vielen Fällen) ebenfalls Pflegeperson des Kindes?“⁵¹⁵ In ihrer Antwort schreibt die Behörde außerdem, dass es bei der genannten Pflegestelle „keine besonderen Probleme gegeben [hat]. Unter Bezugnahme auf wenige Einzelfälle teilt ein Jugendamt ein: ‚Konflikte ergaben sich dadurch, daß z. B. Eltern mit der Vermittlung ihres Kindes in homosexuelle Lebensgemeinschaften nicht einverstanden waren. Das Selbstverständnis homosexueller Pflegepersonen wurde jeweils als leicht irritierbar, ambivalent und sehr sensibel erlebt. Der Wunsch, das Pflegekind ganz für sich zu haben, war besonders stark ausgeprägt, die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie war gering bis völlig ablehnend.‘ Nach Auskunft des für die psychosoziale Betreuung im Rahmen des vom Bundesminister für Jugend und Familie geförderten Modellprojekts ‚Aids und Kinder‘ federführenden ‚Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e. V.‘ unterscheiden sich erfahrungsgemäß homosexuelle Pflegeeltern nicht von heterosexuellen.“⁵¹⁶

Acht Jahre nachdem Kentler sein Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung fertiggestellt hatte, 1996, gab die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter schließlich die bereits zu Beginn dieses Kapitels angesprochene Empfehlung ab: „Erweitern lässt sich das Potenzial an Pflegestellen, indem man nicht nur die traditionelle Familie im Blick hat, sondern im erweiterten Sinne nach einem ‚Elternsystem‘ Ausschau hält. Solche können z. B. sein: nicht verheiratete Paare, alleinstehende Erwachsene, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften.“⁵¹⁷

513 Ebd., S. 109. Außerdem wird empfohlen: „Um eine unvoreingenommene Einzelfallprüfung zu gewährleisten, ist die Einführung einer Antidiskriminierungsbestimmung in § 29 Jugendwohlfahrtsgesetz zu überlegen, die Benachteiligungen aufgrund der sexuellen Orientierung oder des Familienstandes ausschließen.“ (ebd.)

514 Antwort vom 23. November 1992 auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Christian Pulz (Bündnis 90/Grüne [AL]/UFV) über Erfahrungen mit lesbischen und schwulen Pflegeeltern – Nr. 3040 – vom 2. November 1992, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 12. Wahlperiode, Bd. 13: Nr. 2221–2360, Berlin 1993, S. 28.

515 Kleine Anfrage des Abgeordneten Christian Pulz (Bündnis 90/Grüne [AL]/UFV) über Erfahrungen mit lesbischen und schwulen Pflegeeltern – Nr. 3040 – vom 2. November 1992, in: ebd., S. 27 f., hier S. 28.

516 Antwort vom 23. November 1992 auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Christian Pulz. Die Frage hatte gelautet: „Hat es bei lesbischen bzw. schwulen Pflegeeltern besondere Probleme gegeben?“ (Kleine Anfrage des Abgeordneten Christian Pulz, S. 28)

517 Zit. nach Lela Lähnemann, Berliner Erfahrungen: Probleme und Chancen der Arbeit mit gleichgeschlechtlichen Le-

Die Berliner Senatsverwaltung hat daraufhin noch im selben Jahr „mit einer Veranstaltung auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht.“⁵¹⁸ Außerdem erschien im Herbst 1996 die schon erwähnte Schrift „Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern“, in der unter anderem auf zwei von Kentler zitierte Untersuchungen Bezug genommen wurde, um die Elternschaft gleichgeschlechtlicher Paare zu legitimieren.⁵¹⁹

Dass die Empfehlung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter, bei der Suche nach Pflegepersonen auch gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften zu berücksichtigen, auf Kentlers Gutachten zurückgeht, muss allerdings bezweifelt werden. Vielmehr resultierte sie wohl aus dem damaligen Problem einer großen Anzahl an dringend auf Pflegeeltern angewiesenen Kindern und einer gleichzeitig zu geringen Zahl an Menschen, die zur Aufnahme dieser Kinder bereit waren.⁵²⁰ Die Rezeption von Kentlers Gutachten im Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen zeigt aber, dass dessen Ergebnisse hinsichtlich der Eignung homosexueller Männer als Betreuungs- und Erziehungspersonen in die Arbeit des Fachbereichs zu „Regenbogenfamilien“ einfließen.⁵²¹ Bereits 1996 heißt es in der Veröffentlichung „Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern“:

„Pflegepersonen können verheiratete oder unverheiratete Paare mit und ohne Kinder sein, Einzelpersonen oder mehrere Erwachsene, die in häuslicher Gemeinschaft zusammenleben – also auch Lesben und Schwule als einzelne oder als Paar. [...] Es gibt noch längst nicht genug Pflegestellen, um für alle zu vermittelnden Kinder und Jugendlichen geeignete Pflegefamilien zu finden. Lesben und Schwule, die Verantwortung für Kinder übernehmen wollen, stellen hierfür ein bisher kaum wahrgenommenes Potential dar. Für diese Form der Elternschaft gibt es keine rechtlichen Barrieren, und es sind keine gesetzlichen Änderungen notwendig. Im Unterschied zur Adoption können auch zwei Erwachsene, die nicht verheiratet sind, gemeinsam einen Pflegevertrag für ein Kind abschließen. Hier gilt es, Vorbehalte auf beiden Seiten abzubauen – sowohl bei Lesben und Schwulen als auch bei Jugendämtern und Herkunftsfamilien.“⁵²²

benspartnerschaften und ihren Kindern. Vortrag gehalten bei der Fachtagung „Regenbogenfamilien. Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften“ der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit dem Deutschen Frauenrat am 21. April 2004, S. 3, online einsehbar unter http://www.fes-forumberlin.de/pdf_2004-2003/4_4_21_laehnem.pdf [eingesehen am 08.08.2016].

518 Ebd.

519 Lähnemann, *Lesben und Schwule mit Kindern*, S. 22–32.

520 Dorett Funcke, *Die gleichgeschlechtliche Pflegefamilie: Eine Herausforderung für Praxis und Theorie*, in: dies./Petra Thorn (Hrsg.), *Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform*, Bielefeld: transcript, 2010, S. 321–366, hier S. 323.

521 Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich LSBTI am 1. September 2016. Der Begriff „Regenbogenfamilien“ wurde erst im Jahr 2000 für die Fachveranstaltung „Regenbogenfamilien – wenn Eltern lesbisch, schwul, bi- oder transsexuell sind“ erstmals im deutschsprachigen Raum verwendet. Veranstalter waren die für Frauen und die für den Fachbereich gleichgeschlechtliche Lebensweisen zuständigen Senatsverwaltungen des Landes Berlin.

522 Lähnemann, *Lesben und Schwule mit Kindern*, S. 48 und S. 50.

Am Ende der Schrift folgt ein Plädoyer für schwule und lesbische Elternschaft: „Es ist eine unnötige und unverantwortliche Vergeudung menschlicher Ressourcen, wenn Menschen, die emotional und ökonomisch in der Lage und bereit sind, Kinder aufzuziehen, aufgrund von Vorurteilen und Ressentiments daran gehindert werden. Ein Beitrag gleichgeschlechtlich orientierter Menschen zur Erziehung der nachfolgenden Generation ist auch ein Beitrag zur Weiterentwicklung des menschlichen Humanvermögens (vgl. Fünfter Familienbericht der Bundesregierung 1995).“⁵²³

Bis es aber in Berlin offiziell möglich war, dass gleichgeschlechtliche Paare Kinder zur Pflege bekamen, vergingen noch einmal acht Jahre.⁵²⁴ Denn erst 2004 wurden die Ausführungsvorschriften über Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII) und teilstationärer Familienpflege (§ 32 Satz 2 SGB VIII) (AV-Pflege) erlassen, die in Punkt 3 – „Eignung der Erziehungsperson (Pflegefamilie)“ – Satz 1 wie folgt Auskunft geben: „Als Pflegestellen kommen unterschiedliche Familienformen in Betracht. Dazu zählen auch unverheiratete Paare, gleichgeschlechtliche Paare und Alleinstehende. Grundsätzlich ist immer eine der Personen als verantwortliche Erziehungsperson zu benennen.“⁵²⁵

Statistische Kennzahlen über gleichgeschlechtliche Bewerberpaare und eingerichtete Pflegeverhältnisse in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften liegen für Deutschland nicht vor, weil derartige Daten – anders als auf dem Feld der Adoptionen – von den Behörden nicht verpflichtend festgehalten werden müssen.⁵²⁶ Und so gilt auch für Berlin: „Die unterschiedlichen Familienstände der Pflegefamilien[,] bzw. Pflegepersonen werden statistisch nicht erfasst.“⁵²⁷ Dennoch lässt sich konstatieren, dass es in Berlin im Jahr 2000 dreißig gleichgeschlechtliche Familien mit Pflegekindern gab.⁵²⁸ Vier Jahre später lebten etwa dreißig bis vierzig Kinder in Pflegestellen bei Lesben und Schwulen.⁵²⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatte ein bezirklicher Pflegekinderdienst schon Anzeigen in lesbisch-schwulen Zeitungen geschaltet, um dort für die Einrichtung von Pflegestellen zu werben.⁵³⁰ Mitte 2011 waren dann nach Mitteilung aus den Bezirken in etwa fünfzig gleichgeschlechtlichen Pflegefamilien ca. 65

523 Ebd., S. 60.

524 Mira Gajevic, Homosexualität und Adoption: Papi und Papa – so einfach ist das, in: Berliner Zeitung Online, 25.04.2014, online einsehbar unter <http://www.berliner-zeitung.de/berlin/homosexualitaet-und-adoption-papi-und-papa---so-einfach-ist-das-1546258> [eingesehen am 05.08.2016].

525 Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Ausführungsvorschriften über Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII) und teilstationärer Familienpflege (§ 32 Satz 2 SGB VIII) (AV-Pflege) vom 21. Juni 2004, S. 3, online einsehbar unter https://www.berlin.de/sen/jugend/recht/mdb-sen-jugend-rechtsvorschriften-av_pflege.pdf [eingesehen am 05.08.2016].

526 Lesben und Schwule als Pflegeeltern. Interview mit Andy Jespersen, Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen.

527 Antwort von Claudia Zinke, Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, vom 25. Juli 2011 auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Klaus Lederer (Die Linke) vom 30. Juni 2011 zu „10 Jahre Lebenspartnerschaftsgesetz – eine Bilanz für Berlin“, Drucksache 16/15578, S. 1, online einsehbar unter <http://pardok.parlament-berlin.de/starweb/adis/citat/VT/16/KlAnfr/ka16-15578.pdf> [eingesehen am 05.10.2016].

528 Nicole Maschler, Hurra, es ist ein Gayby!, in: taz, 28.11.2000.

529 Lähnemann, Berliner Erfahrungen, S. 2.

530 Ebd.

Kinder untergebracht,⁵³¹ wobei die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport mit den Erfahrungen sehr zufrieden war: „Auch wenn der Anteil an gleichgeschlechtlichen Pflegeeltern noch gering ist, so sind die Erfahrungen der Jugendämter mit gleichgeschlechtlichen Pflegeeltern außerordentlich positiv.“⁵³² Deswegen wurden die Bemühungen um weitere homosexuelle bzw. lesbische Pflegefamilien noch einmal intensiviert: „Zur Förderung von gleichgeschlechtlichen Pflegeeltern hat der ‚Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg‘, in Kooperation mit verschiedenen von den Jugendämtern für die Pflegekinderhilfe beauftragten freien Träger [sic] dazu im letzten Jahr eine Werbekampagne gestartet. Zur Gewinnung von neuen Pflegeeltern arbeitet der von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung für gesamtstädtische Werbung beauftragte freie Träger ‚Familien für Kinder gGmbH‘ sowie die o. g. Träger in einer Arbeitsgruppe an weiteren Werbeaktionen.“⁵³³ Fragt man nach der politischen Rezeption von Helmut Kentlers Gutachten, sind abschließend zum einen zwei Kleine Anfragen zu erwähnen, die von der Grünen-Fraktion im Deutschen Bundestag gestellt wurden. Die erste stammt vom 6. September 1989 und betraf die „Bedeutung der sexuellen Orientierung der Erziehungspersonen bei der Einrichtung von Pflegestellen“. Darin fragten Waltraud Schoppe, Helmut Lippelt, Jutta Oesterle-Schwerin, Antje Vollmer und ihre Fraktionskollegen die Bundesregierung unter anderem, ob sie die Kriterien, die laut Helmut Kentler bei der Auswahl schwuler Pflegeväter oder lesbischer Pflegemütter angewandt werden sollten, für ausreichend hielt und wie sie diese beurteilte. In diesem Zusammenhang zitierten die Grünen in ihrer Anfrage einen längeren Abschnitt aus Kentlers in dessen „Leihväter“-Buch abgedrucktem Gutachten.⁵³⁴ Die Antwort der Bundesregierung lautete: „Wie mehrfach ausgeführt, ist die Entscheidung über eine Pflegeerlaubnis vom zuständigen Jugendamt zu prüfen, wobei sowohl allgemein übliche als auch den Umständen des Einzelfalls entsprechende besondere Kriterien zu beachten sind. Die Festlegung und Beurteilung solcher Kriterien obliegt den für die Ausführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes zuständigen Ländern, Kreisen und kreisfreien Städten.“⁵³⁵ Die zweite Kleine Anfrage, welche die Grünen-Fraktion an die Bundesregierung stellte, stammt ebenfalls vom 6. September 1989. Sie betraf „Homosexualität bei Erziehungsperso-

531 Antwort von Claudia Zinke, Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, vom 25. Juli 2011 auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Klaus Lederer (Die Linke) vom 30. Juni 2011 zu „10 Jahre Lebenspartnerschaftsgesetz – eine Bilanz für Berlin“, S. 1.

532 Ebd.

533 Ebd., S. 1 f.

534 Drucksache 11/5140 des Deutschen Bundestages – Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen vom 6. September 1989: Die Bedeutung der sexuellen Orientierung der Erziehungspersonen bei der Einrichtung von Pflegestellen, S. 3 f., online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/051/1105140.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].

535 Drucksache 11/5407 des Deutschen Bundestages – Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen – Drucksache 11/5140 – vom 18. Oktober 1989: Die Bedeutung der sexuellen Orientierung der Erziehungspersonen bei der Einrichtung von Pflegestellen, S. 4, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/054/1105407.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].

nen“. Eine der darin enthaltenen Fragen lautete: „Ist der Bundesregierung das vom Berliner Senat in Auftrag gegebene Gutachten von Prof. Dr. Dipl. psych. Helmut Kentler zum Thema ‚Homosexuelle als Betreuungs-/Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses‘ (vgl. ‚taz‘ Berlin 13. September 1988) bekannt, und welche Schlüsse zieht die Bundesregierung hieraus? (Vgl. Kentler, Helmut, Leihväter, Kinder brauchen Väter, Reinbek/Hamburg 1989.)“⁵³⁶ Die Antwort der Bundesregierung fiel kurz und bündig aus: „Das Gutachten ist der Bundesregierung nicht bekannt.“⁵³⁷

Zum anderen ist abschließend noch ein 15 Seiten umfassender Antrag der Grünen-Bundestagsfraktion vom 9. Juli 1990 zu erwähnen. Er betrifft das Thema „Abschaffung der rechtlichen Diskriminierung von homosexuellen Männern“, wobei Punkt VI – „Schwule Väter“ – die Forderung enthält, die „Benachteiligung von Schwulen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bei der Erteilung des Sorgerechts für eigene Kinder, der Pflegeerlaubnis in Pflegekindschaftsverhältnissen sowie bei der Annahme von Kindern“ zu beseitigen.⁵³⁸ In der dazugehörigen Begründung wird auf Kentlers „Leihväter“-Buch verwiesen.⁵³⁹

3.4.5 Die Frage nach dem Warum

Warum Helmut Kentler in dem Senatsgutachten auf seinen „Modellversuch“ von ca. 1970 eingeht, muss letztlich offen bleiben. Gewiss: Wie in Kapitel 2.4 dargestellt, ist dieses „Experiment“ einer der Punkte, mit denen Kentler sein „persönliche[s] Engagement an der Gutachtenthematik“ begründet.⁵⁴⁰ Aber angesichts der Brisanz des „Modellversuchs“ hätte er gut auf diesen Punkt verzichten können, auch und gerade weil er noch sieben weitere Begründungen für seine „persönliche[n] Erfahrungen“⁵⁴¹ mit dem Thema des Gutachtens anführt. Vor diesem Hintergrund wäre ein Punkt weniger seiner Argumentation nicht abträglich gewesen. Aber Kentler war von der Richtigkeit seines „Experiments“ wohl immer noch derart überzeugt, dass er dessen angeblich ausnahmslos positive Folgen für die drei Jungen nicht unter den Tisch fallen lassen wollte. Dabei hatte es in den Jahren zuvor mehrfach Kritik an Versuchen gegeben, Pädophilie als eine humane und ungefährliche Sexualform zu begründen. Günter Amendt beispielsweise äußert 1980 in derselben Ausgabe von *konkret. Sexualität*, in der Helmut Kentler ausführlich auf sein „Pflegestellenprojekt“ von ca. 1970

536 Drucksache 11/5138 des Deutschen Bundestages – Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen vom 6. September 1989: Homosexualität bei Erziehungspersonen, S. 2, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/051/1105138.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].

537 Drucksache 11/5412 des Deutschen Bundestages – Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen – Drucksache 11/5138 – vom 19. Oktober 1989: Homosexualität bei Erziehungspersonen, S. 3, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/054/1105412.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].

538 Drucksache 11/7197 des Deutschen Bundestages – Antrag der Abgeordneten Frau Beck-Oberdorf, Häfner, Hoss, Meneses Vogl, Frau Nickels, Frau Schoppe, Such, Frau Trenz, Frau Dr. Vollmer, Frau Vennegerts und der Fraktion Die Grünen vom 9. Juli 1990: Abschaffung der rechtlichen Diskriminierung von homosexuellen Männern, S. 2, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/071/1107197.pdf> [eingesehen am 10.09.2016].

539 Ebd., S. 11.

540 Kentler, Leihväter, S. 54.

541 Ebd., S. 58.

eingeht, erhebliche Bedenken dagegen, dass in der damaligen Pädophilie-Debatte „Begriffe wie Herrschaft, Ungleichheit, Ausbeutung und Unterdrückung [...] kaum auf[tauchen].“⁵⁴² Und (vermutlich) klar in Richtung seines Kollegen Kentler schreibt er:

„Glaubt man nun den ‚Fall‘-Geschichten, die von den Propagandisten pädophiler Beziehungen präsentiert werden, dann scheint es kaum Belege für negative ‚Nebenwirkungen‘ zu geben. Im Gegenteil: Alles scheint für derartige Beziehungen zu sprechen. Unübertrefflich ist die Selbstlosigkeit des Pädophilen, der als Gönner und Förderer auftritt und nur das Wohl des Kindes im Auge zu haben scheint.

Zum Bestandteil eines klassischen Plädoyers pro homosexuelle Pädophilie gehört die Gegenüberstellung der sozialen und emotionalen Lage des beteiligten Jungen mit den daran gemessen harmlosen psychischen Folgen des sexuellen Kontaktes. Konkret: Muß man nicht einen Mann verteidigen, der sich um einen emotional vernachlässigten und sozial isolierten Jungen liebevoll kümmert? Hat nicht jeder unsere Sympathie, der sich zärtlich einem in Heimen großgezogenen Jungen ohne Berufs- und Bildungschancen zuwendet, indem er dessen trostlose Lebensperspektive scheinbar abwendet, auch wenn der Preis für solche Anteilnahme sexuelle Beziehungen zwischen Mann und Kind ist? Und das, wenn zudem, was durchaus glaubwürdig klingt, das Sexuelle von den betroffenen Jungen oft noch positiv geschildert wird?

Dieses Argumentationsmuster beschreibt eine der typischen Rationalisierungen in der Pädophiliediskussion. Als läge die Lösung sozialer Probleme der Jugend in der Pädophilie und nicht in der Lösung der sozialen Probleme selbst. Solche Hilfskonstruktionen mögen vor Gericht zu rechtfertigen sein, grundsätzlich lenken sie von der elenden Situation eines Teiles der Jugend ab. Mehr noch: Sie verlagern die Lösung eines politischen Problems auf eine karitativ-fürsorgliche Ebene und verewigen somit die Benachteiligung aller zukünftig Betroffenen.

Und auch das eine zwar gerichtsverwertbare, grundsätzlich aber fragwürdige Beobachtung: Zwischen Tätern und Opfern besteht häufig eine Wechselbeziehung. Nicht selten ziehen sie sich gegenseitig an. Doch nur deshalb, weil das Opfer bereits Opfer emotionaler Vernachlässigung war, bevor es nun Opfer emotionaler Zuwendung wird, die auf der Machtlosigkeit, Ungleichheit und Abhängigkeit des Jungen beruht. [...]

Gerade weil ich aus prinzipiellen Gründen genital-sexuelle Beziehungen

542 Günter Amendt, Nur die Sau rauslassen?, in: konkret. Sexualität, H. 2 (1980), S. 23–30, hier S. 23.

zwischen Erwachsenen und Kindern als Herrschaftsverhältnis ablehne, habe ich Schwierigkeiten, Erfahrungen einzuordnen, die für das Gegenteil einer Herrschaftsbeziehung zu stehen scheinen.“⁵⁴³

Mit Blick auf pädophile bzw. päderastische Kontakte betont Kentler zwar in seinem Gutachten: „Ehe ich diesen Exkurs über sexuelle Beziehungen zwischen Jungen und erwachsenen Männern abschließe, möchte ich einem möglichen Mißverständnis vorbeugen. Ich beabsichtige nicht etwa, solche Beziehungen zu empfehlen, und zwar nicht allein darum, weil die bestehenden Gesetze das nicht erlauben, sondern in erster Linie, weil die große Mehrheit unserer Gesellschaft solche Beziehungen ablehnt. Mein Exkurs verfolgt allein den Zweck aufzuzeigen, welche ‚Gefahrenlage‘ entsteht, wenn ein Junge sexuelle Kontakte mit einem pädophilen oder päderastischen Mann hat.“⁵⁴⁴ Dass Kentler das Wort „Gefahrenlage“ in Anführungszeichen gesetzt hat, zeigt allerdings, dass er eine solche Gefahrenlage nicht sah bzw. sie zumindest verharmloste. Gewalt schloss er aus.⁵⁴⁵ Ja: Im letzten Teil seines Gutachtens, den er „Die Ergebnisse meines Gutachtens – Beantwortung der Gutachtenfrage – Ratschläge“ genannt hat, findet sich sogar noch einmal eine Überhöhung päderastischer Verhältnisse: „Daß Väter eine Beziehung zwischen ihrem Sohn und einem homosexuellen Mann tolerierten und sogar unterstützten, habe ich bisher nur bei päderastischen Verhältnissen erlebt, und in diesen Fällen war der Vater erstens ein sehr gebildeter und aufgeklärter Mann, und er hatte zweitens in seiner eigenen Jugend in einer päderastischen Beziehung gelebt (beispielsweise in einem Internat oder in einer bündischen Gruppe der Jugendbewegung) – er wußte also aus eigener Erfahrung, was hier geschah.“⁵⁴⁶ Und vier Seiten später wiederholt er in einem Einschub ein weiteres Mal seine unkritische Haltung gegenüber Pädophilie bzw. Päderastie:

543 Ebd., S. 26–28. Ähnlich kritisch äußerte sich Günter Amendt im selben Jahr in einem Gespräch mit Alice Schwarzer (Alice Schwarzer im Gespräch mit Günter Amendt: Wie frei macht Pädophilie?, in: Emma, April 1980, S. 26–31). Gleichzeitig machte er aber auch „Einschränkungen“ (ebd., S. 27), mit denen er sich auf eine Ebene mit Helmut Kentler stellte – ganz im Widerspruch zu seinem Beitrag in *konkret. Sexualität*, in welchem er sich ausnahmslos gegen *alle* pädophilen Beziehungen wandte: „Ist es nicht besser, wenn ein total isolierter Junge oder ein isoliertes Mädchen, das emotional verarmt und verelendet und vom leiblichen Vater oder sogar von der Mutter (auch das gibt es) verprügelt wird, wenn ein solches Kind statt dessen einen Erwachsenen findet, der liebevoll zärtlich zu ihm ist, es fördert.“ (ebd.) Schwarzer erwiderte: „Da machst du dir aber was vor ... Zum einen scheint mir die Alternative – entweder prügelnde Eltern oder zärtlicher Liebhaber – doch sehr konstruiert. [...] Zum anderen steht der Beweis, daß Pädophile immer freundlich und behutsam mit Kindern sind, noch aus. Bisher spricht vieles eher für das Gegenteil! Bei der heterosexuellen Pädophilie wissen wir es, da erzählen die medizinischen und polizeilichen Annalen Erschreckendes über den körperlichen Zustand so mancher kleiner Mädchen, die von ihren eigenen Vätern mißbraucht wurden. Vom seelischen ganz zu schweigen ... Außerdem: es hindert niemand diese angeblich so kinderfreundlichen Pädophilen daran, die lieben Kleinen zu fördern – aber ohne sich damit gleich das Recht auf die sexuelle Verfügbarkeit von Kindern erkaufen zu wollen. [...] Wenn du dir die von Pädophilen oder Päderasten beschriebenen Erlebnisse genau anschaut, ist auch immer ganz klar, daß es sich um Abhängigkeitsverhältnisse handelt, und daß die Kinder oder Jugendlichen den Sex in Kauf nehmen, nur um anderes dafür zu bekommen. Ein Kind will einen Kumpel haben, ein warmes Essen, ein Dach überm Kopf, ein bißchen Liebe ... Und dafür stellt es sich dann zur Verfügung. Die Erwachsenen reden immer nur von *ihren* sexuellen Gefühlen, was bei den Kindern los ist, steht in Wahrheit nicht zur Debatte.“ (ebd., S. 27 und S. 30, Hervorhebung im Original)

544 Kentler, Leihväter, S. 143.

545 So auch Jürgen Oelkers, Pädophilie als Emanzipation. Was man hätte wissen können, o. O., o. J., S. 7. Für die Zusendung dieses unveröffentlichten Manuskripts bedankt sich die Verfasserin der vorliegenden Studie herzlich bei Prof. Dr. Jürgen Oelkers.

546 Kentler, Leihväter, S. 161.

„Die Gefahr – *falls es als Gefahr angesehen wird* –, daß ein Homosexueller sein Pflegekind als Sexualobjekt zu gewinnen versucht, ist ebenso gering wie bei einem Heterosexuellen.“⁵⁴⁷

3.4.6 Wissenschaftliches Fehlverhalten?

Kentlers „*Exkurs: Sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Jungen*“

In seinem Gutachten unternimmt Helmut Kentler einen neunseitigen „Exkurs“ zu sexuellen Beziehungen zwischen Männern und Jungen, wobei er sich zu Beginn kritisch zu sexuellen Kontakten zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen äußert: „Im übrigen baue ich darauf, daß Erwachsene ein Gespür dafür haben, wann eine Situation für sie eine sexuelle Betonung und Bedeutung bekommt; solche Situationen sollen sie mit Kindern und Jugendlichen nicht schaffen.“⁵⁴⁸ Davon abgesehen, dass in seinem „Modellversuch“ solch ein sexuell konnotiertes Verhältnis vorlag, verharmlost er dennoch schon wenige Abschnitte weiter sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen: „Selbst dann, wenn es in einer Pflegestelle zu homosexuellen Beziehungen zwischen Pflegeperson und Pflegekind kommen sollte, braucht nicht befürchtet zu werden, daß das Kind auf jeden Fall Schäden davonträgt. Sexuelle Kontakte, die von Männern ausgehen und nicht durch körperliche oder seelische Gewaltmaßnahmen erzwungen werden, haben bei Jungen etwa nach Einsetzen der Pubertät im allgemeinen keine negativen Folgen. Unter bestimmten Bedingungen können die Folgen sogar als sehr positiv beurteilt werden, und zwar dann, wenn die sexuelle Beziehung als eine wechselseitige Liebe zu charakterisieren ist und wenn sie über längere Zeiträume dauert.“⁵⁴⁹

An dieser Stelle bezieht sich Kentler zum einen auf „ein Forschungsprojekt [...], dessen Ergebnisse wissenschaftlich besonders gut gesichert sind, da es sich um eine Langzeituntersuchung handelt.“⁵⁵⁰ Die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts – es handelt sich dabei um eine 1978 veröffentlichte Untersuchung des amerikanischen Psychologen Ralph H. Tindall – dienen Kentler dazu, unter bestimmten Bedingungen sexuelle Kontakte zwischen Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen und damit auch seinen „Modellversuch“ von ca. 1970 zu legitimieren. Einen von Tindalls Untersuchungsbefunden beschreibt Kentler wie folgt: „Es ist immer wieder festzustellen, daß der ältere Partner in päderastischen Verhältnissen ein väterliches Verhalten zeigt. Die tiefe Freundschaft mit einem Mann beeindruckt die Jungen stark, bis dahin, daß sie teilweise die Redeweise des Mannes übernehmen. Den Jungen dient der ältere Partner als ein Modell, nach dem sie sich richten, allerdings bleibt dabei das

547 Ebd., S. 165 (Hervorhebung T. N.).

548 Ebd., S. 135.

549 Ebd., S. 137. Am Ende des Satzes: „Sexuelle Kontakte, die von Männern ausgehen und nicht durch körperliche oder seelische Gewaltmaßnahmen erzwungen werden, haben bei Jungen etwa nach Einsetzen der Pubertät im allgemeinen keine negativen Folgen“, folgt eine Anmerkung. Darin führt Kentler als Nachweis die Studie „Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längsschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexuellen Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten“ von Michael C. Baurmann an. Zu diesem Buch vgl. S. 48 des vorliegenden Projektberichts.

550 Kentler, Leihväter, S. 137.

Sexualverhalten ausgespart. Wie kommt es zu dieser selektiven Modellierung des Verhaltens? Wesentlich ist sicher, daß den Jungen keine sexuellen Kontakte aufgezwungen wurden, daß diese vielmehr auch *ihren* Wünschen entsprachen und daß sie mit dem Mann gern zusammen waren, weil sie bei ihm Liebe und Verständnis fanden [...].⁵⁵¹

Zum anderen scheint Kentler auf seine eigenen Erfahrungen von Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre zu rekurrieren, wenn er davon spricht, dass sexuelle Kontakte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen unter bestimmten Bedingungen „sehr positiv“ seien. Denn in seinem Gutachten führt er im Anschluss an die Beschreibung von Tindalls Untersuchungsergebnissen aus:

„Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen mit verhaltensschwierigen Jugendlichen kann ich diesen Ausführungen nur voll zustimmen, möchte aber noch eine mir wichtige Erkenntnis hinzufügen:

Mir scheint, daß die sexuellen Aktivitäten für die Jungen, die in eine sexuelle Beziehung mit einem Mann einwilligen, neben dem Lustgewinn noch eine ganz andere Bedeutung haben. Augenscheinlich ist es ihnen gelungen, Schäden und Störungen, die sie in der Kindheit erlitten haben, aber auch Konflikte, die in der Kindheit unerledigt liegenblieben und nun in der Pubertät wieder aufleben, zu sexualisieren und zu ritualisieren, so daß sie in einer sexuellen Beziehung ausgelebt, bearbeitet und gelöst werden können. Sind diese Probleme erledigt, verlieren die sexuellen Aktivitäten an Bedeutung. So kann hinter der anhänglichen Liebe zu einem älteren Mann die Enttäuschung des Kindes stehen, die im Jugendlichen erneut da ist, keinen richtigen Vater zu haben, oder es wird Rückendeckung gesucht, um sich von Eltern abzulösen, die zu wenig Liebe und Verständnis haben, oder tiefe Kränkungen werden geheilt, die durch das Erleben entstanden sind, von den eigenen Eltern abgelehnt zu werden usw.

Der ältere Mann gibt also seinem jugendlichen Partner sehr viel mehr als nur sexuelle Befriedigung. Der Junge reagiert darauf mit starker Liebe, und um den Mann nicht zu verlieren, entwickelt er die Fähigkeit zur Frustrationstoleranz und zu geistigen Leistungen. Jede Leistung setzt Frustrationsbereitschaft – nämlich das Aufschieben augenblicklicher, direkter Befriedigung – voraus. Dieser Zusammenhang kann von Kindern, die von ihren Eltern vernachlässigt werden, nicht eingeübt werden, denn das Äquivalent für die aufgebene eigene Bedürfnisbefriedigung ist stets der Gewinn der elterlichen Liebe. Frustrationstoleranz und Leistungsfähigkeit können aber ‚nachgelernt‘ werden, wenn der Jugendliche sich in einer Liebesbeziehung gut aufgehoben weiß.

551 Ebd., S. 139 (Hervorhebung im Original).

[...]. Ich mache immer wieder – und, soweit ich nachdenke, ohne Ausnahme – die Erfahrung, daß diese Jungen später sehr treue Ehemänner werden, daß sie gute Ehen führen und daß sie in der Zuwendung zu ihren Kindern die vertrauens- und verständnisvolle Beziehung, die ihr väterlicher Freund zu ihnen hatte, wiederholen.⁵⁵²

Diese Beschreibung der eigenen Erfahrungen bettet Kentler anschließend abermals in fremde Erkenntnisse ein:

„Ich möchte noch einen zweiten Untersuchungsbericht knapp referieren, den ich darum für wichtig halte, weil er erlaubt, realistische Vorstellungen von der *Art der sexuellen Kontakte* zu entwickeln, die in den Beziehungen zwischen Jungen und Männern vorkommen. Es zeigt sich hier, daß die sexuellen Aktivitäten meist im Rahmen der sexuellen Spielereien bleiben, die auch unter gleichaltrigen Jungen mehr oder weniger häufig vorkommen.

Th. Sandfort (1986) hat die Ergebnisse einer wissenschaftlich sehr gut fundierten Untersuchung der Reichsuniversität Utrecht über Sexualität in pädophilen Beziehungen vorgelegt. Mit Tests und Interviews wurden 25 Jungen im Alter zwischen 10 und 16 Jahren und ihre älteren Partner (zwischen 26 und 66 Jahre alt, mittleres Alter 39 Jahre) untersucht. Dabei sollten Daten über das Sexualverhalten, die Erlebnisverarbeitung der sexuellen Aktivitäten, über die Fragen und Probleme, die den Jungen im Augenblick wichtig sind, und über ihre Einschätzung der Beziehung zu dem älteren Partner gewonnen werden. Ich beschränke mich auf die wichtigsten Ergebnisse: [...] Besonders auffällig ist, daß der Ältere weniger auf seine eigene Befriedigung aus ist, sondern in seinem Verhalten vor allem von dem Bestreben bestimmt ist, den Jüngeren so zu befriedigen, wie er es gern hat. [...] Die Lust des Erwachsenen ist zu einem großen Teil durch die Lust, die der Jüngere erfährt, bestimmt; der Jüngere setzt die Grenze, ‚bis wohin gegangen wird.‘ [...] Die Jungen erleben den sexuellen Kontakt selbst sehr *positiv*.⁵⁵³

Ralph H. Tindalls Aufsatz „The Male Adolescent Involved with a Pederast Becomes an Adult“, auf den sich Helmut Kentler bezieht, ist 1978 im *Journal of Homosexuality* erschienen.⁵⁵⁴ In einem am 4. Oktober 2015 in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* ver-

552 Ebd., S. 139–141. Überraschend ist, dass Helmut Kentler zu allen oder zumindest zu einem Großteil seiner früheren Klienten in Kontakt geblieben zu sein scheint.

553 Kentler, Leihväter, S. 141 f. (Hervorhebungen im Original).

554 Ralph H. Tindall, The Male Adolescent Involved with a Pederast Becomes an Adult, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 3 (1978), H. 4, S. 373–382.

öffentlichen Artikel analysiert die Pädagogin Regine Pfeiffer, wie Kentler die von Tindall durchgeführte Untersuchung wiedergegeben hat, und kommt dabei zu dem Schluss, dass Kentler sie „verdrehte und verfälschte [...]. Es ergibt sich ein durchgehendes Muster: Wo immer Tindall vorsichtig argumentierte und Bedenken erkennen ließ, wurden sie von Kentler getilgt. Tindall schrieb, seine spärlichen Daten würden die Annahme nahelegen, dass die geschilderten Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen ‚für viele keine nachteiligen Auswirkungen haben‘. Kentler vermittelte dagegen den Eindruck, etwas Besseres könnte einem Jungen gar nicht passieren, als in die Hände eines älteren Mannes zu geraten. Nicht nur das Ausmaß seiner Fälschungen ist bemerkenswert, sondern auch die Selbstgewissheit, mit der er sie vorträgt.“ Pfeiffer spricht deshalb von einem „Fall von Wissenschaftsbetrug, der bis heute nicht aufgedeckt wurde, und dazu beitrug, dass Kentler nach wie vor als Wissenschaftler gefeiert wird.“⁵⁵⁵

Um seine Ansicht zu untermauern, dass sexuelle Beziehungen zwischen dem Pflegevater und seinem Pflegesohn sogar positive Auswirkungen haben können, bezieht sich Helmut Kentler neben Tindalls Aufsatz auf das Buch des niederländischen Sozialpsychologen und Sexualwissenschaftlers Theodorus (auch: Theo) Sandfort „Pädophile Erlebnisse. Aus einer Untersuchung der Reichsuniversität Utrecht über Sexualität in pädophilen Beziehungen“.⁵⁵⁶ Dieses war zunächst 1981 auf Niederländisch,⁵⁵⁷ 1982 dann auf Englisch erschienen⁵⁵⁸ und lag schließlich 1986 auf Deutsch vor. Sandfort, Jahrgang 1953, war Mitherausgeber der Zeitschrift *Paidika. The Journal of Paedophilia*, einer zwischen 1987 und 1995 erschienenen sexualwissenschaftlich ausgerichteten Zeitschrift der niederländischen und internationalen Pädophilen-Bewegung, und gilt als Befürworter von Pädophilie.⁵⁵⁹ Er und Kentler könnten sich durch die AHS kennengelernt haben, deren Kuratorium beide angehörten.⁵⁶⁰

Wie erwähnt, führt Helmut Kentler Sandforts Buch als eine „wissenschaftlich sehr gut fundiert[e] Untersuchung“ ein. Doch ist diese Aussage aufrechtzuerhalten? Sandfort selbst informiert über „Einschränkungen [...], mit denen die Studie behaftet ist. Neben methodologischen Einschränkungen [...] geht es hierbei um das Problem der Generalisierbarkeit. Die gefundenen Resultate dürfen sicher nicht für alle sexuellen Kontakte, die zwischen Kindern und Erwachsenen stattfinden, als zutreffend erachtet werden. [...] Eine inhaltliche Einschränkung ist ferner, daß nicht danach geschaut wurde, was die längerfristigen Folgen der

555 Regine Pfeiffer, Wie ein Sexualforscher beweisen wollte, dass Kinder von Päderasten profitieren, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 04.10.2015.

556 Theo Sandfort, Pädophile Erlebnisse. Aus einer Untersuchung der Reichsuniversität Utrecht über Sexualität in pädophilen Beziehungen, Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier, 1986.

557 Theo Sandfort, Het seksuele aspekt van pedofiele relaties. Ervaringen van jongens, Utrecht: The State University, Sociological Institute, 1981.

558 Theo Sandfort, The Sexual Aspect of Paedophile Relations. The Experience of 25 Boys, Amsterdam: Pan/Spartacus, 1982.

559 Zu Sandfort vgl. Institut für Demokratieforschung, Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext, S. 37 f., S. 67 und S. 80 f.

560 Ebd., S. 67; Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS), Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen, S. 421; o. V., Falsche Kinderfreunde, S. 50.

pädosexuellen Kontakte sind.⁵⁶¹ Drei Seiten später weist Sandfort nochmals darauf hin, dass „die Untersuchungsgruppe nicht repräsentativ [sic] zusammengestellt und obendrein sehr klein ist“.⁵⁶² 1984, also zwei Jahre bevor seine Studie „Pädophile Erlebnisse“ auf Deutsch erschien, hatte Sandfort deren Ergebnisse sogar im *Journal of Sex Research* unter dem Titel „Sex in Pedophilic Relationships: An Empirical Investigation Among a Nonrepresentative Group of Boys“ veröffentlicht.⁵⁶³

In ähnlicher Weise geht Kentler mit Tindalls Aufsatz „The Male Adolescent Involved with a Pederast Becomes an Adult“ um. Auf diesen bezieht er sich, wie schon erwähnt, weil Tindall darin „ein Forschungsprojekt“ vorstellt, „dessen Ergebnisse wissenschaftlich besonders gesichert sind, da es sich um eine Langzeituntersuchung handelt.“⁵⁶⁴ Die Schwächen der Studie unterschlägt Kentler, obwohl Tindall deutlich darauf hinweist: „Cases reported were those where it was possible to have at least yearly contact with the person who was involved first as an adolescent. Each was first seen when he was an adolescent. [...] These cases represent a sample with an unknown bias in that we have been able to follow their development, but there was little difference surrounding the original contact in the less documented cases. We do not know how representative these [nine, T. N.] cases are of the original 200. [...] With the sparse data we have, we would have to conclude that in sexual relationships between males beyond puberty where force is not involved many have no deleterious effects. Unfortunately, in this limited study there is very little information concerning the adult males involved.“⁵⁶⁵ Eine nähere Beschäftigung wiederum mit Sandforts Studie ergibt, dass der Autor neben der fehlenden Repräsentativität auch anmerkt, dass „in dieser Untersuchung [...] vor allem die ‚besseren‘ Beziehungen“ betrachtet worden seien.⁵⁶⁶ Diese Hinweise erwähnt Kentler ebenfalls nicht, schlimmer noch: An zentraler Stelle vernachlässigt er die von Sandfort vorgenommenen Differenzierungen sogar. Denn dort, wo Kentler mit Bezugnahme auf dessen Studie schreibt, dass die Jungen den sexuellen Kontakt „sehr positiv“ erlebt hätten,⁵⁶⁷ und kaum auf die negativen Seiten des sexuellen Kontakts eingeht,⁵⁶⁸ ist Sandfort sehr viel nuancierter: „Beim sexuellen Kontakt werden von ziemlich allen Jungen wenig negative Gefühle erfahren. Der sexuelle Kontakt nimmt in der Erfahrungswelt der Jüngeren verschiedene

561 Sandfort, *Pädophile Erlebnisse*, S. 67.

562 Ebd., S. 70. Auch auf S. 68 betont Sandfort, dass „es hier nicht um eine repräsentative [sic] Stichprobe geht“. Kentler dürfte die Einschränkungen, die sein niederländischer Kollege vornahm, also nicht übersehen haben.

563 Theo Sandfort, *Sex in Pedophilic Relationships: An Empirical Investigation Among a Nonrepresentative Group of Boys*, in: *The Journal of Sex Research*, Jg. 20 (1984), H. 2, S. 123–142 (Hervorhebung T. N.).

564 Kentler, *Leihväter*, S. 137.

565 Tindall, *The Male Adolescent*, S. 374 f. und S. 381.

566 Sandfort, *Pädophile Erlebnisse*, S. 68. Zu diesen Einschränkungen vgl. auch Robert Bauserman, *Objective and Ideology: Criticism of Theo Sandfort's Research on Man-Boy Sexual Relations*, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 20 (1990), H. 1/2, S. 297–312, hier S. 298 f.

567 Kentler, *Leihväter*, S. 142 (Hervorhebung im Original).

568 Kentler schreibt lediglich: „Im allgemeinen beschreiben sie [= die Jungen, T. N.] ihre Gefühle so: ‚Schmusen mit ihm ist schön‘ – ‚Ich zeige, daß ich ihn liebe‘ – ‚Das ist eben toll.‘ *Negative Aspekte* bekommen die sexuellen Kontakte vor allem durch die Sorge vor Entdeckung, durch die Angst, sie könnten irgendwie herauskommen. Diese negativen Aspekte haben jedoch kaum einen Einfluß darauf, wie sich die Jungen im allgemeinen fühlen.“ (ebd., S. 142 f., Hervorhebung im Original)

Stellenwerte ein. Wenn man mit sexuellen Kontakten zwischen Kindern und Erwachsenen konfrontiert wird, ist es darum zu empfehlen, diese individuellen Unterschiede zu berücksichtigen. Die positiven Aspekte, die vom Jüngeren beim sexuellen Kontakt erkannt werden, haben vor allem mit den angenehmen Gefühlen zu tun, die dabei erlebt werden [...]. Negative Aspekte des Kontaktes haben vor allem mit der Umgebung zu tun, unter anderem mit der Angst ‚ertappt‘ zu werden, und in geringerem Maße mit dem Verhalten des älteren Partners beim Kontakt oder mit dem Kontakt selbst. Im globalen Erleben des sexuellen Kontaktes spielen diese negativen Aspekte kaum eine Rolle.⁵⁶⁹ Sandfort kommt daraufhin zu folgendem Schluss: „Soweit das auf der Basis der Untersuchungsergebnisse gesagt werden kann, geht von den sexuellen Kontakten selbst kein negativer Einfluß auf das allgemeine Wohlbefinden der Jungen aus. Obwohl im Erleben der untersuchten sexuellen Kontakte positive Gefühle fast immer zentral stehen, bedeutet das nicht, daß alle pädosexuellen Kontakte von Kindern so erlebt werden. Namentlich in den Fällen, in denen von offensichtlichem Mißbrauch die Rede ist, werden negative Gefühle überwiegen. Die Frage der Untersuchung, ob sexuelle Kontakte mit einem Erwachsenen für ein Kind eine positive Erfahrung sein können, kann auf der Basis der Untersuchungsergebnisse aber wohl mit ‚ja‘ beantwortet werden.“⁵⁷⁰ Eine Beschäftigung mit den Reaktionen auf Sandforts Studie ergibt schließlich, dass diese heftig kritisiert worden ist⁵⁷¹ und zu einer kontroversen Diskussion geführt hat,⁵⁷² wobei ein Hauptkritikpunkt lautete, dass ihr Forschungsdesign unzureichend sei. Dirk Bange etwa erwähnt zum einen die sehr kleine Stichprobe; zum anderen seien „überwiegend Jugendliche befragt worden, die nach Eintritt der Pubertät in sexuelle Handlungen mit Pädosexuellen verwickelt wurden. Die Ergebnisse sind deshalb nicht zu verallgemeinern und schon gar

569 Sandfort, *Pädophile Erlebnisse*, S. 68.

570 Ebd.

571 Positiv war hingegen eine Rezension des Buches im *Pro-Familia-Magazin*. Vgl. dazu Cordula Eubel/Sarah Kramer, Kein Platz für Spiele, in: *Der Tagesspiegel*, 08.10.2013.

572 Der US-Psychologe Robert Bauserman listet in einem Artikel, der 1991 im *Journal of Homosexuality* erschien, zahlreiche Vorwürfe auf, die gegen Sandforts Studie geäußert worden sind, und versucht, sie zu widerlegen (Bauserman, *Objective and Ideology*). Dabei bezieht er sich auf die folgenden Kritiker Sandforts:

- Daniel Finkelhor, zit. nach: *Youths not always victims in man-boy sex, survey reveals*, in: *Forum. The International Journal of Human Relations*, Jg. 14 (1984), H. 1, S. 8 f.;

- William H. Masters/Virginia E. Johnson/Robert C. Kolodny, *Human Sexuality*, 2. Aufl., Boston: Little, Brown and Company, 1985, S. 450 f.;

- David A. Mrazek, *Science, Politics, and Ethics: Issues in the Study of the Sexual Use of Children*, in: *Contemporary Psychology*, Jg. 30 (1985), H. 1, S. 37 f.

Zu berücksichtigen ist, dass Bauserman als Verteidiger pädosexuellen Verhaltens gilt; er publizierte in der niederländischen, unter anderem von Sandfort herausgegebenen Zeitschrift für Homosexuelle *Paidika. The Journal of Paedophilia* (Bange, *Sexueller Missbrauch an Jungen*, S. 68 f.). Auch in dem erwähnten Aufsatz „Objective and Ideology“ wird Bausermans pädosexuellenfreundliche Perspektive deutlich.

Im selben Heft des *Journal of Homosexuality*, in dem „Objective and Ideology“ erschien, erhielt zum einen der Soziologe David Finkelhor Platz für eine „Antwort auf Bauserman“: David Finkelhor, *Response to Bauserman*, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 20 (1990), H. 1/2, S. 313–315. Zum anderen bekam auch der Psychiater David A. Mrazek die Möglichkeit zur Stellungnahme: David A. Mrazek, *Response to the Bauserman Critique*, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 20 (1990), H. 1/2, S. 317 f. Sowohl Finkelhor als auch Mrazek distanzieren sich erneut von Sandforts Untersuchung.

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe von Sandforts Studie greift Gisela Beibtreu-Ehrenberg die Kritik Mrazeks in der Zeitschrift *Contemporary Psychology* vom Januar 1985 auf und unternimmt den Versuch einer Verteidigung der Untersuchung – mittels bedenklicher Fixierung auf Mrazeks jüdische Herkunft: Gisela Beibtreu-Ehrenberg, *Vorwort*, in: Sandfort, *Pädophile Erlebnisse*, S. 8–15, hier S. 10.

nicht auf Kinder zu übertragen“, so Bange.⁵⁷³ Auch der Soziologe David Finkelhor weist in diesem Sinne auf die methodische Unzulänglichkeit von Sandforts Studie hin: „Sandfort did not try to obtain and correctly does not pretend that his is a representative sample. In fact, it is probably an extremely unrepresentative sample.“⁵⁷⁴ Methodisch problematisch sei zudem, dass die von Sandfort untersuchten Jungen von den Pädophilen selbst vorgeschlagen worden seien.⁵⁷⁵ Das mache es „schwierig festzustellen, auf welche Gruppe von Kindern solche Ergebnisse generalisiert werden könnten.“⁵⁷⁶

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt an Sandforts Untersuchung bezieht sich auf deren fehlende Objektivität, ja deren politische Motivation. Der Kinderpsychiater David A. Mrazek drückt diese Aspekte sehr prägnant aus, wenn er Sandforts Buch als „a major effort by an organized pedophilic group to justify its deviant sexual orientation“ beschreibt.⁵⁷⁷ „In my opinion“, so Mrazek weiter, „the scientific integrity of the work is in question, but the political motives of decriminalization of pedophilic acts is clear.“⁵⁷⁸ Ziel sei es, „to ‚reform‘ legislation.“⁵⁷⁹ Als Begründung für seine Argumentation führt der Amerikaner unter anderem an, dass Sandforts Untersuchung von der Niederländischen Vereinigung für Sexualreform (Nederlandse Vereniging voor Seksuele Hervorming, NVSH) finanziell unterstützt worden sei.⁵⁸⁰ In dieser wirkten zahlreiche pädophile Aktivisten mit, darunter Frits Bernard und Edward Brongersma. Auf deren Initiative hin war in der NVSH im Jahr 1970 die „Arbeitsgruppe Pädophilie“ und im Jahr 1973 die „Hauptvorstands-Kommission Pädophilie“ eingerichtet worden, die unter anderem die Diskriminierung Pädophiler beenden sollte.⁵⁸¹ Bernards Forschungsergebnisse zum Thema Pädophilie waren ein Jahr zuvor von der NVSH in dem Sammelband „Sex met kinderen“ („Sex mit Kindern“) veröffentlicht worden.⁵⁸² Sandfort hat die von ihm untersuchten Jungen über deren ältere Partner gefunden, die teilweise in den Pädophilie-Arbeitsgruppen der NVSH organisiert waren.⁵⁸³ Mrazek geht daher sogar so weit, zu schreiben, dass Sandforts Studie „more of a political text than a scientific one“ sei.⁵⁸⁴

573 Bange, Sexueller Missbrauch an Jungen, S. 29.

574 Finkelhor, Response to Bauserman, S. 313.

575 Kathleen A. Kendall-Tackett/Linda Meyer Williams/David Finkelhor, Die Folgen von sexuellem Mißbrauch bei Kindern: Review und Synthese neuerer empirischer Studien, in: Gabriele Amann/Rudolf Wipplinger (Hrsg.), Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch, 2. Aufl., Tübingen: dgvt, 1998, S. 151–186, hier S. 153, Anm. 2.

576 Ebd.

577 Mrazek, Science, Politics, and Ethics, S. 38.

578 Ebd.

579 Mrazek, Response to the Bauserman Critique, S. 318.

580 Mrazek, Science, Politics, and Ethics, S. 37.

581 Frits Bernard, Wurde das Ziel beinahe erreicht?, in: Angelo Leopardi (Hrsg.), Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner, Berlin/Frankfurt am Main: Foerster, 1988, S. 18–61, hier S. 29–32; Alexander Hensel/Tobias Neef/Robert Pausch, Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung, in: Walter/Klecha/Hensel (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität, S. 136–159, hier S. 143 f.

582 Frits Bernard et al., Sex met kinderen, Den Haag: NVSH, 1972.

583 Sandfort, Pädophile Erlebnisse, S. 24, S. 72 und S. 87 f.

584 Mrazek, Science, Politics, and Ethics, S. 37.

Ein dritter Hauptkritikpunkt an Sandforts Studie betrifft die Forschungsethik. So wirft Mrazek Sandfort beispielsweise vor, kriminelles Verhalten zu rationalisieren, da die von ihm beschriebenen sexuellen Kontakte illegal gewesen seien,⁵⁸⁵ während William H. Masters, Virginia E. Johnson und Robert C. Kolodny es als „unglaublich“ bezeichnen, dass die Jungen im Zuhause „ihres“ Pädophilen, ja in dessen Beisein interviewt worden seien.⁵⁸⁶ Negative Äußerungen hätten die Jungen in dieser Interviewsituation vermutlich vermieden – aus Angst vor Bestrafung. Sandfort habe dies offenbar unberücksichtigt gelassen, so die Kritik der drei bekannten amerikanischen Sexualforscher Masters, Johnson und Kolodny.⁵⁸⁷ All diese Aspekte verschleiert Helmut Kentler in seinem Gutachten – und das, obwohl die kritischen Auseinandersetzungen mit Sandforts Untersuchung damals zum Teil bereits vorlagen.⁵⁸⁸ Sicher: Sie stammten aus dem amerikanischen Raum, aber da Kentler sich in seinem Gutachten auf zahlreiche Publikationen aus Amerika bezieht, dürften ihm die kritischen Urteile über Sandforts Studie nicht entgangen sein; zumal Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, eine Ethnosozio-
login, in ihrem Vorwort zu Sandforts Studie ausführlich auf zwei der negativen Rezensionen eingeht (wenn auch deren Kritik zurückweist).⁵⁸⁹ Folglich kann resümierend festgehalten werden, dass Kentler die Schwächen und Einschränkungen der Untersuchung sowie deren Umstrittenheit zurückhält.

Weitere Veröffentlichungen, auf die Kentler Bezug nimmt

Neben Tindall und Sandfort beruft sich Helmut Kentler in seinem „Exkurs: Sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Jungen“ und in dem vorangehenden Kapitel „Homosexuelle als Väter und Pflegeväter“ noch auf mehrere weitere Zeitschriftenartikel und Bücher. Im Hinblick auf den Vorwurf des Wissenschaftsbetrugs wurden sieben Veröffentlichungen, die den Projektmitarbeitern/-innen in Anbetracht von Kentlers Argumentation zentral erschienen, ausgewählt und ebenfalls überprüft. Dabei handelt es sich um die folgenden Aufsätze und Bücher:

1. Richard Green, Sexual Identity of 37 Children Raised by Homosexual or Transsexual Parents, in: American Journal of Psychiatry, Jg. 135 (1978), H. 6, S. 692–697;

585 Ebd., S. 38.

586 Masters/Johnson/Kolodny, Human Sexuality, S. 451. Masters, Johnson und Kolodny beziehen ihre Kritik auf einen Aufsatz, in dem Sandfort über seine Untersuchung berichtet: Theo Sandfort, Pedophile Relationships in the Netherlands: Alternative Lifestyle for Children?, in: Alternative Lifestyle, Jg. 5 (1983), H. 3, S. 164–183.

587 Masters/Johnson/Kolodny, Human Sexuality, S. 451.

588 Dies gilt für: Masters/Johnson/Kolodny, Human Sexuality; Mrazek, Science, Politics, and Ethics; o. V., Youths not always victims in man-boy sex, survey reveals, in: Forum. The International Journal of Human Relations, Jg. 14 (1984), H. 1, S. 8 f., online einsehbar unter <https://www.ipce.info/library/journal-article/youths-not-always-victims-man-boy-se> [eingesehen am 23.09.2016].

589 Bleibtreu-Ehrenberg, Vorwort, S. 10–14. Bleibtreu-Ehrenberg befasst sich mit den folgenden beiden Rezensionen: Masters/Johnson/Kolodny, Human Sexuality; Mrazek, Science, Politics, and Ethics.

2. Robin Lloyd, *For Money or Love: Boy Prostitution in America*, New York: Vanguard Press, 1976;
3. Johann W. Mohr/Robert Edward Turner/Marian Bernice Jerry, *Pedophilia and Exhibitionism. A Handbook*, Toronto: University of Toronto Press, 1964;
4. James W. Prescott, *Body Pleasure and the Origins of Violence*, in: *The Futurist. A Journal of Forecasts, Trends and Ideas About the Future*, Jg. 9 (1975), H. 2, S. 64–74;
5. Joy A. Schulenburg, *Gay Parenting. A Complete Guide for Gay Men and Lesbians with Children*, Garden City, New York: Anchor Press/Doubleday, 1985;
6. Bruce Voeller/James Walters, *Gay Fathers*, in: *The Family Coordinator*, Jg. 27 (1978), H. 2, S. 149–157;
7. Kathleen M. White/Joseph C. Speisman, *Adolescence*, Monterey: Brooks/Cole, 1977.

Dass „Kentlers Verdrehungen und Erfindungen alle Grenzen wissenschaftlichen Anstands [sprengen]“, wie Pfeiffer in Bezug auf seine Wiedergabe des Tindall-Aufsatzes festgestellt hat,⁵⁹⁰ lässt sich für die genannten Veröffentlichungen teilweise ebenfalls konstatieren. Anhand ausgewählter Beispiele soll die folgende Tabelle darüber einen Überblick geben.

⁵⁹⁰ Pfeiffer, Sexualforscher.

Passagen aus: Helmut Kentler, Leihväter. Kinder brauchen Väter, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1989	Genauer Fundort	Anmerkungen
<p>1)</p> <p>„So hat R. Green die ‚sexuelle Identität‘ von 37 Kindern untersucht, die bei homosexuellen oder transsexuellen Eltern aufwachsen, und zwar: 21 bei Lesben, 7 bei Mann-zu-Frau-Transsexuellen, 9 bei Frau-zu-Mann-Transsexuellen. Die untersuchten Kinder waren zwischen 3 und 20 Jahre alt und lebten zwischen 1 und 16 Jahren in den atypischen Haushaltungen. Alle Kinder zeigten in ihrer Entwicklung und zeigen auch gegenwärtig, daß sie in ihrer sexuellen Identität nie verunsichert waren, daß sie sich geschlechtsrollenkonform entwickelten und heterosexuell orientiert sind. [...] Wie diese Untersuchung von Green und zahlreiche andere nachweisen, hat das Zusammenleben mit transsexuellen oder homosexuellen Eltern überhaupt keine dramatischen Folgen.“</p>	<p>S. 130 f. (Hervorhebung im Original)</p>	<p>Kentler verschweigt die Vorläufigkeit und die Schwächen der Untersuchung. Green äußert sich dazu wie folgt:</p> <p>„This is clearly a preliminary report. The data collection was not systematic, there is no control group, and the period of follow-up was generally brief. [...] For the younger children it is too early to know the long-term effects of being raised in transsexual or homosexual households. What one can say is that at this time, based on the best indicators of emerging sexual identity, psychosexual development appears to be typical in at least 36 of the 37 children described in this paper. These early life indicators appear to be good predictors of later sexual identity [...]. Children who are teenagers or young adults and have had a longer experience with transsexual or homosexual parents give more evidence that sexual identity has not been dramatically affected: all have developed a typical sexual identity, including heterosexual orientation. [...] Uncontrolled clinical reports such as this are no substitute for controlled longitudinal studies [...]. At this stage I tentatively suggest that children being raised by transsexual or homosexual parents do not differ appreciably from children raised in more conventional family settings on macroscopic measures of sexual identity.“ (Green, Sexual Identity, S. 696 f.)</p>
<p>2)</p> <p>Mit Bezug auf Green schreibt Kentler: „Alle Kinder zeigten in ihrer Entwicklung und zeigen auch gegenwärtig, daß sie in ihrer sexuellen Identität nie verunsichert waren, daß sie sich geschlechtsrollenkonform entwickelten und heterosexuell orientiert sind.“</p>	<p>S. 130</p>	<p>Einordnungen bezüglich der „Sexuellen Orientierung“ bzw. der „Erotischen Fantasien“ hat Green erst bei Kindern ab elf Jahren vorgenommen. Von den insgesamt 37 untersuchten Kindern und jungen Erwachsenen hat er infolgedessen lediglich 13 Fälle beurteilt und gibt bei ihnen stets „Heterosexuell“ als „Sexuelle Orientierung“ bzw. „Erotische Fantasie“ an. Bei den verbliebenen 24 Fällen hat Green auf eine Klassifizierung verzichtet (Green, Sexual Identity, S. 694). Kentler hätte folglich nicht davon sprechen dürfen, dass <i>alle</i> Kinder eine heterosexuelle Orientierung besäßen.</p>

<p>3)</p> <p>„Zwei wichtige Daten sind von Joy A. Schulenburg zu erfahren: 1. 1983 adoptierte ein offen homosexuell lebender Mann in Kalifornien einen 17jährigen Jungen, der bereits zwei Jahre lang als Pflegekind bei ihm gelebt hatte. Es war nicht das erste Mal, daß ein Homosexueller ein Kind adoptierte, aber es war das erste Mal, daß ein Gericht einer solchen Adoption zustimmte, obwohl bekannt war, daß der Antragsteller homosexuell ist. (Vgl. Schulenburg, 1985, S. 96 f)“</p>	<p>S. 118 f.</p>	<p>Die entsprechende Passage bei Schulenburg lautet: „In January 1983 David Frater, an openly gay man from Riverside, California, made national news when he adopted seven-year-old Kevin. The boy, who had been living with Frater for two years as a foster child, identifies himself as heterosexual. This was not the first time that a homosexual has adopted a child, but it is one of the first well-publicized instances in which the adoptive parent was known to be gay and still won legal custody of a minor child.“ (Schulenburg, Gay Parenting, S. 97) Während also Kentler schreibt, dass es im Jahr 1983 das erste Mal gewesen sei, dass ein offen homosexueller Mann ein Kind habe adoptieren dürfen, war es Schulenburg zufolge 1983 „eines der ersten Male“, dass ein Gericht die „amtlich veröffentlichte“ Entscheidung getroffen habe, dass Homosexuelle Kinder adoptieren dürfen.</p>
<p>4)</p> <p>„Allerdings ist es für Lesben und Homosexuelle oft bereits leichter, ein Pflege- oder Adoptivkind zu bekommen, als für Schwarze (vgl. Schulenburg, 1985, S. 98 f).“</p>	<p>S. 119</p>	<p>Zu dieser Aussage findet sich bei Schulenburg keinerlei Entsprechung.</p>
<p>5)</p> <p>„Besonders gründliche Untersuchungen über homosexuelle Elternschaft und ihre Wirkungen auf die Kinder wurden an folgenden Stellen durchgeführt:</p> <p>a) P. Schwartz und Ph. Blumstein an der Universität von Washington-Seattle,</p> <p>b) R. Greene u. a. an der State University von New York bei Stonybrook (hier wurde vor allem über lesbische Mütter und ihre Kinder geforscht),</p> <p>c) Arbeitsgruppe an der Universität von Kalifornien in Los Angeles (im Zentrum der Forschung stehen ebenfalls lesbische Mütter und ihre Kinder).“</p>	<p>S. 128 f.</p>	<p>An dieser Stelle gibt Kentler keine Nachweise an. Eigene Überprüfungen ergaben, dass er sich hier bezieht auf: Bruce Voeller/James Walters, Gay Fathers, in: The Family Coordinator, Jg. 27 (1978), H. 2, S. 149–157. Auf S. 151 heißt es hier:</p> <p>„Research into gay parenting is being conducted by (a) Pepper Schwartz and Philip Blumstein at the University of Washington-Seattle, and (b) Richard Greene and his colleagues at State University of New York at Stonybrook – the latter group is concerned with lesbian mothers and their children – and (c) a group at the University of California at Los Angeles who have published some initial results of studies of the kids of lesbian mothers.“</p> <p>Von „[b]esonders gründliche[n] Untersuchungen“ ist hier hingegen nicht die Rede. Kentler übernimmt zudem einen Schreibfehler: Statt „Greene“ müsste es „Green“ heißen.</p>

<p>6)</p> <p>„Daß die meisten Untersuchungen lesbische Mütter und ihre Kinder zum Gegenstand haben, liegt daran, daß man anfangs glaubte, Lesben und Homosexuelle könnten Erziehungsaufgaben, die dem Gegengeschlecht angehörige Kinder stellen, nicht gerecht werden; besonders auffällige und schwierige Probleme erwartete man bei Jungen, die von lesbischen Müttern erzogen werden. B. Voeller und J. Walters (1978) bestätigen, daß der Gesamteindruck, den ich nach der Lektüre zahlreicher Untersuchungsberichte gewonnen habe, durchaus richtig ist: Es gibt keine Unterschiede im Verhalten, in den Einstellungen und in der Orientierung zwischen den Kindern heterosexueller Eltern und homosexueller Eltern, die mit der sexuellen Orientierung der Eltern zusammenhängen. Insbesondere haben Kinder, die bei homosexuellen Eltern aufwachsen, keine Probleme, wenn sie selbst anfangen, mit Angehörigen des Gegengeschlechts zu flirten und mit ihnen ernsthafte Beziehungen einzugehen. Sie erfahren sehr viel weniger Diskriminierung als farbige Kinder. Vor allem jene Kinder, deren Väter ganz offen homosexuell sind, werden sogar – ebenso wie ihre Väter – eher respektiert und mit Interesse behandelt.“</p>	<p>S. 129</p>	<p>Kentler legt hier nahe, dass Voeller und Walters eine wissenschaftliche Studie vorgelegt hätten. Dies ist jedoch nicht der Fall; denn bei dem Artikel, auf den sich Kentler bezieht, handelt es sich um ein Interview, das James Walters, Professor für kindliche und familiäre Entwicklung an der Universität von Georgia und Herausgeber der Zeitschrift <i>The Family Coordinator</i>, mit Brian Voeller geführt hat, der als „[a]n Executive Director of the National Gay Task Force“* und „a gay father of three children“ vorgestellt wird. Voeller stellt wiederholt statt wissenschaftlich fundierter Studienergebnisse persönliche Ansichten dar, die zwar aus kundigen Erfahrungen resultieren mögen. Aber Kentler verschweigt dies – für die Leserin bzw. den Leser erscheint es eher so, als würde es sich um eine wissenschaftliche Studie handeln.</p> <p>Zu dem zweiten zitierten Abschnitt (ab: „Insbesondere haben Kinder, die bei homosexuellen Eltern aufwachsen [...]“) konnten in dem Interview keine Belege gefunden werden.</p> <p>* Kentler beschreibt die „National Gay Task Force“ als „eine besondere Einrichtung“ in den USA, „die Lesben und Homosexuelle berät, wenn sie eine Adoption oder ein Pflegekindschaftsverhältnis anstreben“. (Kentler, <i>Leihväter</i>, S. 120)</p>
<p>7)</p> <p>„In der Behandlung der Kinder und in der Erziehungspraxis wurden zwischen homo- und heterosexuellen Vätern ebenfalls keine Unterschiede festgestellt.“</p>	<p>S. 129</p>	<p>Kentler bezieht sich hier erneut auf: Bruce Voeller/James Walters, <i>Gay Fathers</i>, in: <i>The Family Coordinator</i>, Jg. 27 (1978), H. 2, S. 149–157. Er gibt hier Voeller wieder, der in dem Interview sagt: „I don't think I'm aware of any differences in the treatment of children between heterosexual and homosexual fathers. [...] I don't believe that there is any fundamental difference between homosexual parents and heterosexual parents in the treatment of their children.“ (ebd., S. 152)</p> <p>Ausdrücke wie „I don't think“ oder „I don't believe“, die sich durch das gesamte Interview ziehen, legen nahe, dass es sich um eher persönliche Ansichten handelt, auch wenn diese aus sachkundigen Erfahrungen resultieren mögen. Kentler kaschiert dies. Für die Leserin bzw. den Leser erscheint es weiterhin so, als würde der Hochschullehrer hier eine wissenschaftliche Studie wiedergeben.</p>

<p>8)</p> <p>„Die meisten Untersuchungen zeigen, daß Kinder, die von ihren Eltern die homosexuelle Einstellung wissen und eine gute Beziehung zu ihren Eltern haben, in verschiedener Hinsicht im Vorteil sind. Heterosexuelle Eltern definieren sich gegenüber ihren Kindern gewöhnlich nicht als sexuell. Die Kenntnis, daß ein Elternteil homosexuell ist, beinhaltet sozusagen automatisch die Einsicht, daß er ‚sexuell ist‘, daß er also ein Sexualeben führt, und dadurch entsteht größere gegenseitige Offenheit, auch ein besseres Verständnis. Weiterhin scheint es dann so zu sein, daß die Kinder gern mit ihren Problemen kommen, weil sie meinen, als gleichgeschlechtlich Orientierte müßten ihre Eltern gute Erfahrung im Umgang mit Problemen gemacht haben, so daß man etwas davon hat, wenn man mit ihnen Probleme bespricht.“</p>	<p>S. 129 f.</p>	<p>Kentler gibt hier keinen Nachweis an, aber die eigene Überprüfung hat ergeben, dass er sich hier weiterhin bezieht auf: Bruce Voeller/ James Walters, <i>Gay Fathers</i>, in: <i>The Family Coordinator</i>, Jg. 27 (1978), H. 2, S. 149–157. Dort heißt es auf S. 155 f. (Hervorhebungen im Original): „I think that children who know that their parents are gay and who have a solid parent-child relationship are at a very real advantage. Firstly, there’s a relatively greater openness inherent in the relationship through the knowledge the parent is <i>sexual</i>, usually a taboo notion. When you’re defined as a <i>homosexual</i> you’re automatically defined as <i>sexual</i> and, of course, most children and adults don’t openly define themselves as sexual if they’re heterosexual. Secondly, I find that my children, and those of several other gay people I know, come to us with their problems because they know we have learned to cope with difficulty. If your children know you’re gay, they often perceive you as an underdog and are sympathetic. I think children find it easier to talk to their gay parents if they have a good relationship with them about their own sexual problems or about their problems in general. I find my children coming to talk with me about everything, from drugs to school pressures. I doubt very much that they would be as open with me or as eager for my counsel as an older person and a parent if I were heterosexual.“ Voeller berichtet an dieser Stelle von seinen eigenen Erfahrungen, nachdem Walters folgende Frage gestellt hat: „Do children respond differently to gay parents?“ Kentler hingegen spricht von „Untersuchungen“, die in verschiedenerlei Hinsicht zeigen würden, dass Kinder von ihren homosexuellen Eltern profitierten.</p>
---	------------------	---

Insgesamt zeigen diese Beispiele, dass Helmut Kentler in seinem Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung zumindest in Teilen seine Quellen simplifiziert hat, um seine These zu stützen, dass Homosexuelle in gleichem Maße wie Heterosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen geeignet seien.

Darüber hinaus ließen sich bei der näheren Auseinandersetzung mit dem „Leihväter“-Buch mehrere mehr oder weniger kleine Unsauberkeiten finden, wie die folgende Tabelle überblicksartig und beispielhaft verdeutlichen soll.

Passagen aus: Helmut Kentler, Leihväter. Kinder brauchen Väter, Reinbek: Rowohlt, 1989	Genauer Fundort	Anmerkungen
1) „B. Voeller und J. Walters (1978) bestätigen, daß der Gesamteindruck, den ich nach der Lektüre zahlreicher Untersuchungsberichte gewonnen habe, durchaus richtig ist [...]“	S. 129 f.	Kentler gibt hier über mehrere Absätze hinweg Inhalte aus einem Interview wieder, führt jedoch keinerlei Seitennachweise an. Dies ist ein Beispiel für seine unsystematische bzw. wenig sorgfältige Vorgehensweise, denn im Falle Schulenburgs (Kentler, Leihväter, S. 116–120) belegt er, wenn auch nur zum Teil und nicht immer korrekt, seine Aussagen mit einigen Seitenangaben.
2) „Wie weitgehend der Senator für Jugend und Fa- milie mit den von mir referierten Auffassungen von Struzyna übereinstimmt, belegen auch die Antworten vom 23.12.1987 (Nr. 41776–41778) des Senators für Jugend und Familie – IV A 1 – auf die Kleine Anfrage im Abgeordnetenhaus des Abgeordneten M. Eggert (AL).“	S. 221, Anm. 8	1. Es handelt sich nicht nur um eine Anfrage, sondern um drei. ⁵⁹¹ 2. Die Antworten darauf liegen als Nr. 4176, ⁵⁹² Nr. 4177 ⁵⁹³ und Nr. 4178 ⁵⁹⁴ vor (und nicht als Nr. 41776, Nr. 41777 und Nr. 41778). 3. Die Anfragen – und nicht die Antworten – stammen vom 23. Dezember 1987.
3) „Mohr, J. W./Turner, T. E./Jerry, M. B.: Pede- philia and Exhibitionism. University of Toronto Press, Toronto 1964.“	S. 232	Bei „Turner, T. E.“ müsste es „Turner, R. E.“ heißen.
4) „Prescott, J. W.: Body Pleasure and Origins of Violence, in: Futurist, April 1975.“	S. 232	1. Der korrekte Titel des Aufsatzes lautet: „Body Pleasure and the Origins of Violence“. 2. Der Zeitschriftentitel müsste korrekt lau- ten: <i>The Futurist</i> . 3. Die Seitenangaben fehlen.
5) „Voeller, B./Walters, J.: Gay Fathers, in: Journal of Education, Counseling, and Services. Publ. quarterly by the National Council on Family, Minneapolis, Minn., April 1978.“	S. 232	1. Der Zeitschriftentitel müsste korrekt lau- ten: <i>The Family Coordinator. Journal of Edu- cation, Counseling, and Services</i> . 2. Die Seitenangaben fehlen.

591 Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Eggert (AL) über Kindesentführung im Amte – Nr. 4176 – vom 23. Dezember 1987, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 18: Nr. 2051–2120, Berlin 1988, S. 22; Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Eggert (AL) über illegale Wegnahme eines Pflegekindes und die Berliner Linie in Sachen AIDS – Nr. 4177 – vom 23. Dezember 1987, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 19, S. 7; Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Eggert (AL) über Behinderung von Bemühungen des Senats, genügend Pflegeeltern auch für behinderte Kinder, AIDS-infizierte Kinder usw. zu finden – Nr. 4178 – vom 23. Dezember 1987, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 19, S. 8.

592 Antwort (Schlussbericht) vom 25. Februar 1988 auf die Kleine Anfrage Nr. 4176, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 18, S. 22.

593 Antwort (Schlussbericht) vom 29. Februar 1988 auf die Kleine Anfrage Nr. 4177, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 19, S. 7 f.

594 Antwort (Schlussbericht) vom 29. Februar 1988 auf die Kleine Anfrage Nr. 4178, in: Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 19, S. 8 f.

<p>6) Literaturverzeichnis allgemein</p>	<p>S. 229–232</p>	<p>Insbesondere bei den englischsprachigen Publikationen wendet Kentler keine einheitliche Zitierweise an. So gibt er beispielsweise an der einen Stelle den Jahrgang einer Zeitschrift an, andernorts hingegen nicht. Gleiches gilt für die Heftnummer.</p>
--	-------------------	--

Diese Ungenauigkeiten und Fehler könnten sich durch die Schnelle erklären, in der das Gutachten entstanden ist. Auch ist zu berücksichtigen, dass es sich um ein Gutachten handelte, welches allein für die Praxis Relevanz haben sollte. Und was diese betrifft, muss festgehalten werden, dass Kentlers zentrales Ergebnis – „Homosexuelle sind grundsätzlich auch als Pflegepersonen, als ‚Pflegeväter‘, für Pflegekinder geeignet – sie sind dazu in denselben Grenzen geeignet wie Heterosexuelle.“⁵⁹⁵ – bis heute von diversen internationalen, aber auch deutschen Studien bestätigt wird.⁵⁹⁶ Aus dieser rein fachlichen Perspektive betrachtet, ist die spätere Bezugnahme auf das Gutachten demnach unproblematisch.

„Veröffentlichungen über Versuche in Holland und in den USA [...], bei Päderasten Pflegestellen für jugendliche Herumtreiber einzurichten“

Helmut Kentler schreibt in seinem Gutachten für die Berliner Senatsverwaltung, dass er zum Zeitpunkt der „Antiheimkampagne“, also ungefähr Ende der 1960er Jahre, „erste Veröffentlichungen über Versuche in Holland und in den USA gelesen“ hätte, „bei Päderasten Pflegestellen für jugendliche Herumtreiber einzurichten und dadurch eine soziale Integration zu ermöglichen.“⁵⁹⁷ Diese Ergebnisse hätten ihn ermutigt, „etwas ähnliches zu versuchen, und es gelang mir, die zuständige Senatsbeamtin dafür zu gewinnen.“⁵⁹⁸ Literaturhinweise führt er an dieser Stelle jedoch keine an, auch nicht in seinem „Exkurs: Sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Jungen“ – obwohl er in der ursprünglichen Fassung des Gutachtens versichert hatte, „stets genau Auskunft“ über seine wissenschaftlichen Quellen zu geben.⁵⁹⁹ In dem zu seinem Gutachten gehörenden Literaturverzeichnis finden sich ein Aufsatz⁶⁰⁰ und ein Buch,⁶⁰¹ die Helmut Kentler aufgrund ihres Erscheinens vor 1969 zu seinem eigenen

595 Kentler, Leihväter, S. 148.

596 Ina Carapacchio, Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien, München 2009 (Dissertation), online einsehbar unter https://edoc.ub.uni-muenchen.de/9868/1/Carapacchio_Ina.pdf [eingesehen am 06.10.2016]; Katja Irlle, Das Regenbogen-Experiment. Sind Schwule und Lesben die besseren Eltern?, Weinheim/Basel: Beltz, 2014, hier insbesondere S. 143–174; Marina Rupp (Hrsg.), Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, darin insbesondere: Marina Rupp/Pia Bergold, Zusammenfassung, S. 281–311.

597 Kentler, Leihväter, S. 55.

598 Ebd.

599 Kentler, Gutachten, S. 8.

600 Brenda A. Dickey, Attitudes Toward Sex Roles and Feelings of Adequacy in Homosexual Males, in: Journal of Consulting Psychology, Jg. 25 (1961), H. 2, S. 116–122.

601 Johann W. Mohr/Robert Edward Turner/Marian Bernice Jerry, Pedophilia and Exhibitionism. A Handbook, Toronto: University of Toronto Press, 1964.

„Versuch“ inspiriert haben könnten. Doch in beiden Publikationen werden weder für die Niederlande noch für die USA derartige „Experimente“ erwähnt.

Gleiches gilt für weitere, allerdings erst in den 1970er und 1980er Jahren erschienene Veröffentlichungen, die im Rahmen der vorliegenden Studie eingesehen worden sind:

- Edward Brongersma, *Das verfeimte Geschlecht. Dokumentation über Knabenliebe*, München: Lichtenberg, 1970;
- Edward Brongersma, *Loving boys. A multidisciplinary study of sexual relations between adult and minor males*, Bd. 1, Elmhurst, New York: Global Academic Publishers, 1986;
- Edward Brongersma, *Loving boys. A multidisciplinary study of sexual relations between adult and minor males*, Bd. 2, Elmhurst, New York: Global Academic Publishers, 1990;
- Edward Brongersma, *Boy-Lovers and Their Influence on Boys*, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 20 (1991), H. 1/2, S. 145–173;⁶⁰²
- Edward Brongersma, *Loving boys. Das pädosexuelle Abenteuer. Deutsche Ausgabe des niederländischen und englischen Bestsellers*, Frankfurt am Main: Foerster, 1991;
- Frits Bernard, *Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche*, in: *betrifft: erziehung*, Jg. 6 (1973), H. 4, S. 21–23;
- Frits Bernard, *Pädophilie. Von der Liebe mit Kindern*, hrsg. und mit einem Nachwort von Joachim S. Hohmann, Lollar: Verlag Andreas Achenbach, 1979;
- Frits Bernard, *Paedophilia. A factual report*, Rotterdam: Enclave, 1985;
- Angelo Leopardi (Hrsg.), *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*, Berlin/Frankfurt am Main: Foerster, 1988.⁶⁰³

602 Brongersma führt in diesem Aufsatz ein Beispiel für eine Pflegestelle an, die bei einem Pädophilen eingerichtet worden sei, und spricht von den positiven Wirkungen auf den Jungen. Anschließend geht er kurz auf Kentlers „Experiment“ ein: „Amsterdam juvenile judge Cnoop Koopmans openly advocated this form of social therapy in a public speech (1982). I personally know of cases brought before this man. In one, a boy who had been arrested several times for shoplifting, who had been a terror at home and a failure in school, suddenly turned over a new leaf, gave up crime, started getting good marks at school and became a national champion in his favorite sport. All of this occurred after a boy-lover had been asked officially to take care of him. Their friendship survived the termination of its erotic aspect and, with the boy now an adult, continues today. Likewise, in Berlin a test program was instituted in which young delinquents were put under the supervision of boy-lovers. The results were totally successful, but unfortunately the fear of public reaction soon closed the program down (Schult, 1982).“ (Brongersma, *Boy-Lovers*, S. 160)

603 In diesem umstrittenen Buch, das 1988 von Joachim S. Hohmann unter dem Pseudonym Angelo Leopardi herausgegeben wurde, ist ein Interview mit dem niederländischen Psychologen Frits Bernard abgedruckt, der als „einer der führenden Experten auf dem Gebiet der Pädophilie bzw. Päderastie“ eingeführt wird (o. V., „Die Emanzipation der Pädophilen ist ein langer Weg“. Im Gespräch mit dem Forscher Dr. Frits Bernard, in: Leopardi (Hrsg.), *Der pädosexuelle Komplex*, S. 278–285, hier S. 278). Darin antwortete Bernard auf die Frage: „Seit wann forschen Sie auf dem Gebiet der Pädophilie?“, unter anderem Folgendes: „Nach dem Krieg, in den fünfziger Jahren, gründete ich dann den ‚Internationalen Enclave-Kreis‘, Geschäftsstelle Den Haag, Mispelstraat 3; ein Haus, dessen sich ältere Pädophile noch gut erinnern werden. Meine ersten Untersuchungen stammen aus dieser Periode, sowie auch die Beratung von Betroffenen in Not. Nach 1969 kamen die größeren Untersuchungen u. a. im Rahmen des ‚Niederländischen Vereins für Sexualreform‘ (NVSH), worüber an verschiedenen Stellen in den Niederlanden und im Ausland publiziert worden ist.“ (zit. nach ebd., S. 278 f.) Zu dem „Enclave-Kreis“ vgl. auch Frits Bernard, *Pädophile Gruppen der Welt. Ein Überblick*, in: Leopardi (Hrsg.), *Der pädosexuelle Komplex*, S. 313–323, hier S. 314; Frits Bernard, *Wurde das Ziel beinahe erreicht?*, in: ders. (Hrsg.), *Pädophilie ohne Grenzen*, S. 18–61, hier S. 23–26.

Weitere Publikationen, in denen „über Versuche in Holland und in den USA“ berichtet werden könnte, „bei Päderasten Pflegestellen für jugendliche Herumtreiber einzurichten und dadurch eine soziale Integration zu ermöglichen“, konnten aufgrund der eingeschränkten zeitlichen wie finanziellen Projektkapazitäten leider nicht gesichtet werden. Dies gilt insbesondere für:

- Victor J. Banis, *Men and their boys. The homosexual relationship between adult and adolescent*, Los Angeles: Medco, 1966;
- Frits Bernard et al., *Sex met kinderen*, Den Haag: NVSH, 1972;
- Frits Bernard, *Neue Untersuchungen in den Niederlanden*, in: *Pikbube. Die Zeitschrift für „ihn“*, Juli/August 1972, S. 8;
- Victor Dodson, *Pederasty. Sex between men and boys*, North Hollywood: Barclay House, 1968;
- Victor Servatius (Pseudonym von Frits Bernard), *Ephebophilie en Wetenschap I. Stand van zaken*, in: *Vriendschap. Maandblad voor de leden van het Cultuur- en Ontspannings Centrum*, Jg. 15 (1960), H. 3, S. 34 f.;
- Victor Servatius, *Ephebophilie en Wetenschap II. Onderzoek*, in: *Vriendschap* Jg. 15 (1960), H. 4, S. 50 f.;
- Victor Servatius, *Ephebophilie en Wetenschap III. Slot*, in: *Vriendschap* Jg. 15 (1960), H. 5, S. 66–68;
- Victor Servatius, *Een centrum voor pedofielen?*, in: *Vriendschap* Jg. 17 (1962), H. 2, S. 32 f.
- sowie diverse Publikationen des „Enclave-Kreises“⁶⁰⁴ und weitere Veröffentlichungen von Frits Bernard.⁶⁰⁵

Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass in diesen Veröffentlichungen auf derartige „Versuche“ eingegangen wird, denn zu Beginn der 1970er Jahre schrieb Frits Bernard: „Die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Integration von Pädophilen werden zur Zeit in Gruppen (unter Beteiligung des Autors und auch Pädophiler) erarbeitet.“⁶⁰⁶ Und auch Helmut Kentler selbst schrieb in einem 1991 veröffentlichten Aufsatz, dass es „inzwischen Untersuchungen mit guten Resultaten in Holland und Dänemark über Jungen [gibt], die in Pflegestellen bei pädagogisch engagierten Päderasten untergebracht sind; aus den USA liegt sogar eine Lang-

604 Zu diesen Veröffentlichungen vgl. Frits Bernard, *Pädophilie. Von der Liebe mit Kindern*, hrsg. und mit einem Nachwort von Joachim S. Hohmann, Lollar: Verlag Andreas Achenbach, 1979, S. 14. Zu weiteren amerikanischen und niederländischen, zwischen 1945 und 1978 erschienenen Veröffentlichungen zum Thema Pädophilie vgl. ebd., S. 125–139.

605 Siehe hierzu Frits Bernard, *Paedophilia. A factual report*, Rotterdam: Enclave, 1985, S. 87–98, sowie die umfassende Bibliografie auf der Webseite von Ipce, einem „Forum für Personen, die sich für die akademische Diskussion, das Verstehen und die Emanzipation von Pädophilie engagieren. Pädophilie soll in diesem Zusammenhang von einer unverfälschten, nicht-wertenden Perspektive aus und in Verbindung mit Menschenrechten gesehen werden.“ (<https://www.ipce.info/de>, eingesehen am 31.08.2016). Die Bibliografie ist online einsehbar unter <https://www.ipce.info/booksreborn/bernard/publications.htm> [eingesehen am 31.08.2016].

606 Frits Bernard, *Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche*, in: *betrifft: erziehung*, Jg. 6 (1973), H. 4, S. 21–23, hier S. 23.

zeitstudie über Jungen vor, die im Alter zwischen 13 und 18, 19 Jahren eine sexuell betonte Freundschaftsbeziehung mit einem erwachsenen Mann hatten.⁶⁰⁷ Kentler legt an dieser Stelle nahe, dass die Untersuchungen in den Niederlanden und in Dänemark noch nicht weit zurückliegen. Eine Quelle führt er leider nicht an. Lediglich bei der Studie aus den USA,⁶⁰⁸ auf die er im nachfolgenden Satz hinweist, merkt er in einer Endnote an: „Siehe hierzu den Exkurs ‚Sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Jungen‘ (darin vor allem das Kapitel ‚Folgen sexueller Beziehungen‘) in meinem in Anmerkung 4 genannten Buch ‚Leihväter‘ (137–143).“⁶⁰⁹ An dieser Stelle hätte Kentler auch auf sein eigenes „Experiment“ mit pädosexuellen bzw. päderastischen Pflegevätern eingehen können. War ihm dies inzwischen zu heikel?

607 Helmut Kentler, Sexualität und Entwicklung. Die Bedeutung der Sexualität im Jugendalter, in: Wilhelm Rotthaus (Hrsg.), Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher, Dortmund: Verlag Modernes Lernen, 1991, S. 11–21, hier S. 16.

608 Es handelt sich dabei um die im vorliegenden Bericht bereits thematisierte Untersuchung von Ralph H. Tindall.

609 Kentler, Sexualität und Entwicklung, S. 21, Anm. 6.

4. Die „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“

4.1 Das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen

Im Vorfeld der Abgeordnetenhauswahlen vom 29. Januar 1989 hatten sich die beiden homosexuellen Abgeordneten Albert Eckert und Dieter Telge (AL) für einen „Schwulenbeauftragten“ starkgemacht. Auf dieser Forderung aufbauend, richtete die aus den Wahlen hervorgegangene Koalition aus SPD und AL schließlich ein „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ ein, das in die Abteilung für Familienpolitik der Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie integriert wurde.⁶¹⁰ Dabei handelte es sich um die „erste Behördenseite für schwule und lesbische Angelegenheiten in der deutschen Geschichte“.⁶¹¹ Das Referat, das Mitte November 1989 seine Arbeit aufnahm⁶¹² und am 11. April 1990 von der Senatorin für Frauen, Jugend und Familie Anne Klein in einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt wurde,⁶¹³ verfügte zunächst über eine Mitarbeiterin und einen Mitarbeiter, obwohl von den Aktivisten der Schwulen und Lesben jeweils acht Stellen gefordert worden waren.⁶¹⁴ Während der Rechtsanwalt und frühere AL-Abgeordnete Stefan Reiß die Anliegen der schwulen Seite vertrat, war die Soziologin Ilse Kokula für die Lesben zuständig.⁶¹⁵ Eine zentrale Aufgabe des Referats sollte es sein, die Diskriminierung von Schwulen und Lesben in der Verwaltung wie in der Öffentlichkeit zu bekämpfen.⁶¹⁶

In einem Interview, das im Juni 1990 in der Zeitschrift *magnus. Das schwule Magazin* erschien, beklagte Reiß, dass das Referat „kaum wirkliche Kompetenzen hat. Wir sind sicherlich mehr als eine Clearingstelle, wie es das z. B. im Aids-Bereich gibt. Aber echte

610 „In dem Ressort [für Frauen, Familie und Jugend, T. N.] wird außerdem ein Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen eingerichtet“, heißt es in einer Fußnote im Koalitionsvertrag (SPD Berlin [Hrsg.], Berliner Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und AL vom 13. März 1989, Berlin o. J. [1989], S. 76, online einsehbar unter http://archiv.spd-berlin.de/w/files/spd-geschichte/koa_1989quer.pdf [eingesehen am 03.08.2016]). Mögliche Aufgaben und Kompetenzen des Referats werden dort nicht definiert. Zur Entstehung des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweise vgl. außerdem Ilse Kokula, Business as usual. Entstehungsgeschichte, Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Referates für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie in Berlin, in: Zeitschrift für Sexualforschung, Jg. 3 (1990), H. 4, S. 364–367; Hans-Hermann Kotte, Schwul-lesbische Behörde für Berlin, in: taz, 26.08.1989; Klaus Lucas, Ganz viel zu dröseln ..., in: *magnus. Das schwule Magazin*, Jg. 2 (1990), H. 6, S. 42–44, hier S. 42 f.; Ingrid Stahmer, Vorwort, in: Lähnemann, Lesben und Schwule mit Kindern, S. 3, Anm. 1; Till Streu, Vieles für Schwule, in: Siegessäule. Berlins Monatsblatt für Schwule, Jg. 6 (1989), H. 4, S. 19; o. V., Rosa Stachel.

611 Bernd Offermann, Stefan Reiß in Amt und Würde. Erste schwul-lesbische Behörde besetzt, in: *magnus. Das Magazin für Schwule*, Jg. 1 (1989), H. 3, S. 28.

612 Ebd.; Micha Schulze, Der rosa-lila Amtsschimmel, in: taz (Berlin-Ausgabe), 06.12.1993.

613 Lucas, Ganz viel zu dröseln, S. 42.

614 Robert Köhler, Minimallösung für Schwule und Lesben?, in: Siegessäule. Berlins Monatsblatt für Schwule, Jg. 6 (1989), H. 7, S. 19; Kotte, Schwul-lesbische Behörde; ders., Lila-rosa Behörde, in: taz (Berlin-Ausgabe), 26.08.1989.

615 Offermann, Stefan Reiß in Amt und Würde; Bernd Offermann, Lesbenreferat besetzt, in: *magnus. Das Magazin für Schwule*, Jg. 2 (1990), H. 1, S. 57.

616 Kotte, Schwul-lesbische Behörde.

Kompetenzen, wo wir eingreifen und Dinge verlangen könnten, haben wir nicht.⁶¹⁷ Kokula pflichtete ihm damals bei: „Ich würde ganz gern noch dazu sagen, daß wir zunächst einmal eher Symbolcharakter haben. Symbole sind ja immer etwas nicht so Reales und haben auch keine große Wirkung. Dann denk ich mir, das [sic] wir eine Art Katalysatorfunktion innerhalb der Verwaltung haben, daß wir da, wo es um gleiche Rechte geht, schon mal nachhaken können. Also ohne große Machtbefugnisse können wir eigentlich nur in Gesprächen etwas bewirken.“⁶¹⁸ Den Etat des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen bezeichnete Kokula im Juni 1990 als „niedrig“.⁶¹⁹ Er sah wie folgt aus: „[...] wir haben einen Etat an Zuwendungsmitteln, also für Projektförderung von DM 200.000 – also halbe-halbe. Hinzu kommen DM 100.000 für Veranstaltungen, ein Posten, der zwischenzeitlich erhöht wurde, und DM 50.000 für Öffentlichkeitsarbeit. Ich denke[,] der Topf für Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit ist gut, bei der Projektförderung sind wir sehr schlecht ausgestattet.“⁶²⁰ Unter anderem war es das Schwule Museum, das damals für die zweite Hälfte des Jahres 1990 einen Zuschuss im Rahmen der Projektförderung erhielt.⁶²¹

Mehr Mittel für Projekte erhielt das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen relativ bald: „Zugunsten von Projekten konnte die AL in den Haushaltsberatungen für 1991 eine Aufstockung um 200.000 DM und eine interne Verschiebung von 75.000 DM gegenüber der SPD erreichen“, konnte die *Siegessäule. Das schwule Berlin-Programm von magnus* im November 1990, anlässlich des einjährigen Bestehens des Referats, berichten.⁶²² Neben einer Erhöhung der Mittel für Projekte setzte die AL Ende 1990 auch mehr finanzielle Unterstützung für Selbsthilfegruppen durch.⁶²³ Zum damaligen Zeitpunkt verfügte das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen mit Ilse Kokula, Stefan Reiß, Lela Lähnemann, Thomas Kugler und Claus Nachtwey über fünf Mitarbeiter/-innen.⁶²⁴ Kurz vor dem einjährigen Jubiläum des Referats hatten seine Mitinitiatoren Eckert und Telge „die Basisferne der Homobehörde“⁶²⁵ kritisiert und ihr „Vergrauung“⁶²⁶ bescheinigt, worauf die Mitarbeiter/-innen des Referats „Besserung [gelobten]“.⁶²⁷ Nachdem anfangs sehr viele Anträge für kleinere Projekte⁶²⁸ eingegangen waren (auch und insbesondere aus dem Osten der Stadt), denen auch stattgegeben wurde, konzentrierte sich das Referat nach und nach auf die Förderung

617 Zit. nach Lucas, Ganz viel zu dröseln, S. 42.

618 Zit. nach ebd.

619 Zit. nach ebd., S. 44.

620 Zit. nach ebd.

621 Ebd.

622 O. V., Homo-Beamte feiern Geburtstag, in: *Siegessäule. Das schwule Berlin-Programm von magnus*, November 1990, S. 1.

623 Hans-Hermann Kotte, Wenn der schützende Staat für Homos kämpft, in: *taz* (Berlin-Ausgabe), 09.11.1990.

624 O. V., Homo-Beamte.

625 Ebd.

626 Zit. nach ebd.

627 Ebd. Zur Kritik am Referat vgl. auch Micha Schulze, Schonzeit für Homo-Beamte vorbei, in: *taz* (Berlin-Ausgabe), 05.10.1990; ders., Homo-Beamte atmen auf, in: *taz* (Berlin-Ausgabe), 10.10.1990; ders., Der rosa-lila Amtsschimmel.

628 Zum Beispiel für den Druck von Flyern.

von Beratungs- und Versorgungsstrukturen.⁶²⁹ Im Jahr 1993 wurde das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen in „Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ umbenannt. Seit 2007 gehört der Fachbereich zur „Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung“ (LADS) und firmiert dort seit 2014 unter dem Namen „Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen“ (Fachbereich LSBTI).⁶³⁰ War das Referat zunächst bei der Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie angesiedelt, so gehört der heutige Fachbereich zur Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen.⁶³¹

4.2 „Mann-O-Meter“

Auf Initiative des „Treffens der Berliner Schwulengruppen“ (TBS)⁶³² wurde 1985 der Verein „Mann-O-Meter“ gegründet, aus dem ein Jahr später ein Informations- und Beratungszentrum für Homosexuelle hervorging, das bis heute besteht. Nachdem Mann-O-Meter zunächst in der Berliner Mansteinstraße beheimatet war, erfolgte 1987 der Umzug in die Motzstraße. Seit dem 10. September 2001 befinden sich die Räumlichkeiten von Mann-O-Meter in der Bülowstraße.⁶³³ Die Tätigkeiten von Mann-O-Meter sind bis heute sehr vielfältig. In dem hier betrachteten Zeitraum (Ende der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre) gehörten beispielsweise Telefonberatung, Aids-Prävention, das Projekt „Gewalt gegen Schwule“, Stricherarbeit vor Ort, aber auch der Kontakt zu anderen Schwulengruppen Berlins und Lobbyarbeit zu den Aufgaben des Vereins.⁶³⁴ Mann-O-Meter bot zudem kulturelle Veranstaltungen an. So fand etwa vom 27. Juli bis zum 31. August 1990 eine Fotoausstellung zu Peter Wiersmas „Sandskulpturen“ statt, und am 2. Dezember desselben Jahres wurde der Film „Victor/Victoria“ gezeigt.⁶³⁵ Außerdem gab es Vorträge und Diskussionsveranstaltungen, zum Beispiel am 17. Mai 1990 zum Thema „Transsexualität“ und am 21. September 1990 zum Thema „Kindersexualität und Pädophilie“.⁶³⁶ Im Jahr 1990 hatte Mann-O-Meter vier, im Jahr 1992 acht hauptamtliche Mitarbeiter.⁶³⁷ Daneben waren zahlreiche Ehrenamtliche bei Mann-O-Meter tätig, 1992 beispielsweise insgesamt sechzig.⁶³⁸

629 Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich LSBTI am 1. September 2016.

630 Stahmer, Vorwort; Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Der Fachbereich LSBTI, online einsehbar unter <https://www.berlin.de/lb/ads/schwerpunkte/lbtti/fachbereich/> [eingesehen am 05.09.2016].

631 Viel Material zur Entstehung des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und zu den ersten Jahren seines Bestehens enthalten die Mappen „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“ und „Schwulenpolitischer Ratschlag“ im Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin.

632 Dabei handelte es sich um einen Zusammenschluss zahlreicher homosexueller Gruppen in Berlin.

633 Mann-O-Meter e. V., Ein Leitfaden zur ehrenamtlichen Mitarbeit, Stand: 24.05.2016, S. 2, online einsehbar unter <http://www.mann-o-meter.de/wp-content/uploads/leitfaden.pdf> [eingesehen am 13.09.2016].

634 Siehe hierzu die entsprechenden Sach- und Jahresberichte von Mann-O-Meter.

635 Bericht der AG Action, in: Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1990, Berlin o. J. [1991], S. 8.

636 Ebd.

637 Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1990, S. 1; Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1992, Berlin o. J. [1993], S. 10.

638 Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1992, S. 10.

4.3 Zur Entstehung, zum Inhalt und zur Weiterentwicklung der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“

Die „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ aus dem Jahr 1991 entstand keineswegs aus dem Nichts heraus, sondern hatte einen Vorgänger: „Herzlichen Dank an dieser Stelle auch an Werner Janik, der diese Liste über 10 Jahre lang herausgegeben hat und ohne dessen profunde Arbeit wir diese Liste nicht in der Zeit und der Form hätten fortführen können“, heißt es auf dem Cover.⁶³⁹ Unter Vermittlung von Carsten Hinz, Vorstandsmitglied von Mann-O-Meter, wurde diese sogenannte Bonner Liste im Jahr 1990 übernommen und von Mann-O-Meter weitergeführt, wobei für die Aktualisierung und die EDV-mäßige Erfassung der Daten eine Honorarkraft beschäftigt wurde. Diese Tätigkeit sowie der Druck und der anschließende Versand der Broschüre wurden mit Mitteln der Berliner Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie finanziert,⁶⁴⁰ konkreter: mit Mitteln des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Denn Mann-O-Meter hatte beim Referat erfolgreich einen Projektantrag eingereicht, der unter dem Titel „Adressen und Angebotsliste deutscher Schwulengruppen“ lief.⁶⁴¹ Auffällig ist, dass hier das Wort „pädophil“ noch nicht vorkommt. Andernfalls wäre der Antrag wohl auch nicht bewilligt worden. Durch den erfolgreichen Projektantrag bekam Mann-O-Meter erstmals Zuwendungen, die nicht von der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit stammten.⁶⁴² Im Jahr 1990 erhielt Mann-O-Meter vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen 5.117,50 DM.⁶⁴³ Infolgedessen wird auf dem Cover der Adressenliste nicht nur Werner Janik gedankt: „Mit freundlicher Unterstützung durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Jugend, Frauen und Familie“, heißt es dort.⁶⁴⁴ Laut Mann-O-Meter ist die Fortführung der Adressenliste in erster Linie im Kontext der „Wende“ zu sehen: Die Schwulenorganisationen der ehemaligen DDR hätten daran großes Interesse besessen;⁶⁴⁵ im Rahmen des umfassenden Informationsangebotes von Mann-O-Meter sollten

639 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation, Berlin 1991, Stand: Januar 1991.

640 Stellungnahme von Mann-O-Meter aus dem Jahr 2015, als im Rahmen der öffentlichen Debatte über Pädosexualität verschiedentlich auf Mann-O-Meter Bezug genommen wurde. Für die Übersendung der Stellungnahme danke ich Andreas Sucka, Geschäftsführer von Mann-O-Meter.

641 Joachim Heene, Jahresbericht 1989/1990, in: Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1989/1990, Berlin o. J. [1991], S. 41 f., hier S. 41.

642 Bericht der AG Info I, in: Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1989/1990, S. 15–18, hier S. 15.

643 Stellungnahme von Mann-O-Meter aus dem Jahr 2015; Anhang zu dem Tätigkeitsbericht des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C) der Senatsverwaltung für Jugend und Familie 1990 und 1991 (Stand: 15.10.1991), S. 6, in: Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin, Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“.

644 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste.

645 Stellungnahme von Mann-O-Meter aus dem Jahr 2015. Zur Situation, die für Mann-O-Meter durch die Grenzöffnung eintrat (Besucheransturm etc.), vgl. den Bericht des Vorstands zu den Jahren 1988/89, in: Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1988/1989, Berlin o. J. [1990], S. 2–12, hier S. 6–8, sowie den Bericht des Vorstands zu dem Jahr 1991, in: Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1990, Berlin o. J. [1991], S. 2–7, hier S. 6 f.

die Daten „aller deutschen Schwulengruppen und Aids-Beratungsstellen“ gesammelt und „allen Interessierten als Liste zur Verfügung gestellt werden“.⁶⁴⁶



Abb. 4: Die „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ von 1991.

In der Adressenliste werden unter anderem Schwulengruppen wie zum Beispiel „HUK – Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“, die Schwulenreferate des AStA verschiedener Universitäten und Fachhochschulen oder Aids-Beratungsstellen wie beispielsweise die „Aids-Hilfe“ aufgeführt, jeweils nach Postleitzahlen geordnet. Wie der Titel „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ aber schon andeutet, tauchen darin auch vier Gruppen auf, die sich an Pädophile wandten. Erstens handelt es sich um die „Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie NRW“ in Lüdenscheid, deren Ziel

646 Bericht der AG Info I, in: Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1990, S. 9–11, hier S. 9.

darin bestand, „dem gleichgesinnten pädophilen Mitmenschen und dessen Partner – Kinder und Jugendliche – ein vertrauensvoller Gesprächspartner zu sein.“⁶⁴⁷ „Die AG“, so heißt es in der Adressenliste weiter, sei „kein e. V., uns gehören Arbeiter und Akademiker an.“⁶⁴⁸ Wie Recherchen der Verfasserin des vorliegenden Berichts ergaben, hatte der in der Adressenliste genannte Ansprechpartner der „AG Pädophilie NRW“ zwei Jahre nach Erscheinen der Liste eine Arbeitskollegin ermordet und war dafür zu lebenslänglich verurteilt worden.⁶⁴⁹ Während des Prozesses, der in den Jahren 1995 und 1996 stattfand, wurden Missbrauchsvorwürfe gegen den Mann laut. Diese wurden jedoch nicht weiterverfolgt und waren auch nicht Gegenstand der Mordanklage. Jahre nach der Verurteilung des Mannes soll ihn sein damaliges kindliches Opfer wegen zahlreicher sexueller Übergriffe angezeigt haben, doch die Taten erwiesen sich als verjährt. Der heute 55-Jährige, der 2010 aus der Haft entlassen worden war, hat schließlich Ende 2015 und Anfang 2016 erneut ein Kind missbraucht und kam infolgedessen in Untersuchungshaft.⁶⁵⁰ Mitte 2016 wurde er zu vier Jahren Haft und zur Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik verurteilt. Außerdem ordnete der Richter die Entnahme von DNA-Proben des Mannes an. In seiner Urteilsbegründung verwies er darauf, dass der Angeklagte aufgrund seiner Pädophilie eine Gefahr für die Allgemeinheit darstelle.⁶⁵¹ Auf seinem Computer hatten Kripobeamte etwa 500.000 Fotos und mehrere tausend Videos gefunden, auf denen nackte oder leicht bekleidete Kinder (fast immer Jungen) zu sehen waren; zum Teil waren die Fotos von ihm selbst gemacht und die Videos selbst gedreht.⁶⁵² Mit diesem Wissen stellt sich die Frage, ob und, wenn ja, inwiefern die Nennung der Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie NRW in der Adressenliste die pädosexuellen Aktivitäten des Mannes gefördert hat. Kamen auf diese Weise Kontakte zu anderen Pädosexuellen zustande, die ihm Foto- oder Videomaterial zur Verfügung gestellt, ja Kontakte zu Kindern vermittelt haben?⁶⁵³

647 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 28.

648 Ebd.

649 Hans-Werner Loose, Es geht um Gold, Cappuccino und eine tote Kollegin, in: Welt Online, 03.01.1996, online einsehbar unter <http://www.welt.de/print-welt/article651414/Es-geht-um-Gold-Cappuccino-und-eine-tote-Kollegin.html> [eingesehen am 19.08.2016]; ders., „Das Leben erinnert oft seltsame Geschichten“, in: Welt Online, 29.03.1996, online einsehbar unter <http://www.welt.de/print-welt/article656089/Das-Leben-erinnert-oft-seltsame-Geschichten.html> [eingesehen am 19.08.2016].

650 Cornelia Merkel, Cappuccino-Mörder wegen Missbrauchs in Haft, in: DerWesten.de, 06.02.2016, online einsehbar unter <http://www.derwesten.de/ikz/staedte/iserlohn/cappuccino-moerder-wegen-missbrauchs-in-haft-id11532734.html> [eingesehen am 19.08.2016]; Olaf Moos, Landgericht: Cappuccino-Mörder legt Geständnis ab, in: come-on.de, 17.05.2016, online einsehbar unter <http://www.come-on.de/luedenscheid/landgericht-cappuccino-moerder-legt-gestaendnis-6408282.html> [eingesehen am 19.08.2016].

651 Jennifer Katz, Urteil für „Cappuccino-Mörder“, in: DerWesten.de, 10.06.2016, online einsehbar unter <http://www.derwesten.de/ikz/staedte/iserlohn/urteil-fuer-cappuccino-moerder-id11902312.html> [eingesehen am 06.10.2016].

652 Olaf Moos, Computer des Cappuccino-Mörders „unfassbar durchstrukturiert“, in: come-on.de, 02.06.2016, online einsehbar unter <http://www.come-on.de/luedenscheid/computer-cappuccino-moerders-unfassbar-durchstrukturiert-6454617.html> [eingesehen am 06.10.2016].

653 Im Archiv des Schwulen Museums in Berlin gibt es eine Mappe zum Thema lesbische bzw. schwule Gruppen in Lüdenscheid. Möglicherweise finden sich darin auch weitere Informationen zur Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie NRW. Mangels Projektkapazitäten konnte diese Mappe leider nicht mehr eingesehen werden.

Zweitens taucht in der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation die sogenannte Pädogruppe auf, deren Anschrift wie folgt lautete: „c/o VSG e. V., Postfach 152208, 8000 München 15“. Neben der Telefonnummer war außerdem zu erfahren, dass sich die Gruppe an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat um 19.30 Uhr in den Räumlichkeiten der VSG in der Dachauer Straße 42 traf.⁶⁵⁴ VSG ist die Abkürzung für den 1974 gegründeten „Verein für sexuelle Gleichberechtigung“, einen wichtigen Akteur der Münchener Schwulenbewegung.⁶⁵⁵ In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre setzte sich der VSG für Peter Schult ein, der damals wegen des Verdachts, ein minderjähriges Mädchen vergewaltigt zu haben, inhaftiert war.⁶⁵⁶ Besonders engagiert war dabei die kurz zuvor gegründete „Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ („AG Pädö“), die unter dem Dach des VSG sogar als „gemeinnützig“ anerkannt wurde.⁶⁵⁷ 1994 schloss die „International Lesbian and Gay Association“ (ILGA) den VSG als eine von mehreren Gruppen, die sich für die Anliegen Pädosexueller eingesetzt hatten, aus.⁶⁵⁸ Vier Jahre später schließlich löste sich der VSG auf.⁶⁵⁹

Drittens wird in der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation für Berlin die „ahs, Arbeitsgemeinschaft humane Sexualität e. V.“ aufgeführt.⁶⁶⁰ Die dazugehörige Beschreibung lautet: „Materialien, Gedankenaustausch, Forschungsvorhaben zum Thema: Pädophilie, Behindertensexualität, ‚Strafende Gesellschaft‘, Transsexualität, Männer und Gewalt.“⁶⁶¹ Heute steht die 1982 gegründete AHS in der Tat gerade wegen der Verharmlosung der Pädophilie in der Kritik.⁶⁶² Denn schon bald nach ihrer Gründung richteten frühere Mitglieder der Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP)⁶⁶³ in der AHS die „Fachgruppe Kindersexualität und Pädophilie“ ein, „die alsbald den gesamten Verein majorisierte.“⁶⁶⁴ Die AHS, die noch heute existiert, vertrat damals die Überzeugung,

654 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 38.

655 Sebastian Haunss, *Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 194; Florian Mildner, *Die Münchner Schwulenbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulenbewegung*, Bochum: Winkler, 1999; ders., *Schwulenbewegung in München 1969 bis 1996*, München: Forum Homosexualität und Geschichte München e. V., 2000.

656 Mildner, *Beispiel: Peter Schult*, S. 150; ders., *Schwulenbewegung in München*, S. 14 f. und S. 17.

657 Mildner, *Schwulenbewegung in München*, S. 17; Detlef Drewes, *Der globale Zugriff. Blick in eine Männerwelt*, in: Emma, September/Oktober 1997, S. 22–26, hier S. 26.

658 Mildner, *Schwulenbewegung in München*, S. 36. Mildner beschreibt den VSG als eine Organisation, die „den gemäßigten Pädosexuellen eine Emanzipationsplattform geboten“ habe (Mildner, *Beispiel: Peter Schult*, S. 161).

659 Mildner, *Schwulenbewegung in München*, S. 2. Unterlagen zum VSG sind unter anderem im Archiv des Schwulen Museums in Berlin vorhanden.

660 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 1.

661 Ebd.

662 Rüdiger Gollnick, *Sexuelle Grenzverletzungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis an staatlichen Schulen. Fallbeispiele – Analysen – Strategien*, Berlin: LIT, 2013, S. 202–208; Hensel/Neef/Pausch, Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“, S. 151; Johanna Klatt/Alexander Hensel/Oliver D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten. Die Verdrängung der Pädophilie-Debatte ab den 1980er Jahren*, in: Walter/Klecha/Hensel (Hrsg.), *Die Grünen und die Pädosexualität*, S. 228–251, hier S. 242.

663 Die DSAP bildete Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre das „organisatorisch[e] Zentrum“ der westdeutschen Pädophilen-Bewegung (Hensel/Neef/Pausch, Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“, S. 137). Ausführlich zu diesem Verein: ebd., S. 147–150.

664 Hensel/Neef/Pausch, Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“, S. 151.

dass „pädosexuelle Kontakte“ zu „solchen Handlungen“ zählten, „die trotz Ungleichheit der Partner gleichberechtigt und einvernehmlich gestaltet werden können.“⁶⁶⁵ Bekannte Kuratoriumsmitglieder waren neben Helmut Kentler und Theo Sandfort Frits Bernard, Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, der ehemalige Bundesanwalt Manfred Bruns, der Soziologieprofessor Rüdiger Lautmann und der Theologe Hans Georg Wiedemann.⁶⁶⁶

Viertens schließlich taucht in der Adressenliste der „Arbeitskreis Päderastie, AKP – akp“ auf, zu dem aber nähere Angaben – mit Ausnahme der Anschrift –⁶⁶⁷ fehlen.⁶⁶⁸ Er setzte sich für die Straffreiheit von sexuellen Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen ein.⁶⁶⁹

Neben der Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie NRW, der Münchener Pädogruppe, der AHS und dem Arbeitskreis Päderastie ist noch die „Kommune im Kampf für Kinderrechte“ zu nennen, die in der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation steht.⁶⁷⁰ Da sie in Nürnberg beheimatet war, ist anzunehmen, dass es sich bei ihr um eine Nachfolgegruppierung der sogenannten Indianerkommune handelte, die bis Mitte der 1980er Jahre unter diesem Namen in der bayerischen Stadt bestanden⁶⁷¹ und mit diversen Aktionsformen auf ihre Forderungen – darunter die freie Sexualität von Kindern und Erwachsenen und die Abschaffung der Schulpflicht – aufmerksam gemacht hatte.⁶⁷² Im Zuge der Katastrophe von Tschernobyl 1986 lebten die „Stadtindianer“ dann für einige Jahre in Portugal. Viele von ihnen kehrten nach und nach wieder nach Nürnberg zurück; ihr Aktivismus war nun jedoch deutlich schwächer als in der zweiten Hälfte der 1970er und der ersten Hälfte der 1980er Jahre.⁶⁷³ 2006 nannte sich die Gruppe dann „Jugendselfthilfe Nürnberg für echte Kinderrechte e. V.“ und setzte sich ebenfalls noch für die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern ein.⁶⁷⁴ Und auch im Jahr 2013 stieß man in Nürnberg „noch auf Reste der ‚Stadtindianer‘“,⁶⁷⁵ denen es den eigenen Angaben zufolge „allein um Kinderrechte“ geht –⁶⁷⁶

665 Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS), *Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen*, S. 409.

666 Ebd., S. 421; Institut für Demokratieforschung, *Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes*, S. 11 f.

667 Es wird eine Postfachadresse in Bochum aufgeführt.

668 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), *Adressenliste*, S. 20.

669 Nina Apin, *Kuscheln mit den Indianern*, in: *taz*, 22.04.2010. Im Archiv des Schwulen Museums in Berlin gibt es noch Unterlagen zum Bochumer AKP. Mangels Projektkapazitäten konnten diese leider nicht mehr eingesehen werden.

670 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), *Adressenliste*, S. 40.

671 1972 in Heidelberg gegründet, zog die Indianerkommune bald nach Nürnberg um. Vgl. Haunss, *Identität in Bewegung*, S. 220, Anm. 85.

672 Walter/Klecha/Hensel (Hrsg.), *Die Grünen und die Pädosexualität*, hier insbesondere Katharina Trittel/Jöran Klatt, „Stück für Stück holen wir uns unsere Kindheit zurück!“. *Antipädagogik und Paradoxien des Erziehungsdiskurses*, S. 85–107, hier S. 96 f.; Gollnick, *Sexuelle Grenzverletzungen*, S. 200 f.; Institut für Demokratieforschung, *Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes*, S. 58–62.

673 Institut für Demokratieforschung, *Die Pädophiliedebatte bei den Grünen*, S. 87.

674 Herbert Heinzelmann, „Sex mit Paps ist schön!“ – Die Nürnberger Stadtindianer, in: *nordbayern.de*, 21.09.2013, online einsehbar unter <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/sex-mit-paps-ist-schon-die-nurnberger-stadtindianer-1.3169685> [eingesehen am 31.08.2016].

675 Klaus Tscharnke, Die Nürnberger „Stadtindianer-Kommune“ gibt es noch, in: *nordbayern.de*, 23.05.2013, online einsehbar unter <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/die-nurnberger-stadtindianer-kommune-gibt-es-noch-1.2923402> [eingesehen am 31.08.2016].

676 Ebd.

das Wort taucht auch in dem Namen der Nürnberger Gruppe auf, die zu Beginn der 1990er Jahre in der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation stand. Auch diese Entwicklung der Namensgebung spricht dafür, dass es sich bei der „Kommune im Kampf für Kinderrechte“ um einen Ableger der Indianerkommune handelt.

„Gleich zu Beginn“ hat es – Mann-O-Meter zufolge – „wohl eine Diskussion“ gegeben, „ob man die Pädophilie-Gruppen in dieser Liste weiterführen soll. Da es sich bei diesen Gruppen aber um Selbsthilfe-Gruppen/Einrichtungen handeln sollte, die sich mit dem Problem der Pädosexualität und den davon Betroffenen beschäftigten und nicht der Kontaktabstimmung mit Minderjährigen dienten, wurden diese Adressen anfangs in der Liste belassen.“⁶⁷⁷ Das dürfte in der Tat einer der Gründe dafür gewesen sein; denn die Zeit, als „das Selbstbild der Homosexuellen als verfolgte Minderheit es mit sich [brachte], dass man sich gegenüber Minderheiten in den eigenen Reihen eher tolerant zeigte“,⁶⁷⁸ als die Emanzipation der Pädophilie auch in linksalternativen und linksliberalen Milieus unterstützt wurde, war allgemein vorbei.⁶⁷⁹ Für die Berliner Schwulenbewegung gilt, dass dort Anfang der 1990er Jahre statt einer ernsthaften Auseinandersetzung mit pädosexuellen Positionen und einer klaren Distanzierung davon Gleichgültigkeit herrschte.⁶⁸⁰ Auch in diesem Rahmen ist die Tatsache zu sehen, dass die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation 1991 Gruppen wie die Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie NRW enthielt.

In der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin ist die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation in zweifacher Ausführung vorhanden. Außerdem finden sich dort die sogenannten Pink Pages, die Nachfolger der Adressenliste sind. Auf der Titelseite dieses Exemplars steht: „Stand: März 1992“. Im Vorwort ist davon die Rede, dass es sich um die „3. Ausgabe der *Pink-Pages*“ handele, „die von Mann-O-Meter erstellt wurde“.⁶⁸¹ Adressen von pädosexuellen Gruppen tauchen dort, mit einer Ausnahme – der AHS –,⁶⁸² nicht mehr auf. Die (Selbst-)Beschreibung der AHS lautet: „Forschung, Erfahrungsaustausch, Sexualpolitik und Materialien zu den Themen: AIDS, Bisexualität, Exhibitionismus, Frauen u. Gebärzwang, Gewalt in Familienkonstellationen, Kindersexualität, Pädophilie, Sexualstrafrecht und -straßprozeß, Transsexualität.“⁶⁸³

677 Stellungnahme von Mann-O-Meter aus dem Jahr 2015.

678 Franz Walter/Stephan Klecha, Distanzierungstango in der Pädofrage, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.08.2013.

679 Grundlegend: Walter/Klecha/Hensel (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Auch: Reichardt, Authentizität und Gemeinschaft, S. 774.

680 Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/DIE GRÜNEN zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre, Bericht und Handlungsempfehlungen, hrsg. von Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Landesverband Berlin, Berlin 2015, S. 87 f., online einsehbar unter http://gruene-berlin.de/sites/gruene-berlin.de/files/benutzer/henriette.kluge/bericht_komm_aufarbeitung_gruene_berlin_.pdf [eingesehen am 13.09.2016].

681 Joachim Heene, Vorwort, in: Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages. Adressenliste bundesdeutscher Schwulengruppen 1992, Redaktion: Reiner Dybiec, Berlin 1992, Stand: März 1992, S. 2 (Hervorhebung im Original).

682 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages, Stand: März 1992, S. 4.

683 Ebd.

Ob die Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie NRW, die Münchener Pädogruppe und der Arbeitskreis Päderastie bereits in der ersten⁶⁸⁴ oder zweiten Ausgabe der Pink Pages nicht mehr genannt wurden, muss offen bleiben; denn sowohl in der Bibliothek des Schwulen Museums⁶⁸⁵ als auch bei Mann-O-Meter existieren keine entsprechenden Exemplare.⁶⁸⁶ Zu der Umbenennung der Broschüre heißt es bereits im Vorwort der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation: „Der offizielle Titel ‚Adressenliste zur schwulen, lesbischen und pädophilen Emanzipation‘ erscheint uns nicht nur zu wenig griffig – nicht umsonst hat sich vielfach der Name ‚Bonner Liste‘ eingebürgert! –, sondern im Sinne der neuen Aufteilung⁶⁸⁷ auch nicht mehr passend (Du magst uns das Sakrileg verzeihen, lieber Werner Janik!). Es wird also ein griffiger und treffender neuer Name gesucht. Wir erwarten Eure Vorschläge und Meinungen zu dieser Namensänderung ebenfalls bis zum Redaktionsschluß.“⁶⁸⁸ Erklärungen für das Verschwinden der meisten pädosexuellen Gruppen müssen letztlich Spekulation bleiben. Möglicherweise trug ein (erneuter) interner, also innerhalb von Mann-O-Meter bzw. der Schwulenbewegung stattfindender Diskussionsprozess dazu bei. Möglich (und sehr wahrscheinlich) ist aber zugleich, dass vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen Druck ausgeübt worden war, die Gruppen zu entfernen. Lela Lähnemann, die als einzige von den ersten Referatsmitarbeitern noch in dessen Nachfolgeinstitution, dem Fachbereich LSBTI, arbeitet, kann sich zwar an keine Diskussion über die Adressenliste erinnern. Sie bestätigt aber zugleich, dass das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen die schwule Emanzipation gefördert und dabei die Abgrenzung von Aktivitäten pädosexueller Gruppen betont habe.⁶⁸⁹ Laut Thomas Birk ist insbesondere Ilse Kokula, von 1989 bis 1996 Mitarbeiterin im Referat bzw. Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, engagiert gegen pädophile Interessen eingetreten. Birk bezieht sich dabei auf ein Telefonat, dass er mit Kokula im Rahmen der Aufarbeitung pädosexueller Strömungen und Positionen im Landesverband Berlin von Bündnis 90/DIE GRÜNEN geführt hat.⁶⁹⁰

684 Vermutlich handelt es sich dabei um die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation, denn es ist eher unwahrscheinlich, dass zwischen Januar 1991 und März 1992 zwei Ausgaben der Pink Pages erschienen sind. Die zweite Ausgabe der Pink Pages, also die demgemäß auf die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation folgende Broschüre, dürfte im Sommer 1991 erschienen sein, denn im Vorwort der „Adressenliste“ heißt es: „[...] die nächste Überarbeitung wird es im Sommer geben. [...] Redaktionsschluß für Änderungen/Ergänzungen für die nächste Auflage ist 30.5.1991.“ (Carsten Hinz, Vorwort, in: Mann-O-Meter e. V. [Hrsg.], Adressenliste, o. S.)

685 Auch in anderen Bibliotheken, etwa der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, liegt die zweite Ausgabe der Pink Pages nicht vor.

686 „Unterlagen aus der Zeit vor 1999 haben wir nicht mehr im Mann-O-Meter vorzuliegen [sic], da mit dem Umzug von der Motzstraße zum Nollendorfplatz und mit dem Auslaufen der Aufbewahrungsfristen alles entsorgt wurde.“ (E-Mail von Andreas Sucka, Geschäftsführer von Mann-O-Meter, an Dr. Teresa Nentwig vom 22. August 2016)

687 Dazu heißt es im Vorwort: „Wir werden die Liste in Zukunft als eine Adressenliste von schwulen und schwul-lesbischen Gruppen, Initiativen und Projekten herausgeben. Das heißt im Klartext, lesbische Adressen – soweit sie in der Liste sind – bleiben drin und werden selbstverständlich aktualisiert, wenn uns die Informationen zur Verfügung gestellt werden. Es wird allerdings von uns aus Kapazitätsgründen keine Recherchen zu rein lesbischen Adressen geben. Da der lesbische Teil ohnehin recht gering war, halten wir eine sauberere Aufteilung mit der ‚Adressenliste lesbischer, lesbisch-feministischer und lesbisch-schwuler Gruppen‘, herausgegeben vom Lesbenstich, Postfach 360 549, W-1000 Berlin 36, auch im Hinblick auf die Benutzer für sinnvoll.“ (Hinz, Vorwort)

688 Ebd.

689 Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich LSBTI am 1. September 2016.

690 Hintergrundgespräch mit Thomas Birk, MdA, am 5. September 2016 im Abgeordnetenhaus von Berlin.

Auch die Ausgabe der Pink Pages vom März 1992 wurde von der Berliner Senatsverwaltung für Jugend und Familie gefördert: „Daß die *Pink-Pages* [...] fristgemäß nach 6 Monaten wieder erscheinen konnten, dafür möchten wir von *Mann-O-Meter* uns bei zwei Stellen bedanken: Dem *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Jugend, Frauen und Familie*, das uns wieder mit einem finanziellen Beitrag unterstützt hat[,] und bei *Reiner Dybiec*, der mit großer Geduld und zeitlichem Einsatz sämtliche redaktionellen Arbeiten übernommen hat.“⁶⁹¹ Wie hoch dieser Zuschuss war, kann nicht mehr festgestellt werden. Hatte er wie erwähnt im Jahr 1990 bei 5.117,50 DM gelegen, so erhielt *Mann-O-Meter* im Jahr darauf nur noch 1.009,66 DM.⁶⁹² Im *Mann-O-Meter*-Jahresbericht für 1991, der sich in der Bibliothek des Schwulen Museums befindet, heißt es dazu: „Beim *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen* wurde der Projektantrag *Adressen und Angebotsliste deutscher Schwulengruppen (Pink Pages)* erfolgreich eingereicht. Leider wurden dafür nur noch Mittel zur Bearbeitung, nicht jedoch für den Versand und das Kopieren bewilligt.“⁶⁹³ Gründe hierfür werden nicht genannt. Möglicherweise lag es daran, dass dem *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen* „aufgrund der notwendigen Sparmaßnahmen“ für das Jahr 1991 nicht mehr Mittel als 1990 zur Verfügung standen.⁶⁹⁴ War zunächst für das Jahr 1991 mit einer Summe von 481.850 DM für die Projektförderung gerechnet worden, so belief sie sich schließlich lediglich auf 202.150 DM, nachdem sie 1990 bei 202.000 DM gelegen hatte.⁶⁹⁵ Infolgedessen mussten „viele sinnvolle Projekte in ihrem Antragsvolumen gekürzt oder konnten erst gar nicht begonnen werden“, heißt es in dem Bericht über die Arbeit des *Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen* vom 15. November 1989 bis zum 15. November 1991.⁶⁹⁶

Die geringere Summe, die *Mann-O-Meter* 1991 für die Adressenliste erhielt, könnte sich aber auch dadurch erklären, dass parallel dazu die Summe, die der Verein für sein Projekt „Gewalt gegen Schwule“ vom *Referat* bekam, im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt wurde. Hatte sie 1990 bei 30.850 DM gelegen, so betrug die finanzielle Unterstützung 1991 bereits 61.700 DM.⁶⁹⁷ Um auch noch andere Projekte fördern zu können, mussten woanders Kürzungen vorgenommen

691 Heene, Vorwort, S. 2 (Hervorhebungen im Original).

692 Stellungnahme von *Mann-O-Meter* aus dem Jahr 2015; Anhang zu dem Tätigkeitsbericht des *Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C)* der Senatsverwaltung für Jugend und Familie 1990 und 1991 (Stand: 15.10.1991), S. 6.

693 Joachim Heene, Jahresbericht 1990/1991, in: *Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1991*, Berlin o. J. [1992], S. 48–50, hier S. 48 (Hervorhebungen im Original).

694 Tätigkeitsbericht des *Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C)* der Senatsverwaltung für Jugend und Familie 1990 und 1991 (Stand: 15.10.1991), S. 5, in: Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin, Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“. Unterzeichnet ist der Tätigkeitsbericht von Thomas Krüger, dem damaligen Senator für Jugend und Familie.

695 Ebd.

696 Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Zwei Jahre *Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen*. Bericht über die Arbeit des *Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen* der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, 15.11.1989–15.11.1991, Berlin o. J. [1991], S. 20, in: Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin, Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“.

697 Anhang zu dem Tätigkeitsbericht des *Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C)* der Senatsverwaltung für Jugend und Familie 1990 und 1991 (Stand: 15.10.1991), S. 6.

werden. Denn der Bedarf an finanzieller Unterstützung war groß: „Bedauerlicherweise reichen die Mittel für die Projektförderung bei weitem nicht aus, um nur annähernd den Bedarf zu decken“, heißt es in einem Tätigkeitsberichts des Referats vom 6. September 1990.⁶⁹⁸ Und in einem Dokument, das die finanzielle Ausstattung des Referats betrifft, ist im selben Monat zu lesen: „Titel 684 35 Förderung von Projekten: Um dem politischen Willen gerecht zu werden und das Subsidiaritätsprinzip vollständig anzuwenden, müßte der Titel wesentlich ausgebaut werden. Die Mittel für die Projektförderung sind entschieden zu niedrig. Die beantragten Projekte mußten in der Vergangenheit von uns oft auf ein Drittel der Summe reduziert werden [...]“⁶⁹⁹

Es stellt sich nun die Frage, wie sich die Pink Pages entwickelt haben. Ein weiteres Exemplar, das in der Bibliothek des Schwulen Museums zu finden ist, stammt aus dem Oktober 1995. Laut Impressum handelt es sich dabei um die „4. aktualisierte Ausflage [sic] 1995“.⁷⁰⁰ Als voraussichtliches Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe wurde das Jahr 1997 angegeben,⁷⁰¹ aber Mann-O-Meter zufolge wurde die Adressenliste 1995/1996 eingestellt, „da sich zum einen die Informationsmöglichkeiten über das Internet etabliert hatten und zum anderen durch die Bildung von Strukturen (Aids-Hilfe, Anlaufstellen) in Ostdeutschland dieser Bedarf auch obsolet wurde.“⁷⁰² Hinweise auf eine finanzielle Unterstützung durch den Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen findet man in der Ausgabe vom Oktober 1995 nicht mehr.

4.4 Der Bundesverband Homosexualität e. V.

Ende 1986 schlossen sich in Köln rund siebzig Gruppen und über zweihundert Einzelmitglieder zum „Bundesverband Homosexualität“ (BVH) zusammen.⁷⁰³ Der BVH wurde damit „zum bis dahin größten Zusammenschluss der bundesdeutschen Schwulenbewegung nach 1945“.⁷⁰⁴ Ziel des Verbandes war es, die Interessen von Homosexuellen in der Öffentlichkeit und in der Politik zu vertreten, damit diese diskriminierungsfrei leben könnten. Doch bereits Anfang 1990 trat ein Teil der Verbandsmitglieder in den neu gegründeten „Schwulenverband in Deutschland“ (SVD) über, weil in der Lebensformenpolitik unüberbrückbare

698 Tätigkeitsbericht des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C 3) vom 6. September 1990, S. 1, in: Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin, Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“. Unterzeichnet ist der Bericht von Claus Nachtwey.

699 Finanzielle Ausstattung des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, in: Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin, Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“. Das Dokument folgt auf den Tätigkeitsbericht des Referats von Stefan Reiß vom September 1990. Vermutlich gehört es dazu.

700 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages. Adressenliste bundesdeutscher Schwulengruppen Ausgabe 1995, Redaktion: Frank Albers und Thomas Ringer, Berlin 1995, Stand: Oktober 1995, S. 2.

701 Ebd.

702 Stellungnahme von Mann-O-Meter aus dem Jahr 2015.

703 Stefan Mielchen, Wider die Norm. Die Lebensformenpolitik des Bundesverbandes Homosexualität (BVH) 1986–1997, in: Andreas Pretzel/Volker Weiß (Hrsg.), Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung der 1980er und 1990er Jahre, Hamburg: Männerschwarm, 2013, S. 118–135, hier S. 120.

704 Ebd.

Differenzen bestanden.⁷⁰⁵ Damit war „eine politische Zäsur“ eingeleitet, „von der sich der BVH politisch und in der öffentlichen Wahrnehmung nicht mehr erholte [...]“.⁷⁰⁶ Man war nun viel mit sich selbst beschäftigt; das Engagement der Mitglieder nahm mehr und mehr ab – am Ende, im November 1996, entschieden sie sich für die Auflösung ihres Verbandes, die schließlich im Laufe des Jahres 1997 vollzogen wurde.⁷⁰⁷

Bereits in dem Ende 1986 auf der Gründungsversammlung des BVH verabschiedeten politischen Grundsatzprogramm taucht zunächst indirekt das Thema Pädophilie auf, wenn eine „Gesellschaft“ kritisiert wird, die „Frauen, Männer und Kinder in ein patriarchalisches Rollenverhalten [zwingt] und damit das gesellschaftliche Grundmuster der Herrschaft von Männern über Frauen sowie der Herrschaft von Erwachsenen über Kinder [erhält].“⁷⁰⁸ Im Fortgang spricht das Grundsatzprogramm sogar offen den Einsatz gegen die „Unterdrückung der Pädophilie“ an.⁷⁰⁹ Anfang 1991 entstand dann innerhalb des BVH die „Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (kurz: „Agem-pädo-BVH“ bzw. „AG-Pädo-BVH“). Mehrere Monate später, im November 1991, zeigte sich die Mitgliederversammlung des Verbandes solidarisch mit dieser Form der politischen Organisation der Pädophilen und deren Ziel, einvernehmliche sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern zu entkriminalisieren. Parallel dazu wurde im Mitglieder magazin des BVH eine regelmäßige Rubrik zum Thema Pädophilie eingerichtet.⁷¹⁰

Wie nah der BVH auch später den Pädosexuellen stand, wird daran ersichtlich, dass er Mitte 1994 seinen Austritt aus der ILGA für den Fall beschlossen hatte, dass mehrere pädosexuelle Gruppen (darunter die „North American Man/Boy Love Association“, kurz NAMBLA, die niederländische Vereinigung „Martijn“ und, wie erwähnt, der Münchener VSG) aus der ILGA ausgeschlossen würden.⁷¹¹ Im Mai 1997 dann, kurz vor der Auflösung des BVH, zog die Aids-Hilfe in Frankfurt am Main gegenüber der Arbeitsgemeinschaft Pädophilie ihre Zusage für eine Versammlung, bei der sich Pädophile aus ganz Deutschland in ihren Räumlichkeiten treffen wollten, zurück,⁷¹² nachdem bekannt geworden war, wie offensiv die Gruppe für „einvernehmliche“ sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und

705 Ebd., S. 120 und S. 126.

706 Ebd., S. 126.

707 Ebd., S. 126–134; Klatt/Hensel/D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten*, S. 242.

708 Zit. nach Mielchen, *Wider die Norm*, S. 120.

709 Zit. nach ebd. Vgl. dazu auch Klatt/Hensel/D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten*, S. 240.

710 Klatt/Hensel/D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten*, S. 242 und S. 251, Anm. 134; Selbstdarstellung der Arbeitsgemeinschaft Pädophilie im Bundesverband Homosexualität (AG-Pädo-BVH), in: Bernard, (Hrsg.), *Pädophilie ohne Grenzen*, S. 373–379, hier S. 373 f. und S. 378.

711 Wolfram Setz, *Pädos stellen „Ilga“ vor Zerreißprobe*, in: taz (Berlin-Ausgabe), 18.06.1994. Vgl. dazu auch, mit zahlreichen Quellenhinweisen, Institut für Demokratieforschung, *Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext*, S. 40.

712 Die Zusammenkunft ist im Kontext der kurz bevorstehenden Auflösung des BVH zu sehen. Da der BVH als „Emanzipationsplattform“ (Mildenberger, Beispiel: Peter Schult, S. 161) für die Pädosexuellen wegfallen würde, konstituierte sich die bisherige „Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ beim BVH als Fachgruppe im Rahmen der AHS neu. Vgl. ebd.

Kindern eintrat.⁷¹³ Doch gleichzeitig muss konstatiert werden, dass die Mitte der 1990er Jahre noch verbliebenen Aktivist*innen der Pädophilen-Bewegung⁷¹⁴ mit dem Niedergang und der sich anschließenden Auflösung des BVH ihre „wichtigste organisatorische und politische Anschlussstelle“ verloren.⁷¹⁵

Im Archiv des Schwulen Museums in Berlin umfasst der Bestand zum BVH 74 Akteneinheiten. Aufgrund des begrenzten Projektrahmens war es leider nicht möglich, jede Mappe durchzusehen, sodass sich die nachfolgenden Aussagen auf einen eng umrissenen Teil von Dokumenten beziehen müssen. Diese stammen nicht nur aus dem Archiv des Schwulen Museums, sondern auch aus dem Bestand der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) im Archiv der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen. Um weitere Aussagen zu der Frage treffen zu können, ob der BVH von der damaligen Senatsverwaltung durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen mit Zuwendungen gefördert wurde, ist es zum einen notwendig, den gesamten Aktenbestand im Archiv des Schwulen Museums systematisch durchzusehen und Materialien zum BVH in anderen Archiven zu überprüfen.⁷¹⁶ Zum anderen wäre es nötig, die Publikationen des BVH⁷¹⁷ vollständig zu sichten, da diese in den genannten 74 Akteneinheiten nicht komplett enthalten sind.⁷¹⁸

Vor diesem Hintergrund kann zu der Frage, inwieweit der BVH vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen finanziell unterstützt wurde, zweierlei festgehalten werden: Zum einen gibt es Hinweise darauf, dass in der Anfangszeit des Referats keinerlei Förderung bestanden hat, weil der BVH zu dieser Zeit in Berlin noch nicht sehr aktiv gewesen zu sein scheint. Darauf deutet eine Notiz des BVH hin, die ein Gespräch des BVH-Vorstands bei Mann-O-Meter am 25. Februar 1992 betrifft. Demnach hatte die AG Vernetzung von Mann-O-Meter den BVH-Vorstand schriftlich um ein solches Treffen gebeten, wobei Mann-O-Meter den BVH als Konkurrenz empfand:⁷¹⁹

713 O. V., Internet: Pädophile werben für Treffen. Aids-Hilfe zieht Zusage zurück, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.05.1997; o. V. (Kürzel: man), Ordnungsamt verbietet Treffen. Pädophile werden vor Räumen der Aids-Hilfe abgewiesen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 11.05.1997; o. V., Pädophile in der Defensive, in: Emma, Juli/August 1997, S. 11.

714 Zu dem Bedeutungsverlust der Pädophilie-Bewegung ab ungefähr der zweiten Hälfte der 1980er Jahre vgl. ausführlich Klatt/Hensel/D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten*. Ausführlich zur AG-Pädo-BVH vgl. ASM, *Sammlung Bundesverband Homosexualität*, Nr. 12 (Mappe „Arbeitsgemeinschaft Pädo“).

715 Klatt/Hensel/D’Antonio, *Andere Perspektiven, neue Fronten*, S. 242.

716 Hier sei der Bestand Andreas Salmen im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung genannt, der einen Ordner zum BVH enthält.

717 Genannt seien beispielsweise das *BVH-Magazin* (1988–1991) und *BVH aktuell* (1992–1996), aber auch die *Pädo-Info* (1993).

718 Timo Walz, *Vorläufiges Findbuch zur Sammlung Bundesverband Homosexualität (BVH)*, Berlin, Stand: Dezember 2012, S. 13.

719 Mann-O-Meter war seit dem 28. Oktober 1989 Mitglied im BVH. Vgl. den Bericht des Vorstands, in: Mann-O-Meter e. V., *Sachbericht 1988/1989*, S. 5, und den Bericht der AG Vernetzung, in: ebd., S. 26 f., hier S. 27.

„Nach einigen allgemeinen Informationen über die Arbeit des BVH kristallisierte sich als Kernpunkt die Frage heraus, was der BVH ‚eigentlich in B[er]l[i]n. wolle‘? Konkret angesprochen/kritisiert wurde [sic] zwei Punkte:

Anti-Gewaltflugblatt

Der BVH tummele sich hier in einem Bereich, der gerade in B[er]l[i]n. von MOM abgedeckt werde. Man hätte sich vorherige Absprache gewünscht, bezweifelt aber zugleich, ob eine Vermittlungsstelle (mehr kann der BVH wohl nicht sein) überhaupt gebraucht werde.

Info-Pool

Auch hier wird von der AG eine Konkurrenz gesehen. Als konkreter Berührungspunkt werden die Pink Pages (ehem. Bonner Liste) genannt.

Insgesamt fürchtet MOM offensichtlich, der BVH könnte öffentliche Mittel streitig machen.

M. E. ist bessere Koordination mit regionalen Aktivitäten (z. B. Gewalt) erforderlich, aber das ist ja nichts neues.

In Sachen Info-Pool gibt es keine Konkurrenz, nur unwesentliche Überschneidungen.⁷²⁰

Wahrscheinlich beziehen sich diese überwiegend kritischen Äußerungen von Mann-O-Meter über den BVH aber lediglich auf den eigenen, eng umrissenen, vor allem praktisch ausgelegten Tätigkeitsbereich, denn im „Sachbericht 1988/1989“ hatte sich die AG Vernetzung noch positiv über die politische Arbeit des BVH zu „Eingetragenen Partnerschaften“ geäußert.⁷²¹ Zum anderen kann zu der Frage, inwieweit der BVH Gelder vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen erhalten hat, gesagt werden, dass diese mit ziemlicher Sicherheit zum ersten Mal im Jahr 1992 oder 1993 geflossen sind, wie eine noch erhaltene Akte aus dem Bestand der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) im Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen andeutet. Demnach kam es am 15. April 1994 zu einem Gespräch zwischen dem BVH und der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, an dem vonseiten des BVH Geschäftsführer Lothar Dönitz und Vorstandsmitglied sowie Schatzmeister Dirk Meyer sowie vonseiten der Senatsverwaltung Claus Nachtwey vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und ein gewisser Herr

720 Notiz vom 27. Februar 1992 betreffend Gespräch bei Mann-O-Meter am 25. Februar 1992 (Hervorhebungen im Original), in: ASM, Sammlung Bundesverband Homosexualität, Nr. 16. Unterzeichnet ist die Notiz mit dem Namen Jörg. Es handelt sich dabei um Jörg Rowohlt, damals Vorstandsmitglied des BVH, der – neben Lothar Dönitz und Jürgen Petzold – vonseiten des BVH an dem Gespräch teilnahm. Von Mann-O-Meter waren ebenfalls drei Personen anwesend. Bei ihnen handelte es sich ausschließlich um Vertreter der AG Vernetzung.

721 Bericht der AG Vernetzung, in: Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1988/1989, S. 27.

Hüpperling teilnahmen. Bei dieser Zusammenkunft ging es erstens um die Verlängerung der Gemeinnützigkeit des BVH.⁷²² Nachdem in den Jahren 1992 und 1993 das Finanzamt Bremen die Gemeinnützigkeit des Verbandes vorläufig anerkannt hatte, stand der BVH durch die Verlegung seiner Geschäftsstelle aus der Hansestadt nach Berlin vor Problemen, denn das Berliner Finanzamt wollte die Gemeinnützigkeit für das Jahr 1994 wegen „inhaltliche[r] Widersprüch[e] in der Satzung des BVH“ nicht erteilen.⁷²³ Doch auf Anfrage des Finanzamts sprach sich das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen für die Vergabe der Gemeinnützigkeit an den BVH aus. Das Ergebnis des Gesprächs war, dass der BVH sich erneut an das Finanzamt wenden würde, „um die Angelegenheit zu klären.“⁷²⁴

Zweitens ging es in dem Gespräch um „die Möglichkeiten einer Projektfinanzierung für den BVH“.⁷²⁵ „Der BVH“, so heißt es in einem Vermerk der Senatsverwaltung über das Treffen, „will eine Broschüre zum Thema Partnerschaften erstellen, in der die schon heute existierenden Möglichkeiten zu rechtlichen Regelungen homosexueller Partnerschaften aufgezeigt werden. Eine derartige Broschüre betrachten wir als sinnvoll und notwendig. Insbesondere nach der Ablehnung des Bundesverfassungsgerichts zur ‚Homo-Ehe‘[,] ist ein erhöhter Informationsbedarf homosexueller Paare über die Möglichkeiten ihre Partnerschaften vertraglich zu regeln, entstanden. Ein Antrag auf Projektfinanzierung wird in Kürze eingereicht werden.“⁷²⁶ Der dritte Gesprächspunkt waren Stellenkürzungen beim BVH. Zum Zeitpunkt der Zusammenkunft hat die Senatsverwaltung für Jugend und Familie insgesamt vier Stellen über das Arbeitsförderungsgesetz für den BVH finanziert. Bis Dezember 1994 war diese Finanzierung gesichert; aufgrund von Einsparungen der Senatsverwaltung für Jugend und Familie musste jedoch eine Stelle gekürzt werden.⁷²⁷

Der Antrag auf Bewilligung einer Zuwendung für die Erstellung der Informationsbroschüre „Rechtliche Situation homosexueller Partnerschaften“ ging am 5. Oktober 1994 beim Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen ein. Beantragt wurden 10.000 DM, die an die Berliner Regionalgruppe des BVH fließen sollten. Man selbst wollte 1.000 DM in das Projekt einbringen.⁷²⁸ Am 22. November 1994 erhielt der BVH den Bewilligungsbescheid über die beantragten 10.000 DM.⁷²⁹ Ein im Rahmen des Bewilligungsverfahrens entstandener Ver-

722 Vermerk vom 26. April 1994, unterzeichnet von Hüpperling von der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS), Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 1.

723 Ebd.

724 Ebd.

725 Ebd.

726 Ebd.

727 Ebd.

728 Schreiben von Lothar Dönitz an Frau Iseler vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen vom 5. Oktober 1994, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 3 f. Antrag auf Bewilligung einer Zuwendung vom 05.10.1994, inklusive Finanzierungsplan und Freistellungsbescheid, in: ebd., Bl. 5–10.

729 Schreiben von Herrn Frischmann von der Senatsverwaltung für Jugend und Familie an den BVH vom 22. November 1994, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 15–17.

merk vom selben Tag deutet darauf hin, dass bereits vor 1994 Mittel an den BVH geflossen sind; denn darin heißt es, dass ein einfacher Verwendungsnachweis unter anderem deshalb ausreichend sei, weil „der Zuwendungsempfänger der Bewilligungsstelle seit geraumer Zeit bekannt ist und die bereits in der Vergangenheit entsprechend dem Finanzierungsplan geprüften Beträge zur Feststellung von erklärungsbedürftigen Abweichungen zur Verfügung stehen.“⁷³⁰ Wahrscheinlich war der BVH der Senatsverwaltung aufgrund der vier Stellen bekannt, denn wie erwähnt deuten die Äußerungen von Mann-O-Meter eher nicht darauf hin, dass der BVH bereits Projektfördermittel bekommen hatte, zumindest nicht vor 1992/1993. In der den BVH betreffenden Akte aus dem Bestand der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) liegt darüber hinaus ein Schreiben der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 15. Januar 1996 vor, in dem der BVH aufgefordert wird, den noch fehlenden Verwendungsnachweis für das Haushaltsjahr 1994 einzureichen.⁷³¹ Der BVH hatte der Senatsverwaltung bereits wenige Tage zuvor, am 7. Januar 1996, eine Kopie des Verwendungsnachweises für das Haushaltsjahr 1994 vom 14. März 1995 zugesandt, die am 11. Januar 1996 bei der Senatsverwaltung eingegangen war.⁷³² Warum er noch einmal dazu aufgefordert wurde, einen solchen Verwendungsnachweis nachzureichen, geht aus der Akte nicht hervor. Dessen Überprüfung ergab jedenfalls keine Beanstandungen.⁷³³

Die geplante Informationsbroschüre „Rechtliche Situation homosexueller Partnerschaften“ war Anfang 1995 unter dem Titel „Paarat. Ratgeber für schwule Partnerschaften. Tips und Tricks von A wie Adoption bis Z wie zusammen arbeiten“ erschienen,⁷³⁴ im Impressum heißt es, dass sie „durch Mittel des Referats für ‚Gleichgeschlechtliche Lebensweisen‘ des Berliner Senats ermöglicht worden“ sei.⁷³⁵ Ob „Hausrat“ und „Haftpflcht“, „Schenkungen“ und „Schulden“ oder „Tod“ und „Trennung“: Die 22-seitige Broschüre, von der ein Exemplar in der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin vorhanden ist, gab praktische Tipps. Inwiefern von diesen Ratschlägen – indirekt – auch Partnerschaften pädophiler Männer profitiert haben, muss offen bleiben. Festzustellen ist lediglich, dass die Broschüre keinerlei Andeutungen in Richtung dieser Gruppe enthält.

Laut BVH erreichte die Broschüre eine derart hohe Nachfrage,⁷³⁶ dass sie nachgedruckt werden musste. „Ebenfalls neu produziert werden muß der zugrundeliegende BVH-Gesetzes-

730 Vermerk der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 22. November 1994, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 12.

731 Schreiben von Herrn Frischmann an den BVH vom 15. Januar 1996, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 21.

732 Schreiben von Jörg Rowohlt, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des BVH, an die Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 7. Januar 1996, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 22. Verwendungsnachweis in: ebd., Bl. 23 f.

733 Vermerk der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 1. Februar 1996, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7, Bl. 28.

734 Bundesverband Homosexualität (Hrsg.), Paarat. Ratgeber für schwule Partnerschaften. Tips und Tricks von A wie Adoption bis Z wie zusammen arbeiten, Berlin 1995.

735 Ebd., S. 2.

736 Die erste Auflage betrug 4.000 Exemplare. Vgl. ebd.

vorschlag zur Beglaubigten Partnerschaft.⁷³⁷ Der BVH beantragte daher am 23. August 1995 beim Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen eine weitere Förderung. Wenig später, am 24. November 1995, erneuerte der BVH seinen Antrag und forderte nunmehr 11.700 DM an.⁷³⁸ Auch dieser Antrag erwies sich aber schon bald als obsolet, denn am 23. Februar 1996 stellte der BVH einen neuen Zuwendungsantrag. Jetzt waren es 7.000 DM, die er für „inhaltliche Aktualisierungen und Ergänzungen gegenüber der ersten Auflage“ und den anschließenden Nachdruck des „Paarats“ beantragte.⁷³⁹ Aus einer „Fachliche[n] Stellungnahme zum endgültigen Bewilligungsbescheid 1996 für das Projekt Partnerschaftsbroschüre des BVH e. V.“, die am 22. Juli 1996 von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport angefertigt worden war, geht hervor, dass mehrere Mitarbeiter/-innen der Senatsverwaltung die Projektbearbeitenden am 9. Januar 1996 besucht hatten. Der BVH, so lautete das Fazit, „leistet mit dem Nachdruck der Informationsbroschüre einen sehr wichtigen Beitrag zur Emanzipation gleichgeschlechtlicher Lebensweisen und diese liegt im Interesse des Landes Berlin.“⁷⁴⁰ Der Zuwendungsbedarf von 7.000 DM sei daher auch „aus fachlicher Sicht für die Arbeit im Haushaltsjahr 1996 unbedingt erforderlich.“⁷⁴¹ Die Senatsverwaltung sandte dem BVH infolgedessen Ende August 1996 einen Bewilligungsbescheid in Höhe der beantragten 7.000 DM.⁷⁴²

Zu einem Nachdruck des „Paarats“ kam es jedoch nicht mehr: „[...] der Bundesverband Homosexualität e. V. nimmt die gewährte Zuwendung nicht in Anspruch“, heißt es in einem Schreiben vom 25. Februar 1997 an die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.⁷⁴³ Zur Begründung wurde angeführt: „Schon bald nach dem Bescheid vom August 1996 zeichnete sich die Möglichkeit ab, daß der Verband sich auflösen könnte. Diese Möglichkeit ist inzwischen Beschlußlage und von den Mitgliedern in einer Urabstimmung bestätigt worden. Wir haben deshalb davon abgesehen, die Broschüre ‚PaaRat‘ nachzudrucken. Der Zuwendungsbetrag in Höhe von 7.000 DM wurde heute auf das Konto 58-100 der Senatsverwaltung bei der Postbank Berlin überwiesen.“⁷⁴⁴ Da das Geld erst mehrere Wochen spä-

737 Schreiben von Jörg Rowohlt, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des BVH, an Claus Nachtwey vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen vom 24. November 1995, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 2 f., hier Bl. 2. Ein Exemplar der vom BVH herausgegebenen Broschüre „Gesetzesentwurf Beglaubigte Partnerschaft“ befindet sich in der Bibliothek des Schwulen Museums in Berlin.

738 Schreiben von Rowohlt an Nachtwey vom 24. November 1995, Bl. 2 f.

739 Antrag auf Bewilligung einer Zuwendung vom 23. Februar 1996, inklusive Finanzierungsplan und einer ausführlichen Begründung des Antrags, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 4–10 (Zitat: Bl. 9).

740 Vermerk von A. Braun vom 22. Juli 1996, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 14.

741 Ebd.

742 Schreiben von Herrn Frischmann an den BVH vom 23. August 1996, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 16–19.

743 Schreiben von Wolfram Setz, Mitglied im Vorstand des BVH, an Herrn Frischmann vom 25. Februar 1997, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 23.

744 Ebd.

ter auf diesem Konto eintraf, sollte der BVH Zinsen in Höhe von 148 DM nachzahlen.⁷⁴⁵ Der Verband beantragte daraufhin bei der Senatsverwaltung einen Zinserlass,⁷⁴⁶ dem auch stattgegeben wurde.⁷⁴⁷

Nicht nur die vorstehend beschriebenen Dokumente aus dem Archiv des Schwulen Museums in Berlin sowie dem Archivbestand der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS), sondern auch die ersten Tätigkeitsberichte des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen deuten darauf hin, dass der BVH erst frühestens ab Anfang der 1990er Jahre Projektfördermittel bekommen hat. So haben laut dem Tätigkeitsbericht für die Jahre 1990 und 1991 (Stand: 15. Oktober 1991) folgende Träger eine Projektförderung durch das Referat erhalten:

- Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft e. V. (1990),
- Kommunikations- und Beratungszentrum für Lesben (1990),
- Kommunikations- und Beratungszentrum für Schwule (1990),
- Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e. V. (1990),
- Freunde eines Schwulen Museums (1990 und 1991),
- Komm-Rum e. V. (1990 und 1991),
- Mann-O-Meter e. V. (1990 und 1991),
- Rad und Tat e. V. (1990 und 1991),
- Spinnboden e. V. (1990 und 1991),
- Araquin (1991),
- Lesbenberatung (1991),
- Lesbenwochenvorbereitungsgruppe (1991),
- Pelze Multimedia e. V. (1991),
- Schwulenberatung (1991),
- SonntagsClub e. V. (1991),
- Verkehrte Gehörlose e. V. (1991).⁷⁴⁸

745 Schreiben von Herrn Frischmann an den BVH vom 19. Juni 1997, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 25 f.

746 Schreiben von Dirk Meyer, Schatzmeister des BVH, an Herrn Frischmann vom 24. Juni 1997, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 29.

747 Änderungsanordnung zu einer Annahmeanordnung mit einer Personenkontonummer vom 24. Oktober 1997, in: Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin, Bestand LADS, Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24, Bl. 32; Schreiben von Herrn Frischmann an Dirk Meyer vom 24. Oktober 1997, in: ebd., Bl. 33.

748 Anhang zu dem Tätigkeitsbericht des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C) der Senatsverwaltung für Jugend und Familie 1990 und 1991 (Stand: 15.10.1991), S. 5 f. Unterzeichnet ist der Tätigkeitsbericht von Thomas Krüger, dem damaligen Senator für Jugend und Familie. Zu den geförderten Trägern und deren Projekten vgl. auch Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Zwei Jahre Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Bericht über die Arbeit des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, 15.11.1989–15.11.1991, S. 19 f. Zu den Kriterien, nach denen die Zuwendungsmittel vergeben wurden, vgl. schließlich Ilse Kokula, Ziel: „Business as usual“. Entstehungsgeschichte, Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Referates für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie in Berlin, 11.06.1990, S. 9 f., in: Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin, Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“.

Demnach hat der BVH 1990/1991 keine finanzielle Unterstützung vom Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen erhalten. Dennoch muss noch einmal betont werden, dass umfassendere Recherchen notwendig sind, um abschließende Aussagen zu der Frage treffen zu können, ob der BVH von der damaligen Senatsverwaltung durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen über die vier Posten in der Hauptgeschäftsstelle und die Informationsbroschüre hinaus mit Zuwendungen gefördert worden ist. Im Rahmen des sowohl zeitlich wie finanziell eng begrenzten Projekts konnte das Göttinger Institut für Demokratieforschung diese Recherchen nicht leisten. Gleiches gilt für die Frage, ob es dokumentierte fachliche Positionen der damaligen Senatsverwaltung und/oder des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen allgemein zum BVH und zu den übrigen in der Adressenliste aufgeführten Vereinen etc. gibt.

Zum BVH kann aber so oder so die folgende Schlussfolgerung gezogen werden: Angesichts der Tatsache, dass der BVH bzw. Teile des Verbandes pädophile Anliegen vertraten, ist es aus heutiger Sicht problematisch, dass das damalige Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen den BVH in den 1990er Jahren finanziell unterstützt hat. Denn auch wenn beispielsweise die Förderung der Informationsbroschüre „Paarat“ zumindest nicht unmittelbar etwas mit pädophilen Positionen zu tun hatte, wurden dadurch die Verbandsstrukturen insgesamt gestärkt und die Arbeit des Verbandes durch staatliche Förderung öffentlich aufgewertet.

4.5 Weitere Verbände der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“

In der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation werden für Berlin ein Verlag und ein Filmverleih aufgeführt, die auch Angebote für Pädophile hatten. Zum einen handelt es sich dabei um die „Medium-Verlags GmbH“, die Zeitschriften wie *B-Engel* und *Jimmy*, aber auch „Pädobücher“ herausgab.⁷⁴⁹ Zum anderen ist die „Merlin Distribution“ zu nennen, die als „erster schwuler dt. Filmverleih“ aufgeführt wird und neben „schwule[n] Stummfilmen“ und der „Beratung für schwule Filmfeste“ auch einen „Pädo-Literatur- & Videoversand mit schwulen & pädo-Spielfilmen (kein Porno) in VHS-PAL“ anbot.⁷⁵⁰ Als Betreiber der „Merlin Distribution“ wird in der Adressenliste Olaf Stüben genannt. Er war bekennender Päderast, gehörte der DSAP an und nutzte als Publizist die *taz*, um sich für Sex zwischen Kindern und Erwachsenen stark zu machen.⁷⁵¹ Zusammen mit Peter Schult gilt Stüben heute als wohl „einer der bekanntesten Vertreter der linken Pädobewegung“.⁷⁵² Ne-

749 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 4.

750 Ebd.

751 Apin, Kuschnel mit den Indianern; dies./Astrid Geisler, „Die taz gab dem Raum“, in: *taz*, 14.09.2013; Hensel/Neef/Pausch, Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“, S. 148; Institut für Demokratieforschung, Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext, S. 45 und S. 64 f.

752 Jens Dobler, Findbuch zum Nachlass Olaf Stüben, Berlin, Stand: Juli 2014, S. 2.

ben der „Merlin Distribution“ gründete Stüben den „Medienvertrieb Olaf Stüben“ und die „Rosa Panther Presse“, über die er Fotos, Dias und Videos nackter Jungen verkauft hat. Ob sie auch von ihm selbst stammen, ist nicht bekannt.⁷⁵³ In der ersten heute noch vorliegenden Version der Pink Pages kommen sowohl die „Medium-Verlags GmbH“ als auch die „Merlin Distribution“ nicht mehr vor.⁷⁵⁴

Darüber hinaus führt die Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation für Bremen den Verein „Rat & Tat, Zentrum für Homosexuelle“ auf.⁷⁵⁵ Dieser stand im Jahr 1997 in der Diskussion, weil sich offensichtlich bis dahin mehrere Jahre lang die Bremer Gruppe der „Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Norddeutschland“ (kurz: „AG-Pädo“) in den Räumlichkeiten von „Rat & Tat“ getroffen hatte. Auch in der Adressenliste und in den Pink Pages – Stand: März 1992 – werden bereits neben „Jugend“, „schwule Väter/Ehemänner“, „Bi“, „Eltern“ und „Ältere“ „Pädo“ als mögliche Klienten genannt.⁷⁵⁶ In den Pink Pages – Stand: Oktober 1995 – ist schließlich sogar von einer „Pädogruppe“ die Rede, die sich alle zwei Wochen freitags um 20 Uhr in den Räumlichkeiten von Rat & Tat traf.⁷⁵⁷ Die AG-Pädo gehörte zur AHS und verstand sich zum einen als Selbsthilfegruppe und zum anderen als Netzwerk, das sich für die Senkung des Schutzalters für sexuelle Kontakte mit Kindern auf zwölf einsetzte. Ein Teilnehmer der AG soll auch Mitglied bei Rat & Tat gewesen sein. Nach Protesten gegen die Gruppe untersagten die Verantwortlichen von Rat & Tat schließlich im Frühjahr 1997 die Nutzung der Räume. Bis dies geschehen konnte, verging allerdings noch etwas Zeit, denn die für die Untersagung im Vorstand notwendige Zweidrittelmehrheit wurde zunächst nicht erreicht, sodass eine zweite Abstimmung erforderlich war.⁷⁵⁸

Ein ähnlicher Fall wie für den Bremer Verein Rat & Tat lässt sich für Frankfurt am Main nachweisen. In der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation wird für die hessische Großstadt unter anderem die „Aids-Hilfe Frankfurt e. V.“ aufgeführt.⁷⁵⁹ In deren Räumlichkeiten traf sich seit ungefähr 1995 zweimal im Monat, mit Wissen des Gesundheitsamtes, die „Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Rhein-Main“ – bis zum Hausverbot, das im Frühjahr 1997 erteilt wurde. Die Behörde wie auch die Aids-Hilfe hatten angenommen, es handele sich um eine Gruppe, die sich ausschließlich zum Gedankenaustausch und zur Therapie treffe.⁷⁶⁰ Doch dann wurde bekannt, dass es in der „AG Pädo Rhein-Main“ auch

753 Ebd., S. 3.

754 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages. Adressenliste bundesdeutscher Schwulengruppen 1992, Redaktion: Reiner Dybiec, Berlin 1992, Stand: März 1992.

755 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 10.

756 Ebd.; Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages, Stand: März 1992, S. 12.

757 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages, Stand: Oktober 1995, S. 14.

758 Horst von Buttler, Beratungszentrum im Zwielight, in: Spiegel Online, 15.10.2003, online einsehbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/kinderporno-affe-engelmann-beratungszentrum-im-zwielight-a-269919.html> [eingesehen am 07.09.2016]. Kritisch zu diesem Artikel: Elmar Kraushaar, Der homosexuelle Mann, in: taz, 28.10.2003. Unterlagen zu „Rat & Tat“ liegen auch im Archiv des Schwulen Museums in Berlin vor.

759 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 28.

760 O. V., Internet: Pädophile werben für Treffen; o. V. (Kürzel: man), Ordnungsamt verbietet Treffen.

darum ging, Betroffenen zu zeigen, mit ihrer „erotischen Neigung zu Kindern verantwortungsvoll“ umzugehen.⁷⁶¹

Auch hier ist demnach eine ähnliche Schlussfolgerung wie für den BVH zu ziehen: Indem an Gruppen, die sich für die Belange von Homosexuellen einsetzten und (zumindest zum Teil) von öffentlicher Seite gefördert wurden, pädophile Gruppen „andockten“, die sich als Selbsthilfegruppen ausgaben, aber in der Realität auch Sex mit Kindern propagierten, wurden die Strukturen insgesamt gefestigt. Dies gilt natürlich nicht nur für die Stadt Berlin. So enthält die Mappe „Arbeitsgemeinschaft Pädö“ in der Sammlung „Bundesverband Homosexualität“ im Archiv des Schwulen Museums eine Ausgabe der Zeitschrift *Pädö-Info*, in der eine Liste mit „Pädö-Adressen“ im Umfang einer Seite aufgeführt wird. Demnach traf sich im „Fliederlich“, dem Schwulenzentrum Nürnbergs, jeden ersten Mittwoch im Monat eine „Pädögruppe“,⁷⁶² während in den Räumlichkeiten der „Initiativgruppe Homosexualität Tübingen“ (IHT) jeden dritten Freitag im Monat die „Pädögruppe S/Tü“⁷⁶³ zusammenkam.⁷⁶⁴

Die Frage, ob weitere Verbände der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation bzw. einzelne Projekte von der damaligen Senatsverwaltung durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen mit Zuwendungen gefördert worden sind, ist zu bejahen, denn neben Mann-O-Meter e. V. sind die folgenden Vereine auf der Liste aufgeführt, die 1990 Projektfördermittel erhielten: die Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft,⁷⁶⁵ das Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Männer und Frauen⁷⁶⁶ sowie die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.⁷⁶⁷

761 Zit. nach o. V. (Kürzel: man), Ordnungsamt verbietet Treffen.

762 Weitere Hinweise auf diese „Pädögruppe“ dürfte die *Nürnberger Schwulenpost* liefern. Vgl. Andrea Bocka, Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Zusammenarbeit oder: Schwule sind auch nur Männer, in: Gabriele Dennert/Christiane Leidingner/Franziska Raucht (Hrsg.), In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin: Querverlag, 2007, S. 319–321, hier S. 319 f.

763 Das S dürfte für Stuttgart stehen.

764 Pädö-Adressen (Stand: 9. August 1993), in: *Pädö-Info*, Jg. 1 (1993), H. 1, S. 11, in: ASM, Sammlung Bundesverband Homosexualität, Nr. 12.

765 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 1.

766 Ebd., S. 3. Dabei handelt es sich vermutlich um das Kommunikations- und Beratungszentrum für Schwule und das Kommunikations- und Beratungszentrum für Lesben, die laut dem Tätigkeitsbericht des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen für die Jahre 1990 und 1991 (Stand: 15. Oktober 1991) eine Projektförderung erhielten. Vgl. den Anhang zu dem Tätigkeitsbericht des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (II C) der Senatsverwaltung für Jugend und Familie 1990 und 1991 (Stand: 15.10.1991), S. 5 f.

767 Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste, S. 3.

5. Zusammenfassung und Fazit

Zu den beiden Untersuchungspunkten a – die Pflegestellen bei pädosexuellen bzw. päderastischen Hausmeistern (seit ungefähr 1970) – und b – der Umgang mit diesen Pflegestellen Ende der 1980er Jahre – ist zunächst festzuhalten, dass Helmut Kentler von der Umbruchphase der ausgehenden 1960er Jahre profitierte, um bei der Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport durchzusetzen, dass Pädosexuelle bzw. Päderasten gegen sexuelle Gegenleistung die Versorgung sogenannter Trebegänger/-innen übernahmen. Für die ausgehenden 1960er und beginnenden 1970er Jahre war in der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere in der Heimerziehung, „ein Suchen nach und Experimentieren mit neuen Formen und Inhalten“ kennzeichnend, beeinflusst in großem Maße von der APO.⁷⁶⁸ In diesen Kontext gehört auch Kentlers „Experiment“. Dass er dessen Folgen beschönigte, wirft heute ein dunkles Licht auf ihn. Gleiches trifft auf die damalige Senatsverwaltung zu: „Es ist ein Armutszeugnis ersten Ranges“, so hält Volkmar Sigusch treffend fest, „dass weggelaufene oder geistig zurückgebliebene Kinder von Amts wegen pädosexuellen Männern anvertraut wurden – weil sich niemand fand, sie ins Leben zu begleiten.“⁷⁶⁹ Kentler nahm sich ihrer an und initiierte ein Projekt mit sozialpädagogischer Zielsetzung – weil er auf diese Weise offenbar hoffte, den Kindern bzw. Jugendlichen helfen zu können, sich aus dem Umfeld der „Kinder vom Bahnhof Zoo“ zu lösen. Dass infolgedessen Straftaten begangen wurden, blendete er anscheinend aus.

Welche Mitarbeiterin in der Senatsverwaltung es war, die Kentler die Genehmigung für dessen Vorhaben erteilte, ließ sich jedoch nicht mehr ermitteln. Auch weitere Unsicherheiten bleiben: Wie viele Kinder bzw. Jugendliche waren von dem von Helmut Kentler initiierten „Experiment“ tatsächlich betroffen? Wie alt waren sie wirklich? Wann endete das „Experiment“? Diese zentralen Fragen konnten bisher ebenfalls nicht beantwortet werden. Möglicherweise werden aber im Rahmen des Projekts „Die Rolle des Sexualwissenschaftlers im Pädosexualitätsdiskurs – Zum Beispiel: Helmut Kentler“, das seit dem 1. Januar 2016 am Göttinger Institut für Demokratieforschung angesiedelt ist und bis Mitte März 2018 läuft, noch Antworten darauf gefunden. Ebenso könnten Akten im Landesarchiv Berlin, deren Schutzfristen in den nächsten Jahren bzw. Jahrzehnten auslaufen, Hinweise geben. So enthält beispielsweise die Akte B Rep. 020 (Bestand: Der Polizeipräsident in Berlin), Nr. 7848 unter anderem Materialien zum Pflegekinderschutz und zur Fürsorgeerziehung von Min-

768 Dieter Kreft/Ingrid Mielenz, Rückblick auf 60 Jahre Kinder- und Jugendhilfe – von der Jugendnot zur Kinderförderung, in: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hrsg.), Übergänge – Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Vorgelegt anlässlich 60 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, 2009, S. 22–38, hier S. 24.

769 Sigusch, Missbrauchsdebatte, S. 255.

derjährigen die Jahre 1954 bis 1970 betreffend. Doch deren Schutzfrist läuft noch bis zum 31. Dezember 2040; einem Antrag auf Verkürzung, den die Verfasserin des vorliegenden Berichts beim Landesarchiv Berlin gestellt hatte, wurde nicht stattgegeben.

Angesichts der Tatsache, dass es innerhalb der Pflegeverhältnisse zu Handlungen kam, die in den Bereich des sexuellen Missbrauchs fallen, sollte die Senatsverwaltung möglichst bald einen Ansprechpartner benennen, an den sich Betroffene wenden können, damit sie mit ihren leidvollen Erfahrungen nicht mehr länger allein sind und, sofern gewünscht, therapeutische Unterstützung erhalten. Darüber hinaus wäre über einen Hilfsfonds nachzudenken, über den Betroffene eine finanzielle Entschädigung bekommen können.

Knapp zwanzig Jahre nach seinem „Versuch“, am 29. März 1988, wurde Kentler von der Berliner Senatorin für Jugend und Familie beauftragt, ein Gutachten zu dem Thema „Homosexuelle als Betreuungs- und Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses“ zu verfassen. Die Hintergründe dieses Auftrags ließen sich rekonstruieren; nicht auffindbar war dagegen der Schriftverkehr mit Kentler hinsichtlich der Vergabe bzw. Vermerke darüber, falls das Gutachten lediglich mündlich vereinbart worden sein sollte. Nur in sehr geringem Maße vorhanden sind wiederum Reaktionen der Senatsverwaltung für Jugend und Familie auf das Gutachten. Man störte sich demnach an der zu großen Subjektivität des Autors. An seinem „Experiment“ scheint in der Behörde hingegen niemand Anstoß genommen zu haben. Zumindest liegen keinerlei derartige Bezeugungen vor. Ja: Im Jahr 1989 wurde das Gutachten fast unverändert in Kentlers Buch „Leihväter. Kinder brauchen Väter“ veröffentlicht.

Kentlers zentrale Feststellung, dass schwule und lesbische Erwachsene als Betreuungs- und Erziehungspersonen genauso gut geeignet seien wie Heterosexuelle, ist bis heute durch zahlreiche Studien bestätigt worden. Doch um zu diesem Resultat zu gelangen, hat Helmut Kentler wiederholt Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler/-innen in die von ihm gewünschte Richtung gebogen und von ihnen erwähnte Einschränkungen verschleiert. Mit anderen Worten: Sein Umgang mit Literatur entsprach wiederholt nicht den wissenschaftlichen Standards und auch nicht den an ein Gutachten anzulegenden Anforderungen.

Zweifel daran, dass Helmut Kentler stets die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis eingehalten hat, entstehen aber auch noch auf einer anderen Ebene. In weiteren Publikationen, in denen er über sein „Experiment“ schrieb, bzw. in Vorträgen, in denen er darüber sprach, nannte er teilweise unterschiedliche Fakten. Deshalb muss, wie schon erwähnt, auch die Frage offen bleiben, wie viele Kinder und/oder Jugendliche am Ende von wie vielen pädophilen und/oder päderastischen Männern betreut worden sind. Jedenfalls hat Helmut Kentler seine Forschungen auf diese Weise angreifbar gemacht; seine wissenschaftliche Integrität steht infrage.

Zum Untersuchungspunkt c – der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ – ist abschließend festzuhalten, dass diese auf eine Initiative des schwulen Informations- und Beratungszentrums Mann-O-Meter zurückgeht. Dieses führte damit eine zuvor in Bonn entstandene Adressenliste weiter. Die Ausgaben vom März 1992 und Oktober 1995 tragen den Titel „Pink Pages. Adressenliste bundesdeutscher Schwulengruppen“. Mindestens in den Jahren 1990, 1991 und 1992 stellte die Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie (bzw. – ab dem 24. Januar 1991 – für Jugend und Familie) durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen dafür finanzielle Mittel zur Verfügung. Stellungnahmen der damaligen Senatsverwaltung bzw. des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen zu den Listen oder zu den dort aufgeführten Verbänden konnten jedoch nicht ermittelt werden. Daher können nur Vermutungen angestellt werden, weshalb mehrere pädophile Gruppen, die in der Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation aufgeführt werden, in den Pink Pages von Anfang 1992 größtenteils nicht mehr vorkommen.

Der Bundesverband Homosexualität (BVH) wurde vom Referat bzw. vom späteren Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen finanziell unterstützt. Die AG-Pädo-BVH scheint davon nicht direkt profitiert zu haben, aber indem öffentliche Gelder an den Verband flossen, wurden auch dessen Arbeitsgemeinschaften gestärkt.

6. Forschungsperspektiven

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Heimerziehung in den ausgehenden 1960er Jahren stößt man schnell auf den Namen Martin Bonhoeffer. Bonhoeffer kannte den Reformpädagogen und langjährigen Leiter der Odenwaldschule Gerold Becker; ja neben Hartmut von Hentig⁷⁷⁰ gilt er als einziger Freund von Becker.⁷⁷¹ 1967 berieten Bonhoeffer und Becker drei Redakteure der Illustrierten *Quick* für einen Artikel zu den schlimmen Bedingungen in deutschen Heimen.⁷⁷² Mit Helmut Kentler hatten sie zum einen gemeinsam, dass sie den Umgang mit Jugendlichen suchten, die sich in einer Notlage befanden bzw. verhaltensauffällig waren,⁷⁷³ und zum anderen, dass sie zu manchen Jugendlichen dauerhafte enge Beziehungen pflegten.⁷⁷⁴ „Von Mädchen ist in den spärlichen Selbstzeugnissen keine Rede.“⁷⁷⁵ Auch dies gilt schließlich für Becker, Bonhoeffer und Kentler. Im Jahr 2010 wurden gegen Bonhoeffer schwere Vorwürfe wegen sexuellen Missbrauchs erhoben,⁷⁷⁶ die aber bislang nicht konkretisiert werden konnten.⁷⁷⁷

770 Hartmut von Hentig war Professor für Pädagogik in Göttingen und Bielefeld und gilt – wie Gerold Becker – als „Reformpädagoge“.

771 Oelkers, Gerold Becker, S. 121.

772 Helmut Guthmann/Oswald von Nagy/Michael Preute, Wissenschaftler alarmieren die Öffentlichkeit. In deutschen Heimen leiden elternlose Kinder, in: *Quick*, 18.10.1967, S. 12–15, in: FU Berlin, UA, Nachlass Heide Berndt, Box 1.

773 Oelkers, Gerold Becker, S. 121, S. 132 und S. 135. In seinem alljährlichen Rundbrief an seine Freunde und Bekannten hat Kentler mit Blick auf seine Pflegesöhne einmal geschrieben, dass er „ja die Aggressiven [mag]: Sie wollen noch was an sich und der Welt ändern [...].“ (Brief vom 10. Dezember 1994) Für die Einsichtnahme in diesen und weitere Rundbriefe bedankt sich die Verfasserin des vorliegenden Berichts herzlich bei Rainer Hoffschildt vom Schwulesbischen Archiv Hannover.

774 Oelkers, Gerold Becker, S. 135. Ein Beispiel für Helmut Kentler ist Ulrich; aber auch darüber hinaus ist für ihn kennzeichnend, dass er die von ihm betreuten Kinder bzw. Jugendlichen möglichst lange zu begleiten versucht hat. So schreibt Kentler beispielsweise über seine Arbeit mit jungen Straffälligen: „Ich konnte fast alle noch fünf Jahre lang nach ihrer Entlassung begleiten und beobachten, wie sie das Gelernte in ihre Beziehungen zu Freundinnen, zur Ehepartnerin, zu ihrem ersten Kind umsetzten.“ (Kentler, Sexualität und Entwicklung, S. 16)

775 Oelkers, Gerold Becker, S. 135.

776 Ebd., S. 127.

777 „Der Vorwurf“, so lautet die Stellungnahme der Martin-Bonhoeffer-Häuser aus dem Jahr 2016, „hat unseren Verein sehr beschäftigt und uns klar gemacht, wie notwendig die ständige Auseinandersetzung mit Abhängigkeitsverhältnissen in pädagogischen Bezügen ist. Unsere intensiven Recherchen haben bislang keine Hinweise ergeben, dass dieser Vorwurf eine reale Grundlage hat. Der Kontakt mit dem Sternredakteur sowie der versuchte Kontakt mit dem angesprochenen ehemaligen Schüler der Odenwaldschule blieben ergebnislos. Unsere Anfragen über die Odenwaldschule ergaben keine Nennungen zur Person Martin Bonhoeffer. Der Aufruf auf unserer Homepage, in dem wir alle Personen, die zur Aufklärung beitragen können, um Kontaktaufnahme mit uns bitten, führte zu vielen, teils sehr persönlichen Gesprächen zur Geschichte unserer Einrichtung und auch zur Person Martin Bonhoeffers – eine Bestätigung des Vorwurfs oder andere Hinweise hinsichtlich pädagogischem Fehlverhalten gab es aber bislang nicht. Vor diesem Hintergrund können wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr, aber auch nicht weniger tun, als weiterhin mit Blick auf die Vergangenheit und Zukunft unserer Arbeit aufmerksam zu sein. Wir wissen, dass Abhängigkeits- und Machtverhältnisse in pädagogischen Beziehungen ein Thema sind, das wir verantwortungsvoll aufgreifen und reflektieren müssen und bei dem wir als Institution entschieden handeln und uns stets kritisch prüfen lassen müssen. Sollten uns in Zukunft konkrete Hinweise von Fehlverhalten bekannt werden, werden wir diesen gewissenhaft nachgehen. Sollten Sie in unserer Einrichtung Erfahrungen gemacht haben, die Ihnen Leid und Schmerz zugefügt haben, dann melden Sie sich bitte bei uns.“ (Martin-Bonhoeffer-Häuser, Martin Bonhoeffer in der Kritik, online einsehbar unter <http://www.mbh-jugendhilfe.de/martin-bonhoeffer-in-der-kritik.html> [eingesehen am 19.09.2016]) Die Martin-Bonhoeffer-Häuser sind in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe engagiert.

41 Jahre zuvor – 1969 –, als Bonhoeffer in die Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport nach Berlin ging, kam Becker als Lehrer an die im hessischen Heppenheim gelegene Odenwaldschule,⁷⁷⁸ wo in den 1970er und 1980er Jahren mehr als 130 meist männliche Schüler von Lehrern, darunter Becker, sexuell missbraucht worden sind.⁷⁷⁹ Auch aus Berlin wurden Jugendliche an die Odenwaldschule geschickt – als die „wilden Kinder von Berlin“ sollen die Fürsorgezöglinge dort bezeichnet worden sein.⁷⁸⁰ Ihr Internatsplatz wurde vom Jugendamt bezahlt. Denn es „war billiger, einen Internatsplatz an der Odenwaldschule zu bezahlen als einen Platz in einem Kinder- oder Jugendheim. Gerold Becker hat öffentlich wiederholt gesagt, dass seine Schule gerade für diese Kinder der ideale Ort des Aufwachsens sei“, so Jürgen Oelkers in seinem Buch „Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die ‚Karriere‘ des Gerold Becker“.⁷⁸¹ Die Gelder aus Berlin, so Oelkers’ Vorwurf, seien „ohne jeden Kontrollvorbehalt“ geflossen, „die Verwendung der Gelder ist nie überprüft worden, vermutlich hat die Schule nur Berichte vorgelegt, aus denen aber nichts folgte. Niemand hat die Praxis kontrolliert.“⁷⁸²

Doch welche genaue Rolle Bonhoeffer bei den ersten Vermittlungen Jugendlicher von Berlin in die Odenwaldschule gespielt hat, ist bis heute unklar. Oelkers vermutet, dass sie in Absprache mit dem bereits 1972 zum Schulleiter aufgestiegenen Becker geschahen, den Bonhoeffer wiederholt besucht hat.⁷⁸³ Auch nach 1976, dem Jahr, als Bonhoeffer die Berliner Senatsverwaltung verließ, sorgte Becker dafür, dass Jugendämter Jugendliche an die Odenwaldschule schickten. Im Jahr 1982 machte diese Gruppe rund zehn Prozent der gesamten Schülerschaft aus.⁷⁸⁴ Zu den aus Berlin kommenden Jugendlichen zählte auch Atze, dessen Leben ein tragisches Ende nahm, wie Oelkers eindringlich beschreibt: „[...] so wurde ein Junge genannt, der ebenfalls vom Berliner Jugendamt an die Odenwaldschule vermittelt worden war. Er war im Schuljahr 1976/1977 kurzfristig in die Familie von Gerold Becker gekommen, nachdem er zuvor bei der Lehrerin Jutta Strippel gewohnt hat und dort vermutlich als untragbar eingestuft worden ist. [...] Er besuchte die achte Klasse und blieb nur das eine Jahr. Atze, der vermutlich noch keine vierzehn Jahre alt war, wurde von Becker wegen Alkohol- und Drogenmissbrauch von der Schule verwiesen. Daraufhin gab es gegen Becker eine Art Revolte, die aber nichts bewirkte. Die Lehrerkonferenz hiess Beckers einsamen Beschluss gut, der

778 Oelkers, Gerold Becker, S. 129.

779 Baader, *History and gender matters*, S. 23. Zu den Missbrauchsfällen an der Odenwaldschule vgl. darüber hinaus Sabine Andresen, *Sexueller Missbrauch in der Odenwaldschule und Folgen für die Reformpädagogik*, in: Jörg M. Fegert/Mechthild Wolff (Hrsg.), *Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention*, Weinheim: Beltz Juventa, 2015, S. 233–249; Jürgen Dehm, „Wie laut soll ich denn noch schreien?“ *Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2011; Tilman Jens, *Freiwild. Die Odenwaldschule – ein Lehrstück von Opfern und Tätern*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2011; Damian Miller/Jürgen Oelkers (Hrsg.), *Reformpädagogik nach der Odenwaldschule. Wie weiter?*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2014.

780 So die frühere Schülerin der Odenwaldschule Elfe Brandenburger. Zit. nach Oelkers, Gerold Becker, S. 131.

781 Oelkers, Gerold Becker, S. 130.

782 Ebd.

783 Ebd., S. 130 und S. 132.

784 Ebd.

Junge musste die Schule trotz Fürsprache seiner Kameraden verlassen und starb Jahre später an Leberzirrhose. Geholfen hat ihm niemand.⁷⁸⁵

Erhielt die damalige Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport von derartigen Fällen Kenntnis? Und wie gestaltete sich überhaupt die Zuweisung auffällig gewordener Kinder und Jugendlicher von Berlin an die Odenwaldschule? Nach welchen Kriterien wurden sie ausgewählt? Und wurden Berliner Jugendliche in dem Internat, das ihnen eigentlich ein stabiles, beschützendes Umfeld bieten sollte, Opfer sexuellen Missbrauchs? Angesichts dieser offenen Fragen müssten die Akten der damaligen Senatsverwaltung für Familie, Jugend und Sport dringend aufgearbeitet und Gespräche mit damaligen Mitarbeitern/-innen und betroffenen Jugendlichen geführt werden.

* * *

In seinem Vortrag „Die APO und ihre Anstöße zu Erziehung und Sexualmoral“, den Helmut Kentler 1998 bei der Tagung „Dutschke und Bloch damals – Zivilgesellschaft heute. Anstöße zu einer lebensdienlichen Politik von unten“ gehalten hat, sprach er, wie bereits zitiert, von mehreren anderen Personen – „engagierte[n] Sozialpädagogen“ –, mit denen er während der Heimkampagne „in einer ehemaligen Kneipe eine Auffangstelle“ eingerichtet habe, „wo es Suppe gab und auch einige Schlafstellen.“⁷⁸⁶ Ob es diese Schlafstellen waren, von denen Ulrich seinem Bekannten Wolfgang Eschenhorn erzählt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls habe, laut Ulrich, zeitweise mit der Polizei die Absprache bestanden, dass diese bei der Verfolgung von Jugendlichen die Räume der Übernachtungsmöglichkeiten nicht betreten dürfe, sie ihre Verfolgung abbrechen habe.⁷⁸⁷ „Es hat auch schon mal Nachrichten von einem Staatsanwalt an einen der Ulrich bekannten Hausmeister gegeben, wenn die Polizei auf der Suche nach bestimmten Jugendlichen war; auch Razzien in einer bestimmten Disco wurden den Betreibern manchmal vorher angekündigt“, so berichtet Eschenhorn aus einem Gespräch mit Ulrich. „Das heißt, auch innerhalb der Justiz und nicht nur der Jugendverwaltung hat es immer wieder Menschen gegeben, die aufgrund ihres eigenen Interesses an Kindern und Jugendlichen Kreise, die sie selbst kannten, versucht haben, davor zu bewahren, dass sie erwischt werden. [...] aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen betrachtet, jedenfalls von einigen Jugendlichen, war das auch gut so. [...] das ist natürlich keine Situation, die man in irgendwelchen Akten vorfinden würde, und selbst wenn man den entsprechenden Staatsanwalt fragen würde, glaube ich nicht, dass er es sagt. Es sei denn, er ist vielleicht fünf Mi-

785 Ebd., S. 134.

786 Kentler, Die APO, S. 87.

787 Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 8. September 2016 in Berlin.

nuten vor seinem Abgang in die Kiste [...].⁷⁸⁸ Wolfgang Eschenhorn deutet hier etwas an, das bisher noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Wie er richtig vermutet, ist darüber wahrscheinlich auch nicht mehr viel zu erfahren. Aber einen Versuch ist es wert, da diese Begebenheiten ebenfalls zur Geschichte der Berliner Kinder- und Jugendpolitik gehören und in eine Zeit fallen, die allgemein vor allem mit der Aufbruchsstimmung der Studentenbewegung in Verbindung gebracht wird.

* * *

Als Wissenschaftlerin – diese persönliche Anmerkung sei am Ende erlaubt – wünscht man sich für das eigene Forschungsvorhaben aussagekräftiges Quellenmaterial. Auch Gespräche sind oftmals hilfreich, um dem eigenen Forschungsobjekt „näherzukommen“. Gerade im Fall von Helmut Kentler muss es noch zahlreiche Erwachsene geben, die von ihm in Berlin, später auch in Hannover, teilweise sogar zu Hause als Pflegesöhne, betreut worden sind. Sie könnten helfen, mehr Licht in Kentlers ambivalente Positionierung zu sexuellen Kontakten zwischen Kindern/Jugendlichen auf der einen Seite und Erwachsenen auf der anderen zu bringen. Dabei geht es keinesfalls um „Voyeurismus“, um eine „begierige Suche nach prickelnden Infos“, wie eine gute Bekannte von Helmut Kentler „den Jüngeren“ allgemein unterstellt,⁷⁸⁹ sondern um Aufklärung.

788 Ebd.

789 Stellungnahme, die einer E-Mail an die Verfasserin der vorliegenden Studie beigelegt war.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Ungedruckte Quellen

Archivalien

Aus öffentlich zugänglichen, behördlichen und sonstigen institutionellen Archiven

Archivbestand Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Abgeordnetenhaus von Berlin

- Mappe „Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen“
- Mappe „Schwulenpolitischer Ratschlag“

Archiv der Evangelischen Akademie Bad Boll

- Evangelische Akademie Bad Boll, Protokolldienst Nr. 13/1994, (K)eine Liebe wie jede andere – gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche? Tagung vom 27. bis 29. Mai 1994 in der Evangelischen Akademie Bad Boll, Bad Boll 1994.
- Evangelische Akademie Bad Boll, Protokolldienst Nr. 18/1998, Dutschke und Bloch damals – Zivilgesellschaft heute. Anstöße zu einer lebensdienlichen Politik von unten. Vom 6. bis 8. Februar 1998 in der Evangelischen Akademie Bad Boll, Bad Boll 1998.

Archiv der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin

- Bestand Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS): Ordner Nr. 480, Mappe Nr. 7; Ordner Nr. 483, Mappe Nr. 24

Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Gumpersbach

- Bestand Detlef Kleinert: N81-182

Archiv des Schwulen Museums, Berlin

- Sammlung Bundesverband Homosexualität: Nr. 12 und Nr. 16
- Sammlung Deutsche Jungdemokraten

Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung e. V., Berlin

- C NRW I.1 LaVo/LGSt, Nr. 437

Bundesarchiv, Koblenz

- Nachlass Hans Giese: N 1134, Nr. 376

Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv

- Nachlass Heide Berndt: Box 1

Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main

- Bestand Börsenverein des Deutschen Buchhandels: W2-7 Nr. 2557

Landesarchiv Berlin

- Bestand Der Regierende Bürgermeister von Berlin/Senatskanzlei: B Rep. 002, Nr. 7017; B Rep. 002, Nr. 18327
- Bestand Senatsverwaltung für Inneres: B Rep. 004, Nr. 389; B Rep. 004, Nr. 1566
- Bestand Senatsverwaltung für Finanzen: B Rep. 006, Nr. 3286
- Bestand Senatsverwaltung für Jugend und Familie: B Rep. 013, Nr. 563; B Rep. 013, Nr. 597
- Bestand Senatsverwaltung für Schule, Beruf, Bildung und Sport: B Rep. 015, Nr. 317

Polizeihistorische Sammlung des Polizeipräsidiums Berlin

- Akte „Schahbesuch – 1b – Zuschriften, Gegendarstellungen, Gutachten“

Staatsarchiv Zürich

- UU 24a.11
- UU 24 115 Nr. 60476

Privatarchive

Privatarchiv von Marcus Behrens (Berlin)

- Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1988/1989, Berlin o. J. [1990].
- Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1989/1990, Berlin o. J. [1991].
- Mann-O-Meter e. V., Sachbericht 1990, Berlin o. J. [1991].
- Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1991, Berlin o. J. [1992].
- Mann-O-Meter e. V., Jahresbericht 1992, Berlin o. J. [1993].

Privatarchiv von Hans-Jürgen Meyer (Hannover)

- Kentler, Helmut/Wiedemann, Hans Georg, Antwort auf Horst Hirschlers Vorlage „Homosexualität und Pfarrerberuf“, o. O., o. J. [1985/1986].

Schwulesbisches Archiv Hannover

Ordner zu Helmut Kentler:

- Kentler, Helmut, Brief vom 10.12.1994.
- Kentler, Helmut, Zwischen den Jahren 1996/1997, o. D.
- Winiarski, Rolf, Geeignet als Adoptivväter, in: Psychologie Heute, Jg. 17 (1990), H. 8, S. 70.

Interviews, Gespräche und Korrespondenz

- E-Mail von Michael C. Baurmann an Dr. Teresa Nentwig vom 23.09.2016.
- E-Mail von Cornelia Gisevius (Mainzer Verlagsarchiv) an Dr. Teresa Nentwig vom 11.05.2016.
- E-Mail von Gerhard Grosche (Archiv des FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum) an Dr. Teresa Nentwig vom 21.07.2016.
- E-Mail von Dagmar Hosemann an Dr. Teresa Nentwig vom 11.07.2016.
- E-Mail von Wilfried Hosemann an Dr. Teresa Nentwig vom 08.07.2016.
- E-Mail von Veronika Liebau (Archiv zur Geschichte von Tempelhof und Schöneberg) an Dr. Teresa Nentwig vom 21.07.2016.
- E-Mail von Cordula Proescher (Rowohlt Verlag GmbH) an Dr. Teresa Nentwig vom 02.08.2016.
- E-Mail von Dr. Birgit Rehse (Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin) an Dr. Teresa Nentwig vom 04.07.2016.
- E-Mail von Cornelia Schmalz-Jacobsen an Dr. Teresa Nentwig vom 25.09.2016.
- E-Mail von Ingrid Stahmer an Dr. Teresa Nentwig vom 14.09.2016.

- E-Mail von Andreas Sucka (Geschäftsführer von Mann-O-Meter) an Dr. Teresa Nentwig vom 22.08.2016.
- E-Mails von Dr. Sabine Witt (Museum Charlottenburg-Wilmersdorf) an Dr. Teresa Nentwig vom 15. und 20.07.2016.
- Gespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 08.09.2016 in Berlin.
- Gespräch mit Hans-Jürgen Meyer (HuK Hannover) am 18.05.2016 in Hannover.
- Gespräch mit Sigrid und Uwe Pusch (BEFAH) am 20.06.2016 in Garbsen.
- Gespräch mit Rose Scholl (Stadtarchiv Garbsen) am 07.12.2015 in Göttingen.
- Hintergrundgespräch mit Thomas Birk, MdA, am 05.09.2016 in Berlin.
- Hintergrundgespräch mit Lela Lähnemann vom Fachbereich für die Belange von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (Fachbereich LSBTI) am 01.09.2016 in Berlin.
- Schreiben von Christine Hucklenbroich (Kinderschutz- und Pflegekinderdienstkoordinatorin in der Abteilung Jugend, Ordnungsamt, Bürgerdienste des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg von Berlin) an Dr. Teresa Nentwig vom 11.08.2016.
- Telefongespräch mit Wolfgang Eschenhorn am 24.06.2016.
- Telefongespräch mit Winfried Flemming (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft) am 06.07.2016.
- Telefongespräch mit Cornelia Gisevius (Mainzer Verlagsarchiv) am 04.08.2016.
- Telefongespräch mit Dr. Regina Rousavy (Landesarchiv Berlin) am 04.08.2016.
- Telefongespräch mit Cornelia Schmalz-Jacobsen am 12.09.2016.
- Telefongespräch mit Sigrid Schulze (Mitte Museum Berlin) am 27.07.2016.
- Telefongespräch mit Karl-Heinz Struzyna (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) am 11.07.2016.

7.2 Gedruckte Quellen

Schriften, Tagungsbeiträge und Interviews von Helmut Kentler

- Kentler, Helmut, Jugendarbeit in der Industrielwelt. Bericht von einem Experiment, 2. Aufl., München: Juventa, 1962.
- Kentler, Helmut, Sonne und Amore. Ferienlager-Bericht über einen Typus deutscher Jugendlicher (I), in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik, Jg. 18 (1963), H. 6, S. 401–410.
- Kentler, Helmut, Sonne und Amore. Bericht von einem Typus deutscher Jugendlicher (II), in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik, Jg. 18 (1963), H. 7, S. 465–473.
- Kentler, Helmut, Sonne und Amore. Bericht von einem Typus deutscher Jugendlicher (III), in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik, Jg. 18 (1963), H. 8, S. 549–558.
- Kentler, Helmut, Das Ferienlager in Catania/Schlußbemerkungen, in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik, Jg. 18 (1963), H. 11, S. 764–769.
- Kentler, Helmut, Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter, in: ders. et al., Für eine Revision der Sexualpädagogik, München: Juventa, 1967, S. 9–48.
- Kentler, Helmut, Von Lust ist nicht die Rede, in: Die Zeit, 07.02.1969.
- Kentler, Helmut, Jugendarbeit mit emanzipierter Jugend, in: deutsche jugend, Jg. 17 (1969), H. 5, S. 201–208.
- Kentler, Helmut/Leithäuser, Thomas/Lessing, Helmut, Jugend im Urlaub. Eine Untersuchung im Auftrag des Studienkreises für Tourismus e. V., 2 Bde., Weinheim/Berlin/Basel: Beltz, 1969.

- Kentler, Helmut, *Sexualerziehung*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1970.
- Kentler, Helmut, Die sexuelle Entwicklung in der frühen Kindheit, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 1 (1970), H. 2, S. 46–49.
- Kentler, Helmut, Erziehungsfeld „Familie“, in: *Neuer Rundbrief*, Jg. 1 (1970), H. 4, S. 4–7.
- Kentler, Helmut, Von Lust ist nicht die Rede. Ein Protest gegen die derzeitige Sexualerziehung, in: *Laetare. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, Jg. 23 (1970), H. 7/8, S. 151–154.
- Kentler, Helmut, Von Lust ist nicht die Rede. Ein Protest gegen die derzeitige Sexualerziehung, in: *ders. et al., Sexualität im Gespräch*, Stein: Laetare, 1971, S. 11–17.
- Kentler, Helmut, Kindersexualität, in: *Zeig Mal! Ein Bilderbuch für Kinder und Eltern. Fotografiert und getextet von Will McBride. Erklärt von Helga Fleischhauer-Hardt. Vorwort von Helmut Kentler*, Wuppertal: Jugenddienst, 1974, S. 4–11.
- Kentler, Helmut, *Eltern lernen Sexualerziehung*, Hannover 1975 (Dissertation).
- Kentler, Helmut, *Eltern lernen Sexualerziehung*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1975.
- Kentler, Helmut, Sexualpädagogische Aufgaben bei Jugendlichen der Unterschicht, in: *Pacharzina, Klaus/Albrecht-Désirat, Karin (Hrsg.), Konfliktfeld Kindersexualität. Sexualwissenschaftliche, institutionelle und rechtliche Aspekte der Sexualerziehung*, Frankfurt am Main: päd. extra buchverlag, 1978, S. 141–147.
- Kentler, Helmut, Bemerkungen zur „sexuellen Entwicklung“ von Kinder [sic] und Jugendlichen, in: *Borneman, Ernest (Hrsg.), Sexualität. Materialien zur Sexualforschung*, Weinheim/Basel: Beltz, 1979, S. 157–168.
- Kentler, Helmut, Pädophilie. Tabus und Vortabus. Ein Widerspruch, in: *konkret. Sexualität*, H. 2 (1980), S. 31 f.
- Kentler, Helmut, Sexualerziehung á [sic] la BVerfGE, in: *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, Jg. 28 (1980), H. 3, S. 177–183.
- Kentler, Helmut, Hilfen bei der Diskussion über Homosexualität, Manuskript, o. O., o. J. [1981].
- Kentler, Helmut, Immer noch mißachtet und verfolgt: zur Situation von Homosexuellen in der Arbeitswelt, in: *Pro-Familia-Magazin. Die Zeitschrift für Sexualpädagogik und Familienplanung*, Jg. 12 (1984), H. 5, S. 30–32.
- Kentler, Helmut, Unsere Homosexualität, in: *Wulf, Christoph (Hrsg.), Lust und Liebe. Wandlungen der Sexualität*, München/Zürich: Piper, 1985, S. 295–312.
- Kentler, Helmut, Ursachen der Homosexualität, in: *Evangelisches Studienzentrum Heilig Geist/ Evangelische Akademie Tutzing (Hrsg.), Die einen und die anderen – Unruhestifter Homosexualität. Dokumentation*, Nürnberg/Tutzing 1985, S. 14–29.
- Kentler, Helmut, Was sind das für Menschen, die Homosexuellen?, in: *Heuer, Michael/Pacharzina, Klaus (Hrsg.), Sexualität heute. Das alltägliche Verlangen. ZDF-Programmschwerpunkt „Sexualität heute“*. Materialien zu ZDF-Fernsehprogrammen, München: Goldmann, 1986, S. 178–189.
- Kentler, Helmut, Für eine Angleichung der Schutzaltersgrenzen, in: *Jäger, Herbert/Schorsch, Eberhard (Hrsg.), Sexualwissenschaft und Strafrecht*, Stuttgart: Ferdinand Enke, 1987, S. 37–53.
- Kentler, Helmut, Gutachten. Homosexuelle als Betreuungs-/Erziehungspersonen unter besonderer Berücksichtigung des Pflegekindschaftsverhältnisses, o. O., o. J. [1988].
- Kentler, Helmut, *Leihväter. Kinder brauchen Väter*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1989.
- Kentler, Helmut, Sind Homosexuelle als Pflegeväter geeignet?, in: *Die Berufliche Sozialarbeit*, Jg. 3 (1990), H. 4, S. 57–59.
- Kentler, Helmut, Sexualität und Entwicklung. Die Bedeutung der Sexualität im Jugendalter, in: *Rott haus, Wilhelm (Hrsg.), Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher*, Dortmund: Verlag Modernes Lernen, 1991, S. 11–21.
- Kentler, Helmut, Zum Mißbrauch des sexuellen Mißbrauchs, in: *Die Berufliche Sozialarbeit*, Jg. 6 (1993), H. 6, S. 152–158.

- Kentler, Helmut, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, in: Rutschky, Katharina/Wolff, Reinhart (Hrsg.): Handbuch Sexueller Mißbrauch, Hamburg: Klein, 1994, S. 143–156.
- Kentler, Helmut, Ein Preis in der Kategorie Mann, in: taz, 09.08.1997.
- Kentler, Helmut, Täterinnen und Täter beim sexuellen Mißbrauch von Jungen, in: Rutschky, Katharina/Wolff, Reinhart (Hrsg.), Handbuch Sexueller Mißbrauch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1999, S. 199–217.
- Müller, Carl Wolfgang/Kentler, Helmut/Mollenhauer, Klaus/Giesecke, Hermann, Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, München: Juventa, 1964.
- Wiedemann, Hans Georg, Ein Gespräch mit Helmut Kentler, in: ders., Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik. Mit einem Vorwort von Manfred Josuttis und einem Gespräch mit Helmut Kentler. Unter Mitarbeit von Paul Berbers, Hans-Peter Föhrding, Rolf Gindorf und den Beantwortern eines Fragebogens, Stuttgart/Berlin: Kreuz Verlag, 1982, S. 26–38.

Parlamentsberichte und -drucksachen

- Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 18: Nr. 2051–2120, Berlin 1988.
- Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 10. Wahlperiode, Bd. 19: Nr. 2121–2140, Berlin 1988.
- Abgeordnetenhaus von Berlin (Hrsg.), Drucksachen. 12. Wahlperiode, Bd. 13: Nr. 2221–2360, Berlin 1993.
- Deutscher Bundestag. 6. Wahlperiode. Stenographischer Dienst, 28., 29. und 30. Sitzung des Sonderausschusses für die Strafrechtsreform, Bonn, 23., 24. und 25. November 1970, in: Deutscher Bundestag. 6. Wahlperiode. Sonderauschuß für die Strafrechtsreform, Beratungen des Sonderausschusses für die Strafrechtsreform, Bonn: Bonner Universitäts-Druckerei, o. J. [1971], S. 843–1162.
- Drucksache 16/15578 des Abgeordnetenhauses Berlin – Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Klaus Lederer (Die Linke) vom 30.06.2011 und Antwort von Claudia Zinke, Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, vom 25.07.2011: 10 Jahre Lebenspartnerschaftsgesetz – eine Bilanz für Berlin, online einsehbar unter http://www.pflegekinder-berlin.de/files/2011_08_02_gleichgeschlechtliche_partnersch.pdf [eingesehen am 05.10.2016].
- Drucksache 11/5138 des Deutschen Bundestages – Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen vom 06.09.1989: Homosexualität bei Erziehungspersonen, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/051/1105138.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].
- Drucksache 11/5412 des Deutschen Bundestages – Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen – Drucksache 11/5138 – vom 19.10.1989: Homosexualität bei Erziehungspersonen, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/054/1105412.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].
- Drucksache 11/5140 des Deutschen Bundestages – Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen vom 06.09.1989: Die Bedeutung der sexuellen Orientierung der Erziehungspersonen bei der Einrichtung von Pflegestellen, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/051/1105140.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].
- Drucksache 11/5407 des Deutschen Bundestages – Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin, Frau Schoppe und der Fraktion Die Grünen – Drucksache 11/5140 – vom 18.10.1989: Die Bedeutung der sexuellen Orientierung der Erziehungspersonen bei der Einrichtung von Pflegestellen, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/054/1105407.pdf> [eingesehen am 09.09.2016].
- Drucksache 11/7197 des Deutschen Bundestages – Antrag der Abgeordneten Frau Beck-Oberdorf, Häfner, Hoss, Meneses Vogl, Frau Nickels, Frau Schoppe, Such, Frau Trenz, Frau Dr. Vollmer, Frau Vennegerts und der Fraktion Die Grünen vom 09.07.1990: Abschaffung der rechtlichen Diskriminierung von homosexuellen Männern, online einsehbar unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/11/071/1107197.pdf> [eingesehen am 10.09.2016].

Drucksache 11/7200 des Deutschen Bundestages – Endbericht der Enquete-Kommission „Gefahren von AIDS und wirksame Wege zu ihrer Eindämmung“ gemäß Beschluss des Deutschen Bundestages vom 08.05.1987 und vom 05.02.1988, online einsehbar unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/11/072/1107200.pdf> [eingesehen am 12.09.2016].

Stenographische Berichte des Abgeordnetenhauses von Berlin. V. Wahlperiode. Bd. III von der 44. Sitzung am 23. Januar 1969 bis zur 65. Sitzung am 19. Dezember 1969, Berlin 1969.

Dokumentationen

Barasch, Rüdiger/Hütte, Michael/Nolte, Eva, Trebebericht. Zusammenfassende Stellungnahme zur Trebeproblematik in Berlin, hrsg. vom Senator für Familie, Jugend und Sport – Pressestelle –, Berlin o. J. [1973].

Bundesverband Homosexualität (Hrsg.), Paarat. Ratgeber für schwule Partnerschaften. Tips und Tricks von A wie Adoption bis Z wie zusammen arbeiten, Berlin 1995.

Bundesverband Homosexualität (Hrsg.), Gesetzentwurf Beglaubigte Partnerschaft, Berlin, o. J.

Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation, Berlin 1991, Stand: Januar 1991.

Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages. Adressenliste bundesdeutscher Schwulengruppen 1992, Redaktion: Reiner Dybiec, Berlin 1992, Stand: März 1992.

Mann-O-Meter e. V. (Hrsg.), Pink Pages. Adressenliste bundesdeutscher Schwulengruppen Ausgabe 1995, Redaktion: Frank Albers und Thomas Ringer, Berlin 1995, Stand: Oktober 1995.

Gesetzestexte

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Ausführungsvorschriften über Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII) und teilstationärer Familienpflege (§ 32 Satz 2 SGB VIII) (AV-Pflege) vom 21.06.2004, online einsehbar unter https://www.berlin.de/sen/jugend/recht/mdb-sen-jugend-rechtvorschriften-av_pflege.pdf [eingesehen am 05.08.2016].

Dreher, Eduard, Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, 32., neubearbeitete Auflage des von Otto Schwarz begründeten Werkes, München: Beck, 1970.

Lackner, Karl, Strafgesetzbuch mit Erläuterungen, 14., neubearbeitete Auflage des von Dr. Eduard Dreher und Dr. Hermann Maassen begründeten Werkes, München: Beck, 1981.

Lackner, Karl, Strafgesetzbuch mit Erläuterungen, 17., neubearbeitete Auflage des von Dr. Eduard Dreher und Dr. Hermann Maassen begründeten Werkes, München: Beck, 1987.

Schröder, Horst, Strafgesetzbuch. Kommentar, 14., neubearbeitete und erweiterte Auflage des von Dr. Adolf Schönke begründeten Werkes, München: Beck, 1969.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie Rezensionen

Amrehn, Franz, Kurt Urban ging von uns, in: Der Rundbrief. Fachliches Mitteilungsblatt des Senators für Jugend und Sport/Berlin, Jg. 13 (1963), H. 1/2, S. 3.

Barasch, Rüdiger/Nolte, Eva, Chronologie und Einschätzung des sozialpädagogischen Projekts in Bethanien (Stand: 27. Mai 1972), in: Neuer Rundbrief, Jg. 3 (1972), H. 3, S. 36–45.

Beinert, Heinz, Jugendtourismus und Sex. Gespräch mit Helmut Kentler, in: Blickpunkt. Die junge Zeitschrift, Nr. 181 vom Juni 1969, S. 46–48.

Beinert, Heinz, Opas Zeltlager ist tot!, in: Blickpunkt. Die junge Zeitschrift, Nr. 183 vom November 1969, S. 30–32.

Bilges, Hans-Erich, „Lage Berlins verschärfte Freund-Feind-Verhältnis“. Gespräch mit dem derzeitigen psychologischen Berater des Senats und der Polizei, in: Die Welt, 12.07.1967.

Dröge, Ruth et al., Versuch eines ersten Berichts der Schutzhilfe. Zeitraum April 1971 bis Januar 1972, in: Neuer Rundbrief, Jg. 3 (1972), H. 3, S. 53–56.

- „Eigenartige Vorstellungen“. Psychologe Helmut Kentler über die West-Berliner Polizei, in: Der Spiegel, 07.08.1967, S. 33.
- Friedemann, Adolf, Besprechung von: Kentler, Helmut: Jugendarbeit in der Industrielwelt. Juventa Verlag München, 1959, in: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, Bd. 19 (1960), S. 110.
- Gaeding, Heinz/Michalke, Bernhard/Noffke, Charlotte, Alternativen zur Heimerziehung – Intensivierung offener sozialer Hilfen, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 2, S. 10 f.
- Guthmann, Helmut/Nagy, Oswald von/Preute, Michael, Wissenschaftler alarmieren die Öffentlichkeit. In deutschen Heimen leiden elternlose Kinder, in: Quick, 18.10.1967, S. 12–15.
- Heine, Klaus, Polizei-Psychologe kündigte, in: BILD (Ausgabe Berlin), 27.07.1967.
- Hermann, Kai, Die Polizeischlacht von Berlin, in: Die Zeit, 09.06.1967.
- Johansen, Erna, Familienpflege – eine Alternative zur Heimerziehung?, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 2, S. 12–15.
- Kohler, Robert, Minimallösung für Schwule und Lesben?, in: Siegestsäule. Berlins Monatsblatt für Schwule, Jg. 6 (1989), H. 7, S. 19.
- Kommune 2 (Christel Bookhagen, Eike Hemmer, Jan Raspe, Eberhard Schultz), Kindererziehung in der Kommune, in: Kursbuch 17 (Juni 1969), S. 147–178.
- Korber, Horst, An den Leser!, in: Neuer Rundbrief, Jg. 1 (1970), H. 1, S. 1.
- Korber, Horst, Nur schwarz und weiß, in: Blickpunkt. Die junge Zeitschrift, Nr. 186 vom Februar 1970, S. 46.
- Kotte, Hans-Hermann, Schwul-lesbische Behörde für Berlin, in: taz, 26.08.1989.
- Kotte, Hans-Hermann, Lila-rosa Behörde, in: taz (Berlin-Ausgabe), 26.08.1989.
- Kotte, Hans-Hermann, Wenn der schützende Staat für Homos kämpft, in: taz (Berlin-Ausgabe), 09.11.1990.
- Kramm, Jutta, Schwule dürfen nicht erziehen, in: taz, 17.02.1988.
- Kraushaar, Elmar, Erneuter Kampf ums Sorgerecht, in: taz (Berlin-Ausgabe), 10.09.1988.
- Kraushaar, Elmar, Gutachten zu positiv, in: taz (Berlin-Ausgabe), 13.09.1988.
- Leonhardt, Rudolf Walter, Kurzes Kichern, kein Erröten, in: Die Zeit, 25.04.1969.
- Lucas, Klaus, Ganz viel zu dröseln ..., in: magnus. Das schwule Magazin, Jg. 2 (1990), H. 6, S. 42–44.
- M., J., Psychologe urteilt hart über Berlins Polizeiführung, in: Berliner Morgenpost, 21.06.1967.
- Nolte, Eva, Das Kleinkind im Heim und seine Entwicklungs- und Sozialisationschancen, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 1, S. 31–35.
- Nolte, Eva, Heimerziehung als Lückenbüßer, in: Neuer Rundbrief, Jg. 2 (1971), H. 2, S. 2–5.
- Nolte, Eva, Wohngemeinschaften denken nicht an Abschied!, in: Neuer Rundbrief, Jg. 5 (1974), H. 3/4, S. 45–47.
- Nutt, Harry, „Leicht verführbar“, in: taz, 03.09.1997.
- O. V., Heia Safari, in: Der Spiegel, 04.07.1966, S. 28–39.
- O. V., Nicht zu fett, in: Der Spiegel, 17.07.1967, S. 36–39.
- O. V., „Politische Führung überfordert die Polizei“, in: Berliner Morgenpost, 25.07.1967.
- O. V., Berlins Polizisten sind durchaus zivil, in: Berliner Morgenpost, 26.07.1967.
- O. V., Psychologische Beratung für die gesamte Verwaltung, in: Der Tagesspiegel, 27.07.1967.
- O. V., Kentler hat genug, in: Berliner Morgenpost, 28.07.2016.
- O. V., Von Sachkenntnis „ungetrübt“?, in: Spandauer Volksblatt, 28.07.1967.
- O. V., Was hat Kentler genau gesagt?, in: Berliner Morgenpost, 29.07.1967.

- O. V., Feind im Innern, in: Der Spiegel, 07.08.1967, S. 31 f.
- O. V., Gemischte Zelte, in: Der Spiegel, 18.08.1969, S. 62–64.
- O. V., Süßes weises Laster, in: Der Spiegel, 06.07.1970, S. 82–100.
- O. V., Makel am Modell, in: Der Spiegel, 14.02.1972, S. 50.
- O. V., Diese Woche im Fernsehen, in: Der Spiegel, 30.09.1974, S. 207 f.
- O. V., Diese Woche im Fernsehen, in: Der Spiegel, 03.03.1980, S. 255.
- O. V., Mächtiges Tabu, in: Der Spiegel, 21.07.1980, S. 148–154.
- O. V., „Kannze nur Kanalarbeiter werden“, in: Der Spiegel, 04.07.1983, S. 116–124.
- O. V., Rosa Stachel, in: Der Spiegel, 09.10.1989, S. 69.
- O. V., Homo-Beamte feiern Geburtstag, in: Siegestsäule. Das schwule Berlin-Programm von magnus, November 1990, S. 1.
- O. V., Internet: Pädophile werben für Treffen. Aids-Hilfe zieht Zusage zurück, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.05.1997.
- O. V., Der Angriff, in: Emma, Mai/Juni 1997, S. 26–30.
- O. V., (Kürzel: el), Verfahren gegen Kentler und Gottschalch eingeleitet, in: Die Welt, 04.08.1967.
- O. V., (Kürzel: Go.), „Für eine solche Aufgabe eher disqualifiziert“, in: Berliner Morgenpost, 27.07.1967.
- O. V., (Kürzel: Go.), Polizei wehrt sich gegen Kentler, in: Berliner Morgenpost, 04.08.1967.
- O. V. (Kürzel: man), Ordnungsamt verbietet Treffen. Pädophile werden vor Räumen der Aids-Hilfe abgewiesen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 11.05.1997.
- O. V. (Kürzel: mg), Sie sind immer noch diskriminiert, in: Weser-Kurier, 11.12.1982.
- O. V. (Kürzel: schw), Rat und Hilfe für Berlins Polizei. Erste Erfahrungen des beratenden Psychologen, in: Der Tagesspiegel, 13.07.1967.
- O. V. (Kürzel: sh/bi), Büsch will Psychologen-Team einsetzen, in: Die Welt, 28.07.1967.
- Offermann, Bernd, Stefan Reiß in Amt und Würde. Erste schwul-lesbische Behörde besetzt, in: magnus. Das Magazin für Schwule, Jg. 1 (1989), H. 3, S. 28.
- Offermann, Bernd, Lesbenreferat besetzt, in: magnus. Das Magazin für Schwule, Jg. 2 (1990), H. 1, S. 57.
- Schulze, Micha, Schonzeit für Homo-Beamte vorbei, in: taz (Berlin-Ausgabe), 05.10.1990.
- Schulze, Micha, Homo-Beamte atmen auf, in: taz (Berlin-Ausgabe), 10.10.1990.
- Schulze, Micha, Der rosa-lila Amtsschimmel, in: taz (Berlin-Ausgabe), 06.12.1993.
- Setz, Wolfram, Pädos stellen „Ilga“ vor Zerreißprobe, in: taz (Berlin-Ausgabe), 18.06.1994.
- Streu, Till, Vieles für Schwule, in: Siegestsäule. Berlins Monatsblatt für Schwule, Jg. 6 (1989), H. 4, S. 19.
- Vogel, Johanna, Wohngemeinschaften, in: Neuer Rundbrief, Jg. 1 (1970), H. 3, S. 44–48.
- Vogel, Johanna, Jugendwohngemeinschaft Maxdorfer Steig, in: Neuer Rundbrief, Jg. 3 (1972), H. 2, S. 26–31.
- Wicht, Holger, Hirschfeld-Preis auf Eis gelegt, in: taz, 16.05.1997.
- Zimmer, Jürgen, Fuchsejagen in der Bismarckstraße, in: Die Zeit, 09.06.1967.
- Zimmermann, Georg, Probleme des Pflegesatzes und der Gestaltung des Pflegekinderwesens in Berlin, in: Soziale Arbeit, Jg. 14 (1965), H. 4, S. 149–161.

Sonstiges

- Alice Schwarzer im Gespräch mit Günter Amendt: Wie frei macht Pädophilie?, in: Emma, April 1980, S. 26–31.

- Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS), Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen, in: Bernard, Frits, (Hrsg.), Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis, Frankfurt am Main: Foerster, 1997, S. 390–421.
- Göbel, Angela/Fischer, Lars, Gastvortrag Helmut Kentler an der KIHO, in: Referat für homosexuelle und homophobe Frauen und Männer im AstA der Kirchlichen Hochschule Berlin (Hrsg.), Homovieles. Kleiner Reader zum Wochenendseminar „Homosexualität und Homophobie als Anfrage an kirchliche Sexualethik“, Hans Georg Wiedemann 4.–6.7.1986, Berlin 1986, S. 26–28.
- Johansen, Erna M., Notizen zur persönlichen Geschichte, in: Kaiser, Astrid/Oubaid, Monika (Hrsg.), Deutsche Pädagoginnen der Gegenwart, Köln/Wien: Böhlau, 1986, S. 43–50.
- Kappeler, Manfred/Kentler, Helmut/Lachmund, Michael/Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred/Müller, Carl Wolfgang/Soukup, Gunther, Selbsthilfe im Kollektiv. Gutachtliche Stellungnahme über die sozialpädagogische Bedeutung und Entwicklungsperspektiven des Georg-von-Rauch-Hauses in Berlin Kreuzberg, in: Neuer Rundbrief, Jg. 3 (1972), H. 3, S. 46–53.
- Leserbriefe von Torsten Joél (Lübeck), Monika Schröttle (München) und Sillaro (Berlin), abgedruckt in der *taz* vom 15.08.1997.
- Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Lesemappe: Lesbische Mütter/schwule Väter. Zusammengestellt von Karla Heine-Heiß, Stand: Januar 1993, Berlin: Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie, 1993.
- Schult, Peter, Meine größten Niederlagen erleide ich im Bett. Interview mit Niels Kummer, in: ders., Gefallene Engel. Erzählungen, Essays, Streitschriften, Berlin: Bruno Gmünder, 1982, S. 7–13.
- Selbstdarstellung der Arbeitsgemeinschaft Pädophilie im Bundesverband Homosexualität (AG-Pädo-BVH), in: Bernard, Frits, (Hrsg.), Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis, Frankfurt am Main: Foerster, 1997, S. 373–379.

Literatur

Monografien

- Bange, Dirk, Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens, Göttingen u. a.: Hogrefe, 2007.
- Banis, Victor J., Men and their boys. The homosexual relationship between adult and adolescent, Los Angeles: Medco, 1966.
- Baurmann, Michael C., Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längsschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexuellen Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten, Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 1983.
- Baurmann, Michael C., Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längsschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexuellen Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten, 2. Aufl., Wiesbaden: Bundeskriminalamt, 1996.
- Bernard, Frits, Pädophilie. Von der Liebe mit Kindern, hrsg. und mit einem Nachwort von Joachim S. Hohmann, Lollar: Verlag Andreas Achenbach, 1979.
- Bernard, Frits, Paedophilia. A factual report, Rotterdam: Enclave, 1985.
- Bernard, Frits et al., Sex met kinderen, Den Haag: NVSH, 1972.
- Blandow, Jürgen, Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektiven des Pflegekinderwesens, Weinheim/München: Juventa, 2004.
- Brongersma, Edward, Das verfemte Geschlecht. Dokumentation über Knabenliebe, München: Lichtenberg, 1970.
- Brongersma, Edward, Loving boys. A multidisciplinary study of sexual relations between adult and minor males, Bd. 1, Elmhurst, New York: Global Academic Publishers, 1986.
- Brongersma, Edward, Loving boys. A multidisciplinary study of sexual relations between adult and minor males, Bd. 2, Elmhurst, New York: Global Academic Publishers, 1990.

- Brongersma, Edward, Loving boys. Das pädosexuelle Abenteuer. Deutsche Ausgabe des niederländischen und englischen Bestsellers, Frankfurt am Main: Foerster, 1991.
- Brücher, Bodo, Ferienpädagogik im Spannungsfeld zwischen Partizipation und repressionsfreier Sexualerziehung. Am Beispiel des Zeltlagers der Berliner Falken 1969 in Schweden, Oer-Erkenschwick: Archiv der Arbeiterjugendbewegung, 1999.
- Conradt, Sylvia/Peters, Dietlinde, Bei fremden Leuten. Pflegekinder von 1900 bis heute, hrsg. vom Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e. V., Berlin: Graph Druckula, 1994.
- Dehm, Jürgen, „Wie laut soll ich denn noch schreien?“ Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2011.
- Dodson, Victor, Pederasty. Sex between men and boys, North Hollywood: Barclay House, 1968.
- Gollnick, Rüdiger, Sexuelle Grenzverletzungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis an staatlichen Schulen. Fallbeispiele – Analysen – Strategien, Berlin: LIT, 2013.
- Haunss, Sebastian, Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- Herzog, Dagmar, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, München: Siedler, 2005.
- Hess, Hans-Jürgen, Die Auswirkungen der Tätigkeit innerparteilicher Gruppierungen auf die Regierungsfunktion einer politischen Partei am Beispiel der Berliner SPD in den Jahren von 1963 bis 1981, Berlin 1983 (Dissertation).
- Hosemann, Dagmar/Hosemann, Wilfried, Trebegänger und Verwahrloste in sozialpädagogischer Betreuung außerhalb von Familie und Heim, Berlin: Hofgarten, 1984.
- Irl, Katja, Das Regenbogen-Experiment. Sind Schwule und Lesben die besseren Eltern?, Weinheim/Basel: Beltz, 2014.
- Jens, Tilman, Freiwild. Die Odenwaldschule – ein Lehrstück von Opfern und Tätern, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2011.
- Jordan, Erwin/Trauernicht, Gitta, Ausreißer und Trebegänger. Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns, München: Juventa, 1981.
- Kappeler, Manfred, Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen, Berlin: Nicolai, 2011.
- Klinger, Magdalena, Pädagogischer Eros. Erotik in Lehr-/Lernbeziehungen aus kontextanalytischer und ideengeschichtlicher Perspektive, Berlin: Logos, 2011.
- Lähnemann, Lela, Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern, hrsg. von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, 1996.
- Lloyd, Robin, For Money or Love: Boy Prostitution in America, New York: Vanguard Press, 1976.
- Mayer, Hans-Peter, Peter-Pelikan-Briefe – eine empirische Untersuchung über das Erziehungs- und Gesundheitsverhalten junger hessischer Eltern, Marburg 1979 (Dissertation).
- Meves, Christa, Manipulierte Maßlosigkeit. Psychische Gefahren im technisierten Leben. Über die Schwierigkeit, im Wohlstand glücklich zu sein. Zur Sexualität befreit? Konkurrenzkampf als Ventil, 12. Aufl., Freiburg im Breisgau: Herder, 1974.
- Mildenberger, Florian, Die Münchner Schwulenbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulenbewegung, Bochum: Winkler, 1999.
- Mildenberger, Florian, Schwulenbewegung in München 1969 bis 1996, München: Forum Homosexualität und Geschichte München e. V., 2000.
- Mildenberger, Florian, Beispiel: Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs, Hamburg: Männerschwarm, 2006.
- Müller, Thomas: Innere Armut: Kinder und Jugendliche zwischen Mangel und Überfluss, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

- Oelkers, Jürgen, Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik, Weinheim/Basel: Beltz, 2011.
- Oelkers, Jürgen, Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2016.
- Reichardt, Sven, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin: Suhrkamp, 2014.
- Sager, Christin, Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung (1950–2010), Bielefeld: transcript, 2015.
- Sandfort, Theo, Het seksuele aspekt van pedofiele relaties. Ervaringen van jongens, Utrecht: The State University, Sociological Institute, 1981.
- Sandfort, Theo, The Sexual Aspect of Paedophile Relations. The Experience of 25 Boys, Amsterdam: Pan/Spartacus, 1982.
- Sandfort, Theo, Pädophile Erlebnisse. Aus einer Untersuchung der Reichsuniversität Utrecht über Sexualität in pädophilen Beziehungen, Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier, 1986.
- Schmidt, Gunter, Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen, 4. Aufl., Gießen: Psychosozial-Verlag, 2014.
- Schölzel-Klamp, Marita/Köhler-Saretzki, Thomas, Das blinde Auge des Staates. Die Heimkampagne von 1969 und die Forderungen der ehemaligen Heimkinder, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2010.
- Schulenburg, Joy A., Gay Parenting. A Complete Guide for Gay Men and Lesbians with Children, Garden City, New York: Anchor Press/Doubleday, 1985.
- Sielert, Uwe, Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim/Basel: Beltz, 2005.
- Sielert, Uwe, Einführung in die Sexualpädagogik, 2. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz, 2015.
- Soukup, Uwe, Wie starb Benno Ohnesorg? Der 2. Juni 1967, Berlin: Verlag 1900, 2007.
- Steinbacher, Sybille, Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik, München: Siedler, 2011.
- Steinborn, Norbert/Krüger, Hilmar, Die Berliner Polizei 1945 bis 1992. Von der Militärreserve im Kalten Krieg auf dem Weg zur bürgernahen Polizei?, Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 1993.
- White, Kathleen M./Speisman, Joseph C., Adolescence, Monterey: Brooks/Cole, 1977.

Beiträge in Sammelwerken

- Amendt, Gerhard, Pädophilie: Pathologie ohne Krankheitseinsicht, in: Braun, Gisela/Hasebrink, Marianne/Huxoll, Martina (Hrsg.), Pädosexualität ist Gewalt – (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen?, Weinheim/Basel/Berlin: Beltz, 2003, S. 32–58.
- Baader, Meike Sophia, Vorwort: Erziehung und Bildung: übersehene Dimensionen in der 68er-Perspektive, in: dies. (Hrsg.), „Seid realistisch, verlangt das Unmögliche“. Wie 1968 die Pädagogik bewegte, Weinheim/Basel: Beltz, 2008, S. 7–13.
- Baader, Meike Sophia, History and gender matters. Erziehung – Gewalt – Sexualität in der Moderne in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara/Rieske, Thomas Viola (Hrsg.), Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 2016, S. 13–36.
- Bartels, Heinke/Kappeler, Manfred/Schildhauer, Axel/Widemann, Peter, Das Podium über die Berliner Zeit, in: Frommann, Anne/Becker, Gerold (Hrsg.), Martin Bonhoeffer. Sozialpädagoge und Freund unter Zeitdruck, Mössingen-Talheim: Talheimer, 1996, S. 117–136.
- Bernard, Frits, Pädophile Gruppen der Welt. Ein Überblick, in: Leopardi, Angelo (Hrsg.), Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner, Berlin/Frankfurt am Main: Foerster, 1988, S. 313–323.
- Bernard, Frits, Wurde das Ziel beinahe erreicht?, in: ders. (Hrsg.), Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis, Frankfurt am Main: Foerster, 1997, S. 18–61.

- Biamino, Hanna, PRISMA – Soziale Jugendarbeit in Reinickendorf, in: Stahmer, Ingrid/Troebst, Enrico (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend. Eine Berliner Senatorin im Aufbruch der 70er Jahre. Erinnerungen zum 10. Todestag von Ilse Reichel, Berlin: August-Bebel-Institut/Franz-Neumann-Archiv e. V., 2003, S. 26–28.
- Bocka, Andrea, Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Zusammenarbeit oder: Schwule sind auch nur Männer, in: Dennert, Gabriele/Leidinger, Christiane/Rauchut, Franziska (Hrsg.), In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin: Querverlag, 2007, S. 319–321.
- Bonhoeffer, Martin, Aus Kritik am Heim: Ersatzfamilien, in: ders./Widemann, Peter (Hrsg.), Kinder in Ersatzfamilien, Stuttgart: Ernst Klett, 1974, S. 124–140.
- Bonhoeffer, Martin/Widemann, Peter, Einführung, in: dies. (Hrsg.), Kinder in Ersatzfamilien, Stuttgart: Ernst Klett, 1974, S. 9–20.
- Braun, Gisela/Hasebrink, Marianne/Huxoll, Martina, Einführung, in: dies. (Hrsg.), Pädosexualität ist Gewalt – (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen?, Weinheim/Basel/Berlin: Beltz, 2003, S. 7–12.
- Brehmer, Ilse/Ehrich, Karin, Johansen, Erna M., in: dies., Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Bd. 2: Kurzbiographien, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1993, S. 122 f.
- Bleibtreu-Ehrenberg, Gisela, Vorwort, in: Sandfort, Theo, Pädophile Erlebnisse. Aus einer Untersuchung der Reichsuniversität Utrecht über Sexualität in pädophilen Beziehungen, Braunschweig: Holtzmeier, 1986, S. 8–15.
- Burgsmüller, Claudia, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung nach dem 13. Abschnitt des Strafgesetzbuches (StGB), in: Fegert, Jörn M. et al. (Hrsg.), Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich, Berlin/Heidelberg: Springer, 2015, S. 51–62.
- Enders, Ursula, Statt eines Nachworts: Gibt es einen „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“?, in: dies. (Hrsg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1995, S. 307–326.
- Enders, Ursula, Selbst ernannte „Kinderfreunde“. Sexueller Missbrauch durch pädosexuelle Täter, in: dies. (Hrsg.), Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2012, S. 54–61.
- Enders, Ursula, Gibt es einen „Missbrauch mit dem Missbrauch“?, in: dies. (Hrsg.), Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2003, S. 454–484.
- Frommann, Anne, Internationale Gesellschaft für Heimerziehung. Gemeinsame Anliegen, Freundschaften, Horizonte, in: dies./Becker, Gerold (Hrsg.), Martin Bonhoeffer. Sozialpädagoge und Freund unter Zeitdruck, Mössingen-Talheim: Talheimer, 1996, S. 96–113.
- Frommann, Anne, Berliner Splitter und Balken, in: dies./Becker, Gerold (Hrsg.), Martin Bonhoeffer. Sozialpädagoge und Freund unter Zeitdruck, Mössingen-Talheim: Talheimer, 1996, S. 137–166.
- Funcke, Dorett, Die gleichgeschlechtliche Familie: Eine Herausforderung für Praxis und Theorie, in: dies./Thorn, Petra (Hrsg.), Die gleichgeschlechtliche Pflegefamilie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform, Bielefeld: transcript, 2010, S. 321–366.
- Hensel, Alexander/Neef, Tobias/Pausch, Robert, Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung, in: Walter, Franz/Klecha, Stephan/Hensel, Alexander (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 136–159.
- Kendall-Tackett, Kathleen A./Meyer Williams, Linda/Finkelhor, David, Die Folgen von sexuellem Mißbrauch bei Kindern: Review und Synthese neuerer empirischer Studien, in: Amann, Gabriele/Wipplinger, Rudolf (Hrsg.), Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch, 2. Aufl., Tübingen: dgvt, 1998, S. 151–186.
- Klatt, Johanna/Hensel, Alexander/D'Antonio, Oliver, Andere Perspektiven, neue Fronten. Die Verdrängung der Pädophilie-Debatte ab den 1980er Jahren, in: Walter, Franz/Klecha, Stephan/Hensel, Alexander (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 228–251.

- Klecha, Stephan/Hensel, Alexander, Irrungen oder Zeitgeist? Die Pädophilie-Debatte und die Grünen, in: Walter, Franz/Klecha, Stephan/Hensel, Alexander (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 7–22.
- Kreft, Dieter, Vorwort, in: ders. (Hrsg.), Partei ergreifen: Beiträge zur Entwicklung einer Neuen Fachlichkeit in der Jugend- und Familienhilfe. Festschrift für Ilse Reichel, Berlin: Sozialpädagogisches Institut, 1985, S. 1–8.
- Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid, Rückblick auf 60 Jahre Kinder- und Jugendhilfe – von der Jugendnot zur Kinderförderung, in: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (Hrsg.), Übergänge – Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Vorgelegt anlässlich 60 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, 2009, S. 22–38.
- Lessing, Hellmut, Halbierte Reformen: Anmerkung zur Entwicklung der Berliner Jugendarbeit, in: Kreft, Dieter (Hrsg.), Partei ergreifen: Beiträge zur Entwicklung einer Neuen Fachlichkeit in der Jugend- und Familienhilfe. Festschrift für Ilse Reichel, Berlin: Sozialpädagogisches Institut, 1985, S. 43–55.
- Mielchen, Stefan, Wider die Norm. Die Lebensformenpolitik des Bundesverbandes Homosexualität (BVH) 1986–1997, in: Pretzel, Andreas/Weiß, Volker (Hrsg.), Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung der 1980er und 1990er Jahre, Hamburg: Männerchwarm, 2013, S. 118–135.
- Nold, Liselotte, Einleitung, in: Kentler, Helmut et al., Sexualität im Gespräch, Stein: Laetare, 1971, S. 7–10.
- O. V., „Die Emanzipation der Pädophilen ist ein langer Weg“. Im Gespräch mit dem Forscher Dr. Frits Bernard, in: Leopardi, Angelo (Hrsg.), Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner, Berlin/Frankfurt am Main: Foerster, 1988, S. 278–285.
- Rupp, Marina/Bergold, Pia, Zusammenfassung, in: Rupp, Marina (Hrsg.), Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 281–311.
- Schmidt, Michael, Zwischen kleinen Freuden und großer Politik. Jugendverbände in Aktion, in: Gröschel, Roland/Schmidt, Michael, Gruppenleben und politischer Aufbruch. Zur Geschichte der Jugendverbandsarbeit und des Landesjugendringes Berlin zwischen den fünfziger und siebziger Jahren, hrsg. vom Landesjugendring Berlin, Berlin: Elefanten Press 1993, S. 9–86.
- Sielert, Uwe, Helmut Kentler (1928–2008), in: Sigusch, Volkmar/Grau, Günter (Hrsg.), Personenlexikon der Sexualforschung, Frankfurt/New York: Campus, 2009, S. 334–338.
- Straub, Dolf, Wie mich Ilse Reichel zum Segler machte, in: Stahmer, Ingrid/Troebst, Enrico (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend. Eine Berliner Senatorin im Aufbruch der 70er Jahre. Erinnerungen zum 10. Todestag von Ilse Reichel, Berlin: August-Bebel-Institut/Franz-Neumann-Archiv e. V., 2003, S. 48–52.
- Trittel, Katharina/Klatt, Jöran, „Stück für Stück holen wir uns unsere Kindheit zurück!“. Antipädagogik und Paradoxien des Erziehungsdiskurses, in: Walter, Franz/Klecha, Stephan/Hensel, Alexander (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 85–107.
- Walter, Franz, „In dubio pro libertate“. Sexualstrafrecht im gesellschaftlichen Wandel, in: ders./Klecha, Stephan/Hensel, Alexander (Hrsg.), Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 108–135.
- Zenke, Bernd, Legendär waren die „Runden“, in: Stahmer, Ingrid/Troebst, Enrico (Hrsg.), Partei ergreifen für die Jugend. Eine Berliner Senatorin im Aufbruch der 70er Jahre. Erinnerungen zum 10. Todestag von Ilse Reichel, Berlin: August-Bebel-Institut/Franz-Neumann-Archiv e. V., 2003, S. 56 f.

Beiträge in Fachzeitschriften, Zeitungen und Magazinen

- Amendt, Günter, Nur die Sau rauslassen?, in: konkret. Sexualität, H. 2 (1980), S. 23–30.
- Amendt, Günter, Verständigung über Pädophilie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.02.2004.

- Amendt, Günter, Sexueller Missbrauch von Kindern. Zur Pädophiliediskussion von 1980 bis heute, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 64 (2010), H. 739, S. 1161–1172.
- Andresen, Sabine, Sexueller Missbrauch in der Odenwaldschule und Folgen für die Reformpädagogik, in: Fegert, Jörg M./Wolff, Mechthild (Hrsg.), Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention, Weinheim: Beltz Juventa, 2015, S. 233–249.
- Anker, Jens, Das Netzwerk der Pädophilen, in: Berliner Morgenpost, 31.05.2015.
- Anker, Jens, Kindesmissbrauch mit Wissen der Jugendbehörde, in: Berliner Morgenpost, 31.05.2015.
- Anker, Jens, Missbrauch: Senat sagt Aufklärung zu, in: Berliner Morgenpost, 01.06.2015.
- Apin, Nina, Kuschneln mit den Indianern, in: taz, 22.04.2010.
- Apin, Nina, Missbrauch mit staatlichem Siegel, in: taz, 02.06.2015.
- Apin, Nina, Ans Licht mit dem Dunklen!, in: taz, 06.06.2015.
- Apin, Nina/Geisler, Astrid (Mitarbeit: Brigitte Marquardt), Der Versuch, in: taz, 14.09.2013.
- Apin, Nina/Geisler, Astrid, „Die taz gab dem Raum“, in: taz, 14.09.2013.
- Bauserman, Robert, Objective and Ideology: Criticism of Theo Sandfort's Research on Man-Boy Sexual Relations, in: Journal of Homosexuality, Jg. 20 (1990), H. 1/2, S. 297–312.
- Becker, Sophinette, Sex mit Kindern – Diskurse und Realitäten, in: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft, Jg. 19 (2012), H. 3/4, S. 135–142.
- Beier, Klaus M. et al., Hebephilie als sexuelle Störung, in: Fortschritte der Neurologie • Psychiatrie, Jg. 81 (2013), H. 3, S. 128–137.
- Beier, Klaus M. et al., Pädophilie und Hebephilie im Kontext sexuellen Kindesmissbrauchs, in: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft, Jg. 22 (2015), H. 3/4, S. 127–136.
- Bernard, Frits, Neue Untersuchungen in den Niederlanden, in: Pikbube. Die Zeitschrift für „ihn“, Juli/August 1972, S. 8.
- Bernard, Frits, Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche, in: betrifft: erziehung, Jg. 6 (1973), H. 4, S. 21–23.
- Bigner, Jerry J./Jacobsen, R. Brooke, Adult Responses to Child Behavior and Attitudes Toward Fathering: Gay and Nongay Fathers, in: Journal of Homosexuality, Jg. 23 (1992), H. 3, S. 99–112.
- Brongersma, Edward, Boy-Lovers and Their Influence on Boys, in: Journal of Homosexuality, Jg. 20 (1991), H. 1/2, S. 145–173.
- Brühl, Michael et al., Jugendbildungsreferenten in Gauting – oder: Jugendverbandsarbeit auf dem linken Prüfstand, in: deutsche jugend, Jg. 18 (1970), H. 5, S. 195–238.
- Colla-Müller, Herbert E., Zum Wandel der Konzepte in der Erziehung in Heimen im Verlauf der letzten 20 Jahre – Versuch einer Bilanz –, in: Materialien zur Heimerziehung, H. 4/5 (1987), S. 17–20.
- Dickey, Brenda A., Attitudes Toward Sex Roles and Feelings of Adequacy in Homosexual Males, in: Journal of Consulting Psychology, Jg. 25 (1961), H. 2, S. 116–122.
- Dietrich, Margot, Trebegänger, in: Der Sprachdienst, Jg. 17 (1973), H. 9, S. 129 f.
- Drewes, Detlef, Der globale Zugriff. Blick in eine Männerwelt, in: Emma, September/Okttober 1997, S. 22–26.
- Enders, Ursula, Die Schreibtischtäter, in: Emma, März/April 1997, S. 48.
- Eubel, Cordula/Kramer, Sarah, Kein Platz für Spiele, in: Der Tagesspiegel, 08.10.2013.
- Finkelhor, David, Response to Bauserman, in: Journal of Homosexuality, Jg. 20 (1990), H. 1/2, S. 313–315.
- Freigang, Werner, Das Porträt: Peter Widemann, in: Forum Erziehungshilfen, Jg. 3 (1997), H. 1, S. 36 f.

- Furck, Carl-Ludwig, Das Pädagogische Zentrum in Berlin – eine Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Rückblick auf ein gescheitertes Projekt, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 9 (2003), S. 269–282.
- Gathmann, Florian/Müller, Ann-Katrin/Teevs, Christian, „Das Tabu durchbrochen“, in: Der Spiegel, 02.09.2013, S. 36 f.
- Geisler, Astrid, Staat ignoriert Hinweise auf Pädophilen-Netzwerk, in: taz, 02.06.2015.
- Green, Richard, Sexual Identity of 37 Children Raised by Homosexual or Transsexual Parents, in: American Journal of Psychiatry, Jg. 135 (1978), H. 6, S. 692–697.
- Golombok, Susan/Spencer, Ann/Rutter, Michael, Children in Lesbian and Single-Parent Households: Psychosexual and Psychiatric Appraisal, in: Journal of Child Psychology and Psychiatry, Jg. 24 (1983), H. 4, S. 551–572.
- Haak, Julia, Missbrauch in staatlichem Auftrag, in: Berliner Zeitung, 02.06.2015.
- Hentschel, Gitti, Die neue Form der Täterentlastung, in: taz, 24.09.1993.
- Jud, Andreas, Sexueller Kindesmissbrauch – Begriffe, Definitionen und Häufigkeiten, in: Fegert, Jörn M. et al. (Hrsg.), Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich, Berlin/Heidelberg: Springer, 2015, S. 41–49.
- Kappeler, Manfred, Fürsorge- und Heimerziehung – Skandalisierung und Reformfolgen, in: Baader, Meike Sophia/Herrmann, Ulrich (Hrsg.), 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik, Weinheim/München: Juventa, 2011, S. 65–87.
- Kokula, Ilse, Business as usual. Entstehungsgeschichte, Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Referates für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie in Berlin, in: Zeitschrift für Sexualforschung, Jg. 3 (1990), H. 4, S. 364–367.
- Kraushaar, Elmar, Der homosexuelle Mann, in: taz, 28.10.2003.
- Laube, Horst, Pädagogisches Zentrum in Berlin, in: Die Deutsche Berufs- und Fachschule. Monatschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Jg. 61 (1965), H. 10, S. 772–774.
- Lehrke, Gerhard, Kindesmissbrauch unter den Augen des Senats, in: Berliner Kurier, 01.06.2015.
- Leithäuser, Johannes, Kindesmissbrauch aufarbeiten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.01.2016.
- Lukesch, Barbara, Die Lust am Kind, in: Emma, Januar/Februar 1996, S. 28–31.
- Maschler, Nicole, Hurra, es ist ein Gayby!, in: taz, 28.11.2000.
- Mildenberger, Florian, Die Verwandlung vom Täter zum Opfer, in: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft, Jg. 22 (2015), H. 1/2, S. 91–96.
- Mrazek, David A., Science, Politics, and Ethics: Issues in the Study of the Sexual Use of Children, in: Contemporary Psychology, Jg. 30 (1985), H. 1, S. 37 f.
- Mrazek, David A., Response to the Bauserman Critique, in: Journal of Homosexuality, Jg. 20 (1990), H. 1/2, S. 317 f.
- Notz, Gisela, Wer war ... Ilse Reichel (1925–1993), in: Sozialmagazin, Jg. 34 (2009), H. 10, S. 6 f.
- O. V., Hilfe ohne Zwang, in: Sozialmagazin, Jg. 6 (1981), H. 5, S. 60–65.
- O. V., Falsche Kinderfreunde, in: Emma, September/Oktober 1993, S. 45–54.
- O. V., Freibrief für Pädophile?, in: Emma, Januar/Februar 1997, S. 124 f.
- O. V., Pädophile in der Defensive, in: Emma, Juli/August 1997, S. 11.
- O. V., Überrollt die Psychowelle das Recht?, in: Emma, November/Dezember 1997, S. 30–41.
- O. V., Kinderfreunde – es geht weiter, in: Emma, Januar/Februar 2015, S. 37 f.
- O. V., Kommission arbeitet Missbrauch von Kindern auf, in: Berliner Morgenpost, 27.01.2016.

- Pfeiffer, Regine, Wie ein Sexualforscher beweisen wollte, dass Kinder von Päderasten profitieren, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 04.10.2015.
- Prescott, James W., Body Pleasure and the Origins of Violence, in: *The Futurist. A Journal of Forecasts, Trends and Ideas About the Future*, Jg. 9 (1975), H. 2, S. 64–74.
- Reichardt, Sven, Linke Beziehungskisten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.05.2014.
- Sandfort, Theo, Pedophile Relationships in the Netherlands: Alternative Lifestyle for Children?, in: *Alternative Lifestyle*, Jg. 5 (1983), H. 3, S. 164–183.
- Sandfort, Theo, Sex in Pedophilic Relationships: An Empirical Investigation Among a Nonrepresentative Group of Boys, in: *The Journal of Sex Research*, Jg. 20 (1984), H. 2, S. 123–142.
- Schattauer, Göran, BKA lässt Sex-Studie überprüfen, in: *Focus Magazin*, 09.09.2013.
- Schmelcher, Antje, Blind für Unterschiede, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 24.01.2016.
- Schwarzer, Alice, Wie es geschehen kann, in: *Emma*, Frühling 2010, S. 6 f.
- Schwarzer, Alice, Zur Leugnung der Machtverhältnisse, in: *Emma*, Sommer 2010, S. 44 f.
- Schwarzer, Alice, Die Fortschrittlichen und die Pädophilie, in: *Emma*, September/Oktober 2013, S. 54–57.
- Seitz, Christiane, Schutzhilfe, in: *Sozialmagazin*, Jg. 6 (1981), H. 5, S. 4 f.
- Servatius, Victor (Pseudonym von Frits Bernard), Ephebophilie en Wetenschap I. Stand van zaken, in: *Vriendschap. Maandblad voor de leden van het Cultuur- en Ontspannings Centrum*, Jg. 15 (1960), H. 3, S. 34 f.
- Servatius, Victor, Ephebophilie en Wetenschap II. Onderzoek, in: *Vriendschap* Jg. 15 (1960), H. 4, S. 50 f.
- Servatius, Victor, Ephebophilie en Wetenschap III. Slot, in: *Vriendschap* Jg. 15 (1960), H. 5, S. 66–68.
- Servatius, Victor, Een centrum voor pedofielen?, in: *Vriendschap* Jg. 17 (1962), H. 2, S. 32 f.
- Siemens, Ansgar, Pädophilie-Verdacht. Polizei will Klarheit über Sex-Studie, in: *Focus Magazin*, 04.11.2013.
- Siemens, Ansgar, Pädophilie verharmlost: Polizei-Studie kommt auf Index, in: *Focus Magazin*, 27.01.2014.
- Sigusch, Volkmar, Sexualwissenschaftliche Thesen zur Missbrauchsdebatte, in: *Zeitschrift für Sexualforschung*, Jg. 23 (2010), H. 3, S. 247–257.
- Sigusch, Volkmar, Sexueller Kindesmissbrauch. Zum Stand von Forschung und Therapie, in: *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 108 (2011), H. 37, S. 1898–1902.
- Stahmer, Ingrid, Vorwort, in: Lähnemann, Lela, *Lesben und Schwule mit Kindern – Kinder homosexueller Eltern*, hrsg. von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, 1996, S. 3.
- Tennstedt, Alfred, Soultzeren 1968 – Versuch eines antiautoritären, nichtrepressiven Zeltlagers, in: *deutsche jugend*, Jg. 17 (1969), H. 9, S. 413–420.
- Tindall, Ralph H., The Male Adolescent Involved with a Pederast Becomes an Adult, in: *Journal of Homosexuality*, Jg. 3 (1978), H. 4, S. 373–382.
- Voeller, Bruce/Walters, James, Gay Fathers, in: *The Family Coordinator*, Jg. 27 (1978), H. 2, S. 149–157.
- Walter, Franz, Im Schatten des Liberalismus. Die Pädophiliedebatte begann nicht mit den Grünen, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft*, Jg. 3 (2014), H. 4, S. 121–133.
- Walter, Franz/Klecha, Stephan, Distanzierungstango in der Pädofrage, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.08.2013.
- Westhoff, Justin, Ein Kämpfer gegen AIDS, in: *Der Tagesspiegel*, 20.03.2008.
- Winiarski, Rolf, Geeignet als Adoptivväter, in: *Psychologie Heute*, Jg. 17 (1990), H. 8, S. 70.

Handbücher und Sammelbände

- Becker, Thomas P./Schröder, Ute (Hrsg.), Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer – Chronik – Bibliographie, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2000.
- Gerken, Horst (Hrsg.), Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, 2006.
- Jugendamt (Abteilung Jugend und Sport) des Bezirksamtes Kreuzberg von Berlin (Hrsg.), 10 Jahre Pflegekinderdienst Kreuzberg, Berlin 1991.
- Masters, William H./Johnson, Virginia E./Kolodny, Robert C., Human Sexuality, 2. Aufl., Boston: Little, Brown and Company, 1985.
- Miller, Damian/Oelkers, Jürgen (Hrsg.), Reformpädagogik nach der Odenwaldschule. Wie weiter?, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2014.
- Mohr, Johann W./Turner, Robert Edward/Jerry, Marian Bernice, Pedophilia and Exhibitionism. A Handbook, Toronto: University of Toronto Press, 1964.

Unveröffentlichte Manuskripte

- Oelkers, Jürgen, Pädophilie als Emanzipation. Was man hätte wissen können, o. O., o. J.

Sonstiges

- Dobler, Jens, Findbuch zum Nachlass Olaf Stüben, Berlin, Stand: Juli 2014, in: Archiv des Schwulen Museums, Berlin.
- Walz, Timo, Vorläufiges Findbuch zur Sammlung Bundesverband Homosexualität (BVH), Berlin, Stand: Dezember 2012, in: Archiv des Schwulen Museums, Berlin.

7.3 Internetquellen

- Ahlers, Christoph Josef, Paraphilie und Persönlichkeit – Eine empirische Untersuchung zur Prävalenz von Akzentuierungen der Sexualpräferenz und ihrem Zusammenhang mit dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit, Berlin 2010 (Dissertation), S. 14–16, online einsehbar unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000007439/Ahlers_Dissertation.pdf [eingesehen am 04.10.2016].
- Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Gummersbach, Vorwort zum Bestand N76 – Schmalz-Jacobsen, Cornelia –, online einsehbar unter <https://faust.comdok.de/szeig.FAU?sid=8C6B025229&dm=2&erg=J&qpos=250> [eingesehen am 25.08.2016].
- Bange, Dirk, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen, in: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Jg. 2 (1997), H. 1, S. 14–21, online einsehbar unter <http://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=171> [eingesehen am 04.08.2016].
- Beständeübersicht des Landesarchivs Berlin, online einsehbar unter <http://content.landesarchiv-berlin.de/php-bestand/> [eingesehen am 26.09.2016].
- Blandow, Jürgen, Peter Widemann. Nachhaltiger Reformier des deutschen Pflegekinderwesens, in: Pflegekinder, Jg. 4 (2004), H. 2, S. 48–56, online einsehbar unter http://www.kindertagespflege-bb.de/files/pk_heft_2004_2.pdf [eingesehen am 16.08.2016].
- Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Landesverband Niedersachsen, Bericht des Arbeitskreises Aufarbeitung, Hannover 2014, online einsehbar unter https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/BERICHT_AK_Aufarbeitung_gesamt.pdf [eingesehen am 25.10.2016].

- Buttlar, Horst von, Beratungszentrum im Zwielight, in: Spiegel Online, 15.10.2003, online einsehbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/kinderporno-afaere-engelmann-beratungszentrum-im-zwielight-a-269919.html> [eingesehen am 07.09.2016].
- Carapacchio, Ina, Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien, München 2009 (Dissertation), online einsehbar unter https://edoc.ub.uni-muenchen.de/9868/1/Carapacchio_Ina.pdf [eingesehen am 06.10.2016].
- Dickfeldt, Lutz, Pflegekinder in einer geteilten Stadt (Teil I) – Berliner Pflegekinder 1945 bis 1948 – West-Berliner Pflegekinder 1949 bis 1989 –, in: *Pflegekinder*, Jg. 13 (2013), H. 2, S. 40–64, online einsehbar unter http://www.pflegekinder-berlin.de/files/pk_heft_2013_2.pdf [eingesehen am 14.06.2016].
- Gajevic, Mira, Homosexualität und Adoption: Papi und Papa – so einfach ist das, in: *Berliner Zeitung Online*, 25.04.2014, online einsehbar unter <http://www.berliner-zeitung.de/berlin/homosexualitaet-und-adoption-papi-und-papa---so-einfach-ist-das-1546258> [eingesehen am 05.08.2016].
- Gries, Jürgen/Ebner von Eschenbach, Malte-Friedrich/Ruhl, Nils Marvin, Rahmenbedingungen, Struktur und Erscheinungsformen der Heimerziehung der 1950/1960er Jahre in West-Berlin, in: Gangway e. V. (Red.), *Heimerziehung in Berlin. West 1945–1975. Ost 1945–1989. Annäherungen an ein verdrängtes Kapitel Berliner Geschichte als Grundlage weiterer Aufarbeitung*. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin: Bugrim, 2011, S. 25–67, online einsehbar unter http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Heimerziehung_in_Berlin.pdf [eingesehen am 03.09.2016].
- Grunert, Brigitte, Vorwärts mit der Roten Ilse, in: *Tagesspiegel Online*, 18.12.2003, online einsehbar unter <http://www.tagesspiegel.de/berlin/vorwaerts-mit-der-roten-ilse/475246.html> [eingesehen am 15.09.2016].
- Heinzelmann, Herbert, „Sex mit Paps ist schön!“ – Die Nürnberger Stadtindianer, in: *nordbayern.de*, 21.09.2013, online einsehbar unter <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/sex-mit-paps-ist-schon-die-nurnberger-stadtindianer-1.3169685> [eingesehen am 31.08.2016].
- Hollweg, Petra/Siemens, Ansgar/Schattauer, Göran, „Kinder können zu wenig sexuelle Erfahrung sammeln“, in: *Focus.de*, 10.09.2013, online einsehbar unter http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-33418/bizarre-studie-im-auftrag-des-bka-sex-mit-kindern-ist-normal-wie-zwischenmann-und-frau_aid_1096245.html [eingesehen am 27.09.2016].
- Hübner, Holger/Troebst, Enrico, Ilse Reichel-Koß, online einsehbar unter <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/l-z/reichel-koss-ilse/> [eingesehen am 15.09.2016].
- Hübner, Holger/Troebst, Enrico, Ilse Reichel-Koß in der Presse, online einsehbar unter <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/l-z/reichel-koss-ilse/> [eingesehen am 15.09.2016].
- Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext. Erste und vorläufige Befunde zum Forschungsprojekt, Göttingen 2013, online einsehbar unter <http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2013/12/Paedophiliedebatte-Gruene-Zwischenbericht.pdf> [eingesehen am 24.08.2016].
- Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, Die Grünen und die Pädosexualität. Ergebnisse des Forschungsprojekts „Umfang, Kontext und die Auswirkungen pädophiler Forderungen in den Milieus der Neuen Sozialen Bewegungen/Grünen“, Göttingen 2014, online einsehbar unter https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Ergebnisse_Gruenenstudie_2014.pdf [eingesehen am 25.10.2016].
- Institut für Demokratieforschung – Georg-August-Universität Göttingen, Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des Deutschen Kinderschutzbundes. Zusammenfassende Analyse der Bedingungsfaktoren sexuellen Missbrauchs, diskursiver Anschlussstellen und institutioneller Schwachstellen aus historischer Perspektive, Göttingen 2015, online einsehbar unter http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2015/05/DKSB_Endbericht-1.pdf [eingesehen am 25.10.2016].

- Ipce, Die Deutschen Seiten, online einsehbar unter <https://www.ipce.info/de> [eingesehen am 31.08.2016].
- Ipce, Selected Publications of Dr. Frits Bernard. An International Bibliography, online einsehbar unter <https://www.ipce.info/booksreborn/bernard/publications.htm> [eingesehen am 31.08.2016].
- Kappeler, Manfred, Kritik und Veränderung – Die Berliner Heimkampagne und ihre Folgen, in: Gangway e. V. (Red.), Heimerziehung in Berlin. West 1945–1975. Ost 1945–1989. Annäherungen an ein verdrängtes Kapitel Berliner Geschichte als Grundlage weiterer Aufarbeitung. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin: Bugrim, 2011, S. 76–133, online einsehbar unter http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Heimerziehung_in_Berlin.pdf [eingesehen am 03.09.2016].
- Katz, Jennifer, Urteil für „Cappuccino-Mörder“, in: DerWesten.de, 10.06.2016, online einsehbar unter <http://www.derwesten.de/ikz/staedte/iserlohn/urteil-fuer-cappuccino-moerder-id11902312.html> [eingesehen am 06.10.2016].
- Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/DIE GRÜNEN zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre, Bericht und Handlungsempfehlungen, hrsg. von Bündnis 90/DIE GRÜNEN, Landesverband Berlin, Berlin 2015, online einsehbar unter http://gruene-berlin.de/sites/gruene-berlin.de/files/benutzer/henriette.kluge/bericht_komm_aufarbeitung_gruene_berlin_.pdf [eingesehen am 13.09.2016].
- Lähnemann, Lela, Berliner Erfahrungen: Probleme und Chancen der Arbeit mit gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften und ihren Kindern. Vortrag gehalten bei der Fachtagung „Regenbogenfamilien. Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften“ der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit dem Deutschen Frauenrat am 21. April 2004, online einsehbar unter http://www.fes-forumberlin.de/pdf_2004-2003/4_4_21_laehnem.pdf [eingesehen am 08.08.2016].
- Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), Lesben und Schwule als Pflegeeltern. Interview mit Andy Jespersen, Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen, LSVD-Blog, 27.02.2015, online einsehbar unter <http://www.lsvd-blog.de/?p=9634> [eingesehen am 05.08.2016].
- Loose, Hans-Werner, Es geht um Gold, Cappuccino und eine tote Kollegin, in: Welt Online, 03.01.1996, online einsehbar unter <http://www.welt.de/print-welt/article651414/Es-geht-um-Gold-Cappuccino-und-eine-tote-Kollegin.html> [eingesehen am 19.08.2016].
- Loose, Hans-Werner, „Das Leben ersinnt oft seltsame Geschichten“, in: Welt Online, 29.03.1996, online einsehbar unter <http://www.welt.de/print-welt/article656089/Das-Leben-ersinnt-oft-seltsame-Geschichten.html> [eingesehen am 19.08.2016].
- Mann-O-Meter e. V., Ein Leitfaden zur ehrenamtlichen Mitarbeit, Stand: 24.05.2016, online einsehbar unter <http://www.mann-o-meter.de/wp-content/uploads/leitfaden.pdf> [eingesehen am 13.09.2016].
- Martin-Bonhoeffer-Häuser, Martin Bonhoeffer in der Kritik, online einsehbar unter <http://www.mbh-jugendhilfe.de/martin-bonhoeffer-in-der-kritik.html> [eingesehen am 19.09.2016].
- Merkel, Cornelia, Cappuccino-Mörder wegen Missbrauchs in Haft, in: DerWesten.de, 06.02.2016, online einsehbar unter <http://www.derwesten.de/ikz/staedte/iserlohn/cappuccino-moerder-wegen-missbrauchs-in-haft-id11532734.html> [eingesehen am 19.08.2016].
- Moos, Olaf, Landgericht: Cappuccino-Mörder legt Geständnis ab, in: come-on.de, 17.05.2016, online einsehbar unter <http://www.come-on.de/luedenscheid/landgericht-cappuccino-moerder-legt-gestaendnis-6408282.html> [eingesehen am 19.08.2016].
- Moos, Olaf, Computer des Cappuccino-Mörders „unfassbar durchstrukturiert“, in: come-on.de, 02.06.2016, online einsehbar unter <http://www.come-on.de/luedenscheid/computer-cappuccino-moerders-unfassbar-durchstrukturiert-6454617.html> [eingesehen am 06.10.2016].
- O. V., Youths not always victims in man-boy sex, survey reveals, in: Forum. The International Journal of Human Relations, Jg. 14 (1984), H. 1, S. 8 f., online einsehbar unter <https://www.ipce.info/library/journal-article/youths-not-always-victims-man-boy-se> [eingesehen am 23.09.2016].

- pro familia – Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V. – Bundesverband, Erklärung der Bundesvorsitzenden zu den aktuellen Vorwürfen gegen pro familia vom 11.10.2013, online einsehbar unter http://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv_berlin/pressemitteilung_paedophilie_vorwurf_2013-10-11.pdf [eingesehen am 26.10.2016].
- Scherer, Herbert/Emrich, Armin, Jugendwohngemeinschaften und -kollektive in den 70er Jahren und ihr Einfluss auf Reformen in der Heimerziehung, in: Gangway e. V. (Red.), Heimerziehung in Berlin. West 1945–1975. Ost 1945–1989. Annäherungen an ein verdrängtes Kapitel Berliner Geschichte als Grundlage weiterer Aufarbeitung. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin: Bugrim, 2011, S. 146–169, online einsehbar unter http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Heimerziehung_in_Berlin.pdf [eingesehen am 03.09.2016].
- Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Der Fachbereich LSBTI, online einsehbar unter <https://www.berlin.de/lb/ads/schwerpunkte/lstbi/fachbereich/> [eingesehen am 05.09.2016].
- Sielert, Uwe, Sexualaufklärung in Deutschland, in: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Jg. 16 (2011), H. 2, S. 28–32, online einsehbar unter <http://forum.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=924> [eingesehen am 04.08.2016].
- SPD Berlin (Hrsg.), Berliner Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und AL vom 13.03.1989, Berlin o. J. [1989], online einsehbar unter http://archiv.spd-berlin.de/w/files/spd-geschichte/koa_1989quer.pdf [eingesehen am 03.08.2016].
- Trauerrede von Manfred Rexin, online einsehbar unter <https://www.spd.berlin/partei/landesverband/unsere-geschichte/personen/l-z/reichel-koss-ilse/> [eingesehen am 15.09.2016].
- Tscharnke, Klaus, Die Nürnberger „Stadtindianer-Kommune“ gibt es noch, in: nordbayern.de, 23.05.2013, online einsehbar unter <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/die-nurnberger-stadtindianer-kommune-gibt-es-noch-1.2923402> [eingesehen am 31.08.2016].
- Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Berichte und Publikationen zum Thema Aufarbeitung von sexuellem Kindesmissbrauch (Stand: 24.10.2016), online einsehbar unter https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Resources/Public/Template/php/download.php?file=/fileadmin/Content/pdf/Aufarbeitung/Berichte/Aufarbeitungberichte_20161028.pdf [eingesehen am 27.10.2016].
- Weller, Konrad, Deutschland – eine „unaufgeklärte Nation“?, in: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Jg. 8 (2003), H. 4, S. 39–44, online einsehbar unter <http://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=221> [eingesehen am 03.10.2016].
- Wikipedia, Erna Maria Johansen, online einsehbar unter https://de.wikipedia.org/wiki/Erna_Maria_Johansen [eingesehen am 11.10.2016].

8 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AHS	Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität
AL	Alternative Liste
ANE	Arbeitskreis Neue Erziehung
APO	Außerparlamentarische Opposition
ASM	Archiv des Schwulen Museums, Berlin
BEFAH	Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen
BKA	Bundeskriminalamt
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DSAP	Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie
HuK	Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e. V.
ILGA	International Lesbian and Gay Association
LAB	Landesarchiv Berlin
lfm	laufende Meter
LSBTI	Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen
MOM	Mann-O-Meter
o. D.	ohne Datum
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
o. V.	ohne Verfasser/-in
PZ	Pädagogisches Zentrum
StAZH	Staatsarchiv Zürich
StGB	Strafgesetzbuch
UFV	Unabhängiger Frauenverband

9 Abbildungsnachweis

Abb. 1: ullstein bild, Berlin; Foto: Schütt

Abb. 2: Archiv des Schwulen Museums, Berlin

Abb. 3: Dr. Teresa Nentwig, Göttingen

Abb. 4: Archiv des Schwulen Museums, Berlin

Kontaktdaten

Georg-August-Universität Göttingen
Stiftung Öffentlichen Rechts
Prof. Dr. Franz Walter (Direktor)
Weender Landstraße 14
37073 Göttingen

Tel.: 05 51 / 39 1701-00
Fax: 05 51 / 39 1701-01
info@demokratie-goettingen.de

Ansprechpartnerin

Dr. Teresa Nentwig
Tel.: 05 51 / 39 1701-35
teresa.nentwig@demokratie-goettingen.de

Studie im Auftrag der
Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft



**Göttinger Institut für
Demokratieforschung**